



JAHRESBERICHT 2024

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 24 455 930

Fax: +49 391 24 455 998

Mail: info-geschaeftsstelle@erinnern.org

Web: www.erinnern.org

#SachsenAnhaltErinnert

Redaktion: Kai Langer (verantw.), André Merten
und Matthias Ohms

Satz und Layout: laut wie leise, Halle

Druck: Salzland Druck GmbH und Co.KG

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: DE 7481 0000 0000 8100 1516

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Foto Titelseite: Premierenrundgang im Stadthaus Halle durch die Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“: v.r.n.l.: Staatsministerin Claudia Roth, Bundesbeauftragte für Kultur und Medien; Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff; Dr. habil. Grzegorz Berendt, Berater des Präsidenten des polnischen Instituts für Nationales Gedenken; Egbert Geier, amtierender Oberbürgermeister der Stadt Halle (Saale) und Kurator Lars Skowronski, 29. August 2024 (Foto: Thomas Ziegler)

Grußwort des Stiftungsratsvorsitzenden

Liebe Leserinnen und Leser,

seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind 80 Jahre vergangen. Wie die Ergebnisse der jüngsten MEMO-Studie der Stiftung Erinnerung, Verantwortung Zukunft zeigen, steht die deutsche Erinnerungskultur wie nie zuvor unter Druck: Befragt nach ihrem Wissen, ihren Einstellungen und bisherigen Berührungspunkten zur NS-Geschichte wünscht sich gut ein Drittel der Befragten (38,1 Prozent) einen „Schlussstrich“ unter die nationalsozialistische Vergangenheit – beinahe ebenso viele (37,2 Prozent) lehnen diesen Wunsch jedoch ab. Die Ergebnisse im Einzelnen verdeutlichen zudem, dass die Wissenslücken zur NS-Zeit größer geworden sind. Die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte scheint zu sinken.

Für viele Menschen ist der Nationalsozialismus nur noch eine historische Epoche unter vielen, die mit heutigen Werteorientierungen nichts zu tun hat. Angesichts der besorgniserregenden Zunahme von Antisemitismus, Rechtspopulismus und Geschichtsrevisionismus bis in die Parlamente hinein, gilt es einer solchen Einstellung entgegenzuwirken. Nur wenn wir als Deutsche verantwortungsvoll mit unserer Geschichte umgehen, können wir gemeinsam mit unseren europäischen Partnern die schwierigen Herausforderungen der Gegenwart bestehen.



Dr. Sebastian Putz (Foto: Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt).

Auch in diesem Sinn enthält die besagte Studie Denkanstöße: Menschen, die aus eigenem Antrieb historische Unrechtsorte besuchen, sind emotional stärker berührt, offener für historisches Faktenwissen und ungleich motivierter, sich mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen auseinander zu setzen. Gedenkstättenbesuche vermögen somit einen Beitrag zur Stärkung unserer Demokratie zu leisten. Um diese Wirkung zu entfalten, müssen die kollektive Erinnerung wachgehalten und pädagogische Angebote aktuellen Bedürfnissen angepasst werden. Positive Beispiele aus der vorjährigen Arbeit der Gedenkstätten sind die Eröffnung der internationalen

Wanderausstellung zum Wirken des Reichskriegsgerichts, die Einweihung der von Bernd Göbel geschaffenen Bronze-Statue „Widerstehen“ im Ehrenhof der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), die Anbringung von Namenstafeln am südlichen Massengrab auf dem Gelände der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge oder die Erarbeitung von fünf Comics zur Friedlichen Revolution im Rahmen einer Projektwoche der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Darüber hinaus beschäftigte mich 2024 noch ein anderes Thema: Nachdem das Verwaltungsgericht Magdeburg die Ausübung des Vorkaufsrechts des Landes für den historischen Teil der von KZ-Häftlingen errichteten Stollenanlage bei Langenstein für unwirksam erklärte hatte, wurde vor allem unter Nachfahren ausländischer Häftlingen die Befürchtung geäußert, der öffentliche Zugang zu dem von der dortigen Gedenkstätte genutzten Teil könnte damit künftig unterbunden werden.

In einer gemeinsamen Pressemitteilung der Staatskanzlei und der Gedenkstättenstiftung, die von Jean-Louis Bertrand, Sohn eines inzwischen verstorbenen Überlebenden aus Frankreich, und Vorstandsmitgliedern des Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein mitunterzeichnet wurde, bekräftigten wir, „dass die Nutzung des authentischen Teils des Stollensystems ein Herzstück der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge ist und dass es Ziel sein muss, dieses dauerhaft zu sichern“.

Im Ergebnis darauf folgender Verhandlungen erzielten die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und der neue Eigentümer des Stollensystems in diesem Jahr eine grundsätzliche Übereinkunft, die nicht nur die weitere unentgeltliche Nutzung des Stollens im bisherigen Umfang vorsieht, sondern perspektivisch auch die Möglichkeit zur Anlage eines erweiterten Rundgangs beinhaltet. Mit der kürzlich vollzogenen und vom Stiftungsrat gebilligten Unterzeichnung des unbefristeten Vertrags besteht erstmals seit zwölf Jahren wieder eine rechtswirksame Grundlage für den Zugang der Gedenkstätte zur Untertageanlage. Mit Blick auf die nächsten Jahre arbeitet die Stiftung daran, noch mehr Menschen die Gelegenheit zu verschaffen, einen der bedeutsamsten Orte der Erinnerungskultur in Sachsen-Anhalt zu besuchen.



Dr. Sebastian Putz

Staatssekretär für Kultur in der Staatskanzlei und
Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2025

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,

der andauernde Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, die von der neuen US-Administration ausgehenden globalen Schockwellen, aber auch das Erstarken der politischen Ränder bei den jüngsten Bundestagswahlen lösen bei vielen Menschen Assoziationen aus, die manche an längst überwunden geglaubte Zeiten erinnern. Auch wenn sich aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit keine universellen Antworten ableiten lassen, vermag sie dennoch ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Gegenwart und Zukunft von vielerlei Faktoren abhängig sind. Unsere Zukunft ist also offen, aber auch gestaltbar. Was tatsächlich geschehen wird, liegt auch an uns!

Am 1. September 2024 jährte sich zum 85. Mal der deutsche Überfall auf Polen, mit dem der Zweite Weltkrieg in Europa begann. Passend zu diesem Anlass erlebte am Vorabend die Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936-1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“ im Stadtmuseum Halle (Saale) ihre Premiere.

Nicht nur für die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), die das ehrgeizige Projekt umgesetzt hat, sondern für unsere gesamte Stiftung war dies ein großer Moment: Etwa ein Drittel des anwesenden Publikums, darunter zahlreiche Angehörige von Opfern des Reichskriegsgerichts, war eigens dafür aus



Dr. Kai Langer (Foto: Julia Herzsprung, herzsprungfoto.de)

dem Ausland angereist. Der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien sowie ein hochrangiger Vertreter des Instituts für Nationales Gedenken der Republik Polen sprachen Grußworte.

In seiner Festrede fand Prof. Detlef Garbe, ehemaliger langjähriger Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und Gründungsvorstand der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, lobende Worte für die Ausstellung: Mit der von ihr herausgearbeiteten Erkenntnis, dass das Reichskriegsgericht ein „wesentliches Instrument zur Durchsetzung der Besatzungs- und Repressionspolitik“ gewesen sei, werde nun sowohl eine in der wissenschaftlichen

Forschung als auch in der Erinnerungskultur vorhandene Lücke geschlossen.

Viele Besucherinnen und Besucher äußerten sich anerkennend über die Qualität und Vielfalt der zusammengetragenen Informationen und Objekte. Andere hoben die ebenso aufwändige wie ansprechende Präsentation der zahlreichen Einzel- und Gruppenschicksale hervor. Auch in der überregionalen Berichterstattung stieß das Ergebnis mehrjähriger Arbeit auf eine durchgehend positive Resonanz. In diesem Jahr ist die Ausstellung in zwei Hauptstädten zu erleben: in Warschau, ihrer ersten Station im Ausland, sowie in Berlin. Weitere Präsentationen im In- und Ausland werden folgen. Falls Sie die Exposition auch gerne sehen möchten, aber nicht die Gelegenheit haben, Sie sich vor Ort anzuschauen, empfehle ich Ihnen die Lektüre des dazu gehörigen Ausstellungskatalogs. Erst kürzlich haben wir das über 400seitige Werk auf der Leipziger Buchmesse einem internationalen Lesepublikum präsentieren können.

Stets präsent ist unsere Stiftung an ihren sieben Gedenkstätten an neun Standorten in Bernburg, Dolle, Gardelegen, Halle, Hötenleben, Langenstein, Magdeburg, Marienborn und Prettin. Über deren Erreichbarkeit und Öffnungszeiten informieren Sie sich bitte unter www.erinnern.org. Wir sehen uns!



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Magdeburg im Mai 2025



„Widerstehen“ – In seinem Atelier im Hallenser Stadtteil Lettin präsentiert Bildhauer Prof. Bernd Göbel ein verkleinertes Modell seiner für den Ehrenhof der Gedenkstätte ROTER OCHSE bestimmten Plastik, 27. Februar 2024 (Foto: Kai Langer)

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	10
Stiftungsgremien	12

Bericht der Stiftungsleitung

Besuchszahlen	15
Stiftungshaushalt	17
Personalbestand	20
Bauangelegenheiten	21

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	25
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	33
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	41
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	51
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	61
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	75
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	85

Anhang

Publikationen der Stiftung	100
Wanderausstellungen	109
Mitarbeitenden-Verzeichnis	119
Medienecho	126

Danksagung

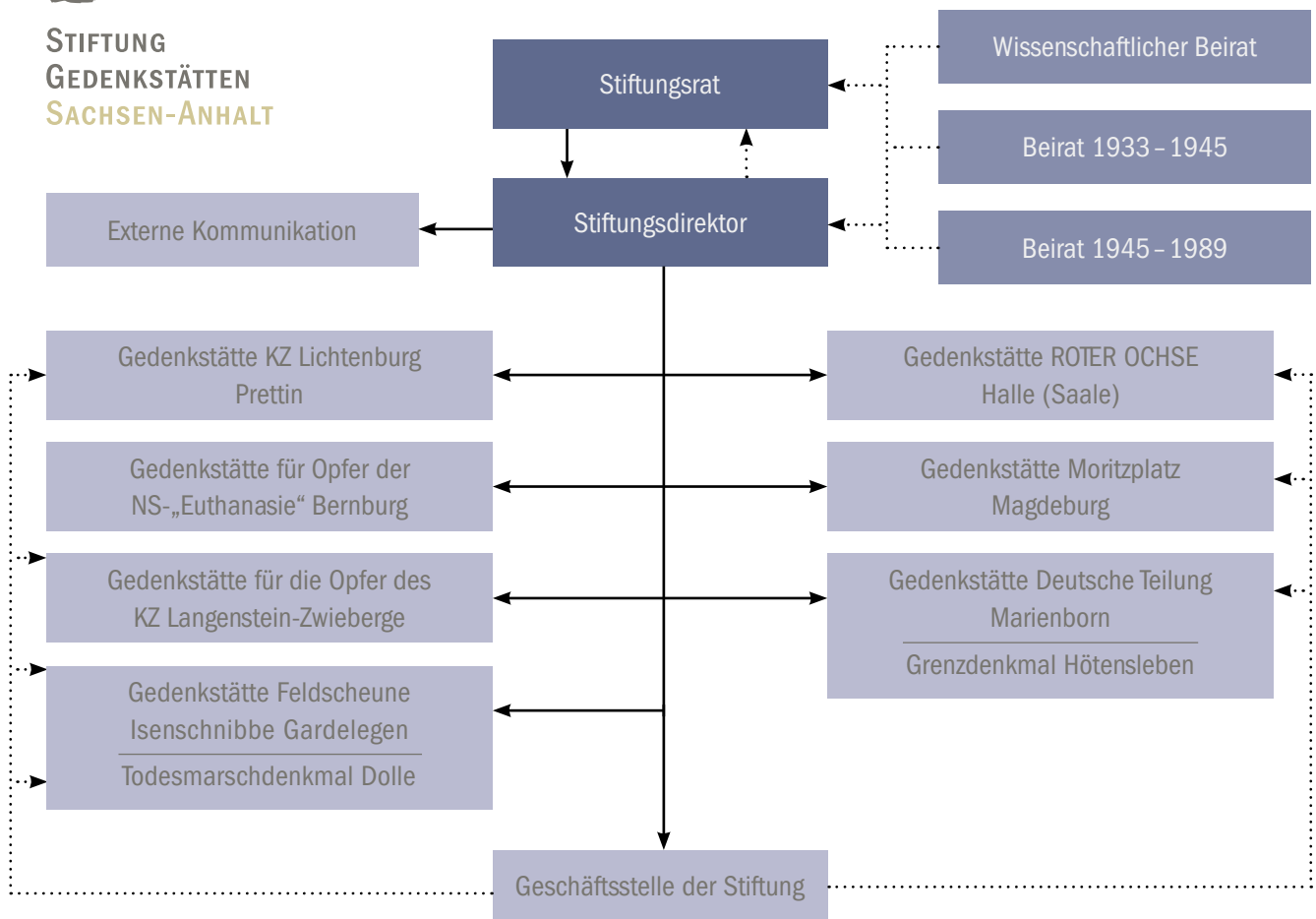


Gemeinsame Begehung eines Abschnitts des in den Jahren 1944/45 von KZ-Häftlingen errichteten unterirdischen Stollenabschnitts bei Langenstein, 18.09.2024: Staatssekretär Dr. Sebastian Putz im Vordergrund (links), Vorsitzender des Stiftungsrates der Gedenkstättenstiftung, im Gespräch mit Jean-Louis Bertrand (rechts), Hinterbliebener eines Häftlings aus Frankreich. (Foto: Staatskanzlei und Ministerium für Kultur)

Aufbau der Stiftung



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT



Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien

Stiftungsorgane

Laut „Gesetz über die Errichtung der ‚Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt‘“ sind der Stiftungsrat sowie der Stiftungsdirektor bzw. die Stiftungsdirektorin Organe der Stiftung.

Der Stiftungsrat

Der *Stiftungsrat* ist ein Kollektivorgan, das insbesondere Entscheidungen in grundsätzlichen Angelegenheiten trifft. Seine Zusammensetzung ist gesetzlich geregelt.

Während des Berichtszeitraums gehörten ihm folgende Mitglieder an:

- **Staatssekretär Dr. Sebastian Putz**, Staatskanzlei und Ministerium für Kultur (Vorsitz)
- **Johannes Beleites**, Beauftragter des Landes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (seit 04/2024)
- **Anne Kupke-Neidhardt**, Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungs-

arbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur

- **Birgit Neumann-Becker**, Beauftragte des Landes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur (bis 03/2024)
- **Thomas Naumann**, Vertreter des Ministeriums für Justiz und Verbraucherschutz
- **Maik Reichel**, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung
- **Daniel Riecke**, Vorsitzender des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates
- **Michael Schildener**, Vertreter des Ministeriums für Bildung
- **Petra Schrewe**, Vertreterin des Ministeriums der Finanzen
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**, 2. Vertreter des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur

Für alle ordentlichen Stiftungsratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Der Stiftungsdirektor/in

Der/die Stiftungsdirektor/in führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er/sie wird vom Stiftungsrat gewählt und nach Zustimmung durch das für „die Gedenkstätten für die Opfer von Gewaltherrschaft zuständige Ministerium“ – aktuell die Staatskanzlei und Ministerium für Kultur – für fünf Jahre berufen. Eine wiederholte Berufung ist zulässig. Seit 2010 übt der Historiker Dr. Kai Langer das Amt des Stiftungsdirektors aus. Auf der 50. Stiftungsratssitzung am 26. November 2024 sprachen ihm die Mitglieder ihr Vertrauen für eine weitere Amtszeit aus. Diese beginnt am 1. Mai 2025.

Herr Dr. Langer ist Mitglied

- im Beirat der Helmstedter Universitätstage,
- im Wissenschaftlichen Beirat des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sowie im Vorstand des Vereins Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.

Stiftungsgremien

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933 – 1945)

Der Beirat berät die Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und anschließend durch den Stiftungsratsvorsitzenden für die Dauer von fünf Jahren berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1933 – 1945 als ordentliche Mitglieder an:

- **Daniel Riecke**, Stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Bernburg e.V. (Vorsitz)
- **André Baud**, Stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.
- **Daniel Botmann**, Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland
- **Gisela Döring**, Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V.
- **Grit Merker**, Vorstandsmitglied des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland e.V.
- **Dr. Michael Parak**, Geschäftsführer der Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**, Beauftragter der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung
- **Mandy Schumacher**, Bürgermeisterin der Hansestadt Gardelegen

- **Dieter Steinecke**, Vertreter des Landesverbandes Sachsen-Anhalt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Stiftungsbeirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät die Stiftungsorgane in allen seinen Zeitbereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen vom Stiftungsrat gewählt und anschließend durch den Stiftungsratsvorsitzenden für die Dauer von fünf Jahren berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Stiftungsbeirat 1945 – 1989 als ordentliche Mitglieder an:

- **Anne Kupke-Neidhardt**, Vorstandsmitglied des Vereins Zeit-Geschichte(n) e.V. Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte (Vorsitz)
- **Edda Ahrberg**, Vertreterin der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion
- **Rainer Andratschke**, Vorsitzender des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.
- **Thorben Raddatz**, Vertreter des Grenzdenkmalvereins Hötensleben e.V.
- **Stephan Rether**, Leiter des Katholischen Büros Sachsen-Anhalt
- **Marie-Luise Tröbs**, Präsidentin des Bundes der in der DDR Zwangsausgesiedelten e.V.
- **Dr. Carl-Gerhard Winter**, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V.

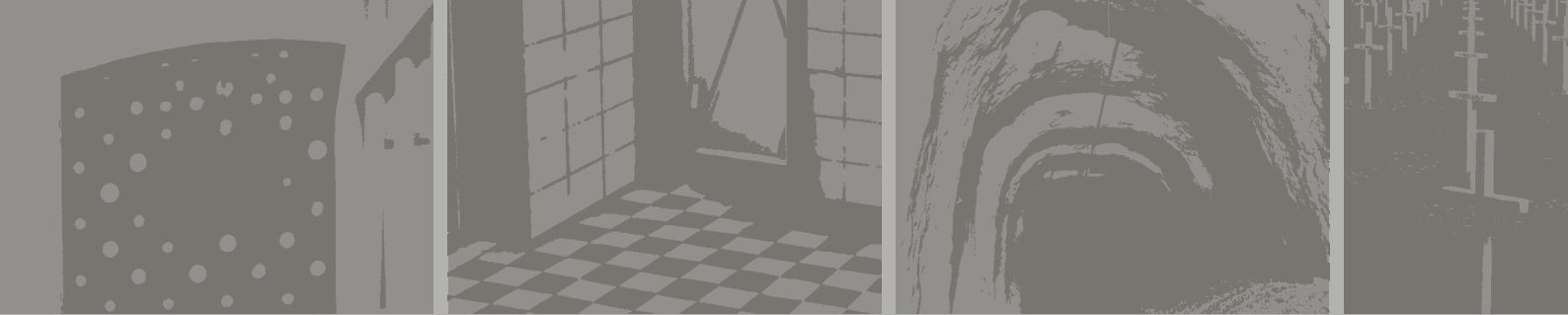
Für alle ordentlichen Beiratsmitglieder sind außerdem Stellvertretende benannt.

Wissenschaftlicher Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Es wird nur im Auftrag der Stiftung tätig. Die Mitglieder werden durch den Stiftungsrat gewählt und anschließend jeweils durch den Stiftungsratsvorsitzenden für die Dauer von fünf Jahren berufen.

Im Berichtszeitraum gehörten dem Wissenschaftlichen Beirat folgende Mitglieder an:

- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Professorin für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Vorsitz)
- **Dr. Anna Kaminsky**, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- **Prof. Dr. em. Alfons Kenkmann**, Emeritierter Professor für Geschichtsdidaktik
- **Prof. Dr. Jeanette van Laack**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Didaktik der Geschichte und Public History am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- **Prof. Dr. Mike Schmeitzner**, Wissenschaftler Mitarbeiter am Hannah-Ahrendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden



Im Innenhof der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) begrüßt Verwaltungsleiter André Merten die anwesenden Gäste aus dem In- und Ausland zur Übergabe der Plastik „Widerstehen“ des Bildhauers Prof. Bernd Göbel, 30. August 2024 (Foto: Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale))



Bericht der Stiftungsleitung

Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor | André Merten, Verwaltungsleiter

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist eine staatliche Stiftung öffentlichen Rechts. Ihr gesetzlicher Auftrag lautet,

„durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen [...] bewahrt und weiter getragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während [...] der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“

Gemäß ihrem Leitbild tritt die Stiftung für Freiheit, Demokratie und Toleranz ein. Sie ist bestrebt, die Erinnerung an jene Menschen und Menschengruppen wachzuhalten, die in den Jahren 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt, gedemütigt, unmenschlich behandelt, gefangen gehalten oder ermordet wurden.

Vor diesem Hintergrund engagiert sich die Stiftung im Netzwerk für Demokratie und Toleranz Sachsen-Anhalt, im Landesnetzwerk Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, im Museumsverband Sachsen-Anhalt sowie im Netzwerk Stiftungen und Bildung.

Mit der Ankündigung der Staatskanzlei vom Oktober 2022, Teile des von KZ-Häftlingen errichteten Stollensystems bei Langenstein durch die Geltendmachung eines Vorkaufsrechts erwerben zu wollen, um sie der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge dauerhaft zur Verfügung zu stellen, wollte das Land Sachsen-Anhalt einer Petition des internationalen Fördervereins, entspre-

chen. Nachdem das Verwaltungsgericht Magdeburg der Klage der Käuferin, einer Leipziger Immobilienfirma, stattgegeben und die Geltendmachung des Vorkaufsrechts für ungültig erklärt hat, kam 2025 eine Einigung zwischen der rechtmäßigen Eigentümerin und der Stiftung zustande. Diese sieht die weitere unentgeltliche Nutzung des bisher genutzten Stollenteils sowie eine perspektivische Erweiterung auf Kosten der Eigentümerin vor.

Im Jahr 2024 traten gleich zwei neue Leitungskräfte ihren Dienst an. Als Nachfolgerin der in den Ruhestand getretenen Dr. Ute Hoffmann, langjährige Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, bestimmte der Stiftungsrat die bisherige Pädagogin Judith Gebauer. Zudem regelte er auch die Nachfolge des bereits im Vorjahr an die Spitze der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora gewechselten Andreas Froese, vormals Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen. Hier fiel die Wahl des Stiftungsrats auf den Politikwissenschaftler Stefan Winzer aus Weimar.

Besuchszahlen

Insgesamt erreichten die Besuchszahlen 2024 weitgehend das Vorjahresniveau (s. Tabelle 1). Während die Gesamtzahl der Besucherinnen und Besuchern in den Gedenkstätten leicht zurück ging, erfreuten sich Angebote an externen Standorten eines erhöhten Zuspruchs. Diese Entwicklung hatte im Wesentlichen zwei Ursachen: Zum einen sorgten lang anhaltende

Bauarbeiten an der A2 dafür, dass die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn als besucherstärkste Einrichtung der Stiftung einen Rückgang um rund 6.000 Gäste, welcher sich auch im Gesamtergebnis niederschlägt, verkraften musste. Zum anderen

erfreute sich die im Stadtmuseum Halle gezeigte Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht eines besonderen Zuspruchs, der mit 6.500 zusätzlichen Gästen zu einer deutlich stärkeren Wahrnehmung der Gedenkstätte ROTER OCHSE führte.

Gedenkstätte	2024	2023	2022
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	6.100	6.100	4.400
· davon in der Gedenkstätte	3.700	3.100	3.400
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	2.400	3.000	1.000
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	9.400	9.300	8.900
· davon in der Gedenkstätte	9.300	9.000	7.200
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	100	300	1.700
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	8.800	8.400	6.700
· davon in der Gedenkstätte	8.300	8.150	6.650
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	500	250	50
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	6.200	6.900	7.900
· davon in der Gedenkstätte	6.200	6.400	7.400
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	0	500	500
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	16.100	12.500	7.800
· davon in der Gedenkstätte	9.600	10.800	7.200
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	6.500	1.700	600
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	13.000	14.000	14.900
· davon in der Gedenkstätte	10.000	10.300	7.500
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	3.000	3.700	7.400
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	98.400	104.400	83.500
· davon in der Gedenkstätte	98.000	104.300	83.500
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten	400	100	0
Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt gesamt	158.700	162.100	134.750
· davon in den jeweiligen Gedenkstätten	145.100	152.050	122.850
· davon bei auswärtigen und digitalen Aktivitäten der Gedenkstätten	12.900	10.050	11.250
· davon bei auswärtigen Aktivitäten der Stiftung	200	0	150
· davon im Rahmen der Mitgliedschaft der Stiftung im Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“ (Helmstedter Universitätstage)	500	500	500

Tabelle 1: Entwicklung der Besuchszahlen der Stiftung 2022 - 2024 (Werte sind gerundet)

Die jeweilige Zusammensetzung der Gästegruppen in den einzelnen Gedenkstätten blieb wie gewohnt

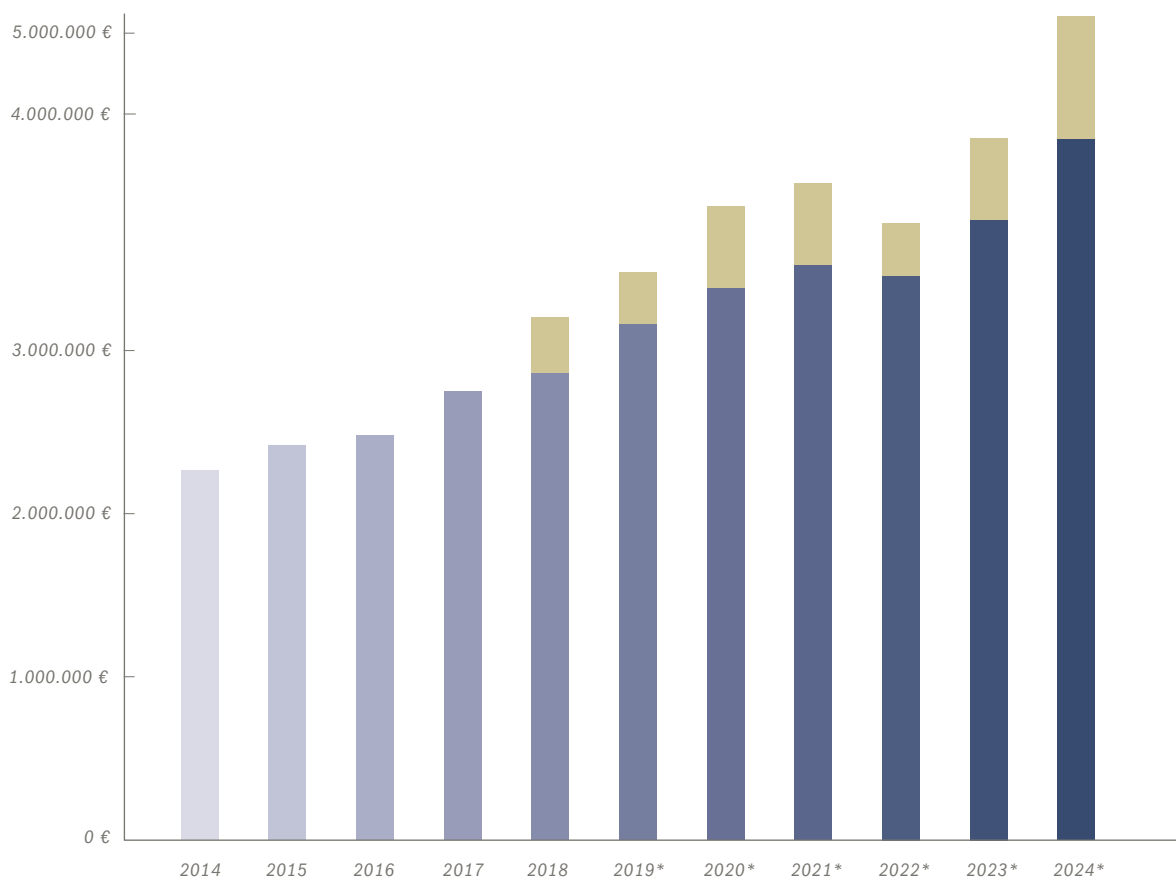
stabil (s. Tabelle 2). Größere Verschiebungen sind nicht zu verzeichnen.

Gedenkstätte	Gäste absolut	Anteil Einzelgäste	Anteil Gruppengäste	
			Erwachsene	Jugendliche
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.700	38 %	29 %	33 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	9.300	20 %	30 %	50 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	8.300	70 %	13 %	17 %
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	6.200	75 %	14 %	11 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	9.600	54 %	22 %	24 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	10.000	34 %	25 %	41 %
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	98.000	83 %	8 %	9 %

Tabelle 2: Zusammensetzung der Gästegruppen in den Gedenkstätten 2024 (Werte sind gerundet)

Stiftungshaushalt

Übersicht 1: Entwicklung der Förderung durch
das Land Sachsen-Anhalt (Jahre 2014 bis 2024)



Institutionelle Förderung



Investitionsmittel

* Im Rahmen der Finanzierungsvereinbarungen für
die Jahre 2018 bis 2021 sowie 2022 bis 2026

Einnahmen

Neben der institutionellen Förderung durch das Land, welche die Arbeitsfähigkeit aller Gedenkstätten der Stiftung ermöglicht, erhielt die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn im Rahmen der Gedenkstättenkonzeption des Bundes auch 2024 eine institutionelle Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien.

Die Höhe der Einnahmen der Stiftung aus Lotteriezweckerträgen ist von der jeweiligen Höhe des jährlichen Lottoumsatzes in Sachsen-Anhalt abhängig. Der Zufluss in diesem Jahr entsprach in etwa den eingeplanten Einnahmen.

Um dem stetig wachsenden Sanierungsbedarf der historischen Gebäude und Anlagen nachkommen zu können, stellte das Land gegenüber dem Vorjahr zusätzliche Investitionsmittel in Höhe von 100.000,-- EUR zur Verfügung. Mit rund 115.000,-- EUR hat die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien die Fertigstellung der Wanderausstellung zum Wirken des Reichskriegsgerichts unterstützt.

Sonstige Einnahmen

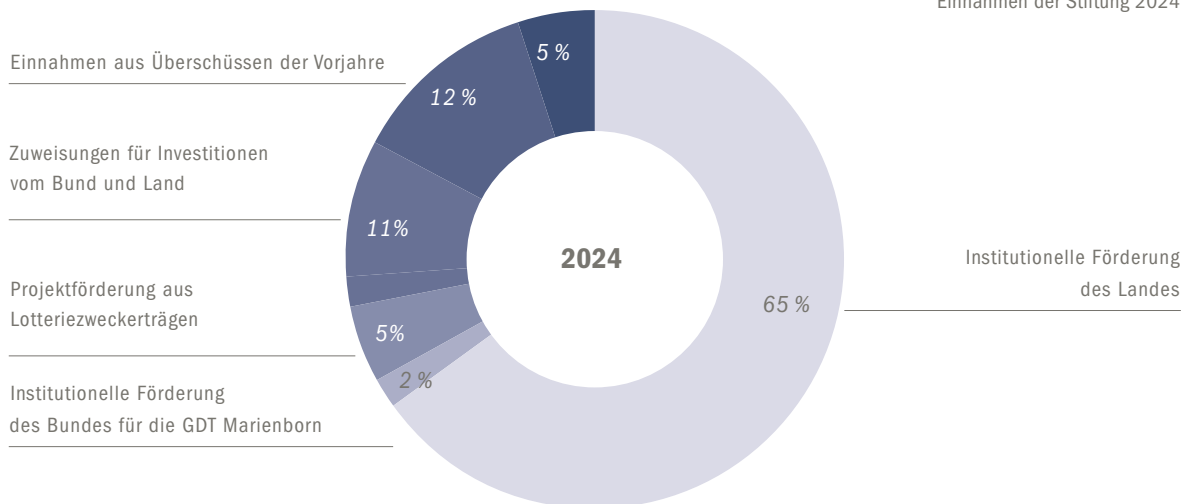
Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre

Zuweisungen für Investitionen vom Bund und Land

Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen

Institutionelle Förderung des Bundes für die GDT Marienborn

Übersicht 2: Zusammensetzung der Einnahmen der Stiftung 2024



Einnahmen	2024	2023
Institutionelle Förderung des Landes	4.376.400,00 €	4.044.200,00 €
Institutionelle Förderung des Bundes für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	168.000,00	168.000,00
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	336.467,10 €	406.300,40 €
Zuweisungen für Investitionen vom Bund	115.793,65 €	0,00 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	600.000,00 €	500.000,00 €
Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre	306.920,68 €	821.906,91 €
Sonstige Einnahmen	818.159,73 €	563.232,81 €
gesamt	6.721.741,16 €	6.503.640,12 €

Tabelle 3: Entwicklung der Einnahmen der Stiftung 2024 im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

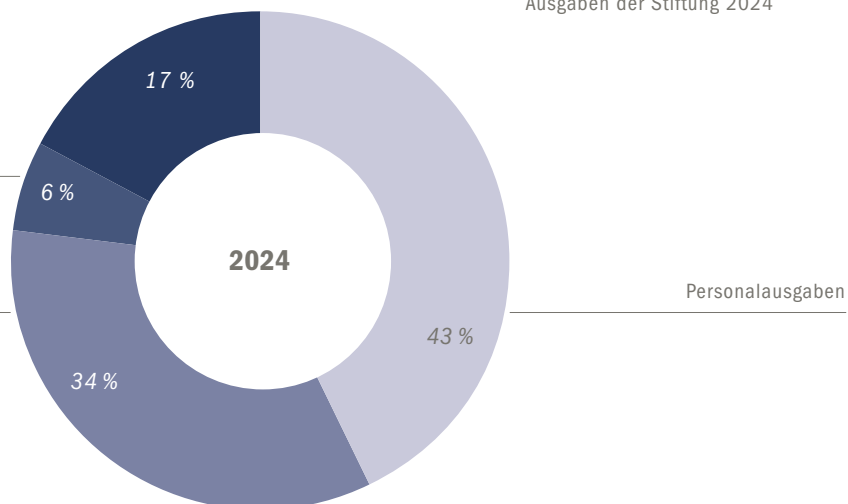
Gegenüber dem Vorjahr blieben die Personalausgaben weitgehend stabil. Erhöhungen ergeben sich hier vor allem aus Tarifsteigerungen für alle und Stufensteigerungen bei einzelnen Mitarbeitenden. Verwaltungsausgaben und Investitionen haben sich gegenüber dem Vorjahr 2023 jeweils kaum verändert. Die gestiegenen sonstigen Ausgaben spiegeln im Wesentlichen die im Haushaltsjahr 2024 gebildete Rücklage wieder.

Sonstige Ausgaben

Ausgaben für Investitionen

Sächliche Verwaltungsausgaben

Übersicht 3: Zusammensetzung der Ausgaben der Stiftung 2024



Ausgaben	2024	2023
Personalausgaben	2.778.418,86 €	2.575.593,09 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	2.214.055,38 €	2.175.433,95 €
Ausgaben für Investitionen	382.282,36 €	323.900,70 €
Sonstige Ausgaben	1.137.846,25 €	838.386,49 €
gesamt	6.512.602,85 €	5.913.314,23 €

Tabelle 4: Entwicklung der Ausgaben der Stiftung 2024 im Vergleich zum Vorjahr

Die Stiftung erzielte erneut Überschüsse. Diese resultieren im Wesentlichen aus Einsparungen bei Personalmitteln, weil freie Stellen nicht zeitnah be-

setzt werden konnten oder andere Stellen, z.B. infolge anhaltender Krankheit, unbesetzt geblieben waren.

Personalbestand

Die Stiftung verfügte im Jahr 2024 über 41 Planstellen, die zum Jahresende alle besetzt waren. Hinzu kamen fünf projektbezogene Stellen, von den die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin (Koordierungs- und Fachstelle im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie des Landkreises Wittenberg), die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge (Erschließung und Nutzbarmachung des Sammlungsbestandes) und die Gedenkstätte

ROTER OCHSE Halle (Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 – 1945. Nationalsozialistische Justiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“) profitierten.

Die Zahl der mitarbeitenden Jugendlichen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) Jahr oder ein Praktikum in der Stiftung absolvierten, blieb nahezu konstant.

Stellen laut Stellenplan	2024		2023	
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31.12.)	Soll	Ist	Soll	Ist
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung	41	46	41	44
Direktion	2	2	2	2
Geschäftsstelle	9	9	9	8
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	5	3	3
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	3	3
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	4	3	3
Gedenkstätte Feldscheune Isenschribbe Gardelegen	3	3	3	3
Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)	6	8	6	9
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	8	8	9
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	20	-	21
Praktikanten	-	11	-	12
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	9	-	9

Tabelle 5: Personalentwicklung 2024 im Vergleich zum Vorjahr

Bauangelegenheiten

Im Jahr 2024 fanden in vier Gedenkstätten folgende Planungs-, Bau- und Instandsetzungsarbeiten statt:



GEDENKSTÄTTE FÜR DIE OPFER DES KZ LANGENSTEIN- ZWIEBERGE

- Neugestaltung des südlichen Massengrabs | Kosten: 65.800 € | Finanzierung aus Mitteln des Landes und eingeworbenen Spenden durch den Förderverein
- Fertigstellung des zweiten Teils der Konservierung baulicher Überreste des Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge; Konservierung der Fundamente der Lagerküche und einer Sanitärbaracke | Kosten: 46.000 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Dachsanierung der „Baracke 13“ | Kosten: 23.000 € | Finanzierung aus Landesmitteln



GEDENKSTÄTTE ROTER OCHSE HALLE (SAALE)

- Vorbereitung und Planung des Leuchtmitteltausch in allen Bereichen der Gedenkstätte | Kosten: 19.000 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Reparatur von sechs Brandschutztüren | Kosten: 9.700 € | Finanzierung aus Landesmitteln Wartung und Reparatur von vier Holz-Außentüren | Gesamtkosten: 34.800 € | Kosten 2024: 9.600 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Austausch Sonnenschutz Geschäftsstelle | Kosten: 38.900 € | Finanzierung aus Landesmitteln



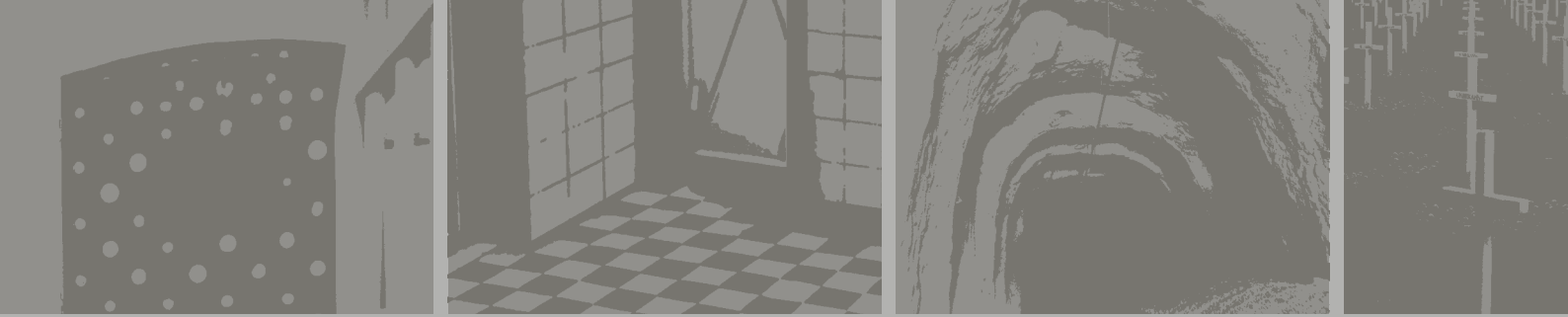
GEDENKSTÄTTE MORITZPLATZ MAGDEBURG

- Bau- und Genehmigungsplanung für bereits bestehenden bzw. neue Rettungswege; Sanierung des Mauerabschnitts oberhalb der Fahrzeugschleuse sowie weitere Maßnahmen zum Erhalt der historischen Bausubstanz | Gesamtkosten: 118.200 € | Kosten 2024: 22.300 € | Finanzierung aus Landesmitteln



GEDENKSTÄTTE DEUTSCHE TEILUNG MARIENBORN

- Sanierung bzw. Nachbau von acht Metalltoren und drei Metalltüren | Kosten: 75.700 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Oberflächensanierung/Außenanlage; Sanierung von Betonplatten | Gesamtkosten: 126.500 € | Kosten 2024: 48.200 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Sanierung des Westgiebels des ehemaligen Stabsgebäudes | Kosten: 8.600 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Instandsetzung der Blitzschutzanlagen | Kosten: 28.400 € | Finanzierung aus Landesmitteln
- Vorbereitung der Sanierung ehemaliger Grenzbefestigungsanlagen am Grenzdenkmal Hötensleben | Kosten: 3.600 € | Finanzierung aus Landesmitteln



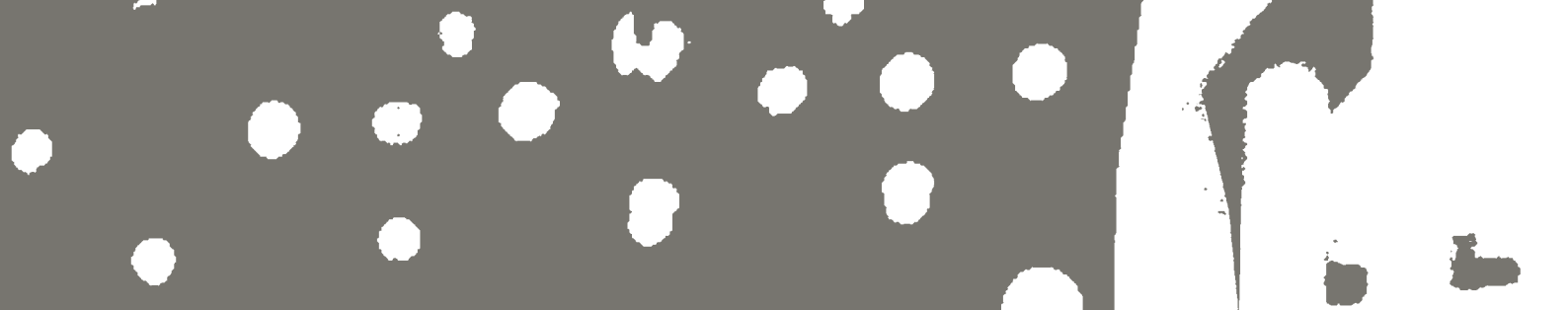
„Der Prozess des Hans Litten“ – Aufführung des gleichnamigen Stücks durch das Pauken & Poeten Theater Magdeburg im Innenhof der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, 25. August 2024 (Foto: Daniel Bohse)



Berichte der Gedenkstätten



„Visionen für die Lichtenburg 2.0“: Architekturstudierende der Fachhochschule Aachen erläutern interessierten Bürgerinnen und Bürger ihre Zukunftsideen für den historischen Ort, 30. Mai 2024 (Foto: Kai Langer).



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Melanie Engler, Gedenkstättenleiterin

Das Kalenderjahr 2024 war ein intensives Jahr mit vielen spannenden Projekten, Begegnungen und neuen Entwicklungsperspektiven für das Schloss Lichtenburg.

Im Standortentwicklungskonzept der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt haben wir für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin unter anderem das Ziel formuliert, das Zellengebäude in die Gedenkstätte zu integrieren und für Besucherinnen und Besucher zugänglich zu machen. Im Rahmen des Projektes „Visionen für die Lichtenburg“, das wir in Kooperation mit der FH Aachen und der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben umsetzen konnten, haben wir die Idee eines Zeitschichten-depots entwickelt, in dem Quellen, Objekte und Dokumenten zu allen Zeitschichten des Schlosses zusammengetragen und für Nutzende erschlossen werden. Damit könnte zugleich der Grundstein für substantielle Forschungen zum Schloss Lichtenburg am historischen Ort gelegt werden. Gleichzeitig gilt es natürlich, den besonderen Charakter des Gebäudes, die sichtbaren Spuren aus allen Zeitschichten zu erhalten. Wie genau das aussehen könnte, wird derzeit im Rahmen des Projektes „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ konzeptionell entwickelt.

Ein zentraler Meilenstein auf diesem Weg war die Wiederöffnung des Gebäudes für Besuchende im Sommer 2024, die im Rahmen eines Pressegespräches am 15. August öffentlich bekannt gegeben werden konnte. Dank der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, die notwendige Bau- und Sicherungs-

maßnahmen veranlasste, sind das Erdgeschoss und der Keller des Gebäudes nun wieder für Besucherinnen und Besucher begehbar. Für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin ist das ein gigantischer Gewinn: Der Zellenbau ist einer der eindrucksvollsten Sachzeugen im Schlossensemble, an dem die gesamte Inhaftierungsgeschichte in der Lichtenburg deutlich sichtbar wird. Nun gilt es natürlich, auch die nächsten Schritte zu gehen.

Viele Aktivitäten und Projekte im Kalenderjahr 2024, die im Folgenden dargestellt werden, waren nur möglich durch großartige Kooperationen mit vielen Partnerinnen und Partnern, denen ich an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte!

Ausstellungen

„Visionen für die Lichtenburg 2.0 – Zukunftsperspektiven für die KZ-Gedenkstätte“

(26.09.2024 – 30.01.2026)

14 Studierende im Fachbereich Architektur der FH Aachen haben sich im Rahmen des Projektes „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ (siehe pädagogische Aktivitäten) mit Zukunftsperspektiven für die Gedenkstätte beschäftigt. Begleitet von ihren Professorinnen Anke Fissabre und Heike Matcha haben sie nach einem Vor-Ort-Besuch in Prettin im Mai 2024 ihre Entwürfe finalisiert. Es sind spannende Ideen zur Freiraumgestaltung, zum Zellenbau als

Zeitschichtendepot und zur Schlosskirche entstanden, die im Rahmen einer Ausstellung präsentiert werden.

Das Projekt wird durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(28.01.2024)

Die jährlich stattfindenden Veranstaltungen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus nehmen jeweils eine Inhaftiertengruppe bzw. einen Aspekt der Lichtenburger Lagergeschichte in den Blick, um deutlich zu machen, wie vielfältig die Gefangenengesellschaft des KZ Lichtenburg war und wie systematisch und umfassend nationalsozialistische Verfolgungspolitik. In diesem Jahr war die Gedenkveranstaltung den zwischen 1937 und 1939 im KZ Lichtenburg inhaftierten Sintizze und Romnja gewidmet. Unter dem Titel „Das hat uns keinen Trost gegeben, nur Erniedrigung“ haben Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen gemeinsam mit ihrer Lehrerin Cosima Schmidt eine szenische Lesung entwickelt, die im Rahmen der Gedenkveranstaltung uraufgeführt wurde. Nach einem Grußwort von Christian Tylsch, Landrat des Landkreises Wittenberg, führte Gedenkstättenleiterin Melanie Engler inhaltlich in das Thema ein. Die Veranstaltung wurde musikalisch begleitet von Lena Wendt, Nadine Müller und Lukas Schulze.

Im Anschluss an die Gedenkstunde im Dokumentationsgebäude fand eine Kranzniederlegung vor dem Zellengebäude statt, in dem nachweislich auch Sintizze und Romnja inhaftiert waren.

Lesungen mit Barbara Yelin zu

„Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“

(23./24.04.2024)

Am 23. April 2024 war die Comic-Künstlerin Barbara Yelin in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Pretin zu Gast. Gemeinsam mit der Angehörigen und Schauspielerin Alice Hoffmann sprach sie über ihre Graphic Novel „Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“. Geboren 1937 in Den Haag, wurde Emmie Arbel 1942 gemeinsam mit ihrer Familie deportiert. Sie überlebte die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen. Emmie Arbel lebt heute in der Nähe von Haifa. Immer wieder reist sie nach Deutschland, um als Zeitzeugin zu sprechen.

In dem Gespräch zwischen Künstlerin und Angehöriger wurde Emmie Arbels Anstrengung deutlich, ihre Erinnerungen lebendig werden zu lassen. Zugleich wurden auch die Folgen der Shoa für ihr Leben und ihre Familie bis in die Gegenwart eindrücklich sichtbar.

In der zweiten Veranstaltung sprach Barbara Yelin am 24. April 2024 im Stadtlabor Wittenberg mit dem Filmemacher Pablo Ben Yakov, der als Emmie Arbels Neffe eine weitere Angehörigenperspektive einbringen konnte. Sein bisher unveröffentlichter Dokumentarfilm „Drei Geschwister“ zeigte den unterschiedlichen Umgang Emmies und ihrer Brüder mit den Traumata und gab Einblicke in die Perspektive, die Fragen und Gedanken der zweiten Generation.

Konzertlesung

„In Auschwitz gab es keine Vögel“

(14.05.2024)

Am Dienstag, dem 14. Mai 2024, boten Kontrabassist Gregor Praml und Autorin Monika Held in der Lichtenburger Schlosskirche St. Annen die Konzertlesung „In Auschwitz gab es keine Vögel“ dar. In Helds Roman „Der Schrecken verliert sich vor Ort“ wird die Geschichte des ehemaligen

KZ-Gefangenen Heiner und der Dolmetscherin Lena erzählt, die sich beim Frankfurter Auschwitz-Prozess kennenlernten. Neben den Texten (gelesen von der Autorin) und der Livemusik aus Kontrabass, Loops und Effekten zogen sich die sehr persönlichen O-Töne eines Zeitzeugen durch die Inszenierung, aus dessen Geschichte der Roman entstanden ist. Die Zuhörenden wurden so mit der Frage konfrontiert, ob nachfolgende Generationen eine Art stellvertretende Zeugenschaft übernehmen dürfen, um die Geschichten der Überlebenden weiterzutragen, und damit zur Reflexion angeregt.

Tag des offenen Denkmals:

Buchvorstellung „abacaxi – süß und bitter“

(08.09.2024)

Am Sonntag, den 8. September 2024, stellte Heinz Burghardt in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin sein Buch „abacaxi - süß und bitter“ vor, das sich mit der Lebensgeschichte von Dr. Hans Joachim Schoch (1901 – 1963) beschäftigt und im Wittenberger Drei Kastanien Verlag erschienen ist.

Schoch wurde als Sohn eines protestantischen Pfarrers in Schlesien geboren und starb 1963 im Exil in Brasilien. Die Recherche beleuchtet seinen Lebensweg näher, unter anderem die Zeit der Weimarer Republik, in der Schoch als promovierter Jurist das Referat IA der Berliner Polizei leitete. Er erlebte den Niedergang der Demokratie und musste 1933 nach der Machtübertragung an die NSDAP den Staatsdienst quittieren. Als infolge des „Röhm-Putsches“ eine systematische Verfolgung Homosexueller einsetzte, wurde Schoch im KZ Lichtenburg inhaftiert. Nach seiner Entlassung gelang es ihm, Deutschland zu verlassen. Er erreichte Brasilien Ende 1937 und musste sich dort ein neues Leben aufbauen. Bei seinen Familienbesuchen nach dem Krieg hatte er frische Ananas im Gepäck, abacaxi. Im dortigen Sprachgebrauch schwingt dabei eine zweite Bedeu-

tung mit: „Você me passou um abacaxi – Du hast mir ein schwieriges Problem überlassen“.

Die Veranstaltung am diesjährigen Tag des offenen Denkmals fand in Kooperation mit dem Förderverein Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg statt.

Am gleichen Tag gab es bereits zuvor die Möglichkeit, an einem thematischen Rundgang teilzunehmen, der die Verfolgung homosexueller und als homosexuell verdächtigter Männer im Nationalsozialismus und deren Inhaftierung im KZ Lichtenburg fokussierte.

Pädagogische Aktivitäten

Das Team der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin kann auf ein sehr intensives Jahr 2024 zurückblicken, in dem es wieder sehr viele Aktivitäten und Begegnungen sowie zahlreiche Austauschformate vor Ort gab.

All diese Aktivitäten sind eng mit dem Ziel verbunden, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin sukzessive weiterzuentwickeln und noch stärker als aktiven, pluralen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Sowohl Führungen als auch Projektstage waren im Jahr 2024 wieder stark nachgefragt. Erfreulicherweise konnten insgesamt 75 Projektstage realisiert werden, an denen 1.480 Personen, darunter 1.209 Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche außerhalb schulischer Kontexte, teilnahmen. Damit konnte die Zahl der Projektstage im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelt werden (38 Projektstage mit 794 Teilnehmenden).

Insgesamt waren im Kalenderjahr 2024 rund 3.700 Menschen in unterschiedlichen Formaten sowie als Einzelbesuchende vor Ort.

Zugleich konnten rund 2.300 Personen bei diversen Aktivitäten außerhalb erreicht werden, unter anderem im Zusammenhang mit der Präsentation

der Wanderausstellung „Als Jüd:innen markiert und verfolgt“ in Verantwortung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Jahr eine Projektwoche mit Schülerinnen und Schülern der Klasse 7c der Dr.-Samuel-Hahnemann-Schule, in der nicht nur die Minecraft-Adventuremap HistoryCraft zum Einsatz kam, sondern die Jugendlichen auch tatkräftig die Palettenmöbel im Eingangsbereich der Gedenkstätte lasierten.

Erfreulicherweise konnte in diesem Jahr auch wieder ein internationales Workcamp stattfinden, das der Freundeskreis zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg e.V. in Kooperation mit der Gedenkstätte verantwortete.

Projekttag vor Ort

Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines Projekttag verschiedene Module und Methoden flexibel miteinander kombiniert werden. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, zielgruppenspezifisch und -orientiert auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden einzugehen. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das Konzentrationslager inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das Lagerpersonal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit vorgefertigten „Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

In der Regel hielten sich pädagogisch begleitete Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auf. Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die ganz bewusst jene „Bilder im Kopf“ und das Vorwissen zum Themenkomplex Konzentrationslager aufgreift und kontextualisiert, hat es sich bewährt, dass die Teilnehmenden das Schlossareal in Kleingruppen zunächst indivi-

duell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, können sie so eigene Fragen zum Schlosskomplex entwickeln, auf die dann später Bezug genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie aufbereiteter historischer Materialien mit ausgewählten Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Gelände des Schlosses Lichtenburg präsentieren sie ihre Rechercheergebnisse anschließend an einzelnen Stationen und illustrieren damit zugleich, dass das gesamte Schlossareal als Konzentrationslager genutzt wurde. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projekttag.

Vielfalt leben in der Kleinstadt Prettin – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg

Der Freundeskreis zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg e.V. veranstaltete vom 22. Juli bis zum 2. August 2024 in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin ein internationales Workcamp. Ziel des Projekts war das Erleben von Vielfalt im kleinstädtischen Alltag – sowohl für die neun Teilnehmenden aus Mexiko, Dänemark, Spanien, Großbritannien, Deutschland und den Niederlanden als auch für interessierte Anwohnerinnen und Anwohner. Die Teilnehmenden setzten sich mit der Geschichte der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg auseinander und beleuchteten dabei insbesondere das Verhältnis zwischen Stadt Prettin und Konzentrationslager Lichtenburg. Sie beschäftigten sich mit der Frage, wie heute erinnert werden kann, und setzten eigene künstlerische Akzente in der Gedenkstätte.

Am 1. August 2024 fand eine öffentliche Abschlussveranstaltung statt, um die Workcamp-Ergebnisse zu präsentieren, interessierten Gästen einen Ein-

druck von den vergangenen Tagen zu geben und zum Austausch insbesondere über die entwickelten Kunstprojekte einzuladen.

Das Projekt wurde im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms ‚Demokratie leben!‘ sowie durch das Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Landesprogramms für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit gefördert.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge, Diskussionsbeiträge und Workshops

15.01.2024

Vorstellung des Kunstbandes „Starke Frauen in der Lichtenburg“ in der Waisenhausbuchhandlung der Franckeschen Stiftungen Halle (Saale) mit Dr. Silke Herz, Kunsthistorikerin, TU Dresden, Melanie Engler, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg und Petra Reichenbach, Herausgeberin und Gestalterin des Buches

16.01.2024

Vortrag von Melanie Engler im Stadtarchiv Wiesbaden im Rahmen des Begleitprogramms zur Wanderausstellung „Auftakt des Terrors: Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ in Kooperation mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung: „Ein KZ im Renaissanceschloss: Das Konzentrationslager Lichtenburg im System der Konzentrationslager“

04.09.2024

Vorstellung des Kunstbandes „Starke Frauen in der Lichtenburg“ in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg durch Melanie Engler und

Petra Reichenbach, Herausgeberin und Gestalterin des Buches

12.09.2024

Mitwirkung von Melanie Engler in der Jury des Preises ‚Politische Bildung 2024‘, ausgerichtet vom Bundesausschuss Politische Bildung

27.10.2024

Vorstellung des Kunstbandes „Starke Frauen in der Lichtenburg“ im Porzellanmuseum Annaburg mit Dr. Silke Herz, Kunsthistorikerin, TU Dresden, Melanie Engler, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg und Petra Reichenbach, Herausgeberin und Gestalterin des Buches

Vertretung in Gremien

- Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager
- Wissenschaftlicher Beirat der Gedenkstätte Sachsenburg

Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg

Im Juni 2020 übernahm die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin die Trägerschaft der externen Koordinierungs- und Fachstelle (KuF) der Partnerschaft für Demokratie (PfD) im Landkreis Wittenberg. Die Trägerschaft ist für die gesamte Förderperiode (2020 – 2024) angelegt und wurde dementsprechend auch im Jahr 2024 fortgesetzt.

Die Anbindung der KuF an die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin liegt darin begründet, dass die Gedenkstätte in der strategischen Ausrichtung der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg eine zentrale Rolle einnimmt. Die Förderung einer lebendigen und pluralen Gedenk- und Erinnerungskultur bildet eine wesentliche inhaltlich-strategische Säule der PfD. Aus der

Auseinandersetzung mit Geschichte, insbesondere NS-Geschichte, generieren wir wesentliche Orientierungspunkte für eine demokratische, plurale und solidarische Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit NS-Geschichte übernimmt dabei die Funktion eines Referenzrahmens, der die Grundlage unserer Tätigkeiten ist.

Mit der Trägerschaft der Koordinierungs- und Fachstelle verfolgt die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin das grundlegende Ziel, eine demokratische Alltagskultur im Landkreis Wittenberg zu stärken. Dabei engagieren sich alle Akteurinnen und Akteure unter dem Claim: „Gemeinsam Haltung zeigen. Vor Ort engagieren“.

Die Kernziele der aktuellen Förderperiode, Demokratie zu stärken, Vielfalt zu gestalten und Extremismus vorzubeugen, sind ebenso grundlegende Säulen der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Über die Partnerschaft für ein demokratisches Gemeinwesen konnte die Gedenkstätte mit zahlreichen Aktivitäten auch im Jahr 2024 stärker und nachhaltiger in den Sozialraum wirken.

Die Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Landesprogramms für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit gefördert.

„Als Jüd:innen markiert und verfolgt. Jüdische Identitäten und NS-Tatorte in Sachsen-Anhalt“

Im Fokus der Ausstellung stehen zwölf Menschen, die von den Nationalsozialisten als jüdisch markiert und als Konsequenz daraus gewaltsam aus der sogenannten Volksgemeinschaft ausgeschlossen wurden. Zudem geht eine Einordnung und Vorstel-

lung der sechs Tatorte und heutigen Gedenkstätten Lichtenburg, Bernburg, Langenstein, Gardelegen, Roter Ochse Halle und Moritzplatz Magdeburg damit einher, denn die nationalsozialistischen Verbrechen fanden nicht nur fern im Osten statt, sondern direkt vor der Haustür, in der eigenen Nachbarschaft.

Das Projekt wurde durch #2021 JLID – Jüdisches Leben in Deutschland e.V. aus Mitteln des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat sowie durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert.

Die Wanderausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt wurde erstmals am 9. November 2021 in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin eröffnet. Seither konnte sie an zahlreichen weiteren Orten präsentiert werden. Im Kalenderjahr 2024 war sie an den folgenden Standorten zu sehen, an denen jeweils auch Begleitveranstaltungen durchgeführt werden konnten:

02.02.2024 – 30.04.2024: Südbrandenburgische Orgelakademie Bad Liebenwerda

01.10.2024 – 28.10.2024: Arsenal Wittenberg

08.10.2024 – 26.11.2024: Landesbereitschaftspolizei Sachsen-Anhalt Magdeburg

08.10.2024 – 28.02.2025: Diensthundführerschule Pretzsch

Nähere Informationen zur Wanderausstellung und den Begleitangeboten sind auf der Stiftungswebsite unter www.selbstbestimmt-fremdbestimmt.de zu finden.

Visionen für die Lichtenburg 2.0 – Zukunftsperspektiven für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Im Rahmen des Projektes „Visionen für die Lichtenburg 2.0“, das auf den Ergebnissen des Projektes „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ beruht, soll ein koordinierter und transdisziplinärer Beteiligungsprozess umgesetzt werden, um mögliche Zukunftsszenarien für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Pret-

tin konzeptionell weiterzuentwickeln. Das Projekt wird in Kooperation mit der FH Aachen realisiert.

Bereits im Wintersemester 2023/24 haben sich Studierende des Fachbereichs Architektur mit der Frage von Angemessenheit an nationalsozialistischen Tatorten mit komplexer Überlagerungsgeschichte am Beispiel des Schlosses Lichtenburg in Prettin auseinandergesetzt. Am 31.10.2023 fand in diesem Kontext ein Workshop mit Gedenkstättenleiterin Melanie Engler in Aachen statt.

Im anschließenden Sommersemester 2024 organisierte die FH Aachen in Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin ein Entwurfsprojekt mit Masterstudierenden des Fachbereichs Architektur, das zugleich den Auftakt des Entwicklungsprozesses „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ bildete. Basierend auf den Ergebnissen des vorangegangenen Projektes „Visionen für die Lichtenburg“ und den Vorarbeiten aus dem Wintersemester 2023/24 haben die Studierenden konkrete Entwurfsarbeiten zur Entwicklung der Gedenkstätte KZ Prettin erstellt. Im Fokus stehen dabei der Zellenbau als Zeitschichtendepot, die Schlosskirche als Veranstaltungsort und die Gestaltung des Freiraumes.

Im Mai 2024 fand gemeinsam mit den Studierenden und den beiden Professorinnen Anke Fissabre und Heike Matcha ein mehrtägiger Vor-Ort-Workshop in Prettin statt. Im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung am 30.05.2024 haben die Studierenden ihre Entwürfe in Form einer Werkstattschau vorgestellt und mit den Anwesenden diskutiert.

Im Verlauf des Sommersemesters 2024 haben die Studierenden ihre Entwurfsarbeiten finalisiert und am 19.07.2024 im Rahmen eines Kolloquiums in der FH Aachen vorgestellt, an dem Gedenkstättenleiterin Melanie Engler teilnahm. Die Arbeiten der Studierenden wurden dann zu einer Freiraumausstellung zusammengestellt, die am 26.09.2024 auf dem Nordhof des Schlosses Lichtenburg eröffnet werden konnte.

Die Entwurfsarbeiten der Studierenden bilden fortan die Grundlage, um in weiteren modellierten Veranstaltungen mit Expertinnen und Experten, Angehörigen, Vertreterinnen und Vertretern von Verfolgtenverbänden und Erinnerungsinitiativen und den Beiräten der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Entwicklungsperspektiven für die KZ-Gedenkstätte breit zu diskutieren. Durch die Beteiligungsformate soll ein zukunftsfähiges Entwicklungskonzept für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin auf einer nachhaltigen und tragfähigen Grundlage entstehen.

Ziel des Projektes „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ ist die Erarbeitung einer Dokumentation, die eine partizipative Entwicklungsperspektive für die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin beschreibt.

Das Projekt wird durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert.



Im Rahmen der Theaterinszenierung „Ausradiert“ erzählten die Schauspielerinnen die Lebensgeschichten von Opfern der national-sozialistischen Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in Thüringen (Foto: Matthias Pick), 27.09.2024.



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Judith Gebauer, Gedenkstättenleiterin

In einem Teil des psychiatrischen Krankenhauses in Bernburg befand sich in der Zeit des Nationalsozialismus eine Gasmordanstalt. Hier starben von 1940 bis 1942 über 9.300 Patientinnen und Patienten aus 40 psychiatrischen Kliniken und Pflegeeinrichtungen („Euthanasie“), sowie an die 4.500 Inhaftierte aus sechs Konzentrationslagern („Sonderbehandlung 14f13“). Die Gebäude, die für die Umsetzung und Verwaltung der Mordaktionen, angemietet und genutzt wurden, gingen nach dem Krieg wieder in den Bestand der psychiatrischen Klinik über. Bauliche Spuren der Mordaktionen blieben trotz der Nutzung der Gebäude im Krankenhausalltag erhalten.

Seit 1989 befindet sich am einstigen Tatort, dem heutigen „Haus Griesinger“, eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte. Die Einrichtung umfasst zum einen das Kellergeschoss mit den baulichen Zeugnissen der Vernichtungsanlage, darunter u.a. die fast vollständig erhaltene Gaskammer, und die im Jahr 2018 neugestaltete Dauerausstellung „Die Vernichtung der ‚Unbrauchbaren‘ – NS-Gesundheits- und Rassenpolitik am Beispiel der ‚Euthanasie‘-Anstalt Bernburg“. Die Erneuerung der Ausstellung wurde durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert. Zum anderen gehört zur Gedenkstätte das Erdgeschoss mit dem Verwaltungsbereich und der Ausstellung „In Memoriam – Gedenkschmuck von Mareen Alburg Duncker“, die 2021 im Rahmen des Heimatstipendiums II der Kunststiftung Sachsen-Anhalt entstand und seit 2022 dauerhaft gezeigt wird. Ermöglicht

wurde dies durch den Ankauf der Stücke durch den Förderverein der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ e.V. gefördert durch die Kunststiftung Sachsen-Anhalt.

Darüber hinaus stehen in der Etage zwei Seminarräume zur Verfügung. Veranstaltungen wie Lesungen; Filmvorführungen oder ähnliches können im größeren dieser zwei Räume durchgeführt werden, sind aber auf maximal 60 Anwesende begrenzt.

In der Gedenkstätte sind drei Personalstellen unbefristet besetzt. Im Berichtsjahr ergaben sich hier Veränderungen: Waren bis Ende April 2024 noch Frau Dr. Hoffmann als Leiterin und Judith Gebauer als pädagogische Mitarbeiterin (zuständig auch für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit) unbefristet beschäftigt, ging Frau Dr. Hoffmann Ende April 2024 in den Ruhestand. Sie hatte über Jahrzehnte die Gedenkstätte aufgebaut und maßgeblich geprägt. Im darauffolgenden Bewerbungsverfahren konnte sich die bisherige Gedenkstättenpädagogin Judith Gebauer durchsetzen und trat zum 1. Mai 2024 die Nachfolge als Gedenkstättenleiterin an. Die danach vakante Pädagogikstelle wurde Mitte August 2024 mit Alexander Schröder neu besetzt. Konstant blieb die Besetzung der Stelle der Sachbearbeiterin mit Jana Lukas.

Über die festangestellten Mitarbeitenden hinaus, bietet die Gedenkstätte zudem Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres in den Bereichen Kultur und Politik die Möglichkeit sich zu engagieren. Die Anwerbung

erfolgt über die Trägervereine Internationale Jugendgemeinschaften Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. (ijgd) und Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e. V. (.lkj). Für den Zyklus 2023/2024 konnte zunächst keine Besetzung der Stelle erfolgen. Auf eigene Initiative hin bewarb sich Ende 2023 eine geeignete Interessierte, die im Januar 2024 über den Träger ijgd ihr Freiwilliges Soziales Jahr im politischen Bereich antrat. Die Bewerbungen für den Zyklus 2024/2025 verliefen zunächst vielversprechend und eine Bewerberin plante zum 1. September 2024 in der Gedenkstätte tätig zu werden. Aus persönlichen Gründen trat sie kurz nach Arbeitsbeginn von ihrem Freiwilligendienst in der Gedenkstätte zurück. Aufgrund dessen war für den Zyklus 2024/25 keine Freiwillige bzw. kein Freiwilliger in der Einrichtung im Einsatz.

In der Besucherbetreuung traten darüber hinaus erneut Veränderungen ein: Noch im November 2023 wurde über einen Kontakt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg begonnen erneut freie Kräfte anzuwerben, da drei der bisherigen Mitarbeitenden eine feste Anstellung in anderen Institutionen fanden. Zwei geeignete Bewerber, beide Lehramtsstudierende, fanden sich über diesen Aufruf. Ein zusätzlicher Bewerber wurde über einen Kontakt zur Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle akquiriert. Eine Einweisung in ihre Tätigkeit und pädagogische Begleitung vor Ort erfolgte durch die Mitarbeitenden der Gedenkstätte. Die Einarbeitung dieser freien Kräfte musste zügig abgeschlossen werden, da das Interesse an dem historischen Ort und den pädagogischen Angeboten weiterhin ungebrochen und die Durchführung von Workshops und Führungen nicht allein über die festangestellten Mitarbeitenden zu gewährleisten war. Die Zahl der Besuchenden der Gedenkstätte stieg im Berichtsjahr erneut an. Ein Großteil wurde im Rahmen von mehrstündigen Workshops betreut. Die Reservierung dieser Termine erfolgte von schulischen wie außerschulischen

Bildungseinrichtungen mit bis zu einem Jahr Vorlauf. Kurzfristig gab es daher kaum freie Kapazitäten für Projekttage. Wie groß die Nachfrage war, lässt sich auch an den Anträgen für die Förderung der Fahrten in die Gedenkstätten der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt durch die Landeszentrale politische Bildung in Sachsen-Anhalt ablesen: Über die Hälfte dieser Anträge gingen für den Besuch der Gedenkstätte Bernburg ein.

Trotz der ungebrochenen hohen Nachfrage konnte durch das Organisationgeschick der Sachbearbeiterin für die vielen Interessierten Möglichkeiten für einen Besuch der Gedenkstätte gefunden werden. Die überwiegende Zahl der Besuchenden kam im Rahmen von angemeldeten Gruppenbesuchen und wurde in Veranstaltungen mit einer Dauer von 3 bis 6 Stunden betreut. Die Besuchergruppen aus den allgemeinbildenden Schulen kamen im Berichtsjahr aus allen Landkreisen des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Auch aus den Bundesländern Niedersachsen, Thüringen und Sachsen besuchten erneut Interessierte unterschiedlicher Bildungsträger die Gedenkstätte. Hier konnten wie schon im Vorjahr in den Ferienzeiten Sachsens Kapazitäten zur Betreuung gefunden werden.

Auch das Interesse des Bundeswehrstützpunktes Burg an den Angeboten der Gedenkstätte war im Berichtsjahr weiterhin vorhanden. Im Rahmen ihres „Lebenskundlichen Seminars“ besuchten erneut Soldatinnen und Soldaten an mehreren Tagen im Rahmen von mehrstündigen Workshops die Gedenkstätte. Neue Termine wurden bereits für 2025 reserviert. Leider konnten hier nicht alle Terminwünsche erfüllt werden, da aufgrund der hohen Nachfrage schon zahlreiche Reservierungen von Schulen und Ausbildungseinrichtungen vorlagen und keinerlei freie räumliche Kapazitäten zur Verfügung standen.

Interesse für den historischen Ort entwickelte auch ein Tourismusunternehmen, das thematische Bildungstouren für Motorradfahrende anbietet. Meh-

rere Male im Berichtsjahr besuchten Gruppen im Rahmen dieser Touren die Gedenkstätte.

Neben den analogen Bildungsangeboten, konnte auch im Bereich der Digitalisierung Fortschritte gemacht werden: Das seit 2022 laufende Projekt „Memorise“ unter Leitung der University of Southern Denmark nahm weiter Form an: Das im Rahmen des Horizon Europe Research and Innovation Programm der EU geförderte Projekt hat das Ziel mit Hilfe digitaler Technologien persönliche Aufzeichnungen von Opfern (z.B. Tagebücher, Zeichnungen) und Zeugenaussagen zu digitalisieren und sie in neuer Form öffentlich zugänglich zu machen. Geplant ist zum Beispiel die Entwicklung einer Website für den Zugang zu Materialien (Aufzeichnungen von Opfern, Zeichnungen, Zeugenaussagen etc.) und die Entwicklung einer entsprechenden Smartphone-App. Im März 2023 besuchte der Projektleiter Dr. Stefan Jänicke und ein Team des „Memorise“- Projektes die Gedenkstätte um ein virtuelles 3D-Modell der historischen Räume und der Dauerausstellung im Kellergeschoß zu erstellen.

Um das Modell in ein pädagogisches Angebot zu integrieren, wurde der Workshop „Teaching Difficult History with Digital Tools: Telling the Story of Nazi „Euthanasia““ entwickelt, der Teilnehmende in digitale Erzählmethoden einführt, sowie u.a. 3D-Modellierung und interaktives Storytelling nutzt. Mit Hilfe des von der Gedenkstätte bereitgestellten Materials in Form von Aussagen von Täterinnen und Täter, aber auch Lebensgeschichten und Dokumente von Opfern soll durch Kontextualisierung und interaktive Erzählmethoden die Perspektive der Betroffenen, die jahrzehntelang unbeachtet blieb, dazu beitragen die Aussagen der Täterinnen und Täter und deren Blick auf die einstigen Ereignisse zu kontrastieren und zu dekonstruieren.

Geplant ist, dass die Teilnehmenden mit den Plattformen InTaVia Storytelling Suite und Sketchfab arbeiten, um Erzählungen zu erstellen, sich mit

verschiedenen 3D-Modellen der einstigen Tötungsanstalt auseinanderzusetzen, die Ereignisse vor Ort zu rekonstruieren und die Erzählungen des einstigen Personals gegenüberzustellen. Durch die Verwendung eines biografischen Ansatzes und der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit der Perspektive der Opfer haben die in diesem Workshop vorgestellten Methoden das Ziel, Empathie und Dialog zu fördern und dabei gleichzeitig die historischen Hintergründe der nationalsozialistischen „Euthanasie“ sowie das Quellenmaterial kritisch zu betrachten. Im Rahmen des Online Workshops „Conceptual Framework for Digital and Virtual Heritage Projects on Nazi Persecution“ wurde das Konzept vorgestellt. Pädagoginnen und Pädagogen bis hin zu Experten im Bereich Digital Humanities mit Schwerpunkt auf Datenmodellierung, digitalem Storytelling und Visualisierungen nahmen teil.

Angedacht für das kommende Berichtsjahr ist darüber hinaus das Aufstellen eines Terminals, das im Erdgeschoß der Gedenkstätte über das Projekt informiert und ebenso das 3D-Modell zeigt. Aufgabe wird es dann sein das für den digitalen Raum gedachte Modell, auch für den analogen Bereich nutzbar zu machen.

Veranstaltungen

Gedenkveranstaltung am Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2024)

Nach drei Jahren in digitalen Formaten fand anlässlich des bundesweiten Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus wieder eine Gedenkveranstaltung in Bernburg in Präsenz statt. Zu diesem Anlass lud die Gedenkstätte Bernburg am 27. Januar zu der szenischen Lesung „Den Opfern ein Gesicht geben“ ein. Gestaltet und aufgeführt

wurde die Lesung von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Carolinum Bernburg. Über mehrere Monate hinweg tauchten die Jugendlichen in Vorbereitung auf die Veranstaltung in einzelne Biografien der Opfer der Tötungsanstalt Bernburg ein und suchten nach Antworten auf die Fragen: Was für Menschen waren die Ermordeten? Was wussten die Angehörigen über die Umstände ihres Todes? Wie lebten ihre Familien mit diesem Verlust? Unter der Leitung ihrer Lehrerin Jana Beyer bündelten sie ihre Rechercheergebnisse in einem berührenden Stück. Vier Opfern der Tötungsanstalt Bernburg – Otto Lange (1879 – 1941), Marie Anna Grünwald (1877 – 1941), Irma Eckler (1913 – 1942), Johannes Frederick Meijer (1883 – 1942) bekamen durch die engagierte Arbeit der Jugendlichen ihr Gesicht und ihre Stimme zurück. Doch auch der lange Weg der Angehörigen auf ihrer Suche nach der Wahrheit über die wahren Umstände des Todes ihrer Familienmitglieder wurde abgebildet und damit für das Publikum greifbarer. So zeigte sich für die Gäste sehr eindrücklich, dass das schon Jahrzehnte Vergangene noch nicht abgeschlossen ist.

Die Aufführung fand mit Unterstützung des Fachklinikums im Saal des Hauses Neuendorff auf dem Gelände des Fachklinikums Bernburg statt, da die räumlichen Kapazitäten der Gedenkstätte nicht ausreichten. So konnten über 90 Personen an der Veranstaltung teilnehmen. Die anschließende Kranzniederlegung fand an der Grabstelle vor dem Gebäude der Gedenkstätte statt.

Buchpräsentation

„Starke Frauen in der Lichtenburg“

(04.09.2024)

Anfang September 2024 stellten Petra Reichenbach, Künstlerin aus Halle, und Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, im Rahmen ihrer Buchtour den aufwendig gestalteten Kunstband „Starke Frauen in der Lichtenburg“ vor.

In diesem Bildband treten fünf Kurfürstinnen, die im Schloss Lichtenburg Ende des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts residierten, und fünf Gefangene des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg aus der Zeit von Dezember 1937 bis Mai 1939 in einen imaginären Dialog über Motive der Ausgrenzung Andersdenkender. Die Lebenswege dieser zehn Frauen aus der Vergangenheit zeigen, dass Diskriminierung und Verfolgung zu allen Zeiten relevante Themen waren und es auch bis heute sind.

In einer gemeinsamen Gesprächsrunde tauschten sich die Herausgeberin Petra Reichenbach, die Gedenkstättenleiterin der Lichtenburg Melanie Engler und der Leiterin der Gedenkstätte Bernburg Judith Gebauer über die Entstehung und Umsetzung dieses Projektes aus, das die gleichnamige Multimedia-Installation in den Räumen der Lichtenburg ergänzt. Diese entstand 2021 im Rahmen des Heimatstipendiums der Kunststiftung Sachsen-Anhalt und ist heute fester Bestandteil der Ausstellung im Schloss Lichtenburg. Auch die Lebenswege der in diesem Projekt behandelten Frauen standen im Fokus. Unter ihnen war auch Olga Benario, eine kommunistische Widerstandskämpferin, die im Frühjahr 1942 in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet wurde. Im Anschluss an das Gespräch hatte das Publikum, die Möglichkeit Fragen zu stellen und sich mit den Autorinnen auszutauschen.

Theateraufführung

„Ausradiert“ – eine Inszenierung zu den NS-Eugenikverbrechen

(27.09.2024)

Das junge Theater stellwerk aus Weimar gastierte Ende September 2024 mit seiner Inszenierung „Ausradiert“ in Bernburg. Um das Stück in angemessener Weise zu präsentieren, fand die Aufführung im Metropol, einem Saal des Carl-Maria-von-Weber-Theaters in Bernburg statt. Die Gedenkstätte

übernahm die Organisation und Finanzierung des Spielortes.

Das Stück, das sich der Geschichte von Opfern der NS-Eugenikverbrechen in Thüringen widmete, feierte erst Ende August 2024 im Rahmen des Kunstfestes Weimar Premiere. Danach ging es auf Tour, um die Inszenierung an verschiedene Täterorte zu zeigen und um Schulen und Interessierten Einblick in das Themenfeld zu bieten. Der erste Spielort nach der Premiere sollte Bernburg sein.

Gemeinsam mit dem Ensemble von jungen Erwachsenen hatte das Theaterkollektiv projekt-il Lebenswege von Opfern der Zwangssterilisierung und NS-„Euthanasie“ recherchiert, um die Relevanz dieser oftmals vergessenen Geschichten in der Gegenwart aufzuzeigen und auf der Bühne sichtbar zu machen. Grundlage dafür bot sich in Form von biografischem Material von Betroffenen selbst und amtlichen Dokumenten. Erzählt wurden die Geschichten von drei Opfern des nationalsozialistischen Unrechts, eindrücklich eingebettet in eine Collage aus Text, Musik und Bewegung. Begleitet wurden sie dabei von der Künstlerin Anke Zapf, die während der Performance live eine Graphic Novel zeichnete. Über eine Bildprojektion konnte das Publikum, darunter zahlreiche Schülerinnen und Schüler aus Bernburg, an den berührenden Bildgeschichten teilhaben. In einem anschließenden Nachgespräch konnte das Publikum Eindrücke teilen und auch Fragen zu den Hintergründen des Stückes sowie bezüglich des Engagements der Schauspielerinnen stellen.

Das Stück entstand in Kooperation zwischen stellwerk junges theater, Lernort Weimar e.V., der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Kunstfest Weimar im Rahmen des Projektes „beredtes Schweigen“. Das Projekt wird in der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und dem Bundesministerium der Finanzen gefördert.

Pädagogische Aktivitäten

Die Betreuung von Gruppen fand wie im vorherigen Berichtsjahr ausschließlich analog statt. Die für Workshops genutzte Materialsammlung musste daher erneut über die Sommerferien in Sachsen-Anhalt überarbeitet werden. Notwendig wurde dies zum einen aufgrund des Verschleißes durch die häufige Nutzung im Schuljahr, zum anderen, weil das Feedback der Gruppen eine inhaltliche Überarbeitung des Materials hinsichtlich widersprüchlicher Formulierungen und fehlender Begriffserklärungen führte. Die Überarbeitung des Materials erwies sich im Berichtsjahr als zeitaufwendiger, da nun nicht mehr nur die Materialsammlungen der thematischen Workshops (Themenbereiche: Zwangssterilisation, „Euthanasie“, „Sonderbehandlung 14f13“, zwei ausführlichen Opferbiografien und einer Täterbiografie), sondern nun auch zusätzlich das Material der Kurzbiografien erneuert werden musste. Bislang standen sechs Lebensgeschichten von Personen, die in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet wurden, zur Verfügung. Der Aufwand hinsichtlich des Drucks und dem anschließenden Laminieren, um eine möglichst lange Wiederverwendbarkeit der Materialsammlungen zu gewährleisten ist daher gestiegen.

Die größte Nachfrage im Berichtsjahr bestand nach der Auseinandersetzung mit den im letzten Jahr erstellten Biografien. Geschätzt wurde von den Gruppen die Möglichkeit auf eine niedrigschwellige Art einen Einblick in die Heterogenität der Opfer der Tötungsanstalt Bernburg zu bekommen. Die bisher in diesem Rahmen erstellten Materialsammlungen widmen sich den Lebensgeschichten von Otto Lange, Else Röhr, Maximilian Schmidt, Ruth Rosa Mühlmann, Wolfgang Brühl und Johannes Frederik Meijer. Zusätzlich wurden die Biografien von drei weiteren Personen erarbeitet, die im nächsten Jahr eingesetzt werden sollen. Ziel ist es eine möglichst umfangreiche Auswahl an Lebensgeschichten zu

erstellen, um auf regionale Unterschiede und Interesse seitens der Besucherinnen und Besucher einzugehen. Das wiederholte positive Feedback zu diesem pädagogischen Angebot zeigte das sich die Weiterentwicklung des Formats als lohnend erwies.

Neben der alltäglichen Vermittlung von Bildungsinhalten, suchte das Team der Gedenkstätte auch immer wieder nach neuen Angeboten: Eine Möglichkeit sich neuen Perspektiven und Methoden zu widmen, ergab sich durch eine erneute Zusammenarbeit mit der Künstlerin Mareen Alburg-Duncker aus Halle. Bereits im Rahmen des Heimatstipendiums der Kunststiftung Sachsen-Anhalt befasste sich die hallesche Schmuckgestalterin mit Biografien von Menschen, die in Bernburg ermordet wurden. In Erinnerung an diese Personen gestaltete sie Gedenkschmuck, der symbolisch Aspekte des Lebens der Verstorbenen aufgriff. Dank der Unterstützung des Fördervereins der Gedenkstätte konnten die Objekte in Kooperation mit der Kunststiftung Sachsen-Anhalt angekauft werden. Sie finden sich heute im Erdgeschoss der Gedenkstätte wieder. Im Rahmen der Arbeiten am Heimatstipendium war ursprünglich auch geplant ein Projekt mit Jugendlichen durchzuführen. Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden zeitweisen Schließung musste dies entfallen.

Mit Unterstützung der .lkj) konnte dieses Vorhaben nun umgesetzt werden: In der Jugendbildungsstätte St. Michaels Haus in Roßbach näherte sich Mareen Alburg Duncker im Zuge eines Seminartages mit Freiwilligen der .lkj) Sachsen-Anhalt Biografien von Opfern der Tötungsanstalt Bernburg mit gestalterischen Mitteln. Im Vorfeld erstellte das Team der Gedenkstätte vier Materialsammlungen. So konnten sich die interessierten Jugendlichen mit Maximilian Schmidt (1907 – 1941), Else Röhr (1907 – 1941), Irma Eckler (1913 – 1942) und Johannes Frederik Meijer (1883 – 1942) auseinandersetzen. Zu jeder

Person standen Texte mit wesentlichen Lebensdaten, auch historische Dokumente und Erzählungen der Angehörigen zur Verfügung. Da den Teilnehmenden zunächst aber wesentliche Hintergrundinformationen zu den Mordaktionen in Bernburg fehlten, schaltete sich zu dem Zeitpunkt die kommissarische Leiterin Judith Gebauer digital zu. Neben Sachinformationen bekamen die Jugendlichen auch die historischen Räume im Rahmen einer digitalen Führung zu sehen.

Danach widmeten sich die Teilnehmenden den Biografien. Besprachen die Texte, teilten Eindrücke und erstellten inspiriert von diesen Lebensgeschichten Skizzen. Diese wurden dann in ein Relief aus Hartwachsplatten modelliert und anschließend mit Zinn ausgegossen. Gemeinsam mit den Texten und Dokumenten gestalteten die Teilnehmenden eigene Objektrahmen, um die gegossenen „Erinnerungsstücke“ auszustellen.

Im August 2024 wurde das Projekt in der Gedenkstätte mit Bundesfreiwilligen der lkj wiederholt. Umgesetzt werden konnte das Projekt mit finanzieller Unterstützung des Fördervereins der Gedenkstätte. Auch hier musste zunächst eine historische Einordnung des Geschehens und eine Führung durch die historischen Räume erfolgen, danach widmeten sich die Teilnehmenden den Lebensgeschichten von Otto Lange (1879 – 1941), Anna Maria Grünwald (1877 – 1941) und Margarethe Franke (1891 – 1942). Im Anschluss entstanden Entwürfe und entsprechende Zinggüsse, die in Objektrahmen mit Dokumenten und Bildmaterial arrangiert wurden. Die Ergebnisse der beiden Workshops sind im Erdgeschoss der Gedenkstätte ausgestellt.

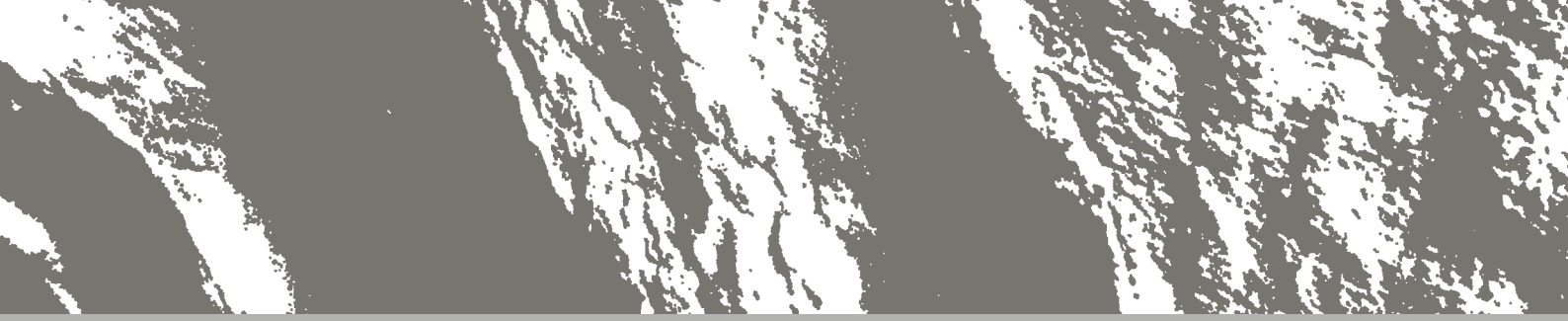
Sonstige Aktivitäten

Vertretung in Gremien:

- Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Salzlandkreises im Bundesprojekt „Demokratie leben“



Zweite-Generation-Aktivist Jean-Louis Bertrand (5.v.l.) mit Gastgeber Dr. Sebastian Putz (6.v.l.) inmitten von Vertreterinnen und Vertretern sachsen-anhaltischer Institutionen und Organisationen vor Mundloch A, dem Eingang zum historischen Teil des Stollensystems bei Langenstein (Foto: Staatskanzlei und Ministerium für Kultur), 18.09.2024.



Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Dr. Gero Fedtke, Gedenkstättenleiter | Gesine Daifi, Gedenkstättenpädagogin

Ein besonderes Ereignis des abgelaufenen Jahres war am 9. November 2024 die Einweihung von 150 Namenstafeln für die im südlichen Massengrab beerdigten Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge von Mitte April 1945. Nachdem ab 2011 Namenstafeln an den nördlichen Massengräbern verlegt worden waren, wird nun aller namentlich bekannten Opfer, deren sterbliche Überreste auf dem Gelände der Gedenkstätte ruhen, namentlich gedacht.

In den letzten Jahren war allgemein erwartet worden, dass der von der NVA wenig veränderte Teil der Stollenanlage, der sogenannte Altstollen, vom Land erworben und damit fester Bestandteil der Gedenkstätte werden könnte. Entsprechende Bemühungen waren aber leider nicht erfolgreich. Damit befindet sich der gesamte Stollen weiterhin in Privatbesitz. Dieser Umstand hat im Laufe des Jahres große Aufmerksamkeit in der deutschen wie der internationalen Presse erfahren. An der alltäglichen Bildungsarbeit der Gedenkstätte hat der Eigentümerwechsel allerdings nichts verändert. Die Gedenkstätte hat vom neuen Eigentümer die Genehmigung erhalten, den auch bisher zugänglichen Teil der Stollenanlage im Rahmen ihrer Arbeit mit Besucherinnen und Besuchern zu betreten. Ob und wie sich die vorgesehene Erweiterung des zugänglichen Stollenabschnitts und damit auch der Bildungsarbeit der Gedenkstätte nun wird realisieren lassen, war zum Jahresende 2024 noch unklar.

In 2024 fand ein mehrjähriges Projekt zur Konservierung baulicher Überreste des ehemaligen Häftlingslagers seinen Abschluss. Die Waschbecken einer Sanitärbaracke, Mauerreste und Teile der Bodenplatten des Hauptkrankenreviers sowie der Küchenbaracke wurden in mehrjähriger minutiöser Kleinarbeit von den Restauratoren Knüpfer und Marko dokumentiert, gereinigt und konserviert. Damit ist dem in den letzten Jahren rapide fortschreitenden Verfall vorerst Einhalt geboten. Die Ablesbarkeit der erhaltenen Überreste wurde durch die Art der Bearbeitung wesentlich verbessert.

Im September 2024 nahm eine neue Projektmitarbeiterin in der Gedenkstätte ihre Arbeit auf. Elena Shukaeva untersucht im von der Bundesstiftung Aufarbeitung finanzierten Projekt „Jenseits der Todeskiefer“ Nachkriegsschicksale sowjetischer Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Sie waren – eingerechnet der Menschen aus Estland, Lettland und Litauen – die mit Abstand zahlreichste Häftlingsgruppe. Über ihr Nachkriegsschicksal ist jedoch kaum etwas bekannt. Frau Shukaeva hat mit einer Erfassung der in der erhaltenen Kartei des Konzentrationslagers vorhandenen Angaben zu den Häftlingen begonnen. Eine zentrale Grundlage für die weitere Forschung sind die Geburtsorte. Sie sind in der Kartei zumeist in verballhornter Form eingetragen, so dass sie zunächst in einem aufwendigen Rechercheprozess identifiziert werden müssen.

Ausstellungen

„Bildsprache – Fotografie und Worte“ 2023

(12.12.2023 – 31.03.2024)

Die Ausstellung zeigte Wort-Bild-Kompositionen, die im Rahmen eines partizipativen Jugendprojektes zur lebendigen Erinnerungskultur entstanden sind. Dieses Format wird in der Gedenkstätte seit 2022 durchgeführt.

„Auschwitz. Gedenken und Lernen – Gegen das Vergessen“

(28.08. – 31.10.2024)

Schülerinnen und Schüler des Hans-Dietrich-Genscher-Gymnasiums Halle (Saale) besuchten die Gedenkstätte Auschwitz in den Jahren 2018 und 2019. Dabei entstanden Fotografien und Zeichnungen, die die Ausstellung zusammen mit Bildcollagen des Fotokünstlers Knut Mueller präsentierte. Sie wurden ergänzt durch Bilder der jungen ukrainischen Künstlerin Sofiia Piroh, die mit ihrer Mutter und ihren Großeltern im März 2022 aus Saporischschja fliehen musste und seitdem mit ihrer Familie in Halle (Saale) lebt. Sie nahm an einer Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz im Herbst 2023 teil, die sie in den Bildern verarbeitete.

Die Geschichten der Konzentrationslager Langenstein und Auschwitz sind eng miteinander verwoben. Vor der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers am 27. Januar 1945 deportierte die SS rund 65.000 Häftlinge nach Westen. Über 1.000 von ihnen kamen in das Konzentrationslager Langenstein, darunter zahlreiche jüdische Häftlinge. Als die Rote Armee Auschwitz befreite, dauerte ihr Leiden noch an. Viele von ihnen starben in Langenstein, einige erlebten hier im April 1945 ihre Befreiung.

„Bildsprache – Fotografie und Worte“ 2024

(ab 02.11.2024)

Die Ausstellung zeigte Wort-Bild-Kompositionen, die im Rahmen eines partizipativen Jugendprojektes zur lebendigen Erinnerungskultur entstanden sind. Dieses Format wird in der Gedenkstätte seit 2022 durchgeführt.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2024)

Der Tag begann vormittags mit einem Gedenken mit Kranzniederlegung an den nördlichen Massengräbern. Die Ansprache von Gedenkstättenleiter Gero Fedtke thematisierte Kontinuitäten völkischen Denkens und erinnerte an den als „arbeitsscheu“ verfolgten Karl Krahn, der nach Lagerhaft in Auschwitz nach Langenstein-Zwieberge gebracht wurde und hier am 28. März 1945 starb. In Kooperation mit dem Gleimhaus fand nachmittags eine hybride Filmvorführung mit Zeitzeugengespräch statt. „Ja, Andrei Iwanowitsch – Film über ein Leben“ stellt den heute in Minsk lebenden Andrei Iwanowitsch Moiseenko vor, der von 1943 – 1945 Zwangsarbeit in Leipzig und Haft im Konzentrationslager Buchenwald und dessen Außenlager in Wansleben am See überlebte. Der Film zeigt, dass ihm sein tragisches Schicksal nicht die Würde und Lebensfreude nehmen konnte und er sich und seinen Glauben an das Gute in der Welt niemals aufgegeben hat. Nach der Vorführung fand ein Gespräch des Publikums im Gleimhaus via Life-Schaltung mit Andrej Iwanowitsch in Minsk und dem Filmemacher Hannes Farlock in Hongkong statt.

**Langenstein – Halberstadt im April 1945.
Ein neues Filmdokument über das befreite
Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge:
Filmvorstellung und Vortrag**

(20.03.2024 und 05.04.2024)

Im Zuge der Recherchen nach erhaltenen Film- und Fotoaufnahmen aus dem befreiten Konzentrationslager fand die Gedenkstätte in den Sammlungen der Imperial War Museums, London, einen am 19. April 1945 aufgenommenen Film von 3:22 Minuten Länge. Bislang waren nur die am 18. April 1945 entstandenen Aufnahmen bekannt. Der Film zeigt die Evakuierung der letzten kranken Häftlinge aus dem Lager, die Beerdigung des letzten im Lager verstorbenen Häftlings, des Ukrainers Borys Bozdochan, sowie kurze Straßenszenen aus Langenstein und Halberstadt. Auf dem Film sind auch – wahrscheinlich – Langensteiner Bürger im Lager zu sehen, die den Toten beerdigen bzw. Essen austragen. Gedenkstättenleiter Gero Fedtke stellte den Film in Langenstein und in Halberstadt vor und ordnete seine Entstehungsgeschichte in den historischen Kontext ein und thematisierte die neuen Einblicke in die Architektur und Topographie des Lagers, die die Aufnahmen ermöglichen. Die Vorführung traf auf außerordentlich großes Interesse.

Internationale Tage der Begegnung

(05.04. – 07.04.2024)

Die internationalen Tage der Begegnung anlässlich des 79. Jahrestages der Befreiung waren die dritten ohne Überlebende des Lagers. An ihnen nahmen 27 Angehörige ehemaliger Häftlinge teil, die in der Gruppe der zweiten Generation organisiert sind. Sie besuchten am Vormittag des 4. April 2024 die berufsbildende Schule J.P.C. Heinrich Mette in Quedlinburg und trafen dort mit Schülerinnen und Schülern zu Gesprächen zusammen, die den Auswirkungen der Schicksale der Väter und Großväter auf das Familienleben gewidmet waren. Der Nach-

mittag war dem Gedenken an den Massengräbern im Gedenkstättenengelände sowie am Denkmal für die Opfer des Todesmarsches gewidmet. Es wurde musikalisch begleitet von den Cellolisten aus Nordhausen. Erstmals kooperierte die Gedenkstätte mit der evangelischen Kirchengemeinde Langensteins bei der Durchführung eines Workshops zur Herstellung von Kränzen und Blumengestecken für die Gedenkveranstaltungen am Samstag und Sonntag. Der Workshop fand im Langensteiner Gemeindehaus statt und brachte so Langensteiner und Angehörige zusammen.

Das traditionelle Gedenken am Samstag fand auf den Friedhöfen in Halberstadt und Quedlinburg statt, auf denen Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge beerdigt sind. Das Langensteiner Trio Amema Music sorgte für die musikalische Gestaltung in Halberstadt, Jennifer Fulton in Quedlinburg. Seinen Abschluss fand der Tag in einem vom Förderverein der Gedenkstätte organisierten Konzert der Gruppe „Stilbruch“ in der Moritzkirche in Halberstadt.

Die zentrale Gedenkveranstaltung am Sonntag fand am Eingang in das Stollensystem statt. Sie wurde von einer Gedenk-Performance zum Thema „GEWALT“ eröffnet. Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulformen aus dem Harzkreis setzten das von der Gruppe der Zweiten Generation initiierte Thema unter der dramaturgisch-künstlerischen Leitung von Anna Fulton-Schwindack und Jenny Fulton um. Eingeleitet wurde die Performance von Dr. Marcin Stankiewicz, Australien, im Namen der Gruppe der Zweiten Generation.

Die Kranzniederlegung vor dem Stolleneingang wurde von Monica Barcikowski, Frankreich, im Namen der Gruppe der Zweiten Generation eingeleitet. Hauptrednerin war die Bildungsministerin des Landes Sachsen-Anhalt Eva Feußner. Musikalisch wurde die Kranzniederlegung von Matthias Marggraff (ULTRACELLO) begleitet.

„Ja, Andrej Iwanowitsch“ – Filmvorführungen und Zeitzeugengespräche

(22./23.04.2024)

Im April besuchte Andrej Iwanowitsch Moiseenko Halberstadt und Langenstein. Damit konnte die virtuelle Begegnung vom 27. Januar vor Ort ihre Fortsetzung finden. Andrej Iwanowitsch kam im Gleimhaus mit Schülerinnen und Schülern des VHS-Bildungswerks Blankenburg zusammen. In Kooperation mit dem soziokulturellen Zentrum ZORA e.V. konnte eine öffentliche Begegnung organisiert werden. Andrej Iwanowitsch beeindruckte durch seine warme, optimistische Art auch nach einem harten Leben voller Schicksalsschläge: „Zum Glücklichsein braucht man nicht viel.“ Im Anschluss an die Begegnungen in Halberstadt besucht er die Gedenkstätte in Wansleben am See am Ort des Außenlagers, in dem er im April 1945 befreit wurde.

Ausstellungseröffnung

„Auschwitz. Gedenken und Lernen – Gegen das Vergessen“

(28.08.2024)

Anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung reisten der Fotokünstler Knut Mueller und die ukrainische Künstlerin Sofiia Piroh, deren Bilder erstmals zusammen mit den Fotocollagen gezeigt wurden, nach Langenstein. Projektleiter Uwe Maul eröffnete die Veranstaltung mit Grußworten. Gedenkstättenleiter Gero Fedtke zeigte in einem Vortrag die Verbindungen zwischen dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und dem Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge am Beispiel der Biografie von Alex Deutsch, der beide Lager überlebte, auf. Für die musikalische Gestaltung sorgte der Kinderchor des Landesmusikgymnasiums Wernigerode.

Mémoire et Paix – Erinnerung und Frieden. Konzert und Rezitation mit Jean-Louis Bertrand

(17.09.2024)

Jean-Louis Bertrand ist der Sohn des Langenstein-Überlebenden Louis Bertrand, dessen Arbeit für deutsch-französische Verständigung er seit vielen Jahren fortführt. Im Gleimhaus gestaltete er den Abend mit Liedern, Gedichten und Auszügen aus den Erinnerungen seines Vaters. Klaus-Dieter Bosse sorgte wo nötig für die Übersetzung. Nach seinem Vortrag kam er mit dem Publikum ins Gespräch. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Stadt Halberstadt und dem Gleimhaus statt.

Ausstellungseröffnung

„BILDSPRACHE – Fotografie und Worte“

(02.11.2024)

Anlässlich der Ausstellungseröffnung rezitierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops ihre Texte vor, zu denen sie die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Konzentrationslagers und die fotografische Erkundung des Gedenkstättenengeländes inspiriert hatten. Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi leitete in die Veranstaltung ein, die von Jenny Fulton musikalisch gestaltet wurde.

„Bildsprache – Fotografie und Worte 2023“ ist ein gemeinsames Projekt der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge, der Regionalkoordination des Harzkreises „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und des Dachvereins Reichenstrasse e.V.

Einweihung der Namenstafeln am südlichen Massengrab

(09.11.2024)

Als Einheiten der US-Army am 12. April 1945 das Konzentrationslager befreiten, befanden sich noch ungefähr 1.400 Häftlinge im Lager. Die meisten von ihnen waren durch Unterernährung und Krankheiten extrem geschwächt. Obwohl die amerikanischen

Truppen schnellstmögliche medizinische Hilfe organisierten, starben auch nach der Befreiung etwa 150 Menschen im Lager. Sie wurden in der Baugrube eines Feuerlöschteichs mitten im Lagergelände begraben. An dieser Stelle ist heute das südliche Massengrab. Ihre Namen lassen sich einigermaßen zuverlässig rekonstruieren, da die Kranken- und Totenscheine, die die Häftlingsärzte auch nach der Befreiung ausstellten, sowie die Totenliste, die Funktionshäftlinge erstellten, erhalten sind. Mit Unterstützung des Fördervereins war es nun möglich, für die 150 namentlich bekannten Opfer, die im südlichen Massengrab beerdigt sind, individuelle Namens tafeln anzubringen. Die Gedenkstätte verfolgte mit dem Förderverein zusammen bereits seit Jahrzehnten dieses Projekt. Seit 2011 konnte die Anbringung von Namens tafeln an den nördlichen Massengräbern realisiert werden. Mit der Verlegung und Einweihung der Namens tafeln am südlichen Massengrab fand so ein langjähriges Projekt der Gedenkstätte seinen vorläufigen Abschluss – bis durch weitere Forschungen neue Namen ermittelt werden können.

Die feierliche Einweihung fand in Verbindung mit dem Seminar der Gruppe der Zweiten Generation statt. Sie wurde durch Grußworte von Holger Werkmeister, dem Langensteiner Ortsbürgermeister, Thomas Rimpler, dem stellvertretenden Oberbürgermeister Halberstadts und Hanka Rosenkranz, der Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte, eingeleitet. Die Gedenkansprache hielt Marcin Stankiewicz, Gruppe der Zweiten Generation, dessen Großvater Tadeusz Koter in dem südlichen Massengrab beerdigt ist. Tadeusz Koter wurde im August 1944 nach Langenstein-Zwieberge gebracht, nachdem er während der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes verhaftet worden war. Die Familie wusste lange nicht, wo er begraben lag. Maria Stankiewicz, die Tochter Tadeusz Koters, konnte zu dieser Veranstaltung erstmals das Grab ihres Vaters besuchen.

Die künstlerische Umrahmung der Eröffnung besorgten das Bläserquartett der Harzer Sinfoniker sowie die Multikulturalismusforscherin und mehrsprachige Dichterin Sabira Ståhlberg mit dem Gedicht „Gibt es wurden – Gibt es Wort“ in 42 verschiedenen Sprachen, die sich den im Lager inhaftierten Menschen zuordnen lassen können.

Pädagogische Aktivitäten

1.453 Schülerinnen und Schüler besuchten im Berichtszeitraum die Gedenkstätte und wurden durch Angebote betreut, die speziell auf ihre Interessen und ihr Alter sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren. Die Mehrheit dieser Jugendlichen gestaltete mit Geocachingtouren unter dem Titel „Stationen der Erinnerung“ einen Projekttag zur Spurensuche am historischen Ort und arbeitete selbstständig und eigenverantwortlich in Kleingruppen an Aufgaben, die unterschiedliche Zugänge boten – vom Aufspüren vorhandener Lagerreste bis hin zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Sachverhalten und deren Deutung mit zusätzlichen Quellen und Materialien. Das Angebot schloss eine detaillierte Einführung in die Methodik und in die Geschichte des Ortes sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse ein. Etwas Besonderes waren die im Berichtszeitraum durchgeführten Projekttag mit den berufsvorbereitenden Jahrgängen der Halberstädter Berufsbildenden Schule „Geschwister Scholl“, denn in Kooperation mit dem Internationalen Bund Sachsen-Anhalt wurde dafür ein spezielles Konzept mit einem vielfaltsorientierten Ansatz entwickelt, mit dem sich die jungen Leute der Geschichte des Ortes näherten. Ausgehend von der Idee, sich an den Ressourcen der Jugendlichen zu orientieren, wurde deren Diversität im Hinblick auf Potentiale und ethnisch-

kulturelle Herkunft als Chance genutzt, um eigene Stereotype zu reflektieren, Denkmuster aufzubrechen und Diskussionsprozesse über Vergangenheit und Gegenwart anzustoßen.

Erwähnenswert ist auch die Entwicklung einer engen Zusammenarbeit mit der Quedlinburger Berufsbildenden Schule „J.P.C. Heinrich Mette“. Nachdem zu den „Tagen der Begegnung 2022“ erstmalig Angehörige von Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge mit jungen Leuten dieser Schule ins Gespräch kamen und ihnen damit einen speziellen emotionalen Zugang zum Thema „Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ und ein Bewusstsein für die Vergangenheit verschafften, wurden diese Gespräche auch 2024 weitergeführt. Schülerinnen und Schüler der elften Jahrgangsstufe hatten sich im Vorfeld anhand von Biografien über ehemalige Häftlinge informiert und stellten deren Angehörigen ganz gezielte Fragen. Anschließend vertieften die jungen Leute ihr Wissen im Rahmen eines Projekt-tages in der Gedenkstätte. Weitere Unterstützung erhielt die Gedenkstätte bei der Pflege des Außen-geländes durch die zwölfte Jahrgangsstufe. Darüber hinaus gab Jean-Louis Bertrand, Sohn des französischen Überlebenden Louis Bertrand, im September den Schülerinnen und Schülern einer elften Klasse ein Interview zum Thema ‚Zukunft des Stollens‘. Auf der Grundlage dieses Interviews erarbeiteten die Jugendlichen einen Zeitungsartikel als Beitrag für den Schülerwettbewerb zur politischen Bildung 2024 der Bundeszentrale für politische Bildung in der Rubrik „Politik – brandaktuell“.

Die im Rahmen von Projekttagen begleiteten Schülerinnen und Schüler kamen aus verschiedenartigen Bildungseinrichtungen wie Sekundar-, Gesamt- und Privatschulen, aus berufsvorbereitenden und Förderklassen sowie Gymnasien. Sie waren in der Regel zwischen 15 und 17 Jahren alt und stammten u.a. aus Aschersleben, Ballenstedt, Benndorf, Böhnshausen, Braunschweig, Gernrode, Hadmers-

leben, Halberstadt, Magdeburg, Neinstedt, Quedlinburg, Stendal, Thale, Veckenstedt, Wernigerode und Wolfenbüttel.

Einige der Schülerinnen und Schüler arbeiteten schulformübergreifend in der Gedenkstätte an Sonderprojekten, die sich über mehrere Tage, Wochen oder sogar Monate erstreckten.

Projekt

„Schüler führen Schüler“

(14.03.2024)

Im August 2023 fusionierten das Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt und das Gymnasium Martineum Halberstadt zum Gymnasium Halberstadt. Das Projekt „Schüler führen Schüler“ des ehemaligen Käthe-Kollwitz-Gymnasiums wurde vom Gymnasium Halberstadt übernommen und so waren am 14. März an die 100 Fünft- und Zwölftklässler auf dem Gelände des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge unterwegs. Die Älteren hatten sich im Vorfeld eingehend mit der Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten Menschen befasst und vermittelten den Jüngeren auf eigene Art und Weise ihre Kenntnisse.

Workshop

Gedenkaktion zum Thema „GEWALT“

(13.02. – 07.04.2024)

Die Gedenkaktion ist einer der zentralen Bestandteile des öffentlichen Gedenkens an die Befreiung des Lagers. Schulformübergreifend trafen sich Schülerinnen und Schüler der Bosse-Sekundarschule Quedlinburg, der Berufsbildenden Schule J.P.C. Heinrich Mette, der Gemeinschaftsschule „Hagenberg“ Gernrode, des Wolterstorff – Gymnasiums Ballenstedt und des Gymnasiums Halberstadt einmal in der Woche in ihrer Freizeit, um eine eigene Form des Gedenkens zu entwickeln. Als Grundidee war ihnen dafür von der internationalen Gruppe der Zweiten Generation das Thema „Gewalt“ vorgeschla-

gen worden. Die Projektteilnehmenden setzten sich zunächst mit der Geschichte des Lagers und den Schicksalen von Häftlingen auseinander und erkundeten das ehemalige Lagergelände. Anschließend wurde, immer im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Gegenwart, assoziativ gearbeitet: Welche Dimensionen kennt GEWALT? Was richtet sie an? Was ist ihr Gegenstück? Wie sieht sie aus und wie klingt sie? Diese Phase diente insbesondere der Schwerpunktfindung für die Gedenkaktion, die über Diskussionen innerhalb der Gruppe, Schreibwerkstätten sowie theaterpädagogische Übungen erfolgte. Die so entstandenen Teile, die aus Texten, Bewegungsabläufen und einem klanglich-musikalischen Teil bestanden, wurden zusammengesetzt, geprobt und als kreative Übersetzung der Reflexionen der jungen Leute zur Gedenkveranstaltung anlässlich des 79. Jahrestages der Befreiung am 7. April 2024 öffentlich vorgestellt.

Die Gedenkaktion war ein gemeinsames Projekt der Gedenkstätte, ihres Fördervereins, der Regionalkoordination des Harzkreises „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und des Dachvereins Reichenstrasse e.V.

Workshop

„Bildsprache – Fotografie und Worte“

(23./24.05.2024)

Schulformübergreifend vertieften sich Jugendliche im Alter von 17 bis 21 Jahren in den Pfingstferien zwei Tage lang in die Geschichte des KZ Langenstein-Zwieberge und suchten nach einem kreativen Weg, um ihre Erfahrungen und Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Nach der Erkundung des ehemaligen Lagergeländes und eines Teilstücks des Stollensystems suchten die jungen Leute nach Orten, die sie berührten, zum Nachdenken anregten oder Fragen aufwarfen und hielten sie fotografisch fest. Zu diesen Fotos verfassten sie später Texte in Form von Gedichtzeilen, Gedankensplittern oder ausfor-

mulierten Sätzen. So entstanden Wort-Bild-Kompositionen, die die Auseinandersetzung mit dem Ort und die persönliche Sicht der jungen Leute auf die Geschehnisse widerspiegeln und die von den jungen Leuten zu einer gemeinsamen, am 2. November eröffneten, Ausstellung zusammengefügt wurden. Der zum dritten Mal durchgeführte Workshop war ein gemeinsames Projekt der Gedenkstätte, der Regionalkoordination des Harzkreises „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und des Dachvereins Reichenstrasse e.V.

Workcamp

„Schöpfung bewahren – Verantwortung übernehmen – Gesellschaft gestalten“

(21.05. – 29.05.2024)

Neun Abiturientinnen und ein Abiturient des Evangelischen Schulzentrums Leipzig hatten sich während ihres schulischen Auswahlverfahrens für die Gedenkstätte als Einsatzort entschieden und befreiten eine Woche lang die Massengräber und die baulichen Überreste des Lagers von Wildwuchs.

Französisch-deutsches Workcamp

(27.05. – 31.05.2024)

In einem Kooperationsprojekt mit dem VHS-Bildungswerk Blankenburg und dem Centre EPIDE Belfort reparierten Jugendliche aus dem Harzkreis und dem Territoire de Belfort beschädigte Bänke auf dem ehemaligen Lagergelände. Das Projekt fand im Rahmen der Partnerschaft der beiden Landkreise statt, die einst von dem französischen Überlebenden Louis Bertrand initiiert wurde.

Darüber hinaus kamen im Berichtszeitraum 1.090 Erwachsene als Gruppenbesucherinnen und -besucher in die Gedenkstätte, setzten sich im Rahmen eines begleiteten Rundgangs mit der Untertageverlagerung von Rüstungsproduktion im regionalen Kontext sowie der „Vernichtung durch Arbeit“ der Häftlinge des KZ Langenstein-Zwieberge ausein-

ander, besichtigten einen Teilbereich des von den Häftlingen erbauten Stollensystems sowie das ehemalige Lagergelände und diskutierten Bezüge von Gegenwart und Vergangenheit. Zu ihnen gehörten u.a. Auszubildende der Fachhochschule der Polizei Sachsen-Anhalt in Aschersleben, Mitglieder des Fördervereins Ökologische Freiwilligendienste e.V. Berlin, Angehörige der Bundeswehr verschiedener Standorte wie Burg und Hannover, Mitarbeitende des Landesrechnungshofes Sachsen-Anhalt sowie der Polizei Magdeburg.

Workshop „Grenzen erleben, Perspektiven erweitern“ – Bildungsurlaub für Biker

(03.07. – 17.07.2024)

Für die Bildungsreisen des Unternehmens „Bikertouren Harz – Motorradfahren bildet“ hat die Gedenkstätte zwei spezielle Seminarmodule für Gruppenbesuche von Erwachsenen entwickelt. Seit 2017 beleuchtet das Modul „Grenzen erleben, Perspektiven erweitern“ den Begriff „Grenzen“ in verschiedenen Kontexten. Im Berichtszeitraum gab es drei Workshops, in denen sich die Bikerinnen und Biker in der Gedenkstätte mit dem Begriff „Grenzen“ im geschichtlichen Kontext des Nationalsozialismus auseinandersetzten, politische und gesellschaftliche Themen am Beispiel des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge und der damit verbundenen „Vernichtung durch Arbeit“ von Menschen untersuchten und die Frage aufgriffen, welche menschlichen Grenzen während der Zeit des Nationalsozialismus überschritten wurden.

Workshop

„Bergwerke“ – Bildungsurlaub für Biker

(25.07. – 15.08.2024)

Bei dem zweiten, seit 2022 realisierten, Modul handelt es sich um einen Workshop zum Seminar „Bergwerke“, der Geschichte, Tradition und Folgen des Bergbaus in der Harzregion für Natur und Ge-

sellschaft kritisch betrachtet und diskutiert. Für dieses Seminar führte die Gedenkstätte im Berichtszeitraum vier Workshops durch, in denen sich die Bikerinnen und Biker in der Gedenkstätte einer ganz anderen Seite des Bergbaus widmeten und sich mit der Umsetzung des Stollenbauprojektes „Malachit“ im Kontext der regionalen Untertageverlagerung von Rüstungsproduktion und der damit verbundenen Vernichtung der dafür eingesetzten Häftlinge befassten. Die Teilnehmenden beider Module kamen aus der gesamten Bundesrepublik und waren im Schnitt zwischen 50 und 65 Jahre alt.

Sonstige Aktivitäten

Bewahrung der „Baracke 13“

Seit 1992 steht auf dem Gelände der Gedenkstätte eine Baracke am Standort der ehemaligen Baracke 13. Man nahm seinerzeit an, dass es sich um Teile einer Baracke handele, die früher im Konzentrationslager gestanden hatte. Die Echtheit der Baracke lässt sich jedoch nicht nachweisen. Daher hatte die Gedenkstätte vor Jahren entschieden, die Baracke verfallen zu lassen. Zuvor war bereits ein in der Nähe befindlicher Nachbau eines Wachturms entfernt worden, der in der Zeit der Mahn- und Gedenkstätte aufgestellt worden war und vom Aussehen den Wachtürmen des Häftlingslagers nicht entsprach.

Eine im Jahr 2023 durchgeführte Fachuntersuchung hat ergeben, dass es sich bei der „Baracke 13“ um eine modifizierte RLM-Baracke handelt, einen Standardtyp des Reichsluftfahrtministeriums mit den Maßen von 12,50 × 42,50 m. Die „Baracke 13“ besteht aus Elementen dieses Typs, ist allerdings bei gleicher Breite kürzer. Auch die Originalbaracke 13 war eine RLM-Baracke. Daher entschied die Gedenkstätte, die Baracke zu erhalten und sie für die pädagogische Arbeit nutzbar zu machen. In einem ersten Schritt wurde im Jahr 2024 das Dach repa-

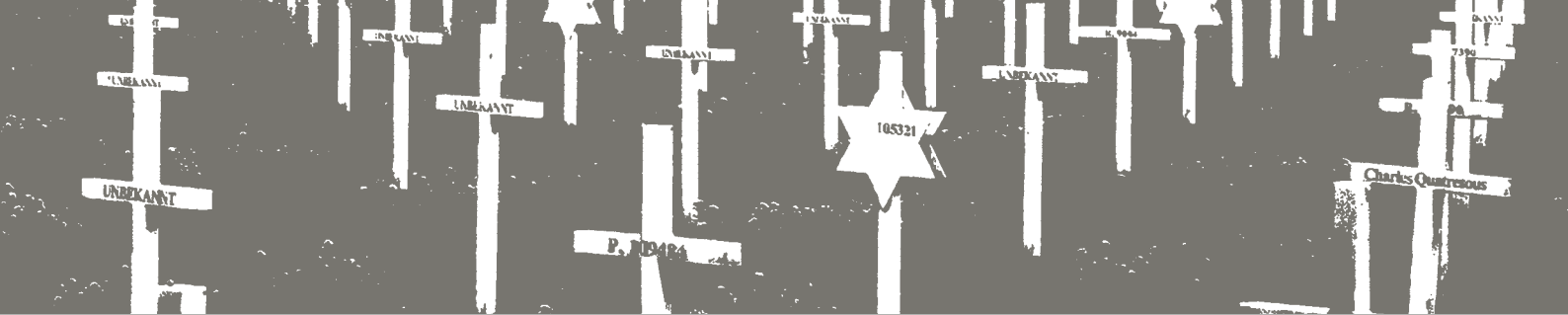
riert. Die historischen Binder in der Dachkonstruktion konnten dabei weitgehend erhalten werden. Die erneuerten Teile sind leicht an ihrem hellen Holzton zu erkennen. Die Dachhaut wurde vollständig erneuert. Damit ist ein erster wichtiger Schritt zum Erhalt der historischen Substanz der Baracke getan. Bei allen Unterschieden kann „Baracke 13“ einen Eindruck von den Baracken vermitteln, die ursprünglich im Lager standen. Neben RLM-Baracken - dem häufigsten Typ - standen auch die etwas kleineren Reichsarbeitsdienst-Baracken sowie Steinbaracken auf dem Lagergelände. Im nächsten Schritt wird die erhaltene Gebäudehülle konserviert werden. Diese Arbeiten werden in 2025 stattfinden.

Pflege des Lagergeländes und der Mahnmale

Die Geländepflege stellt die Gedenkstätte weiterhin vor besondere Herausforderungen. Im Februar und März mussten fast 100 geschädigte oder abgestorbene Bäume gefällt werden, die die Verkehrssicherheit gefährdeten. Dabei konnte die Gedenkstätte mithilfe historischer Foto- und Filmaufnahmen 17 Bäume identifizieren, die bereits zur Zeit des Konzentrationslagers standen. Diese wurden nun auf 1,80 m gekürzt, so dass sie die Verkehrssicherheit nicht gefährden und zugleich als Zeugen der Lagerzeit erkennbar bleiben. Für das Freihalten der in den letzten Jahren freigelegten Flächen erhielten wir Unterstützung von Teilnehmenden einer beruflichen Wiedereingliederungsmaßnahme der AWZ – Bildungs- und Betreuungsservice gGmbH Halberstadt, sowie von Freiwilligen aus Schulen und der näheren Umgebung. Es ist abzusehen, dass auch in den nächsten Jahren die Geländepflege ein wichtiges Thema bleiben und weitere Fällungen notwendig sein werden, da zahlreiche Bäume abgestorben sind.



Im Rahmen eines vom Historischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle organisierten Workshops über digitale Vermittlungskonzepte für die Gedenkstätte in Gardelegen führt Gedenkstättenleiter Stefan Winzer die Teilnehmenden durch die Dauerausstellung, 26. September 2024 (Foto: Kai Langer)



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Stefan Winzer, Gedenkstättenleiter | Lukkas Busche, Gedenkstättenpädagoge

Das Jahr 2024 war für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen geprägt von einer Intensivierung und Erweiterung ihrer interinstitutionellen Kontakte im Altmarkkreis Salzwedel und über die Landesgrenzen Sachsen-Anhalts hinaus. Damit etablierte und festigte die Gedenkstätte ihre Position als starke und verlässliche Partnerin bei der Konzeption und Umsetzung vielfältiger historisch-politischer Bildungsarbeit in ihrem Netzwerk schulischer und außerschulischer Partner - ein wichtiger Baustein für eine lebendige Erinnerungskultur.

Das Team der Gedenkstätte stand jedoch zunächst vor der Herausforderung einer personellen Unterbesetzung durch die Vakanz der Leitungsstelle. Ein schwieriger, aber notwendiger Schritt zu Beginn des Jahres war die Einstellung des Veranstaltungsbetriebes bis weit in die erste Jahreshälfte hinein. Dadurch konnte sich das Team auf die wichtigen administrativen und organisatorischen Aufgaben konzentrieren. So war es möglich, die identitätsstiftenden Gedenkveranstaltungen des Jahres ohne Einschränkungen zu organisieren und erfolgreich durchzuführen. Darüber hinaus war es möglich, die inhaltliche Arbeit an einzelnen Projekten fortzusetzen.

Die Phase der geringen öffentlichen Wahrnehmung endete mit dem Dienstantritt des Historikers Stefan Winzer, der im zweiten Quartal die Leitung der Gedenkstätte Gardelegen übernahm und erfolgreich zur Intensivierung der Netzwerkkontakte beitrug. Seit seinem Amtsantritt wurde daran gearbeitet, bestehende Kontakte zu intensivieren und die ehren-

amtlichen Initiativen aus Gardelegen und der Region in die Gedenkstättenarbeit mit einzubinden, um die Erinnerung an die Geschehnisse in Gardelegen zu stärken.

Zu mehreren Netzwerktreffen traf sich das Gedenkstattenteam mit der Leitung der Gedenkstätte Todesmärsche im Belower Wald der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Nach einem ersten Kennenlernen folgte ein Besuch in Gardelegen, bei dem weitere Möglichkeiten der inhaltlichen Zusammenarbeit, gemeinsamer Projekte und Formate über die Ländergrenzen hinweg diskutiert und vertieft wurden. Bei einem nächsten Treffen wird es um die Ausgestaltung und Konkretisierung der Ideensammlung gehen. Am Ende, davon sind alle Beteiligten überzeugt, wird ein mehrtägiges, gemeinsam durchgeführtes Vermittlungsformat zur Geschichte der Todesmärsche und Endphaseverbrechen stehen. Auf diese Weise wird ein bislang in der Öffentlichkeit wenig bekanntes Spezialthema in die Breite getragen und für die Folgen von gruppenbezogener Ausgrenzung, Verfolgung und Gewalt gegen diffamierte Teile einer Gesellschaft sensibilisiert.

Im September des Berichtsjahres fand in der Gedenkstätte die Auftaktveranstaltung zum Projekt „REMEMBER ME – Dialoge zur Freiheit“ statt. Das Projekt ist eine Kooperation der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, des Fraunhofer-Instituts Magdeburg und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. An zwei Tagen war ein internationales Fachpublikum in der Gedenkstätte zu Gast und diskutierte

am Beispiel der Vermittlung der Geschichte des Massakers von Gardelegen über Möglichkeiten des Einsatzes neuer und zeitgemäßer digitaler Vermittlungsmedien und -methoden jenseits der klassischen Präsentation in Form von Texten und Bildern. Das Projekt hat Modellcharakter, ist auf mehrere Jahre angelegt und wird die Gedenkstätte weiter begleiten.

Die Kooperation mit dem Verein Miteinander e.V., der sich der Förderung eines weltoffenen Gemeinwesens verschrieben hat, mündete in die Präsentation der Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn. Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte im November 2024. Die Laufzeit der Wanderausstellung wurde von einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm begleitet und aufgrund der überwältigenden Resonanz der Besucherinnen und Besucher im Dokumentationszentrum bis zum Jahresende verlängert.

Trotz der positiven Synergieeffekte der Gedenkstättenarbeit gingen die Besucherzahlen im Vergleich zum Vorjahr insgesamt leicht zurück. Dennoch konnte die Gedenkstätte viele Spontanbesucher und so genannte Laufkundschaft verzeichnen, die im Rahmen der regulären Öffnungszeiten, aber auch zu den nun zusätzlich angebotenen Wochenendterminen die Gedenkstätte selbständig aufsuchten. Dass der Rückgang der Besucherzahlen nur geringfügig ausfiel, ist auch auf die ab Juni wieder verstärkte Veranstaltungstätigkeit der Gedenkstätte zurückzuführen. Dem leichten Aufwärtstrend bei den Erwachsenenbesuchen stehen leicht rückläufige Zahlen bei den betreuten Formaten für Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen gegenüber. Die gebuchten Projekttag (ab vier Stunden) für Schulen und andere Bildungsträger sind am deutlichsten zurückgegangen. Dies ist vor allem auf die schwierige Personalsituation der Gedenkstätte in der ersten Jahreshälfte zurückzuführen. Die Kapazitäten der übrigen Mitarbeiter der Gedenkstätte

waren dadurch anderweitig gebunden. Der leicht negative Trend konnte in der zweiten Jahreshälfte aufgefangen werden. Viele Schulen holten den Besuch mit ihren Klassen zu einem späteren Zeitpunkt im Jahr nach.

Ausstellungen

„Einige waren Nachbarn.

Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“

(04.11. – 15.12.2024)

In Kooperation mit Miteinander e.V. und dem United States Holocaust Memorial Museum wurde zum Ende des Berichtsjahres die Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ präsentiert.

Als umfangreiche Rollup-Ausstellung wird das Publikum mit der Kernthese konfrontiert, dass der Holocaust ohne die Mitwirkung unzähliger Menschen aus der Mitte der Gesellschaft nicht möglich gewesen wäre. Anhand von drei Leitfragen – (1) Warum beteiligten sich manche eifrig und aktiv an der Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden? (2) Warum schwiegen so viele und nahmen die Verbrechen hin? (3) Warum entschieden sich so wenige, den Opfern zu helfen oder Widerstand zu leisten? – zeichnet die Ausstellung ein umfassendes Bild der Verfolgungsmechanismen der nationalsozialistischen Diktatur. Dabei setzt die Ausstellung in ihrer Vermittlungsform vor allem auf die unterschiedlichen Rollen verschiedener Akteure. Akteure, die entweder aktiv an Ausgrenzungs- und Verfolgungsmaßnahmen beteiligt waren, die als Profiteure nach den Deportationen versuchten, das verbliebene Hab und Gut der Verschleppten zu ersteigern, oder die als Zuschauer öffentlich inszenierten Diffamierungen beiwohnten.

Dabei wird deutlich, dass das Verhalten der Menschen von der Duldung antijüdischer Maßnahmen

über die bereitwillige Zusammenarbeit mit den Tätern bis hin zur eigenen Täterschaft reichte. Aber auch vorsichtige Zeichen der Solidarität mit den Verfolgten bis hin zu aktiven Rettungsversuchen werden in der Ausstellung thematisiert. Historische Aufnahmen beleuchten die unterschiedlichen Verhaltensweisen, mit denen Menschen auf die Nöte ihrer jüdischen Klassenkameraden, Kollegen, Nachbarn und Freunde reagierten. Sichtbar werden Motive und Zwänge, die die individuellen Entscheidungen und Handlungen während des Holocaust beeinflussten. Die Ausstellung wurde von einem vielfältigen Rahmenprogramm in Gardelegen und Salzwedel begleitet.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland

(27.01.2024)

Die diesjährige Veranstaltung der Hansestadt Gardelegen und der Gedenkstätte Gardelegen zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus konnte wieder unter großer Beteiligung der interessierten Öffentlichkeit stattfinden. Als Hauptredner wurde Herr Rüdiger Erben in seiner Funktion als Landesvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Sachsen-Anhalt gewonnen. Seine Gedenkrede war inhaltlich stark auf die Geschichte des Massakers von Gardelegen zugeschnitten. Darüber hinaus ging Herr Erben vor allem auf die Gedenk- und Erinnerungskultur der 1960er und 1970er Jahre ein. Weitere Beiträge kamen von der Bürgermeisterin Mandy Schumacher und dem kommissarischen Leiter der Gedenkstätte Lukkas Busche. Schülerinnen und Schüler aus Gardelegen verfassten einen eigenen Beitrag. Die Gedenkveranstaltung endete mit einer Schweigeminute.

Denken ohne Geländer

(28.01.2024)

Wie in den vergangenen Jahren beteiligte sich die Gedenkstätte Gardelegen an der landesweiten Aktion „Denken ohne Geländer“. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe fand die erste Sonntagsöffnung der Gedenkstätte im Jahr 2024 statt, die sehr gut besucht war. In einem thematischen Rundgang standen die Nachwirkungen des Massakers von Gardelegen und damit der Umgang und die Rezeption der Folgen von Ausgrenzung, Verfolgung und entgrenzter Gewalt im Mittelpunkt.

Gedenkveranstaltung anlässlich des 79. Jahrestags des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune

(14.04.2024)

Die öffentliche Veranstaltung zum Gedenken an die Opfer des Massakers von Gardelegen stand im vergangenen Jahr unter dem Motto „Erinnerung bewahren/ Preserving Remembrance“. Dieses Motto fragte nach dem Umgang mit der Erinnerung an die Geschichte des Massakers und bezog sich unmittelbar auf den 14. April 1945 - den Tag der versuchten Spurenbeseitigung durch die Täter des Massakers und der kampflosen Übergabe der Stadt Gardelegen an die 102. US-Infanteriedivision. Der Versuch, die Erinnerung an die 1.016 ermordeten KZ-Häftlinge auszulöschen, scheiterte. Die US-Armee ordnete die Anlage eines militärischen Ehrenfriedhofes für die Opfer des Massakers an und legte damit den Grundstein für das Fortbestehen und die Bewahrung der Erinnerung. In seiner thematischen Einführung zog der kommissarische Leiter der Gedenkstätte, Lukkas Busche, eine historische Linie von diesem Ausgangspunkt und betrachtete die verschiedenen Wege und Akteure, die sich in der Vergangenheit für eine aktive und lebendige Bewahrung der Erinnerung an die Geschichte des Massakers einsetzten. Anschließend zeigte er Möglichkeiten auf, wie in

Zukunft gemeinsam für eine lebendige Erinnerungskultur eingetreten werden kann.

Die Hauptrednerin Mandy Schumacher, Bürgermeisterin der Hansestadt Gardelegen, griff das Motto des Tages auf und setzte in ihrer Gedenkrede einen regionalen Schwerpunkt. Sie sprach über die Bedeutung der Erinnerung an das Massaker von Gardelegen und die Todesmärsche durch die Altmark. Neben persönlichen Gedanken zu der in der Region fest verankerten Erinnerungsarbeit reflektierte sie die vor Ort aufeinanderprallenden Geschichtsbilder und warnte vor einer Instrumentalisierung der Geschichte und der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Gleichzeitig appellierte sie an die anwesenden Gäste, offen und entschieden für ihre demokratischen Überzeugungen einzutreten, die Geschichte des Ortes als Teil ihrer eigenen Geschichte anzuerkennen und sich für eine dauerhafte Bewahrung der Erinnerung einzusetzen.

Zum Ablauf der Gedenkveranstaltung gehörten erneut musikalische Beiträge der Kreismusikschule Salzwedel und des Männerchores Gardelegen 1881 e.V. Auch die AG Stolpersteine des Gymnasiums Geschwister Scholl teilte ihre Gedanken anlässlich des 79. Jahrestages des Massakers mit den anwesenden Gästen. Geistliche Beiträge der christlichen Gemeinden der Hansestadt und des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Sachsen-Anhalt rundeten das Programm ab.

32. Bundesweiter Tag des offenen Denkmals

(08.09.2024)

Auch im vergangenen Jahr beteiligte sich die Gedenkstätte Gardelegen am bundesweiten Aktionstag. Anlässlich dieses Thementages luden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte alle Besucherinnen und Besucher zu einer Sonntagsöffnung in das Dokumentationszentrum ein. Im Gebäude konnten sie die bewusst gestalteten Blick-

beziehungen und Sichtachsen zum Außengelände – insbesondere zu den historischen Tatort-, Begräbnis- und Gedenkstätten – in Augenschein nehmen. Der thematische Rundgang, der sich am Motto des Aktionstages „Wahr-Zeichen“ orientierte, stellte die baulichen Überreste in ihrer Funktion als einzigartige Zeitzeugen in den Mittelpunkt und regte dazu an, ihre historische Bedeutung intensiver wahrzunehmen, kritisch zu hinterfragen und als lebendigen Teil unserer Geschichte anzuerkennen.

Fortbildung: Die gewöhnlichen Menschen im Nationalsozialismus – Partizipatives Lernen (04.11.2024)

Den Rahmen des eintägigen Programms bildete die Wanderausstellung des United States Holocaust Memorial Museum, die unter dem Titel „Some were neighbours“ die Verstrickung einfacher Menschen in den Nationalsozialismus thematisiert.

Das eintägige Programm lud dazu ein, die eigenen Perspektiven und Herausforderungen im pädagogischen Umgang mit den Themen Holocaust und Nationalsozialismus auszutauschen und zu reflektieren. Gemeinsam mit dem Ausstellungsdidaktiker des United States Holocaust Memorial Museum Wolfgang Schmutz wurden mögliche pädagogische Zugänge zur Ausstellung modelliert und reflektiert, einzelne Themenfelder der Ausstellung exemplarisch bearbeitet.

Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Frage der Partizipationsmöglichkeiten von Lernenden mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und -bedürfnissen gelegt. Auch Möglichkeiten der Vor- und Nachbereitung eines Ausstellungsbesuchs wurden diskutiert. Im Mittelpunkt stand dabei eine auf die Teilnehmenden zugeschnittene Vermittlungspraxis, die auf gemeinsame Verstehens- und Deutungsprozesse abzielt.

Stolpersteinführung in Salzwedel mit Cathleen Hoffmann

(07.11.2024)

Am 7. November 2024 fand in Salzwedel eine Stolpersteinführung mit Cathleen Hoffmann, Referentin für historisch-politische Bildung beim Miteinander e.V., statt. Die Veranstaltung war Teil des Rahmenprogramms zur Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn“, die sich mit individuellen Handlungsspielräumen und gesellschaftlicher Mitverantwortung während der NS-Zeit auseinandersetzt. Während der Führung wurden die in Salzwedel verlegten Stolpersteine besichtigt, die an ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger erinnern, die während des Nationalsozialismus verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Cathleen Hoffmann vermittelte eindrucksvoll die persönlichen Schicksale, die sich hinter den Namen auf den Steinen verbergen und stellte sie in einen größeren historischen Zusammenhang.

Die Veranstaltung stieß auf großes Interesse in der Stadtbevölkerung. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger nutzten die Gelegenheit, mehr über die Geschichte ihrer Stadt und die Schicksale der Menschen, die hier einst lebten, zu erfahren. Die rege Teilnahme verdeutlichte das anhaltende Interesse an lokaler Erinnerungskultur und die Bedeutung von Initiativen wie der Stolpersteinverlegung für das Geschichtsbewusstsein der Gemeinschaft.

Eröffnung der Wechselausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“

(09.11.2024)

Anlässlich des Gedenktages an die Reichspogromnacht vom 09.11.1938 wurde am 9. November 2024 im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte die Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ feierlich eröffnet. Die Ausstellung wurde in Kooperation mit

der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, dem Miteinander e.V. und dem United States Holocaust Memorial Museum gezeigt. Das Eröffnungsdatum wurde bewusst gewählt, um einen direkten Bezug zur Reichspogromnacht 1938 herzustellen – einem dunklen Kapitel deutscher Geschichte, in dem viele Menschen durch Mitleid oder Schweigen zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung beigetragen haben. Genau dieses Spannungsfeld thematisiert die Ausstellung, indem sie die Rolle von Tätern, Mitläufern und Widerstandskämpfern während der NS-Zeit beleuchtet und zur Reflexion über die heutige gesellschaftliche Verantwortung anregt.

Stolpersteinführung in Gardelegen

(10.11.2024)

In Kooperation mit dem Miteinander e.V. und der AG Stolpersteine des Gymnasiums Geschwister Scholl Gardelegen lud die Gedenkstätte an jenem Sonntag zu einer Stolpersteinführung in die Hansestadt Gardelegen ein. Die etwa 2-stündige Führung durch die Gardelegener Innenstadt wurde inhaltlich maßgeblich von Schülern des örtlichen Gymnasiums gestaltet und durchgeführt. Endpunkt des Rundgangs war das Dokumentationszentrum der Gedenkstätte. Dort bestand die Möglichkeit, an einer abschließenden Führung über das historische Außengelände, durch die Dauerausstellung und an einem Abschlussgespräch teilzunehmen. Auch diese Veranstaltung gehörte zum Rahmenprogramm der Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn“ und wurde mit großem Interesse angenommen.

Lesung: „Rückkehr nach Rottendorf“

mit Dr. Clemens Tangerding

(27.11.2024)

Im Rahmen der Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn“ fand im Rathausaal der Hansestadt Gardelegen eine Lesung mit dem Historiker und Autor Clemens Tangerding statt. Aufgewachsen

auf dem Land, ausgebildet in der Großstadt und schließlich zurück auf dem Land, reflektiert der Autor in seinem Buch die Ansichten und die Streitkultur seiner politisch links und akademisch geprägten Lebenswelt. Im kleinen Kreis diskutierte Clemens Tangerding mit den interessierten Teilnehmenden die Hauptthese seines Buches, dass die hitzigen und medienwirksamen politischen Debatten immer mehr an der Lebenswirklichkeit der Menschen auf dem Land vorbeigehen. Darüber hinaus wurde die Frage diskutiert, ob und inwieweit eine aktive dialogische Auseinandersetzung mit den Kräften der politischen Rechten notwendig ist.

Pädagogische Aktivitäten

Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen ist ein internationaler Erinnerungsort und eine außerschulische Bildungseinrichtung. Die Bildungsangebote sollen Jugendlichen und Erwachsenen eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus ermöglichen. Im Mittelpunkt stehen die Geschichte des Massakers von Gardelegen, die Auflösung des KZ-Systems, die deutsche Volksgemeinschaft nach Kriegsende sowie die Nachwirkungen ab 1945. Darüber hinaus werden in den Bildungsangeboten Fragen nach den Handlungs- und Entscheidungsspielräumen der damaligen Akteure aufgeworfen und diskutiert. Gegenwartsbezüge verdeutlichen die Aktualität einer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Das Angebot der Gedenkstätte umfasst vor allem Projekttag und mehrtägige Formate für Schulklassen, Studierende, Gruppen aus der Jugendverbandsarbeit, Bundeswehr und Polizei sowie interessierte Einzelpersonen und Gruppen.

Bei der Konzeption der Formate sind die Voraussetzungen, Vorkenntnisse und Interessen der Teilnehmenden die bestimmenden Parameter. Die

Programme werden in enger Absprache mit den Gruppen entwickelt und von den Pädagogen der Gedenkstätte begleitet. Dabei legt die Gedenkstätte großen Wert auf das Prinzip der größtmöglichen Freiwilligkeit. Lernen an der Gedenkstätte und mit der lokalen Geschichte bedeutet auch Lernen ohne Leistungs- und Notendruck. Die Teilnehmenden werden zu kritischem Hinterfragen und eigenständigem Denken angeregt und ermutigt. Das selbstentdeckende, forschende Lernen ist dabei eine Methode, die sich in den vergangenen Jahren bewährt hat. In Diskussionsphasen werden gewonnene Erkenntnisse und offene Fragen im Plenum vorgestellt und diskutiert. Dieser dialogische Ansatz erfordert eine Vermittlung auf Augenhöhe und ein hohes Maß an Zugewandtheit gegenüber den Teilnehmenden.

Ausweitung der pädagogischen Arbeit:

Mehr Parallelbetreuungen möglich

Mit dem Arbeitsbeginn des neuen Leiters der Gedenkstätte war es vermehrt möglich, zwei Gruppen oder Schulklassen parallel aufzunehmen und pädagogisch zu betreuen. Ein zentraler Schwerpunkt der geänderten pädagogischen Arbeit liegt in der zielgruppengerechten Vermittlungsarbeit, wodurch die Bildungsangebote noch stärker auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt werden können. Durch diese strukturelle Erweiterung ist es nun möglich, größere Gruppen in zwei Untergruppen aufzuteilen. Dies ermöglicht nicht nur eine methodisch und inhaltlich vertiefte Arbeit, sondern auch ein gezielteres Eingehen auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen. Gerade bei Gruppen mit erhöhtem Betreuungs- oder Förderbedarf eröffnet diese Flexibilität die Möglichkeit, individuellere Zugänge zu schaffen und die Teilnehmenden in ihrem Lernprozess bestmöglich zu begleiten. Damit stärkt die Gedenkstätte ihre pädagogische Arbeit und schafft optimale Rahmenbedingungen für eine nachhaltige

Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte und dem Massaker von Gardelegen.

Neuausrichtung der Bildungsangebote: Keine Überblicksführungen mehr für Schüler und Studierende

Im zweiten Halbjahr 2024 wurde die Entscheidung getroffen, für Schülerinnen, Schüler und Studierende keine Überblicksführungen mehr anzubieten. Diese Form der Vermittlung entspricht nicht mehr den aktuellen pädagogischen Ansätzen der Gedenkstätte, da eine intensive und nachhaltige Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte und dem Massaker von Gardelegen deutlich mehr Zeit erfordert. Stattdessen setzt die Gedenkstätte verstärkt auf vertiefende Seminare und interaktive Bildungsformate, die den Teilnehmenden ermöglichen, sich intensiver mit den historischen Zusammenhängen, individuellen Schicksalen und gesellschaftlichen Mechanismen der Ausgrenzung und Gewalt auseinanderzusetzen. Diese inhaltliche Neuausrichtung trägt dazu bei, eine reflektierte und kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte zu fördern und langfristig ein tieferes Verständnis für die Konsequenzen nationalsozialistischer Verbrechen zu schaffen.

Neuer Workshop „Propaganda und Ausgrenzung: Die Idee der Volksgemeinschaft“ erfolgreich etabliert

Im Jahr 2024 wurde mit „Propaganda und Ausgrenzung: Die Idee der Volksgemeinschaft“ ein neuer Workshop entwickelt, der bereits mehrfach erfolgreich mit Jugendlichen verschiedener Schulformen und Klassenstufen durchgeführt wurde. Der Workshop bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich intensiv mit der NS-Ideologie und der Propaganda jener Zeit auseinanderzusetzen. Dabei werden nicht nur die Mechanismen und Strategien der nationalsozialistischen Einflussnahme beleuchtet,

sondern auch die realen Konsequenzen für all jene Menschen thematisiert, die nicht in das propagierte Ideal der „Volksgemeinschaft“ passten. Ein zentraler Bestandteil des Workshops ist die kritische Reflexion darüber, wie gezielte Ausgrenzung, gesellschaftliche Abwertung und staatlich gelenkte Hetze den Weg für Verfolgung und Gewalt ebneten. Diese Auseinandersetzung ist eine notwendige Herleitung historischer Zusammenhänge, um letztlich auch die sogenannten Endphaseverbrechen und somit das Massaker von Gardelegen im April 1945 besser verstehen zu können.

Die bisherigen Durchführungen des Workshops haben gezeigt, dass er nicht nur das historische Bewusstsein der Jugendlichen stärkt, sondern auch Denkanstöße für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen gibt. Die positive Resonanz bestätigt die Relevanz dieses Bildungsangebots, das einen wichtigen Beitrag zur historisch-politischen Bildungsarbeit der Gedenkstätte leistet.

Einstellung digitaler Vermittlungsangebote zugunsten von Präsenzveranstaltungen

Als Reaktion auf die durchgehend geringe Nachfrage nach digitalen Vermittlungsangeboten hat die Gedenkstätte beschlossen, diese bis auf Weiteres zugunsten von Seminaren und Bildungsveranstaltungen in Präsenz einzustellen. Ursprünglich waren digitale Formate als Reaktion auf die pandemiebedingten Einschränkungen angedacht worden, um weiterhin historische Bildungsarbeit zu ermöglichen. Doch in den darauffolgenden Jahren zeigte sich, dass das Interesse an solchen Angeboten äußerst begrenzt blieb. Tatsächlich wurde im gesamten Zeitraum lediglich ein gestreamtes Seminar umgesetzt. Die Entscheidung, den Fokus wieder vollständig auf Präsenzveranstaltungen zu legen, basiert auf der Erfahrung, dass direkte Begegnungen, Diskussionen und die Auseinandersetzung mit dem historischen Ort für die Teilnehmenden nachhaltigere Lernerfah-

rungen ermöglichen. Die Gedenkstätte wird sich daher künftig verstärkt auf die Weiterentwicklung und Durchführung von Seminaren und Bildungsformaten vor Ort konzentrieren, um das historische Lernen und die persönliche Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Vergangenheit bestmöglich zu fördern.

Workshop „Die Zukunft der Gedenkstätten zwischen Ortsgebundenheit, Zeitzeugenschaft und Digitalität“

Ein zentrales Thema der Erinnerungsarbeit ist die Frage, wie Gedenkstätten in Zukunft mit dem absehbaren Ende der Zeitzeugenschaft umgehen und welche Rolle digitale Vermittlungsformate dabei spielen können. Um diesen Wandel zu diskutieren, fand in der Gedenkstätte ein interdisziplinärer Workshop unter dem Titel „Die Zukunft der Gedenkstätten zwischen Ortsgebundenheit, Zeitzeugenschaft und Digitalität“ statt. Ziel des Workshops war es, Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Gedenkstätten- und Bildungsarbeit sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren als Schnittstelle zur Öffentlichkeit zusammenzubringen. Im Mittelpunkt stand der Austausch über Herausforderungen und Chancen digitaler Vermittlungsmodelle als Ergänzung oder mögliche Alternative zu klassischen Zeitzeugengesprächen. Besonders im Fokus standen dabei die Erwartungen und Erfahrungen – insbesondere junger Besucherinnen und Besucher – im Umgang mit „digitaler Zeitzeugenschaft“ und Erinnerungskultur.

Ein wichtiger Bestandteil des Workshops war zudem die Zusammenarbeit mit Studierenden der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die sich im Rahmen ihres Seminars intensiv mit dem Massaker von Gardelegen, Zeitzeugenschaft und digitalen Formen des Erinnerns auseinandergesetzt hatten.

Neben der theoretischen Diskussion verfolgte der Workshop ein konkretes Ziel: die Vorbereitung einer

Erhebung zu den Erwartungen und Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern in Bezug auf Gedenkstättenbesuche und digitale Erinnerungsformate. Diese Erhebung soll in den Folgemonaten in der Gedenkstätte Gardelegen durchgeführt werden und wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Vermittlungsarbeit liefern.

Der Workshop zeigte eindrucksvoll, dass Gedenkstätten vor der Herausforderung stehen, neue Wege der Vermittlung zu finden, um auch künftigen Generationen eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte zu ermöglichen.

Entwicklung der Bildungsangebote und Besucherzahlen

Im Berichtsjahr 2024 ist die Anzahl der betreuten Formate im Vergleich zum Vorjahr leicht zurückgegangen. In der ersten Jahreshälfte waren die personellen Kapazitäten der Gedenkstätte stark durch interne Prozesse und den erfolgreichen Leitungswechsel gebunden, sodass weniger Termine als üblich vergeben werden konnten. Dennoch konnten im Laufe des Jahres rund 700 Schülerinnen und Schüler an Projekttagen der Gedenkstätte teilnehmen – ein erfreuliches Ergebnis trotz der anfänglichen Herausforderungen.

Im Bereich der Erwachsenenbildung hingegen verzeichnete die Gedenkstätte einen Zuwachs auf knapp 900 Teilnehmende. Der Großteil dieser Besucherinnen und Besucher stammte aus dem Altmarkkreis Salzwedel, was die zunehmende regionale Verankerung der Gedenkstätte unterstreicht. Diese positive Entwicklung spiegelt den kontinuierlichen Ausbau der Bildungsarbeit wider, der nach der Komplettierung des Gedenkstattenteams weiter vorangetrieben wird.

Sonstige Aktivitäten

Öffentliche Vorträge und Präsentationen

01.02./02.02.2024

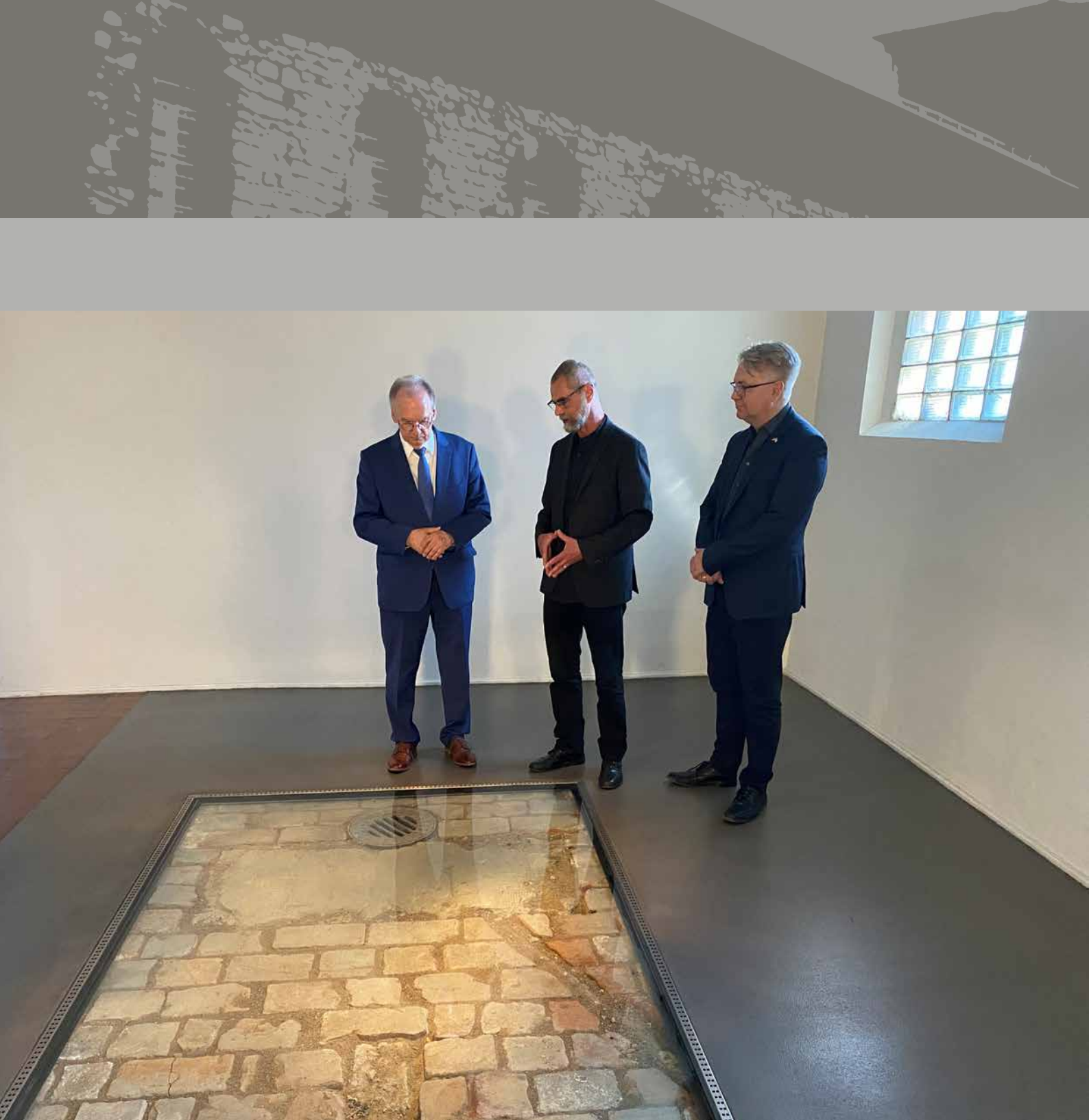
Kurzvortrag von Lukkas Busche Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam über Konzept, Rezeption und die pädagogische Arbeit mit der Graphic Novel der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen im Rahmen des Workshops: „Was man nicht sieht! Perspektivwechsel durch Comics“

25.09./26.09.2024

Mitwirkung von Stefan Winzer und Lukkas Busche an einem in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ausgerichteten Workshop zum Thema „Die Zukunft der Gedenkstätten zwischen Ortsgebundenheit, Zeitezeug:innen und Digitalität“

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis der KZ-Gedenkstätten und -Initiativen an früheren Standorten des ehem. KZ-Komplexes Neuengamme
- Bundesweite Arbeitsgemeinschaft „Inklusion in der Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit“
- SoNet – Soziales Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel
- Wissenschaftlicher Beirat des Landesverbandes des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.



Hoher Besuch: In Begleitung von Gedenkstättenleiter Michael Viebig und Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer besichtigt der sachsen-anhaltische Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff die in den Räumlichkeiten der Gedenkstätte befindliche ehemalige Hinrichtungsstätte der NS-Justiz, 7. April 2024 (Foto: Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale))



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Michael Viebig, Gedenkstättenleiter

„Von all dem, was in den Tagen vor der Übergabe vor sich geht, erfahren die Gefangenen so gut wie nichts. Doch der Zuchthausalltag ändert sich entscheidend. Sie werden nicht mehr in die Werkstätten geführt. Auch zum Hofspaziergang wird nun nicht mehr aufgerufen. Untätig sitzen sie in ihren Zellen und warten, was geschehen wird. [...] Stunden vergehen und Tage. Morgens Aufschluss, abends Einschluss. Nichts geschieht. [...] Die Gefangenen hocken auf den Betten, müde vom Grübeln und vom Warten. Und dann geschieht es: Von dem zum Hof gelegenen Fenstern wird gerufen: ‚Seht doch! Kommt schnell!‘ Auf dem gepflasterten Zugang zum Zuchthaushof rollt ein schwerer Panzer, gekennzeichnet mit einem weißen Stern, langsam in die Mitte des riesigen Karrees, wendet, richtet sein Geschützrohr auf das Zuchthaus und bleibt stehen. Nach Sekunden atemloser Stille bricht ein Höllenlärm im Zuchthaus los. In allen Zellen schlagen die Gefangenen die eisernen Fensterrahmen auf und zu und entbieten den Befreiern so ihren Willkommensgruß. Irgendwo wird die ‚Internationale‘ angestimmt. Rufen und Schreien: ‚Lasst uns raus! Der Krieg ist doch zu Ende!‘“¹

Mit diesen Worten gibt Heinz Zöger (1915 – 2000), ein Gefangener im Zuchthaus Halle, die Situation bei Ende des Zweiten Weltkrieges im April 1945 im „Roten Ochsen“ wieder. Solche sehr authentisch

erscheinende Beschreibungen sind für diese Zeit selten. Sie finden sich häufiger in Erinnerungsberichten von Menschen, die ab den 1950er Jahren als politische Gefangene in der Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung Halle des Ministeriums für Staatssicherheit eingesperrt waren. Gerade solche Texte sind es aber, die Lebensumstände, Verzweiflung, Hoffnungen und eben auch lang erwartete positive Wendungen illustrieren helfen, die den „normalen“ Untersuchungs- oder Gerichtsunterlagen nicht zu entnehmen sind. Für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte sind diese Erinnerungen umso wichtiger, je länger die Erlebniszeit zurückliegt und die Ereignisse selbst nur noch schwer nachvollziehbar sind.

50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges richtete die Regierung des Landes Sachsen-Anhalt in einem der Häuser des nunmehr als Justizvollzugsanstalt Halle I bezeichneten Gebäudekomplexes eine Gedenkstätte ein. Zu dokumentieren war nun jedoch mehr, als die Nutzung der Haftanstalt während der NS-Diktatur. Aufzugreifen war vielmehr die politische Instrumentalisierung von Strafverfolgung und Strafvollzug, einer Justiz also, die spätestens ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts jegliche ihr eigenen Grundprinzipien verlassen und Opfer in großer Zahl produziert hatte, um in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zu deren Machtsicherung beizutragen. Wie kaum eine andere Haftanstalt in Deutschland verkörpert der „Rote Ochse“ diese Entwicklung und fordert damit geradezu heraus,

¹ Carola Stern: *In den Netzen der Erinnerung*, Hamburg 1995, S. 220f.

sich am Ort des Geschehens damit auseinanderzusetzen.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahren erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz (Nationalsozialismus sowie Sowjetische Besatzung/MfS der DDR) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Im Jahr 2024 konnte die mit langjährigem, intensiven Forschungsaufwand erarbeitete Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“ erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die mit finanzieller Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Landes Sachsen-Anhalt entstandene Exposition beruht auf der Zusammenarbeit mit Partnern in Belgien, Frankreich, Norwegen, Polen und der Tschechischen Republik. Zur Eröffnungsveranstaltung konnten unter anderem mehr als 100 Angehörige von Verurteilten des Reichskriegsgerichts aus verschiedenen Ländern begrüßt werden.

Eine ganze Reihe von Veranstaltungen der Gedenkstätte widmeten sich Themen, die mit der 35 Jahre

zurückliegenden friedlichen Revolution in der damaligen DDR verknüpft waren. Von großer Bedeutung war zudem eine Sonderausstellung zum Frauenstrafvollzug in der DDR, die als Ergebnis der Arbeit einer jungen Kollegin entstand, die ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Gedenkstätte absolvierte.

Ende August 2024 waren mehr als 100 Menschen Zeuge der Einweihung eines Kunstwerkes auf dem Gelände der Gedenkstätte. Die Großplastik WIDERSTEHEN des ehemaligen Professors der Burg Giebichenstein Bernd Göbel (Jahrgang 1942) manifestiert erstmalig die Verbindung von Gedenken und Kunst an einem der Erinnerungsorte der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Ausstellungen

„MENSCHEN RECHT FREIHEIT PROTEST.

Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in Sachsen-Anhalt“

(23.10.2023 – 24.01.2024)

Die von der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erarbeitete multimediale Ausstellung zeigt auf 25 Tafeln die Vor-, Nach- und Wirkungsgeschichte des Volksaufstands. Anhand von Fotos, Tondokumenten und Zeitzeugenberichten beleuchtet sie die Ereignisse an zehn Orten: Bitterfeld-Wolfen, Dessau, Halberstadt, Halle (Saale), Jessen (Elster), Leuna, Magdeburg, Roßlau, Schönebeck (Elbe) und Wernigerode. Die Ausstellung umfasst 135 Bilder und enthält mehr als 150 Verlinkungen zu weiterführenden Informationen, die über QR-Codes mit mobilen Endgeräten (z.B. Smartphones) abgerufen werden können.

„Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas 1933 – 1945“

(02.02. – 17.05.2024)

Die Zeugen Jehovas wurden im Nationalsozialismus bereits ab April 1933 schrittweise als Religionsgemeinschaft verboten. Sie versuchten, sich dagegen zu wehren – etwa mit großen Flugblattaktionen. Darüber hinaus wurden Tausende Protestbriefe und -telegramme, auch aus dem Ausland, an die NS-Regierung versandt. Da die Zeugen Jehovas den Hitlergruß, den Eid auf den „Führer“ und den Kriegsdienst ablehnten, waren sie schlimmsten Repressalien, KZ-Haft und strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt. Im Zuchthaus „Roter Ochse“ wurden 1943 – 45 insgesamt 57 Zeugen Jehovas wegen Wehrdienstverweigerung hingerichtet.

Die Ausstellung dokumentiert umfassend mit vielen Abbildungen und Quellen die Geschichte der Verfolgung der Zeugen Jehovas. Sie entstand in Kooperation des Kurators Christoph Wilker mit dem NS-Dokumentationszentrum München und wurde dort erstmals 2018/19 gezeigt. Bei der Eröffnungsveranstaltung am 2. Februar 2024 führte Herr Wilker in die Ausstellung ein und übernahm zudem im Rahmen der Wochenendöffnung am 3. und 4. Februar öffentliche Führungen für die Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte.

Der Frauenhaftort

„Roter Ochse“ 1954 – 1990

(03.08. – 29.11.2024)

Auf dem Areal des Haftortes „Roter Ochse“ entstand 1954, neben dem Stasi-Untersuchungsgefängnis gelegen, eine der größten Strafvollzugsanstalten für Frauen in der DDR. Bis zu 1.500 Gefangene waren dort zeitgleich inhaftiert. Die aus verschiedensten Gründen eingesperrten Frauen arbeiteten zwangsweise für zahlreiche Betriebe im Bezirk Halle, so zum Beispiel für die Schuhfabrik Weißenfels oder das halleische Brauhaus. Die Haftumstände, die

Haftzwangsarbeit sowie der Alltag der Gefangenen bilden die thematischen Schwerpunkte der Sonderausstellung.

Die Ausstellung entstand im Rahmen des eigenverantwortlichen Projektes des Freiwilligen Sozialen Jahres von Runa Scharlau in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte.

Jugendstrafvollzug in der DDR

(10.12.2024 – 14.02.2025)

Im Nordosten der Stadt Halle, im Stadtteil „Frohe Zukunft“ gelegen, befand sich seit 1971 das „Jugendhaus Halle“. Es war die größte und modernste Jugendhaftanstalt der DDR. Sie beherbergte zeitweise bis zu 1.200 männliche, meist jugendliche Häftlinge. Die Ausstellung informiert anschaulich und allgemeinverständlich über das Geschehen hinter den Gefängnismauern und gibt Einblicke in den Haftalltag. Dieser war durch strikten Tagesablauf, militärischen Drill und Drangsalierung, aber auch durch Eigensinn der Inhaftierten gekennzeichnet. Machtmissbrauch durch Bedienstete und die oft mit brutaler Gewalt durchgesetzte Häftlingshierarchie konterkarierten den offiziellen Erziehungsanspruch. Durch den Fund bisher unveröffentlichter Fotos und schriftlicher Zeugnisse von damaligen Häftlingen durch die Gedenkstätte ROTER OCHSE gelingt der Ausstellung auf zehn Tafeln eine informative Ergänzung zur 2022 von Dr. Udo Grashoff im Mitteldeutschen Verlag vorgelegten Dokumentation „Jugendhaus Halle. ‚Die Schlägerei hört einfach nicht auf‘. Gefängnisalltag (1971 – 1990)“. Gezeigt werden darin auch Bilder vom heutigen Zustand des Gefängnisareals, die der Fotograf Marcus Andreas Mohr im Jahr 2022 angefertigt hat.

Veranstaltungen

„Die Wunde von Auschwitz berühren: Ein deutscher Priester erzählt“ – Manfred Deselaers (30.01.2024)

Seit 33 Jahren lebt und arbeitet der deutsche Pfarrer Dr. Manfred Deselaers in Oświęcim (Auschwitz). Er ist seit 2008 Vizepräsident der Krakauer Stiftung Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim. Sein Einsatz für die Versöhnung zwischen den Menschen ist seine Berufung. In seinem neuen Buch „Die Wunde von Auschwitz berühren. Ein deutscher Priester erzählt“ teilt er seine Gedanken vor allem über Verantwortung, Gott und das Leid. Er ist überzeugt: „Wir können nicht alles Böse und alles Leid Gott in die Schuhe schieben, denn wir sind es, die für das, was in der Welt geschieht, verantwortlich sind.“ Mit Beginn des Ukrainekrieges hat sein Einsatz für Versöhnung und gegen Hass neu an Aktualität gewonnen. Was ihm in diesen Zeiten Hoffnung gibt und warum er nicht aufhört, für Russland zu beten, erzählt er in diesem Buch.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der Ringvorlesung „Was Sie schon immer über Polen wissen wollten (oder sollten)“ in Kooperation mit dem Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien statt.

„Sind die Anliegen und Ziele der DDR-Opposition und der mitteleuropäischen Dissidenten für die Gegenwart noch relevant?“ – Gespräch zwischen dem Historiker Jan Sicha und Wolfram Tschiche

(14.03.2024)

Der Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 markierte symbolisch das Ende des Kalten Krieges und kündigte die Transformation des internationalen Systems an, das seit Ende des Zweiten Weltkrieges Bestand hatte. Es war eindeutig eine Zäsur, der Abschluss des „kurzen 20. Jahrhunderts“. Jener Machttransfer wurde bewirkt durch Verhandlungen

zwischen den Dissidentenbewegungen und den gemäßigten Eliten des alten Regimes, auch als „Friedliche Revolution“ oder „Samtene Revolution“ bezeichnet, eine Kombination von reformerischen und nicht gewalttätigen Mitteln mit revolutionären Zielen. Im Rückblick kann diese Veränderung des revolutionären Paradigmas in der Tat als originäres Vermächtnis von 1989 gelten: die Möglichkeit des Triumphs eines gewaltlosen zivilen Ungehorsams über Diktaturen, die sich durch Repressionen und eine Besatzungsarmee zu schützen suchten. Als friedlicher Übergang zur Demokratie und „Rückkehr nach Europa“ verzeichneten die Ereignisse im Jahr 1989 internationale Resonanz, und die mittelosteuropäischen Emanzipationsbewegungen und ihre Protagonisten wurden allorts bewundert. Deshalb ist es ca. 35 Jahre nach den „Friedlichen Revolutionen“ in der DDR und in den mitteleuropäischen Staaten an der Zeit, nicht nur der damaligen epochalen Ereignisse zu gedenken, sondern kritisch danach zu fragen, worin das geistige und politische Erbe der Dissidenten bestand und ob es für gegenwärtige Probleme eine fruchtbare und wegweisende Wirkung zu entfalten vermöchte.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur statt.

Theaterstück

„Großes Kino DDR. Einer geht. Einer bleibt. Einer schießt.“ – Theaterkollektiv Vajswerk (02.04.2024)

Aufgeführt wurde das Theaterstück in verschiedenen Räumen der Gedenkstätte. Hierbei wurde die Geschichte einer tragisch gescheiterten Flucht aus drei verschiedenen Perspektiven erzählt. 1/ Ein junger Mann sieht in seinem Land keine Perspektive mehr für sich und will fliehen. 2/ Eine junge Frau ist mit ihrem Land verwurzelt und will ihrem Freund nicht folgen. 3/ An der Landesgrenze steht

ein 21-jähriger Soldat, um Fluchtversuche zu vereiteln, notfalls mit der Waffe. Die Veranstaltung war mit zwei Schulklassen und einigen Einzelbesuchern mit ca. 60 Personen ausgebuht.

„April in Stein“ und „Der Wein des Vergessens“ – Prof. Robert Streibel

(17.04./18.04.2024)

Am 17. April, zum Jahrestag des Kriegsendes in Halle, fand im Stadtmuseum Halle eine Lesung aus dem Buch „April in Stein“ von Prof. Robert Streibel, Wien, statt. Einen Tag später las er außerdem aus seinem Buch „Der Wein des Vergessens“ in der Volksbühne Kaulenberg.

„April in Stein“ beschäftigt sich mit dem Zuchthaus Krems-Stein, das während der NS-Gewaltherrschaft das größte in Österreich war. Hier wurden Widerstandskämpfer aus ganz Europa eingesperrt, gequält und als Zwangsarbeiter ausgebeutet. Am 6. April 1945 öffneten sich überraschenderweise die Gefängnistore. Doch SA, SS und Wehrmacht jagten unter tatkräftiger Mithilfe der lokalen Bevölkerung die entlassenen Häftlinge und töteten viele von ihnen in einem beispiellosen Massaker. Einigen gelang die Flucht, einige überlebten versteckt in Kellern, einige konnten sich bei hilfsbereiten Bauern verstecken.

„Der Wein des Vergessens“ handelt von der jüdischen Familie Robitschek, die seit Generationen erfolgreich im Weingeschäft tätig ist. In ihrem Besitz befindet sich die Kremser „Sandgrube“, auf die der spätere Ortsbauernführer Franz Aigner schon lange ein Auge geworfen hat. Nach dem „Anschluss“ 1938 nutzt die neugegründete Winzergenossenschaft die Gunst der nationalsozialistischen Stunde; die „Sandgrube“ wird „arisiert“ und Paul Robitschek muss fliehen. Die Winzer schrecken auch nicht davor zurück, Robitschek und seinen Geschäftspartner August Reiger als homosexuelles Liebespaar zu denunzieren, was diese in die Nähe der Gestapo-

Folterkeller bringt. Beide werden den Krieg überleben, ihr gemeinsames Leben und ihre Liebe aber bleiben zerstört. Der Winzergenossenschaft, die lange jede Aufarbeitung der Geschichte verweigerte, gehört die „Sandgrube“ bis heute.

Museumsnacht

(04.05.2024)

Im Rahmen der Museumsnacht Halle/Leipzig war auch die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) von 18:00 Uhr bis Mitternacht geöffnet. Um 21:00 Uhr fand ein Zeitzeugengespräch mit Matthias Muth statt, der in der DDR wegen „Wehrdiensttotalverweigerung“ im Gefängnis „Roter Ochse“ inhaftiert war. Für die musikalische Umrahmung sorgte der mit vielen Instrumenten vertraute Hallenser Volkhardt Brock.

Sowohl die Veranstaltung als auch die Ausstellungsetagen waren an diesem Tag stark ausgelastet.

Krank in Haft. Medizin in DDR-Gefängnissen – Vortrag und abendliche Führung

(07.05.2024)

Im Mittelpunkt des Abends stand das Thema Medizin in DDR-Gefängnissen. Anhand von Archivfunden, nicht in der Ausstellung gezeigten Objekten und Zeitzeugenerinnerungen wurde ein Bild der medizinischen Versorgung und Behandlung in DDR-Haft gezeichnet: Wie ging es den inhaftierten Menschen? Wer behandelte sie? Wie stand es um die medikamentöse Versorgung? Bei der Beantwortung dieser Fragen beschäftigte sich die Referentin Runa Scharlau sowohl mit der Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit als auch mit dem DDR-Frauenstrafvollzug im „Roten Ochsen“.

Let's remember – öffentliche Spielung

(27.05.2024)

Wie wird Geschichte in digitalen Games präsentiert und erzählt? Die öffentliche Spielung von „Attentat

1942“ und „The Darkest Files“ in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) sollte sich der Beantwortung dieser Frage annähern. Das Team des Projekts „Let’s Remember! – Erinnerungskultur mit Games vor Ort“ der Stiftung Digitale Spielekultur betreute die Veranstaltung. Mona Brandt von Paintbucket Games und Lucas Haasis von der Universität Oldenburg ordneten die Spiele erinnerungskulturell ein. Die Journalistin Lara Keilbart moderierte und führte durch den Abend.

Interaktiver Vortrag der Projektgruppe

„Tagebuch der Gefühle“

(05.06.2024)

Weit über Halle hinaus hat sich eine Gruppe von Jugendlichen unter der Bezeichnung „Tagebuch der Gefühle“ in den vergangenen Jahren einen Namen gemacht. Die Jugendlichen haben sich zum Ziel gesetzt, Gleichaltrige in ihrer eigenen Sprache über die Verbrechen des Nationalsozialismus aufzuklären und Wissenslücken zu füllen.

Im Rahmen der Projektwoche „Wehrhafte Demokratie“ der Politikwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg stellten Jugendliche vom „Tagebuch der Gefühle“ in der Gedenkstätte ihre Arbeiten der letzten 13 Jahre vor. Dabei ging es um prägende Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Formen der Erinnerungskultur und persönliches Engagement in Zeiten eines erstarkenden Rechtsextremismus.

Tag des offenen Denkmals

(08.09.2024)

Wie in den Jahren zuvor beteiligte sich die Gedenkstätte auch 2024 an den landesweiten Veranstaltungen zum Tag des offenen Denkmals. Erneut fand eine gemeinsam mit der Leitung der Justizvollzugsanstalt angebotene Führung über das Gelände der Anstalt statt. Zahlreiche Besuchende besichtigten zudem die beiden Dauerausstellungen

der Gedenkstätte und lauschten einem Vortrag zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Anstalt im 19. Jahrhundert.

Das Personal der Gedenkstätte war zusätzlich am Sinti-Mausoleum in Osendorf und in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt in der Kleinen Steinstraße aktiv, wo jeweils Vorträge und Führungen auf dem Programm standen.

„Meine Fluchttouren durch die Berliner Mauer“ – Burkhard Veigel

(03.10.2024)

Wie in den Jahren zuvor, entschied sich das Team der Gedenkstätte erneut, am Feiertag zu öffnen und eine abendliche Veranstaltung anzubieten.

Burkhard Veigel war einer der erfolgreichsten Fluchthelfer nach dem Bau der Mauer in Berlin. Zwischen 1961 und 1970 brachte er mehr als 950 Bürger der DDR in den freien Westen. Wegen seiner „Verbrechen“ sollte er in der DDR zum Tod verurteilt werden; konnte aber zwei Versuchen der Staatssicherheit, ihn deshalb zu entführen, entkommen. Später erhielt Burkhard Veigel das Bundesverdienstkreuz.

In seinem Vortrag berichtete er, wie es ihm gelang, die Kontrolleure an der Grenze immer wieder auszutricksen.

„Grenzschicksale – Als das Grüne Band noch Grau war“ – Ines Godazgar

(06.11.2024)

Entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, wo früher Stacheldraht und Grenztürme die Freiheit der Menschen beschnitten, erstreckt sich heute das Grüne Band. Dieses ehemalige Grenzgebiet ist inzwischen zu einer Oase für Pflanzen, Tiere und Menschen geworden. In dem von der Autorin Ines Godazgar in der Gedenkstätte vorgestellten Buch erzählen 30 Zeitzeugen von ihrem Leben an und mit der früheren deutsch-deutschen Grenze.

Eine dieser Geschichten thematisiert die Erfahrungen Detlef Hubert Peukers. Ein Gespräch zwischen der Autorin und dem Zeitzeugen griff die Fluchterfahrungen Peukers auf. Ihm gelang 1969 im Alter von 16 Jahren die Flucht über die Berliner Mauer. Wegen späterer Betätigung als Fluchthelfer wurde er im Jahr 1975 festgenommen und befand sich bis zum Freikauf durch die Bundesregierung 1978 in DDR-Haft.

Gedenken an den katholischen Geistlichen Dr. Carl Lampert (1894 – 1944)

(13.11.2024)

Am 13. November 2024 um 16:00 Uhr wurde an drei genau 80 Jahre zuvor im „Roten Ochsen“ hingerichtete Priester, Dr. Carl Lampert, Friedrich Lorenz und Herbert Simoleit, erinnert, die das Reichskriegsgericht, der oberste Gerichtshof der Wehrmacht, wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt hatte.

Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle gestalteten eine Gedenkfeier in Erinnerung an die Geistlichen.

Den Priestern war vorgeworfen worden, während der Seelsorge in Stettin und auf der Insel Usedom unter Soldaten, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern Nachrichten des britischen Rundfunksenders BBC über den tatsächlichen Kriegsverlauf verbreitet zu haben. Nach den Priestern starben am gleichen Tag acht Soldaten unter der Guillotine, mit der Todesstrafe belegt unter anderem wegen Wehrdienstverweigerung oder versuchter Fahnenflucht.

Im Anschluss an die Gedenkfeier stellten die Schülerinnen und Schüler im Seminarraum der Gedenkstätte die Ergebnisse einer Projektwoche vor. Mit Unterstützung der Pfarrei Carl Lampert in Halle (Saale) hatte diese sich aktuellen Bezügen der Thematik „Widerstand“ und der Rolle von Propaganda bei der öffentlichen Meinungsbildung gewidmet.

Rückrunde gemischtes Direktoren-Doppel in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

(20.11.2024)

Der Leiter der Gedenkstätte, Michael Viebig, hatte bereits im Mai zu einer Führung durch das Händel-Haus eingeladen. Nun ging es in die Rückrunde! Christiane Barth, Leiterin Museum/Sammlungen des Händel-Hauses, führte die Besucherinnen und Besucher bei einem „neugierigen Rundgang“ durch die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

Freiheit für meine Akte – 35 Jahre Rettung der Stasi-Akten

(05.12.2024)

Am 5. Dezember 1989 besetzten mutige Bürgerinnen und Bürger Stasi-Dienststellen in Halle. Sie stoppten die Aktenvernichtung und versiegelten die Archiv- und Diensträume.

35 Jahre später erinnerten das Bundesarchiv (Stasi-Unterlagen-Archiv) Halle, die Gedenkstätte ROTER OCHSE und weitere Kooperationspartner an diesen bedeutenden Tag. Hierzu sprachen verschiedene Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Rahmen einer Podiumsdiskussion über die Geschehnisse vor und nach der Besetzung.

Die Moderation übernahm der Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Sachsen-Anhalt, Johannes Beleites.

Eröffnung der Wanderausstellung „Jugendstrafvollzug in der DDR“

(10.12.2024)

Die Eröffnung der Ausstellung am 10. Dezember, seit 1950 internationaler Tag der Menschenrechte, nahm der Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Johannes Beleites, gemeinsam mit dem Autor und Historiker Dr. Udo Grashoff und dem Zeitzeugen Ralf Steeg vor. Mit 17 Jahren verbrachte der heutige Ingenieur für Landschaftsbau und

Umweltplanung wegen versuchter Republikflucht 10 Monate im Jugendhaus Halle. Die Erlebnisse dort ließen Steeg nicht los, so dass er es sich zur Aufgabe machte, die Aufarbeitung und Aufklärung über das Jugendhaus voranzutreiben, auch für all jene Leidensgefährten, die diese Kraft aus verschiedenen Gründen selbst nicht aufbringen können.

Einweihung der Plastik WIDERSTEHEN von Professor Bernd Göbel

(30.08.2024)

„In einer Zeit fühlbarer äußerer und innerer Bedrohungen menschlicher Selbstverständlichkeiten entstanden in den achtziger Jahren Figuren, die ein Bemühen oder Ringen um Selbstbehauptung beinhalten. Anfangs waren es Figuren, die ich unter historisch bekannte Themen stellte, Abwehrende oder selbst dynamisch Bewegte, also David, der kleine Widerstehende. Der große Bogen eines nach hinten Gebeugten war der Endpunkt meiner Versuche – ein extrem gespannter Leib, dessen letzte Energien über spitze Winkel kräftiger Knie zurück zum Ort der Existenz geführt werden. Füße verkrallen sich deutlich. Kein Aufgeben, kein sich Fügen, WIDERSTEHEN.“ Mit diesen Worten beschreibt Bernd Göbel (Jahrgang 1942) die der Skulptur zugrundeliegende Idee. Seit dem 30. August 2024 steht sie auf dem Gelände der Gedenkstätte zwischen einem der Hafthäuser der Justizvollzugsanstalt und dem ursprünglich als Lazarett erbauten Nebengebäude. In diesem betrieb die nationalsozialistische Justiz von 1942 bis 1945 eine Hinrichtungsstätte.

Die Fläche, auf der sich die Skulptur befindet, ist Teil des Weges zwischen Hafthaus und Richtstätte, den viele Todeskandidaten damals zurücklegen mussten. Jahre später brachte das Ministerium für Staatssicherheit der DDR in demselben Hafthaus viele aus politischen Gründen festgenommene Frauen und Männer unter. Auch diese überquerten den Hof, um in der nun als Wirtschafts- und Vernehmergebäude

benutzen ehemaligen Richtstätte von Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes verhört zu werden. Die Skulptur setzt nichts gleich. Aber sie zeigt, dass es immer Menschen waren, die eingesperrt und in die Enge getrieben wurden. WIDERSTEHEN war ihre einzige Chance. Sehr vielen gelang dies, selbst im Angesicht des Todes. Mehr als 100 Besucherinnen und Besucher, viele davon am Tag zuvor Gäste der Ausstellungseröffnung zum Reichskriegsgericht, zeigten sich ob der Wirkung des Kunstwerkes und der damit verbundenen Intentionen der Gedenkstätte begeistert. Bernd Göbel erläuterte dem Publikum seine Gedanken zur Plastik, nachdem Ulf Dräger, Vorsitzender des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt Künstler und Werk in die Kunstszene unseres Bundeslandes eingeordnet hatte.

Veranstaltungen an anderen Standorten

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2024)

Gemeinsam mit der Stadt Halle (Saale) lud die Gedenkstätte zunächst an den ehemaligen Standort der halleschen Synagoge ein, bevor im Ratshof die Wanderausstellung „Abgestempelt – Judenfeindliche Postkarten“ eröffnet wurde. Die von der Bundeszentrale für politische Bildung verliehene Ausstellung erläutert die Motive und Bildsprachen antisemitischer Postkarten und will es Besucherinnen und Besuchern damit ermöglichen, Antisemitismus und andere Formen von diskriminierenden Etikettierungen in der Gegenwart zu erkennen und zu deuten. So sollen sie besser in der Lage sein, bestimmte Codes und Symbole zu entschlüsseln und sich folglich dagegen wehren können.

Die Gedenkstätte beteiligte sich außerdem an #WissenWasWar. Die bundesweite Social-Media-Aktion

machte auf vom Nationalsozialismus verfolgte Menschen und ihre Geschichten aufmerksam und wies auf die vielen Erinnerungsorte hin, die tagtäglich Wissen zur NS-Geschichte vermitteln.

Gedenken an die Opfer des Volksaufstandes am 17. Juni 1953

(17.06.2024)

Im Zuge des Jahrestages des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 wurde im Ratshof die Wanderausstellung zum 17. Juni 1953 in Sachsen-Anhalt eingeweiht, die zu Beginn des Jahres noch in der Gedenkstätte zu sehen war. Die Gedenkstätte organisierte im Anschluss eine zweieinhalbstündige Stadtführung entlang der relevanten Schauplätze des Aufstandes in Halle, wie dem Marktplatz, dem ehemaligen Gefängnis in der Kleinen Steinstraße oder dem ehemaligen Sitz der Bezirksleitung der SED am Steintor.

Gedenkveranstaltung zu Ehren von Krystyna Wituska

(26.06.2024)

In der Grabanlage des Instituts für Anatomie und Zellbiologie auf dem Gertraudenfriedhof Halle fand zum 80. Todestag Krystyna Wituska eine Gedenkveranstaltung statt.

Die in Jerzew geborene Polin war Teil einer Widerstandsgruppe, die sich seit Anfang der 1940er Jahre gegen die deutsche Okkupation ihres Heimatlandes zur Wehr setzte. 1942 verhaftet, wurde sie im April 1943 vom Reichskriegsgericht, dem obersten Gerichtshof der Wehrmacht, wegen Spionage zum Tode verurteilt und am 26. Juni 1944 im Zuchthaus „Roter Ochse“ hingerichtet. Ihr Leichnam wurde dem Institut für Anatomie der Universität Halle-Wittenberg für Lehr- und Forschungszwecke zur Verfügung gestellt. Nach der Begrüßung durch Professorin Dr. med. Heike Kielstein, Dekanin der Medizinischen Fakultät und Direktorin des Instituts für Anatomie und Zellbiologie der Universität Halle-Wittenberg wandten

sich Jane Unger, Fachbereichsleiterin für Kultur der Stadt Halle, sowie Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte an die Gäste. Anschließend stellte die Autorin Simone Trierer gemeinsam mit Schülerinnen ein von ihr unter dem Titel „Briefe an Krystyna“ begleitetes Geschichtsprojekt des Feininger-Gymnasiums Halle vor. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von Sascha Viebig (Violine).

Eröffnung der Wanderausstellung

„Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“

(29.08.2024)

Ende August eröffneten die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Claudia Roth und der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Dr. Reiner Haseloff die Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“. Die von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit Partnern in Belgien, Frankreich, Norwegen, Polen und der Tschechischen Republik über einen langen Zeitraum erarbeitete Exposition zeigt erstmals fundiert und mit großer Ausführlichkeit das Wirken des Reichskriegsgerichts, das als oberster Gerichtshof der Wehrmacht arbeitsteilig mit dem Volksgerichtshof agierte und fast 4.000 Menschen verurteilte, mehr als ein Drittel von ihnen zum Tode. Die Veranstaltung im Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen wurde von etwa 300 Personen besucht, viele von ihnen Angehörige von Verurteilten des Reichskriegsgerichts, die aus verschiedenen Ländern angereist waren. Im Anschluss an die Zeremonie bestand Gelegenheit, die Exposition im Sonderausstellungsbereich des Stadtmuseums Halle zu besichtigen.

Am Folgetag reisten Angehörige der Verurteilten zusammen mit Mitarbeitenden der Gedenkstätte nach Berlin weiter, wo sie tags darauf das Gebäu-

de des ehemaligen Reichskriegsgerichts in Berlin-Charlottenburg sowie die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden besichtigten.

Für 2025 stehen die Fertigstellung des Kataloges, die Präsentation der Ausstellung in Warschau und Berlin und vorbereitende Arbeiten zur Digitalisierung des Materials im Fokus der Gedenkstättenarbeit.

Halle-Forum 2024: „Der Strafvollzug in der DDR. Arbeit und Alltag hinter Gittern.“

(26./27.09.2024)

Ende September fand bereits zum 29. Mal das Halle-Forum statt. Diesmal zum Thema: „Der Strafvollzug in der DDR. Arbeit und Alltag hinter Gittern.“ Veranstaltungsort war wie bereits in den letzten Jahren hauptsächlich das Mitteldeutsche Multimediazentrum in Halle (MMZ). Die diesjährige Themenausrichtung hatte den Vorteil, dass weitestgehend jede und jeder der von der politischen Justiz der DDR Betroffenen, die der Veranstaltung traditionell beiwohnen, in den je eigenen Erfahrungen Anknüpfungspunkte besaß. Vermehrt im Fokus des Halle-Forums stand dabei die Haftzwangsarbeit und deren vielfältige Ausprägung an den unterschiedlichen Haftorten der DDR.

Vor Beginn des eigentlichen Programms gab es die Möglichkeit, die Sonderausstellung „Der Frauenhaftort ‚Roter Ochse‘ 195 – 1990“ in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) zu besuchen und einer kurzen Führung zur zweitgrößten Frauenhaftanstalt der DDR beizuwohnen. Etwa 10 Gäste nahmen dieses Angebot an und begaben sich am späten Morgen zur Gedenkstätte.

Das Halle-Forum wurde nachmittags traditionell mit einigen Grußworten, unter anderem vom Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Johannes Beleites, eröffnet. Für die musikalische Umrahmung sorgten Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle (Saale).

Das Programm im MMZ am 26. September bestand aus zwei Vorträgen und einem Podiumsgespräch.

Den Auftakt machte Dr. Udo Grashoff, der über das Jugendhaus Halle, eines der berüchtigtsten und größten Jugendgefängnisse der DDR, vortrug, ehe mit dem Referenten und den beiden Zeitzeugen Ralf Steeg und Michael Schremmer über deren Erfahrungen in den Jugendhaftereinrichtungen der DDR gesprochen wurde. Moderiert wurde das Podiumsgespräch von Dr. Felix Ludwig (Marienborn). Nach einer Kaffeepause folgte anschließend der Vortrag von Dr. Rüdiger Wenzke zum Militärstrafvollzug in Schwedt. Herr Wenzke hatte genau wie Herr Grashoff jüngst zum eigenen Vortragsthema publiziert und konnte, wie zuvor auch Udo Grashoff, interessante Einblicke in die aktuelle Forschung gewähren. Nach dem gemeinsamen Essen im „Saalekahn“ konnten die Gäste in gemütlicher Runde in der Hotellobby des Hotels Ankerhof zusammen mit dem Team des Landesbeauftragten gemeinsam Gespräche führen oder in der Gedenkstätte mehr zur Entstehung der Sonderausstellung sowie zum halleschen DDR-Frauengefängnis zu erfahren. Etwa 25 Besucher nahmen letzteres Angebot an

Mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der bereits genannten Ausstellung und die ersten Jahre des halleschen Frauengefängnisses eröffnete Niklas Poppe am nächsten Tag die Veranstaltung mit einem Vortrag im MMZ. Es folgte ein Einblick durch Dr. Markus Mirschel zu einem Forschungsprojekt über die Lieferketten und die bundesdeutschen Endabnehmer der Produkte aus der DDR-Haftzwangsarbeit. Hierbei wurde die Komplexität des Nachweises vollständiger Lieferketten sichtbar, zugleich aber auch bereits erschlossene Produktwege aufgezeigt. Auch der anschließende Vortrag zur jüngst eröffneten Gedenkstätte Hoheneck durch Gedenkstättenmitarbeiter Joseph Walther mündete in angeregte Diskussionen. Zuletzt stellten Sandra Czech und Alesch Mühlbauer eine Website der

Union der Opferverbände kommunistischer Gewalt-herrschaft zur Haftzwangsarbeit vor.

Von den ca. 80 Teilnehmenden gab es durchweg positives Feedback zur Veranstaltung. An beiden Tagen wurden die Möglichkeiten zur Weiterbildung, dem Austausch und Diskutieren rege genutzt. Vielfach kam zur Sprache, dass gewinnbringend war, ein Thema gefunden zu haben, welches die Geschichten der Betroffenen jeweils tangiert.

Das Halle-Forum 2024 wurde in bewährter Kooperation der Gedenkstätten ROTER OCHSE Halle (Saale), Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, dem Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Konrad-Adenauer-Stiftung, Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt und dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. organisiert

Freiheitsschock – Ilko-Sascha Kowalczuk

(17.10.2024)

Am 17. Oktober stellte Ilko Sascha Kowalczuk im Stadtmuseum Halle sein neuestes Buch vor, das die Geschichte Ostdeutschlands seit 1990 als Kampf um die Freiheit erzählt, eine Deutung, deren Ausgang sich als richtungsweisend für die Zukunft ganz Deutschlands darstellt. Der renommierte Historiker und Publizist Ilko-Sascha Kowalczuk will aufrütteln: Zu mehr aktiver Eigenverantwortung, zu einer Abkehr von der eigenen Opferrolle und zu einem Blick auf die Geschichte, bei dem die DDR nicht immer schöner wird, je länger sie her ist. Die Veranstaltung der Gedenkstätte, gemeinsam konzipiert mit dem Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Landeszentrale für politische Bildung, dem Stadtmuseum Halle und der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt war mit etwa 120 Gästen komplett ausgebucht.

Erinnern an Carl Wentzel

(20.12.2024)

Um an das Wirken und den Tod von Carl Wentzel (1876 – 1944) zu erinnern, lud die Stadt Halle (Saale) gemeinsam mit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) am 20. Dezember 2024 zu einer Kranzniederlegung am Familiengrab der Wentzels auf dem Stadtgottesacker in Halle (Saale) ein.

Genau 80 Jahre zuvor, am 20. Dezember 1944 ließ der Volksgerichtshof sein fünf Wochen zuvor gegen den Landwirt und Unternehmer Carl Wentzel aus Teutschenthal verhängtes Todesurteil vollstrecken. Wentzel hatte mehrfach sein Gut für Treffen Oppositioneller zur Verfügung gestellt. Im November 1943 unterbreitete Carl Friedrich Goerdeler (1884 – 1945), ehemaliger Oberbürgermeister von Leipzig, dort vor ausgewählten Gästen Pläne für eine nach einem Sturz Hitlers neuzubildende Regierung. Carl Wentzel, der aus seiner den Nationalsozialismus ablehnenden Haltung nie ein Hehl gemacht hatte, wurde Ende Juli 1944, wenige Tage nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, verhaftet.

Pädagogische Aktivitäten

Im Rahmen der Bildungsarbeit der Gedenkstätte nahmen ca. 750 Schülerinnen und Schüler sowie Studierende an Projekttagen im Bereich Nationalsozialismus teil, im Arbeitsbereich politische Justiz in der Sowjetischen Besatzungszone und DDR weitere 700 vorwiegend junge Menschen.

Der Umfang der in der Gedenkstätte selbst angebotenen Projekte ist 2024 leicht zurückgegangen. Dies erklärt sich aus dem personellen Aufwand bei der Entstehung der Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht und den dort nach der Eröffnung notwendigen Führungen und Veranstaltungen. Die vom 29. August bis 31. Oktober 2024 gezeigte Ausstellung wurde von ca. 5.400 Gästen besucht. An den

fast 40 Führungen, einige davon speziellen Sachthemen oder in der Ausstellung aufgegriffenen Biografien gewidmet, nahmen insgesamt etwa 850 Personen teil. Bei Führungen für Schulklassen kamen eigens für die Ausstellung entwickelte Arbeitsblätter zum Einsatz. Ende 2024 begann die Erarbeitung eines Konzepts für Führungen, mithilfe dessen perspektivisch auch pädagogische Kräfte im Ausland befähigt werden sollen, die Inhalte der Wanderausstellung zu vermitteln.

In bewährter Form, wenn auch inhaltlich an weiteren Bezugspersonen und Ereignissen ausgerichtet, gestalteten sich darüber hinaus NS-Projektstage über die Verfolgung der Sinti und Roma in Mitteldeutschland, die Schicksale belgischer Widerstandskämpfer und einzelner Menschen wie Dr. Carl Lampert, einem im November 1944 in Halle hingerichteten Geistlichen. Um das pädagogische Material zu erweitern gab es Synergieeffekte mit Arbeiten an der Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht.

Durch Lottozweckerträge für Zeitzeugensprache ermöglicht, konnte vielen Projektgruppen im Bereich MfS/DDR ein Zeitzeugengespräche angeboten werden. Davon wurde im Rahmen von Schulprojekttagen mehr als 25 Mal Gebrauch gemacht. Bei anderen Projekttagen stand dagegen die Arbeit mit Objekten im Mittelpunkt. Einen Höhepunkt bildete die Projektwoche des Südstadtgymnasiums, in der ein Theaterstück über das Thema der politischen Haft in der DDR entstand, das bereits Premiere feiern konnte.

Einen breiten Umfang nahmen in der Gedenkstätte auch 2024 zum wiederholten Male durchgeführte Vorträge, Workshops und Führungen im Rahmen der Ausbildung von Referendaren aus dem Bereich Justiz ein. Seit mehreren Jahren übernimmt der Gedenkstättenleiter zudem im Frühjahr und Herbst Lehrveranstaltungen an der Fachhochschule Polizei des Landes Sachsen-Anhalt in Aschersleben. Daneben waren im vergangenen Jahr große Gruppen von

Bundeswehrangehörigen zu betreuen, die die Gedenkstätte aus Anlass des Tages der Werte (23. Mai – „Geburtstag“ des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland) besuchten.

Mitarbeitende des ROTEN OCHSEN sowie auch Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Gedenkstätten der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt nahmen im Rahmen des Projekts „Let's Remember! – Erinnerungskultur mit Games vor Ort“ der Stiftung Digitale Spielekultur an einer Fortbildung am 6. März in der Gedenkstätte teil. Referent war Jakob Saß, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Der Workshop fragte die bisherigen Erfahrungen der Teilnehmenden mit digitalen Spielen ab und stellte anschließend verschiedene Spiele vor, die Themen der deutschen Zeitgeschichte aufgreifen. Im Vorfeld standen Grundkenntnisse zu digitalen Spielen im Mittelpunkt, während zuletzt entsprechende Spiele ausprobiert werden konnten.

Sonstige Aktivitäten

Vertretung in Gremien und Arbeitskreisen / Betreuung universitärer bzw. von Hochschul- arbeiten / Praktika

Die Gedenkstätte ist Teil des Museumsnetzwerks Halle (Saale), eines Zusammenschlusses von zwölf Museen, Galerien und speziellen Ausstellungs- und Bildungsorten in der Stadt, die gemeinsame Veranstaltungen organisieren und im Rahmen von kulturellen Themenjahren gemeinsam agieren.

Als Teil eines Netzwerks zur Rettung des Sinti-Mausoleums Osendorf begleitet die Gedenkstätte sowohl die Forschung zur Geschichte dieses 1915 errichteten Grabmahls als auch damit verbundene pädagogische Projekte. Gemeinsam mit dem Elisabeth-Gymnasium betreut die Gedenkstätte in Osendorf

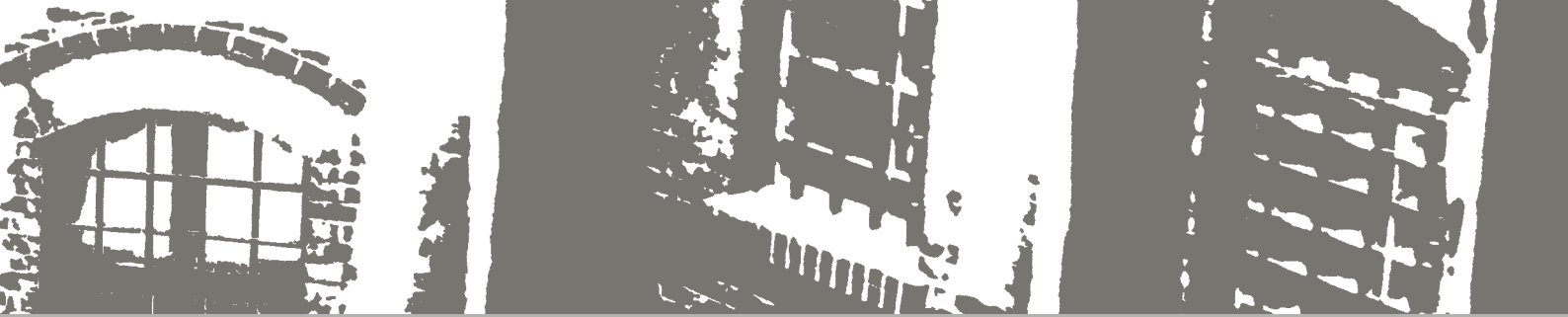
auch den Tag des Offenen Denkmals im September jeden Jahres.

Der Gedenkstättenleiter ist darüber hinaus im Beirat NS der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten aktiv.

Die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) unterstützte mehrere Praktika von Schülerinnen und Schülern aus Halle sowie von Studierenden verschiedener Universitäten.



„Der Seele Freiheit“ – Dennis Niedermirtl-Lichtenfeld während der Eröffnung einer Ausstellung mit eigenen Werken in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, 3. Oktober 2024 (Foto: Kordula Zollenkop)



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Dr. Daniel Bohse, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten. Gleichsam ist sie ein Ort der Erinnerung an jene Personen, die hier in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur als Straf- und Untersuchungsgefangene sowie als Schutzhäftlinge im Zuge politischer und rassistisch-religiös motivierter Verfolgung festgehalten wurden.

Der bis 1876 als Amtsgericht und Gefängnis errichtete Gebäudekomplex am Moritzplatz diente ab 1940 als Strafgefängnis Magdeburg-Neustadt ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz, von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei und ab 1958 das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR als Untersuchungshaftanstalt.

Eine aus zwei Teilen (für die Zeit vor bzw. nach der Übernahme des Gefängnisses durch das MfS) bestehende Dauerausstellung dokumentiert die Ausprägungen der politischen Strafjustiz am historischen Ort und stellt hier inhaftierte Opfer der politischen Verfolgung sowohl der sowjetischen Besatzungszeit und SED-Diktatur, als auch der NS-Terrorherrschaft vor.

Für die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg war das 2024 zwar eines ohne besondere, für die Veranstaltungsplanung maßgebliche thematische Höhepunkte, aber ein solches, welches das Team der Ge-

denkstätte insbesondere im Bereich der Pädagogik besonders forderte. Der Grund hierfür liegt in der großen Nachfrage nach Projekttagen mit Schulklassen und Seminaren im Bereich der Erwachsenenbildung, die es zu bewältigen galt.

Die Gesamtbesucherzahl der Gedenkstätte lag mit ca. 10.000 (gegenüber 2023: 10.300) leicht unter dem Niveau des Vorjahres. In Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführte auswärtige Veranstaltungen hatten etwa 3.000 Teilnehmer (gegenüber 3.700 im Vorjahr). Für die Besucherzahlen bei auswärtigen Veranstaltungen und Präsentationen sorgten vor allem Leihausstellungen. So war die Ausstellung „Alltag in Magdeburg 1940 bis 1950. Zwischen Bombenkrieg und Neubeginn. Fotografien von Paul Gehlert“ von März bis September 2024 im Stadtarchiv Magdeburg zu sehen und fand dort nicht nur am „Tag der Archive“ zahlreiche interessierte Betrachter. Die Wanderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ gastierte im September und Oktober 2024 im Landtag von Sachsen-Anhalt. Auch hatte die Gedenkstätte mit der Behörde der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bei der Erarbeitung der Wanderausstellung „Menschen Recht Freiheit Protest. Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in Sachsen-Anhalt“, die auch 2024 in mehreren Fassungen zeitgleich durch das gesamte Land tourte und unter anderem in Halle und Merseburg präsentiert wurde, kooperiert. Ihren Anteil an den Besucherzahlen hatten aber auch Beteiligungen an

auswärtigen Veranstaltungen Dritter, so des Landesarchivs Sachsen-Anhalt, des Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt oder der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie extern durchgeführte Veranstaltungen, z.B. an der Fachhochschule der Polizei des Landes Sachsen-Anhalt.

Auch 2024 war die Gedenkstätte wieder Einsatzstelle für Freiwilligendienstleistende: Luise Wehmeyer unterstützte das Team bis August im Rahmen ihres FSJ Kultur. Seit September 2024 verstärkt Emilie Deter im Rahmen ihres FSJ Politik die Gedenkstätte. Als eigenverantwortliches Projekt im Rahmen ihres FSJ Kultur überarbeitete und ergänzte Luise Wehmeyer das Besucherleitsystem um weitere, nun im „Besucherkeller“, im „Freigang“, der Fahrzeugschleuse und im Zellentrakt angebrachte Tafeln. Hier stehen die Informationen für Einzelbesuchende nun konsequent in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung.

In der Besucherbetreuung, bei einzelnen Veranstaltungen, Sonderausstellungen und auch bei externen Projekttagen kooperierte die Gedenkstätte wieder mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg. Außerdem waren im Bereich der Pädagogik und bei der Betreuung von Veranstaltungen fünf freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Honorarbasis eingesetzt.

Wie auch in den Vorjahren hatte die Gedenkstätte für einige Projekte Fördermittel eingeworben. Das Land Sachsen-Anhalt förderte aus Lotteriezweckerträgen zwei Projekte der Gedenkstätte: Zum einen ermöglichte die Förderung den Einsatz von auf Honorarbasis tätigen Besucherbetreuerinnen, Teamern und Zeitzeugen in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte. Aus dem gleichen Fördertopf wurde Ende September 2024 auch das „Halle-Forum 2024“ als traditionsreiches und größtes Treffen ehemaliger politischer Häftlinge und SED-Verfolgter unterstützt, bei dem die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg traditionell mit der gastgebenden Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle

(Saale) und der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn sowie anderen Einrichtungen kooperiert.

Dank ebenfalls durch das Land Sachsen-Anhalt zur Verfügung gestellter Investitionsmittel konnte zudem die brandschutzmäßige Ertüchtigung des „weißen Anbaus“ an der Gedenkstätte fortgesetzt werden: So wurde der Gebäudeteil einschließlich des „Besucherkellers“ mit Rettungswegleuchten ausgestattet. Ebenso wurde die Bau- und Genehmigungsplanung für die Sanierung eines Abschnitts der alten Gefängnismauer oberhalb der Fahrzeugschleuse fortgesetzt und mit der Rekonstruktion der Zellentüren im Freigang-Bereich begonnen. Ebenso konnte im Erdgeschoss des Zellentrakts der Betonfußboden ausgebessert und somit eine für Besucherinnen und Besucher bestehende Stolpergefahr beseitigt werden.

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gewährte auch im Jahr 2024 im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes Betroffenen Unterstützung. Die durch Dr. Frank Stucke realisierten Beratungen bezogen sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (neun Termine), auf die Anerkennung von Haftfolgeschäden (fünf Beratungen) und auf die strafrechtliche Rehabilitierung bei Vorliegen einer Heimeinweisung (zehn Beratungen). Bei zehn Betroffenen umfasste die Betreuung auch Hilfe bei der Antragsstellung und das Verfassen von Schriftverkehr mit Gerichten, Versorgungsämtern und dem Landesverwaltungsamt (Stellungnahmen, Widerspruchbescheide etc.).

Ausstellungen

„Am Leben vorbei. Kinder und Jugendliche in sonderpädagogischen, psychiatrischen und Behinderteneinrichtungen in den DDR-Nordbezirken“

(03.03. – 30.04.2024)

Die von der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Mecklenburg-Vorpommern erarbeitete Wanderausstellung greift das Leben von Kindern und Jugendlichen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in der DDR auf. Im Fokus stehen ihre Unterbringung, Betreuung und Integration, die Bildungs- und Therapieangebote in staatlichen und konfessionellen Einrichtungen sowie angewandte Zwangsmaßnahmen. Dabei dokumentieren sechs Einzelschicksale die Lebenswelten von Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Behinderungen.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg.

„Magdeburg, 17. Juni 1953“

(10.06. – 06.07.2024)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erarbeitete Ausstellung informiert über die seinerzeitigen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Erstürmung der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt, und verortet sie in den Kontext der DDR-weiten Volkserhebung. Darüber hinaus thematisiert sie an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands in Magdeburg durch die sowjetische Besatzungsmacht und das SED-Regime.

„Da war mal was...“

(19.08. – 20.09.2024)

Die Plakatausstellung des Comiczeichners Flix setzt sich mit den Themen deutsche Teilung, Mauerfall, Diktatur und Demokratie auseinander und hat dabei vor allem das junge Publikum im Blick. In

Comics hat Flix seinen Blick auf Westpakete, Klassenfahrten, bargeldlosen Zahlungsverkehr in der DDR, „Stasi-Katzen“, den Unrechtsstaat und die Grenze verarbeitet. Dass die Comics jeweils eine biografisch inspirierte persönliche Perspektive wiedergeben, hat mit der Entstehungsgeschichte der Ausstellung zu tun: Als Grundlage dienten von Flix gesammelte Erinnerungen junger Zeitzeugen.

Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg.

„Der Seele Freiheit“ Kunstaussstellung von Werken von Dennis Niedermirtl-Lichtenfeld

(03.10. – 14.11.2024)

Die großformatigen Bilder sollen den Menschen, die Opfer von Repressalien wurden und den seelischen Schmerz ihrer politischen Haft beim Staatssicherheitsdienst noch heute spüren, Ausdruck verleihen. Sie knüpfen an verschiedene Ereignisse, wie Mauerbau und -fall, Fluchten, aber auch an Geschichten Betroffener an.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg.

Ausstellungen an anderen Standorten

„Alltag in Magdeburg 1940 bis 1950. Zwischen Bombenkrieg und Neubeginn. Fotografien von Paul Gehlert“

(Stadtarchiv Magdeburg, 02.03. – 15.09.2024)

Die im Jahr 2022 von der Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit dem Historiker Dr. Henrik Eberle und in Kooperation mit dem Stadtarchiv Magdeburg neu erarbeitete Ausstellung wurde erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und zog zahlreiche Besucherinnen und Besucher an. Zum Begleitprogramm gehörte eine Veranstaltung am Tag der Archive (02.03.2024), bei der u.a. Prof. Dr. Christoph Volkmar als Leiter des Stadtarchivs den Fotografen

Paul Gehlert vorstellte und im Nachhinein eine Kuratorenführung durchgeführt wurde.

Kooperationsprojekt mit dem Stadtarchiv Magdeburg

„Herbst 1989 in Magdeburg“

*(Landtag von Sachsen-Anhalt,
10.09. – 03.10.2024)*

Die gemeinsame Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. stellt dar, wie sich auch in Magdeburg im Herbst 1989 immer lauter werdende Proteste gegen Unfreiheit und Willkür formierten und wie sich der Prozess der Friedlichen Revolution bis zu den ersten freien Volkskammerwahlen 1990 gestaltete.

Kooperationsprojekt mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

„Politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR – Sachsen-Anhalt“

*(Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale),
20./21.04.2024)*

Die als Kooperationsprojekt der Gedenkstätten ROTER OCHSE Halle (Saale), Moritzplatz Magdeburg und Deutsche Teilung Marienborn seit 2021 tourende Wanderausstellung wurde im Jahr 2024 aus Kapazitätsgründen – Einbindung der Mitarbeiter der Gedenkstätten ROTER OCHSE Halle (Saale) und Moritzplatz Magdeburg in das Projekt zur Erarbeitung der Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht – lediglich einmal präsentiert: im Rahmen der Tagung der Lagergemeinschaft Workuta / GULag Sowjetunion „Die Auswirkungen politischer Haft in der SBZ/Sowjetunion auf die nachfolgenden Generationen der Angehörigen“ in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

Veranstaltungen

Musikalische Lesung mit Dietrich Kessler

(05.05.2024)

Im vollbesetzten ehemaligen Gerichtssaal las der frühere Bandleader der Magdeburger Rockband „Klosterbrüder“, Dietrich Kessler, aus seinem jüngst erschienenen Buch „STASI-KNAST“. 1983 war Kessler zusammen mit anderen Bandmitgliedern nach einem Ausreiseantrag durch die Staatssicherheit am Moritzplatz inhaftiert worden. In „STASI-KNAST“ lässt er die Zeit seiner Inhaftierung und auch die vorhergehende Zeit als Musiker in der DDR Revue passieren. Musikalisch eingerahmt wurde die gut besuchte Lesung durch den Fusion-Gitarristen und Komponisten Eberhard Klunker.

In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg

Gedenken an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953

(17.06.2024)

Aus Anlass des 71. Jahrestags des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 hat die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gemeinsam mit der Landeshauptstadt Magdeburg an den Mut der Aufständischen erinnert und der Opfer der Niederschlagung der Volkserhebung gedacht. Der Gebäudekomplex der Gedenkstätte Moritzplatz, die frühere Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt, wurde am 17. Juni 1953 nicht nur von Aufständischen gestürmt, hier mussten im Nachhinein auch zahlreiche Demonstranten und Streikführer ihre Untersuchungs- oder Strafhaft verbringen.

Das Veranstaltungsprogramm startete im benachbarten Kulturzentrum Moritzhof mit Grußworten der Magdeburger Oberbürgermeisterin Simone Borris und des neuen Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Johannes Beleites. Diesen folgten die Gedenkrede

des Landesvorsitzenden der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Dr. Carl-Gerhard Winter und die Vorstellung eines Schülerprojekts des Stadtarchivs Magdeburg mit Zeitzeugen des 17. Juni 1953. Im Anschluss daran fand im Innenhof der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg das Gedenken mit dem Totengedenken, gesprochen durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes Magdeburg des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Andreas Arnsfeld und dem Niederlegen von Kränzen und Gebinden statt. Unter den etwa 100 Teilnehmenden waren neben Mitgliedern der Stadträte von Magdeburg und der Partnerstadt Braunschweig, Vertretern von Politik und Verwaltung von Land, Bund und Kommune auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler zweier Magdeburger Schulen sowie einige der von ihnen interviewten Zeitzeugen.

Autobiografisches Workshoplabor

„Nachwendekinder“

(29./30.06.2024)

Das WUK Theaterquartier Halle hatte in Kooperation mit dem Netzwerk nachwendekinder zwischen 1987 und 1997 in Ostdeutschland geborene junge Erwachsene eingeladen, sich künstlerisch mit ihrer Ost-Identität auseinanderzusetzen. Die Teilnehmenden wagten sich gemeinsam mit den „Netzwerk“-Künstlerinnen und Künstlern Karolin Benker, Christoph Steć, Josefine Luka Simonsen und Luisa Både, an Fragen wie: Was bedeutet es für mich, ostdeutsch sozialisiert zu sein, ohne selbst die DDR erlebt zu haben? Welche Umbruchserfahrungen meiner Familie wirken in mir nach? Wie gehe ich mit Fremdzuschreibungen um? Mithilfe von Methoden aus Tanz, Theater und Film näherten sich die Teilnehmenden an zwei Tagen ihrer „Ost-Verortung“ an. Unter Anleitung erinnerten sie sich zunächst an konkrete Umbruchsituationen aus der Nachwendezeit, die sie als Kinder erlebt haben. Dann versuchten sie, die damit verbundenen Gefühle in einer Bewegungssequenz zum Ausdruck

zu bringen. Besonders war das Verknüpfen der eigenen Biografie mit den Eindrücken des Veranstaltungsortes, eines ehemaligen Gefängnisses der DDR-Staatssicherheit. Daneben ging es immer wieder um die Frage, welche Rolle die Nachwendegeneration in aktuellen gesellschaftlichen Debatten spielen kann. Ein Kooperationsprojekt des WUK Theaterquartiers Halle mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, gefördert durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und die Stiftung Kloster Unser Lieben Frauen.

„Der Prozess des Hans Litten“

(25.08.2024)

Im Innenhof der Gedenkstätte führte das Pauken & Poeten Theater Magdeburg das Theaterstück „Der Prozess des Hans Litten“ von Mark Hayhurst auf. Auf historischen Tatsachen beruhend, thematisiert es den jahrelangen Kampf von Irmgard Litten um das Leben ihres 1933 von den Nationalsozialisten festgenommen und in Konzentrationslagern inhaftierten Sohnes, des für die KPD-nahe Rote Hilfe aktiven Rechtsanwalts Hans Litten. Die Inszenierung vor der beeindruckenden und zur Thematik passenden Kulisse des Gefängnistrakts wurde von ca. 70 Zuschauerinnen und Zuschauern besucht.

Tag der Deutschen Einheit

(03.10.2024)

Die vielen am Tag der Deutschen Einheit erschienenen Besucherinnen und Besucher nahmen nicht nur die angebotenen öffentlichen Führungen gut an. Sie folgten auch der Einladung zu einer Veranstaltung: Der Maler Dennis Niedermirtl führte in die von ihm unter dem Titel „Der Seele Freiheit“ zusammengestellte Auswahl seiner Werke ein. Die Veranstaltung war eine Kooperation der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg.

Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag

(16.11.2024)

Anlässlich des Volkstrauertages gedachte die Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt (VOS) in Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Im Innenhof der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg fand eine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung statt, bei der u.a. die Vizepräsidentin des Landtages von Sachsen-Anhalt, Anne-Marie Keding, und die Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Magdeburg, Regina-Dolores Stieler-Hinz, zu den Anwesenden sprachen, außerdem Dr. Carl-Gerhard Winter von der VOS und Lutz Ackermann vom Landesvorstand des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Zu den Teilnehmenden gehörten zahlreiche aus ganz Sachsen-Anhalt angereiste Mitglieder der Vereinigung der Opfer des Stalinismus. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung nutzten viele Anwesende die Möglichkeit, den Zellentrakt und die Ausstellungen im Hause zu besichtigen.

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2024 fanden insgesamt 325 Führungen durch die authentischen Bereiche der Gedenkstätte statt (gegenüber 307 im Jahr 2023). An diesen Führungen nahmen 6.531 Besucherinnen und Besucher (2023: 5.949) teil. Hinzu kamen 9 Führungen im Rahmen der Betreuung auswärtiger Projekte und Präsentationen von Leihausstellungen.

Insgesamt wurden die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte für Schulklassen – Projekttag und Führungen – im Jahr 2024 von 4.810 Schülerinnen und Schülern (2023: 4.620) wahrgenommen. Wieder kamen etwa 85 % von ihnen aus Sachsen-Anhalt, die übrigen aus Niedersachsen, Berlin, Brandenburg,

Hamburg, Thüringen und Sachsen sowie aus Dänemark, Frankreich und Polen. Der Großteil von ihnen besuchte die Klassenstufen 9 und 10 an Gymnasien, Sekundarschulen und Förderschulen, etwa 20 % die Klassenstufen 7, 8, 11, 12 und 13 der genannten Schulformen sowie von Berufsschulen.

Im Rahmen von insgesamt 102 Besuchen von Schülergruppen in der Gedenkstätte fanden 206 Führungen statt (2023: 193 Führungen bei 103 Besuchen von Schülergruppen). Die Zahl der durchgeführten Projekttag für Schulklassen lag bei 75 in der Gedenkstätte und 9 extern über dem Niveau des Vorjahres (58 in der Gedenkstätte, 13 extern). Insgesamt bei sechs Projekttagen, darunter einem in Kooperation mit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) an den Christophorus-Schulen in Droyßig durchgeführten, lag 2024 der Fokus auf der nationalsozialistischen Diktatur, wobei sich die Schülerinnen und Schüler mit einzelnen Biografien und Gruppen von Opfern der NS-Strafjustiz beschäftigten. Zwei Projekttag fanden wiederum zum Theaterstück „Der Prozess des Hans Litten“ statt. Bei den anderen Projekttagen standen die Untersuchungshaft beim DDR-Staatssicherheitsdienst, Fluchtversuche von DDR-Bürgern in den Westen und die Friedliche Revolution vom Herbst 1989 im Mittelpunkt.

Für Erwachsenengruppen – Lehramtsreferendare, Studierende, Bundeswehrangehörige, Justizbedienstete, Freiwilligendienst-Leistende sowie in Kooperation mit Bildungsträgern auch Geflüchtete – wurden vor Ort 19 Seminare durchgeführt (2023: 13). Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen bei den Themen „Untersuchungshaft des MfS“, „Stasi-Untersuchungshaft und Militärgerichtsbarkeit“ (für Bundeswehrangehörige) und „Außerschulischer Lernort Gedenkstätte“ (für Lehramtsstudierende und Referendare). Zudem fanden neun Veranstaltungen zum Bereich NS-Justiz an der Fachhochschule der Polizei in Aschersleben sowie eine weitere extern

statt. Wiederum war die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg im Bereich Erwachsenenbildung am Fortbildungsmodul „SED-(Justiz-)Unrecht“ beteiligt: Dieses fand in Kooperation mit dem Landesjustizprüfungsamt, dem Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Landeszentrale für Politische Bildung und dem Stasi-Unterlagen-Archiv im April und Oktober statt. Die Gedenkstätte hat sich hierbei nicht nur als Veranstaltungsort, sondern auch durch Führungen, Vorträge, Moderationen und Diskussionsrunden eingebracht.

In Projekttagen mit Schulklassen, Seminare in der Erwachsenenbildung und in Veranstaltungen waren 2024 insgesamt 50 moderierte Zeitzeugengespräche mit ehemaligen vom DDR-Staatssicherheitsdienst Inhaftierten eingebunden (gegenüber 42 im Jahr 2023).

Sonstige Aktivitäten

Unterstützung der Erarbeitung der Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“

Dr. Daniel Bohse unterstützte das Projekt durch die Erarbeitung von Inhalten sowie die Redaktion von Inhalten und Gestaltungsentwürfen, u.a. arbeitete er dafür im Zeitraum Juni bis August 2024 überwiegend in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

Mitwirkung bei Veranstaltungen und Tagungen Dritter

02.03.2024

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zur Ausstellung „Alltag in Magdeburg 1940 bis 1950. Zwischen Bombenkrieg und Neubeginn. Fotografien von Paul Gehlert“, im Rahmen des Tages der Archive im Stadtarchiv Magdeburg.

06.03.2024

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zum Thema „Außer-schulischer Lernort Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg“ im Rahmen des Geschichtslehrkräftetages 2024 „Kalter Krieg und geteiltes Deutschland“, im Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung (LISA) in Halle.

20.04.2024

Präsentation zur Ausstellung „Politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR. Sachsen-Anhalt“ und Führung von Dr. Daniel Bohse im Rahmen der Tagung der Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion „Die Auswirkungen politischer Haft in der SBZ/Sowjetunion auf die nachfolgenden Generationen der Angehörigen“, in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

24.10.2024

Vortrag von Dr. Daniel Bohse zu ausländischen Fremd- und Zwangsarbeitern im Regierungsbezirk Merseburg (1939-1945) im Spiegel von Justizakten, in der Abteilung Merseburg des Landesarchivs Sachsen-Anhalt.

07.11.2024

Mitwirkung von Dr. Daniel Bohse durch Moderation an dem Workshop „Sowjetische Militärtribunale – Neue Forschungen und Perspektiven“, in der Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam.

Veröffentlichungen

Daniel Bohse: Ausländische Staatsangehörige in Haft des Ministeriums für Staatssicherheit in Magdeburg, in: *Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung*, hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, H. 1/2024, S. 127 – 137.

Mitarbeit in Gremien

- Mitarbeit des Gedenkstättenleiters im Arbeitskreis „Gedenkstätten an Haftorten von Justiz und Polizei“.
- Mitarbeit des Gedenkstättenleiters in der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt.
- Mitarbeit des Gedenkstättenleiters im Arbeitskreis Gedenkstätten für die Zeit der sowjetischen Besatzungsherrschaft und SED-Diktatur.



Von der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn veranstalteter Poetry Slam im großen Saal des ehemaligen „Kulturhauses der Werktätigen“ der Gemeinde Harbke anlässlich des 35. Jahrestags der Grenzöffnung, 9. November 2024 (Foto: Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn)



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Dr. Susan Frisch, Gedenkstättenleiterin | Dr. Felix Ludwig, Gedenkstättenpädagoge

Im Jahr 2024 besuchten insgesamt 98.000 Besucherinnen und Besucher die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hötenleben. Der gegenüber dem Vorjahr etwas niedrigere Wert ist auf die Baustelle an der Bundesautobahn 2 und den eingeschränkten Betrieb der Raststätte Marienborn zurückzuführen: Viele spontane Besuche von Individualreisenden und Reisegruppen, die sich die Gedenkstätte im Rahmen ihrer Rasthofpause ansehen, entfielen.

Die personellen Veränderungen in der Gedenkstätte setzten sich auch 2024 fort: Am 15. August trat der Historiker Dr. Hauke Heidenreich seinen Dienst als Gedenkstättenpädagoge an; im Oktober kehrte Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Frisch aus der Elternzeit zurück.

Als wesentlichen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit organisierte die Gedenkstätte eine Reihe von Veranstaltungen und Projekten zum 35. Jahrestag der Grenzöffnung 1989. So beteiligte sie sich unter anderem an einem Kooperationsprojekt des Netzwerkes „Eiserner Vorhang“, bei dem sich Jugendliche in den zum Netzwerk gehörenden Gedenkortern kreativ mit der Friedlichen Revolution 1989 auseinandersetzten. In der Gedenkstätte Deutsche Teilung erstellten Schülerinnen und Schülern Comics, die die Spaltung in zwei Länder und die Montagsdemonstrationen in Magdeburg thematisieren.

Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildete schließlich am 9. November die Veranstaltung „Viermal

grenzenlose Freiheit. Poetry-Slam anlässlich des 35. Jahrestages der Grenzöffnung“ im Kulturhaus Harbke. Im Vormonat richtete die Gedenkstätte das jährliche „Fest der Begegnung“ zum Tag der Deutschen Einheit aus. Das vielfältige Veranstaltungsprogramm zog mehr als 4.500 Gäste an.

Ausstellungen

„Frauen kämpfen um ihr Recht – In der DDR geschieden, durch den Einigungsvertrag diskriminiert“

(08.03. – 31.05.2024)

In der DDR arbeiteten Frauen oft verkürzt, um sich in der Zeit um ihre Kinder zu kümmern oder Angehörige zu pflegen. Diese Care-Arbeit wurde auf die Rente angerechnet. Damit wollte die Staatsführung ihrem starken Arbeitskräftemangel entgegenwirken. Im Einigungsvertrag findet das jedoch vor allem bei geschiedenen Frauen keine Berücksichtigung. Viele büßen demnach bis zu einem Drittel ihrer Rente ein und leben teils in prekären Verhältnissen. Etwa 100.000 Frauen sind bundesweit davon betroffen. Besucherinnen und Besucher konnten sich auf 22 Tafeln über das Leben der Frauen informieren. Ohne das DDR-Regime zu verherrlichen, sensibilisierte die Fotoausstellung für das Problem. Die Schau wurde durch den Landesfrauenrat Sachsen-

Anhalt e.V. für den Verein in der DDR geschiedener Frauen e.V. erarbeitet.

Fotoausstellung „Vom Vergessen und Erinnern. Fotos von vergessenen Grenzanlagen“

(seit dem 13.06.2024)

Im Rahmen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur erarbeitete Clara Cornelsen als eigenverantwortliches Projekt eine Fotoausstellung, die vergessene Relikte der innerdeutschen Grenze ins Bild setzt und damit in Erinnerung rufen sollte. Zu diesem Zweck rief sie Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte auf, in Rahmen eines Wettbewerbs Bilder einzureichen, die das Gelände der Gedenkstätte aus bisher wenig beachteten Winkeln zeigen sollte. Diese ergänzte Frau Cornelsen mit eigenen Aufnahmen. So lichtete sie unter anderem die ehemaligen Hundezwinger für die Diensthunde des Zolls ab sowie den sogenannten Postenpunkt A1 in der Nähe des Grenzübergangs Marienborn, der nur wenige Meter von der Grenze entfernt stand und heute dem Verfall preisgegeben ist.

Begleitend dazu können Besucherinnen und Besucher der Ausstellung auf Postkarten ihre eigenen Eindrücke und Anmerkungen notieren, so dass eine Interaktion mit der Ausstellung und anderen Gästen möglich ist. Die Ausstellung eröffnete am 13. Juni.

„Blackbox Heimerziehung“

(15.06. – 08.09.2024)

In „Spezialheimen“ wollte die DDR-Staatsführung widerständige Jugendliche umerziehen. In den gefängnisähnlichen Einrichtungen erfuhren bis 1989 tausende Heranwachsende durch das Personal gezielt Misshandlungen, die sie ein Leben lang prägten. Als Denkzeichen und interaktiver Lernort dient ein umgebauter Seecontainer, in dem über die Schicksale der Heimkinder und über die ideologischen Hintergründe der repressiven Erziehungsmethoden informiert wird. In Texten, Fotos und Videos erzählen

die Frauen und Männer von ihren Erfahrungen und den Auswirkungen auf ihr späteres Leben.

Die „Blackbox Heimerziehung“ ist ein Projekt der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau. Es wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten, den Kulturraum Leipziger Raum und das Sächsische Staatsministerium der Justiz.

„Punk, Polizei, Protest.

Comics zur Friedlichen Revolution“

(24.06. – 27.10.2024)

Wie blicken junge Menschen der Gegenwart auf die DDR und die Friedliche Revolution? Welche Themen sind ihnen wichtig, welcher Bilder haben sie von der DDR im Kopf? Im Rahmen einer Projektwoche verarbeiteten 15 Schülerinnen und Schüler ihren Blick auf die Geschichte in fünf Comics. Sie erzählen darin von Punks in der Diktatur, von der Liebe im geteilten Deutschland und vom Mut der Montagsdemonstrantinnen und -demonstranten. Im Rahmen der Ausstellung präsentierte die Gedenkstätte die Zeichnungen erstmals der Öffentlichkeit. Gäste erhielten so einen jungen Blick auf die Zeit der deutschen Teilung und den revolutionären Umbruch in der DDR.

Die Comics wurden im Rahmen des Projektes „Herbst 1989: Wie ist es damals gewesen bei den Demonstrationen und der Grenzöffnung?“ gemeinsam mit dem Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. und den Museen und Gedenkstätten des Netzwerks „Eiserner Vorhang“ organisiert. Finanziert wurde es durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

„Träume aus Papier.

Erinnerungen an das Begrüßungsgeld“

(09.11.2024 – 31.01.2025)

Kerzenhalter, Werkzeuge, Spielzeugponys – die Vielfalt der mit 100 DM Begrüßungsgeld nach der Grenzöffnung 1989 gekauften Dinge ist beeindruckend.

ckend. Sie haben einen besonderen Erinnerungswert für viele Ostdeutsche. Zugleich spiegeln sie die Sehnsüchte und Wünsche im Hinblick auf die nun erreichbare Konsumwelt des Westens wider.

Die Fotografin Sophie Kirchner lichtete zahlreiche Gegenstände ab, die sich DDR-Bürgerinnen und Bürger nach der Grenzöffnung 1989 von ihrem Begrüßungsgeld kauften. Die Auseinandersetzung damit schafft einen neuen Dialog zwischen Ost und West. Sie ermöglicht, eine Bilanz zu ziehen, die vergangenen 35 Jahre individuell einzuordnen und persönliche Wege seit der Wende zu reflektieren.

Veranstaltungen

Bewegte Geschichte(n). Präsentation von vier Motion Comic zur deutschen Teilung

(16.02.2024)

Zeitgemäße historisch-politische Bildung muss sich an die Sehgewohnheiten von jungen Menschen orientieren. Mit diesem Grundsatz entstanden von 2021 bis 2023 in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn vier kurze Motion Comics – animierte und vertonte Kurzgeschichten. Unter den Titeln „Grenzübertritte“, „Die Dichte von Freiheit“, „(K) ein Wiedersehen“ und „Ankommen“ beleuchten sie aus verschiedenen Perspektiven die Zeit der deutschen Teilung.

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn präsentierte als Abschluss des Projektes erstmals öffentlich alle vier Motion Comics in einer Veranstaltung. Im Anschluss sprachen die Beraterinnen des Projektes, Dr. Sarah Fichtner (FIBS Berlin), PD Dr. Anja Werner (Universität Erfurt) und die Projektleiterin Lisa Hölscher über den Nutzen und den Einsatz der Motion Comics in der praktischen Bildungsarbeit. Die Motion Comics sind kostenlos auf YouTube abrufbar.

Das Projekt „MoCom: Motion Comics als Erinnerungsarbeit“ wurde finanziert durch das Programm „Jugend erinnert“ der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien sowie durch die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.

Lesung und Gespräch

„Grenzschicksale. Als das Grüne Band noch grau war“ mit der Autorin Ines Godazgar

(02.03.2024)

Nirgendwo sonst sind die Spuren der deutschen Teilung streckenweise noch heute so sichtbar wie am Grünen Band. Die einstmals schwer befestigte Grenze ist nun vielerorts Naturschutzgebiet. Die Journalistin Ines Godazgar las aus dem Buch „Grenzschicksale. Als die grüne Grenze noch grau war“, das Erinnerungen an das Leben an und mit der Grenze festhalten soll. Die Publikation umfasst 30 Porträts von Menschen unterschiedlichen Alters, die ihre persönlichen Erfahrungen auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze schildern. Darin wird deutlich, wie stark die deutsche Teilung und deren Folgen in das jeweilige Leben der Menschen hineinwirkt.

Die Publikation wurde gemeinsam von Maik Reichel, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, und Birgit Neumann-Becker, Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, herausgegeben.

Thematischer Rundgang

„Grenzen überwinden“

(09.04.2025)

Als Teil einer Veranstaltungsreihe rund um den Internationalen Frauentag fand am 9. April in der GDT Marienborn ein Rundgang durch die ehemaligen Abfertigungsbereiche des Grenzübergangs statt. Unter dem Motto „Grenzen überwinden?“ standen dabei Schicksale von Frauen, z.B. beim Thema

Fluchten, im Vordergrund. Im Anschluss konnten die Teilnehmenden bei einem kleinen Imbiss miteinander ins Gespräch kommen. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit den Gleichstellungsbeauftragten der Landkreise Helmstedt und Börde statt.

Projektvorstellung

„Orte der Repression in Sachsen-Anhalt

1945 – 1989“

(18.04.2024)

Gefängnisse, Jugendwerkhöfe, Grenzanlagen – die Vergehen des SED-Regimes an der eigenen Bevölkerung fanden an vielen Orten statt. Um zu zeigen, wie flächendeckend die Staatsführung politisch Andersdenkende verfolgte, erstellte die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur die digitale Karte „Orte der Repression in Sachsen-Anhalt 1945 – 1989“. Mehr als 500 Orte der politischen Verfolgung in ganz Sachsen-Anhalt sind darauf verzeichnet. Im Rahmen der Vorstellung präsentierte die Referentin Nora Kreis das Potential des Projektes und den Nutzen für Erinnerungsorte und Privatpersonen. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit der Landesbeauftragten organisiert.

Gedenkstunde für die Opfer des DDR-Grenzregimes und der Zwangsaussiedlungen am Grenzdenkmal Hötensleben

(26.05.2024)

Am 26. Mai 1952 veranlasste das DDR-Regime, die bis dahin noch durchlässige innerdeutsche Grenze komplett abzuriegeln. Sie errichtete Stacheldrahtzäune und ordnete die Überwachung des Grenzgebietes an. Fluchtversuche sollten, wenn nötig, mit tödlicher Gewalt verhindert werden. Zudem wurden vermeintlich „politisch unzuverlässige“ Bewohnerinnen und Bewohner aus grenznahen Ortschaften gezwungen, ihr Zuhause zu verlassen. Auch in den Folgejahren vertrieb die SED-Diktatur

immer wieder Menschen: Bis Ende 1961 wurden etwa 12.000 Personen aus dem Sperrgebiet an der innerdeutschen Grenze in das Landesinnere zwangsausgesiedelt.

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt/Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, der Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. und der Helmstedter Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. gedachten öffentlich all jener Menschen, die durch das Grenzregime der DDR ihre Heimat verloren, Leid und Unrecht erfuhren oder getötet wurden.

Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer sprachen Michael Cramer (ehemaliger Abgeordneter des Europaparlaments), und Malte Schneider (Bürgermeister der Stadt Schöningen) die Grußworte. Die Gedenkrede hielt Dr. Bart Quintelier, Leiter des Stasi-Unterlagen-Archivs Magdeburg. Darauf folgten Kranzniederlegungen und eine Gedenkminute. Das Café der Begegnung des Grenzdenkmalvereins Hötensleben e. V. lud anschließend zum gegenseitigen Austausch ein.

„Flucht, Freiheit, Fußball:

Zeitzeugengespräch mit dem deutsch-deutschen Fußballer Norbert Nachtweih“

(23.07.2024)

Der Skandal erschütterte die ostdeutsche Fußballszene: 1976 nutzte Mittelfeldspieler und Nachwuchstalent Norbert Nachtweih ein Auslandsspiel in der Türkei, um über die Botschaft der Bundesrepublik in den Westen zu fliehen. Dort setzte er seine Karriere bei den Bundesligavereinen Eintracht Frankfurt und FC Bayern München fort.

Anlässlich der Fußball-Europameisterschaft warf die Gedenkstätte ein Schlaglicht auf die Geschichte des Fußballs im geteilten Land. Als Zeitzeuge sprach Nachtweih von seiner Flucht und seinen Erfahrungen in der DDR-Oberliga und als Bundesligist. Zur Einordnung hielt Dr. René Wiese vom Zentrum deutsche Sportgeschichte einen einführenden

Vortrag. Moderiert wurde das Gespräch durch den Sportjournalisten Andreas Käckell (NDR).

Theaterabend mit Schülerinnen und Schülern der Integrierten Gesamtschule Landau

(04.09.2024)

Jedes Jahr stellen sich Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule Landau in einer mehrtägigen Bildungsfahrt der „Herausforderung Grenze“. In diesem außergewöhnlichen Schulprojekt erkundeten sie neben dem Grenzdenkmal Höstensleben und der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn auch die Städte Quedlinburg und Berlin. Sie sprachen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, lauschten der Journalistin Ines Godazgar bei einer Lesung aus dem Buch „Grenzschicksale – Als das grüne Band noch grau war“ und setzten sich so mit verschiedenen Perspektiven auf die Geschichte der deutschen Teilung auseinander.

Ihr Lehrer Uli Roos, die Höstensleber Schauspielerin Rimma Chibaeva, die Gedenkstättenpädagogin Insa Ahrens und Mitglieder des Grenzdenkmalvereins Höstensleben e. V. begleiteten die Jugendlichen bei ihrer Recherche- und Probearbeit. Die Ergebnisse mündeten in eine szenische Darstellung, die als öffentlicher Theaterabend großen Anklang fand.

Tag des offenen Denkmals

(08.09.2024)

Der 30. Tag des offenen Denkmals stand unter dem Motto „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn bot anlässlich dessen ein vielfältiges Programm an: So berichtete Dr. Felix Ludwig, kommissarischer Leiter der Gedenkstätte Marienborn im öffentlichen Vortrag „Kontrolle, Befestigung, Repräsentation: Der Bau der Grenzübergangsstelle Marienborn“ anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des Grenzübergangs davon, wie die DDR beim Bau der Anlage das Verhindern von Fluchten in den Vordergrund stellte.

Zudem berichtete eine Zeitzeugin von ihren Erfahrungen im Heimsystem der DDR. In unzähligen gefängnisähnlichen Einrichtungen erfuhren bis 1989 tausende Heranwachsende zielgerichtet Misshandlungen. Die Finissage zum Ausstellungscontainer „Blackbox Heimerziehung“ moderierte Manuela Rummel, Leiterin der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau. Zuletzt boten erstmals seit Jahren thematische Führungen kleine Einblicke in das ausgedehnte Tunnelssystem der Grenzübergangsstelle Marienborn und ließen die Anlage aus einer bisher unbekannten Perspektive erkunden.

Tag der Deutschen Einheit

(03.10.2024)

Anlässlich des Tages der Deutschen Einheit veranstaltete die Gedenkstätte das jährliche Fest der Begegnung. Eröffnet wurde es traditionell mit einem Bittgottesdienst. In diesem Jahr stand er unter dem Motto „Wunden zu Wunder“. Die Predigt hielt Daniel Rudloff von der Kathedralepfarre St. Sebastian und Pfarrei Maria Magdeburg.

An den Gottesdienst schloss sich ein vielfältiges Programm an: So präsentierten sich das Stasi-Unterlagen-Archiv Magdeburg, der Landesbeauftragte zur Aufarbeitung des SED-Diktatur sowie die Stiftung Umwelt-, Natur- und Klimaschutz an eigenen Infoständen. Der Verband der Funkamateure in Telekommunikation und Post e.V. bot einen Einblick in seine Arbeit. Geführte Rundgänge für Familien boten Kindern und Eltern einen altersgemäßen Zugang zur Teilungsgeschichte. Im Rahmen von Themenführungen öffnete die Gedenkstätte zudem ihre Bestände an historischen Militärfahrzeugen für die Öffentlichkeit.

Das Technische Hilfswerk und die Freiwilligen Feuerwehren Haldensleben und Marienborn boten ein Kinderprogramm an. Für die musikalische Unterhaltung sorgte die Haldenslebener Band „Kiepengold“

mit einem Live-Programm aus Rock, Pop, Oldies und Schlager.

Viermal grenzenlose Freiheit – Poetry-Slam zum 35. Jahrestag des Mauerfalls

(09.11.2024)

Im Herbst 1989 erkämpften sich die Bürgerinnen und Bürger der DDR ihre Freiheit. Zu Hunderttausenden gingen sie gegen das SED-Regime auf die Straßen. So brachten sie nach vierzig Jahren zuerst die Grenze und dann den ganzen Staatsapparat zu Fall – in friedlichem Protest und ohne einen einzigen Schuss.

Nach 35 Jahren hat sich viel getan im vereinigten Deutschland. Anlässlich des Jahrestages von Grenzöffnung und Mauerfall blickten drei Poetry-Slammer und eine Poetry-Slammerin aus Ost und West mit kurzen Geschichten, Gedichten und Anekdoten auf das historische Ereignis. Dominik Bartels, Josephine von Bluetenstaub, Julian Henrik Raab und Henrik Szántó zeichneten so ein unterhaltsames und nachdenkliches Bild auf ein Ereignis, von dem viele meinten, es würde niemals eintreten.

Zur Eröffnung der Veranstaltung spielten Jugendliche des Helmstedter Gymnasiums am Bötschenberg eine selbst entwickelte Theaterszene aus der Perspektive einer Generation, die keine Grenzen in Europa mehr kennt. Im darstellenden Spiel „Ich habe nie daran geglaubt und dann war sie offen...“ zeigten die Schülerinnen und Schüler verschiedene Wahrnehmungen aus der Zeit der Grenzöffnung 1989.

Die Veranstaltung war eine Kooperation zwischen der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, dem Zonengrenzmuseum Helmstedt, dem Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. und der Politischen Bildungsstätte Helmstedt.

Freiheit um jeden Preis – Eine Stasi-Akte erzählt (Manfred Casper)

(05.12.2024)

Wie wurde aus einer behüteten DDR-Kindheit im Erzgebirge ein jugendlicher Systemgegner? Dies beantwortete Manfred Casper seinem Publikum anhand persönlicher Geschichten und Material aus seiner Stasi-Akte. Sein Rückblick auf die Zeit der deutschen Teilung war nicht nur spannungsreich erzählt. Der Autor zeigte auch anhand von Auszügen aus IM-Berichten, Denunziationsprotokollen, Erfassungsbelegen und Postinterpretationen eindrücklich, wie sich die Arbeit der DDR-Geheimpolizei auf sein Leben auswirkte.

Pädagogische Aktivitäten

2024 nahmen 15.762 Personen an 825 Rundgängen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötensleben teil. Davon waren 6.964 Schülerinnen und Schüler. An 57 Projekttagen beteiligten sich 1.341 Personen. Zu Beginn des Jahres konnte die Neustrukturierung der gedenkstättenpädagogischen Angebote abgeschlossen werden. Die Gedenkstätte Marienborn hält nun modulare Bildungsbausteine vor, die je nach Bedarf miteinander kombiniert und flexibel eingesetzt werden können. Projekttag und Seminare können so an den Wissenstand, das Zeitbudget der Gruppe, methodische Präferenzen und thematische Wünsche angepasst werden. Damit wird es möglich, Inhalte auf unterschiedliche Weise und mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden zu vermitteln, fächerübergreifend zu arbeiten und dabei die Bedürfnisse unterschiedlicher Lerngruppen zu adressieren. Neu sind insbesondere künstlerische und theatrale Methoden, die eine kreative Reflexion des Gelernten ermöglichen.

Am 6. Juni beschäftigten sich im Rahmen des länderübergreifenden Schülerprojekttagess „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ rund 200 Schülerinnen und Schülern aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen mit der deutschen Teilungsgeschichte. Anlässlich des 35. Jahrestages der Grenzöffnung stand er unter dem Motto „Als aus Teilung Freiheit wurde“. Am Beispiel des historischen Ortes der ehemals größten innerdeutschen Grenzübergangsstelle zeigte er die Auswirkungen der Teilung auf die Menschen in Ost und West und thematisierte die Bedeutung von Freiheit. Die Jugendlichen erkundeten anhand von Begleitmaterialien eigenständig das Gelände und sprachen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Zum Schluss reflektierten sie kreativ darüber, was Freiheit für sie bedeutet.

Vom 12. bis 28. Juli 2024 fand das durch den Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V. organisierte Internationale Workcamp zum 26. Mal statt. Ein Dutzend junge Erwachsene aus Italien, Spanien, Griechenland, Algerien, Aserbeidschan, Mexiko und der Tschechischen Republik wirkten für zwei Wochen am Erhalt der historischen DDR-Grenzanlagen vor dem Ort Hötensleben mit. Das Programm für die Camp-Teilnehmenden bot zahlreiche weitere Unternehmungen an. So führten Mitarbeitende die Gedenkstätte im Rahmen des „History Lab“ in die Geschichte der deutschen Teilung ein. Wie in den Jahren zuvor trugen lokale Akteurinnen und Akteure wie der Schützenverein, die Feuerwehr und der Sportverein zum Gelingen des Camps bei. Das Internationale Workcamp wurde durch den Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt unterstützt. Es wird ausgeschrieben und mitorganisiert durch den Stuttgarter Verein IBG – Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten.

Vom 25. August bis zum 6. September erkundeten Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamt-

schule Landau im jährlich stattfindenden zweiwöchigen Geschichtscamp „Herausforderung Grenze“ die Gedenkstätte Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben. Ihre Erkenntnisse zur deutschen Teilungsgeschichte und ihre Erfahrungen in der gemeinsamen Projektarbeit flossen in ein selbst entwickeltes Theaterstück ein: Das szenische Kaleidoskop durch die deutsch-deutsche Geschichte mündete in die Freude über die Grenzöffnung 1989 und feierte so das Erringen der Freiheit. Unterstützt wurde das Projekt vom Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. Vom 9. bis 13. Dezember beteiligte sich die Gedenkstätte zudem an einer Kompaktwoche der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Im Rahmen des Praxisseminars „Territorien – Formationen einer Grenze“ beschäftigten sich 25 Studierende des Fachbereichs Design mit den baulichen Zeugnissen des DDR-Grenzregimes am Grenzdenkmal Hötensleben und auf dem Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Aus einer architekturhistorischen Perspektive verarbeiteten sie ihre Eindrücke zu eigenen kunstwissenschaftlichen Analysen, die Details, Versatzstücke und konkrete bauliche Besonderheiten der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn fokussieren und neue Fragen an die Bedeutung der deutsch-deutschen Teilungsgeschichte stellen.

Sonstige Aktivitäten

Informationsveranstaltungen für Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter

Im September veranstaltete die Gedenkstätte eine Exkursion für Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter. In der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel besichtigten sie den historischen Hinrichtungsort und die Dauerausstellung zu den Verbrechen des Nationalsozialismus. Im Anschluss tauschten sich die Teilnehmenden mit den Kollegin-

nen und Kollegen vor Ort über Erfahrungen in der Bildungsarbeit aus.

Von Oktober bis Dezember bot die Gedenkstätte eine Reihe von Supervisions-Terminen für die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter an: Da die Vermittlungstätigkeit an einem historischen Ort der Repression und Kontrolle emotional belasten kann und überdies ein raueres gesellschaftliches Diskursklima auch zu Spannungen mit Besucherinnen und Besuchern während der Rundgänge führen kann, schuf das therapeutisch angeleitete Gesprächsangebot die Möglichkeit zum vertraulichen Mitteilen und Austauschen.

Kooperationsprojekt im Netzwerk „Eiserner Vorhang“: „Herbst 1989: wie ist es damals gewesen bei den Demonstrationen und der Grenzöffnung? Sieben historische Orte im Vergleich“

Anlässlich des 35. Jahrestag der Grenzöffnung am 9. November führten die Museen und Gedenkstätten des Netzwerks Eiserner Vorhang das Projekt „Herbst 1989: wie ist es damals gewesen bei den Demonstrationen und der Grenzöffnung? Sieben historische Orte im Vergleich“ durch. Im Rahmen dessen erarbeiteten alle teilnehmenden Institutionen gemeinsam mit Jugendlichen aus ihrer Region kreative Reflexionen auf die deutsch-deutsche Teilung, die Friedliche Revolution in der DDR und die Grenzöffnung 1989. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn beteiligte sich mit einer Comic-Werkstatt. Vom 15. bis zum 19. April lernten 15 Schülerinnen und Schüler der Lademann-Realschule Helmstedt und des Gymnasiums Julianum Helmstedt die Gedenkstätte und das Grenzdenkmal kennen und sprachen mit einem Zeitzeugen. Im Anschluss verarbeiteten die Teilnehmenden unter Begleitung der Bremer Künstlerin Livia Brocke nach und nach ihre Geschichten in Comics. Die verschiedenen Geschichten über den Umbruch im Herbst 1989 prä-

sentierte die Gedenkstätte als Wechselausstellung über die Sommermonate.

Am 14. und 15. November stellten Teilnehmende aus allen Projekten ihre Ergebnisse bei einem Projekttreffen des Netzwerks „Eiserner Vorhang“ in Berlin und Potsdam vor. Im Rahmen einer Exkursion besichtigten sie unter anderem die Gedenkstätte Berliner Mauer und das Schloss Cecilienhof.

Erarbeitung von modernen Fotos für die Öffentlichkeitsarbeit

Nach der Neukonzeption der Dauerausstellung sowie den Besucherleitsystemen im Außengelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Grenzdenkmal Hötensleben in den Jahren 2019 und 2020 mussten auch die Fotografien für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte aktualisiert werden. Da dies in der Zeit rund um die Covid-19-Pandemie nicht möglich war, wurden im Dezember 2023 und im Mai 2024 gemeinsam mit professionellen Fotografinnen und Fotografen neue Bilder für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erstellt.

Erarbeitung eines interaktiven Ausstellungselementes

Im Rahmen ihres Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur erarbeitete Elin Daub als Eigenverantwortliches Projekt ein interaktives Ausstellungselement in Form eines Rätselrades, das als ständige Installation für die Ausstellungsräume der Gedenkstätte zur Verfügung steht. Inspiration für das Projekt bildeten zahlreiche Rätselspiele, die sich seit vielen Jahren steigender Beliebtheit erfreuten: Drei Fragen mit Bezug zum Alltag der DDR ergeben eine Ziffernfolge, die im Rätselrad eingestellt und dort als korrekte Lösung angezeigt werden.

Die interaktive Methode orientiert sich an – in der Museumspädagogik immer wichtiger werdenden – Konzepten wie gamification und playful motivation.

Sie soll vor allem junge Menschen ab 12 Jahren spielerisch dazu anregen, sich vertiefend mit der Geschichte der DDR auseinanderzusetzen. Die gestellten Fragen sind an die Lebenswelt von Jugendlichen anschlussfähig und zugleich fremdartig – und wirken so als Türöffner für eine weiterführende Beschäftigung. Das Rätselrad wurde am 1. August der Öffentlichkeit vorgestellt und ist seither Teil der Ausstellung.

Digitale Ausstellung

„Als aus Teilung Freiheit wurde“

Die digitale Ausstellung „Als aus Teilung Freiheit wurde“ erzählt vom Fall der innerdeutschen Grenze und den unmittelbaren Nachwirkungen in der Region rund um die ehemalige DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn. So berichtet sie unter anderem vom Abbau der Grenzanlagen und vom heutigen Erinnern an die deutsche Teilung. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn erarbeitete für die Schau vier zweidimensionale, digitale Ausstellungsräume. Gäste können diese mittels einer virtuellen Figur eigenständig erkunden. „Gebaut“ wurde die Ausstellung mithilfe des kostenfreien digitalen Werkzeuges Gather Town: Eigentlich gedacht für die Einrichtung und Nutzung virtueller Büroräume in ansprechender Atmosphäre, wird das Programm so zu einem Werkzeug der Vermittlungsarbeit. Es handelt sich um das erste Projekt dieser Art in einer deutschen Gedenkstätte.

„Das besondere Objekt“

Seit Januar erweitert ein neues Angebot die Dauerausstellung der Gedenkstätte: Regelmäßig werden wechselnde Objekte aus dem Depot im Empfangsbereich des Besucherzentrums präsentiert. Das sonst dem Blick der Öffentlichkeit verschlossene Sammlungsgut erzählt Geschichten der innerdeutschen Grenze und der DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn aus bisher eher weniger bekannten

Perspektiven. Von Druckerzeugnissen und Bildern bis hin zu Modellen und technischen Geräten zeigt die Gedenkstätte so einen Teil ihrer umfangreichen Sammlung und macht sie mit entsprechenden Hintergrundinformationen der Öffentlichkeit zugänglich.

Interviewreihe mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der deutschen Teilung

Im Dezember zeichnete die Gedenkstätte an drei Tagen Interviews mit 10 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auf. Vor der Kamera erzählten die Befragten von ihren Erfahrungen mit dem DDR-Grenzregime, dem Grenzübergang Marienborn und der deutschen Teilung. Vor dem Hintergrund des fortschreitenden Alters der Erlebnisgeneration sollten die Aufzeichnungen deren Erleben und Erinnern für die Nachwelt sichern. Zugleich bilden die dokumentierten Erzählungen die Vorarbeit für deren Nutzbarmachen in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte. Damit setzt die Gedenkstätte ihre kontinuierliche Zeitzeugen- und Dokumentationsarbeit fort. Im Jahr 2024 standen das Leben im Sperrgebiet und im Zonenrandgebiet, der Einsatz ziviler Handwerker an der Grenzübergangsstelle Marienborn und die Rolle der innerdeutschen Grenze als Systemgrenze im Kalten Krieg im Vordergrund.

Einsatzstelle Freiwilliges Soziales Jahr

Die Gedenkstätte ist Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und für Freiwillige im Sozialen Jahr im politischen Leben. Der Schwerpunkt der Arbeit der Freiwilligen im Jahr 2024 lag auf der Unterstützung der gedenkstättenpädagogischen Arbeit, der Vorbereitung von Veranstaltungen und Projekttagen und der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte.

Betreuung von Recherchen, Anfragen und Praktika

Mitarbeitende der Gedenkstätten unterstützten auch 2024 Klassenlehrerinnen und -lehrer, Studierende

und geschichtsinteressierte Schülerinnen und Schüler bei ihren Recherchen zur deutschen Teilungsgeschichte für Projekte, Fach- und Hausarbeiten sowie für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2024/25, der unter dem Motto „Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte“ stand. Zudem betreute die Gedenkstätte im Januar ein zweiwöchiges Schulpraktikum sowie im Juli ein freiwilliges einwöchiges Praktikum eines Schülers.

Besuch der SED-Opferbeauftragten beim Deutschen Bundestag

Am 30. August besuchte die SED-Opferbeauftragte beim Deutschen Bundestag die Gedenkstätte. Im Rahmen eines Rundganges über das Gelände und durch die Dauerausstellung informierte sich Evelyn Zupke darüber, wie am historischen Ort an die innerdeutsche Grenze und ihre Opfer erinnert wird.

Mitarbeit in Gremien

Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Frisch wurde in den Beirat für Aufarbeitung der Stiftung Ettersberg berufen.

Social-Media-Tätigkeit

Im Jahr 2024 weiteten sich die Aktivitäten der Gedenkstätte auf unterschiedlichen Social-Media-Kanälen weiter aus. Neben der Bewerbung von Veranstaltungen und Projekten nutzte die Gedenkstätte ihre Accounts auf Facebook und Instagram zunehmend zur Vermittlung von historischen Inhalten. Dafür wurden unter anderem Archiv- und Depotbestände neu gesichtet. Im Rahmen des neuen Formats „Depot-Dienstag“ wurden Archivalien und Objekte aus der Sammlung vorgestellt, die nicht Teil der laufenden Ausstellungen sind.

Die Reichweite der Social-Media-Aktivitäten vergrößerte sich merklich: Zum Ende des Jahres folgten rund 1.300 Personen der Präsenz der Gedenkstätte auf Instagram und circa 1.400 bei Facebook.

Baumaßnahmen

Auch im Jahr 2024 setzte die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ihre Bestrebungen fort, den historischen Ort baulich zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurde die Sanierung der Oberflächen um das ehemalige Dienstgebäude abgeschlossen. So konnten auf diese Weise weitere potenzielle Unfallstellen auf dem Gelände beseitigt werden. Weiterhin wurden Metalltore und Metalltüren der ehemaligen Trafostation sowie der historischen Großgaragen saniert. Mit dem Erneuern des Westgiebels des Besucherzentrums konnte die ursprüngliche Farbe wiederhergestellt und der Eintritt von Feuchtigkeit ins Gebäude unterbunden werden. In Kooperation mit der Jugendbauhütte Ostfalen nahmen junge Freiwillige restauratorische Sanierungsarbeiten an dem ehemaligen und durch Witterung stark angegriffenen Passannahaus der historischen Pkw-Einreise vor.

Vorträge

19.04.2024

Vortrag von Dr. Felix Ludwig in der Kulturkirche St. Martini in Stillberg/Harz zu Todesfällen an der innerdeutschen Grenze im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „An der Grenze erschossen. Erinnerungen an die Todesopfer des DDR-Grenzregimes in Sachsen-Anhalt“ des Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt für die Opfer der SED-Diktatur

07.06.2024

Vortrag von Dr. Felix Ludwig in Quedlinburg zu Todesfällen an der innerdeutschen Grenze im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „An der Grenze erschossen. Erinnerungen an die Todesopfer des DDR-Grenzregimes in Sachsen-Anhalt“ des Landesbeauftragten für die Opfer der SED-Diktatur in Sachsen-Anhalt

23.09.2024

Teilnahme von Insa Ahrens an einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Tagung „Gedenkstätte für alle?! Lernorte zur Geschichte der DDR für sehbehinderte/blinde und schwerhörige/taube Menschen zugänglich machen“ der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

29.10.2024

Impulsvortrag von Dr. Susan Frisch bei einer Gesprächsrunde „35 Jahre friedliche Revolution. Herbst 1989 in der DDR“ zum Akademischen Abend des Evangelischen Hochschulbeirats Magdeburg im Gemeinderaum der Wallonerkirche Magdeburg

13.11.2024

Vortrag von Insa Ahrens zu Inklusion und Denkmalschutz in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn im Rahmen des Workshops „Für Unbefugte Betreten verboten“ der Fachtagung „denk-mal barrierefrei“ der Landesfachstelle für Barrierefreiheit Sachsen-Anhalt im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale)

21.11.2024

Präsentation des Projektes „3D-Druck-Modelle der innerdeutschen Grenze“ von Dr. Felix Ludwig im Rahmen der Tagung „Die innerdeutsche Grenze, die deutsche Teilung und ihre Erinnerung im Grünen Band“ der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin.

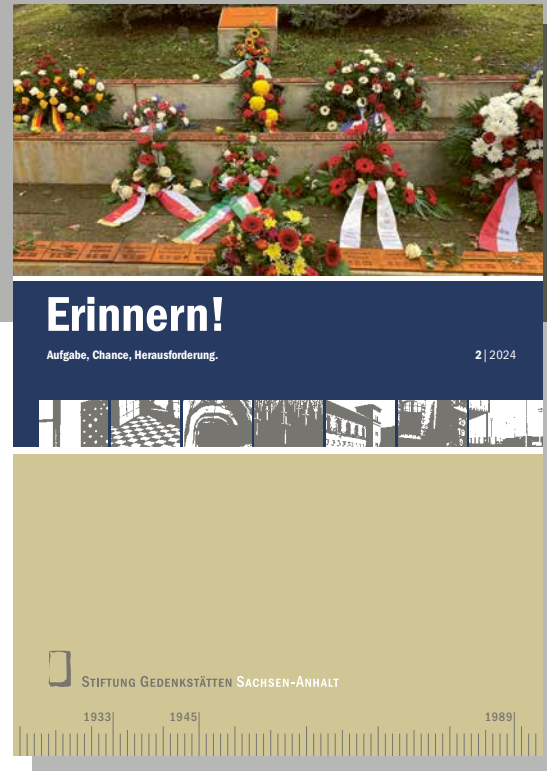
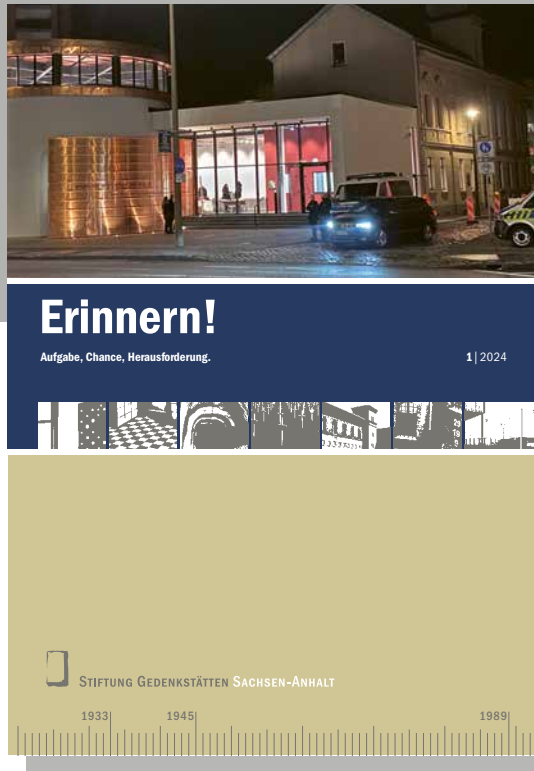


In Kooperation mit der Jugendbauhütte Ostfalen nehmen junge Freiwillige Restaurierungsarbeiten am ehemaligen Passannahaus der historischen Pkw-Einreise vor, 7. Juni 2024 (Foto: Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn)



Schülerperformance zur Gedenkveranstaltung im Moritzhof Magdeburg am 17. Juni 2024 (Foto: Kai Langer).

Publikationen der Stiftung



„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2024

Wolfgang Schneiß Jüdisches Leben stärken – Sachsen-Anhalt gegen Antisemitismus | **Josef Schuster** Rede des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland zur Eröffnung der Neuen Synagoge Magdeburg am 10. Dezember 2023 | **Mandy Schumacher** Rede der Bürgermeisterin der Hansestadt Gardelegen zur Gedenkveranstaltung anlässlich des 79. Jahrestages des Massakers von Gardelegen am 14. April 2024 | **Benjamin Ziemann** 100 Jahre Reichsbanner | **Jan Matthias Hofrogge** Geschichtskultureller Wandel nach 1990. Grenzinformationsstellen und Grenzgedenkstätten im Vergleich | **Felix Ludwig** Erinnerung 2.0: Künstliche Intelligenz und die Aufarbeitung der DDR-Geschichte | **Frank Stucke, Wolfgang Bischoff** Das „streikende Klassenzimmer“ an der Humboldt-Schule in Magdeburg 1961 | **Cornelia**

Habisch Nachruf auf Batsehva Dagan (1923 – 2024) | **Ulrike Poppe** Vernetzung der Opposition in den Staaten des sozialistischen Lagers | **Niklas Poppe** Verhaftet im „Bruderland“ – Fluchtversuche aus dem Bezirk Halle über Drittstaaten | **Daniel Bohse** Ausländische Staatsangehörige in Haft des Ministeriums für Staatssicherheit in Magdeburg

Ausgabe 2 | 2024

Markus Meckel Herausforderungen zum 35. Jahrestag der Deutschen Einheit – Für ein neues Narrativ dieses Gedenkens | **Bernd Albers** Ansprache im Landtag Sachsen-Anhalt zum Volkstrauertag 2024 | **Detlef Garbe** Festvortrag zur Eröffnung der Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und Bekämpfung des Widerstands in Europa“ | **Torsten Arnold, Dirk Knüpfer** Konservierung der



Jahresbericht 2023

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Alle Ausgaben des Rundbriefs „Erinnern!“ sowie die Jahresberichte der Stiftung sind kostenlos erhältlich. Beide können – sofern sie nicht vergriffen sind – über unsere Geschäftsstelle bezogen werden. Darüber hinaus stehen sie auch online zum Download bzw. zum Vorlesen unter www.erinnern.org bereit.

baulichen Überreste im KZ Außenlager Langenstein-Zwieberge | **Gero Fedtke** Den Toten Ihre Namen wiedergeben | **Marcin Stankiewicz** Auf der Suche nach Tadeusz Koters letzter Ruhestätte – eine trans-generationelle Reise | **Sabira Ståhlberg** Gibt es wurden | Gibt es Worte | **Jana Müller** Vortrag anlässlich des Holocaustgedenktes im Landtag von Sachsen-Anhalt



Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

Bisher erschienen sind:

Band 1 | Dino Burelli: „Mama, mir geht's gut. Ich hab mir nichts getan.“

Magdeburg: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt
2012 | 72 S. | ohne ISBN | kostenlos zu beziehen
über die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Band 2 | Judy Urmann: Schönebeck – Shanghai – Denver. Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. |
ISBN 978-3-95462-223-8 | vergriffen!

Band 3 | Zipora Feiblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben. Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. |
ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €

Band 4 | Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle.

Mit einem Vorwort von Serge und Beate Klarsfeld
Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. |
ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €

Band 5 | Jean-Pierre Valantin / Nicolas Bertrand: Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2018 |
zweisprachige Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 89 S. mit beiliegender Faltkarte |
ISBN 978-3-96311-000-9 | 12,00 €

Band 6 | Louis Bertrand: Nummer 85250: Konzentrationslager Buchenwald – Außenkommando Langenstein-Zwieberge

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2019 | zweisprachige Ausgabe in deutscher und französischer Sprache |
328 S. | 978-3-96311-097-9 | 16,00 €



Zipora Feilblowitz

Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben

Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Frédéric Gasquet

Der Brief meines Vaters

Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Jean-Pierre Valantin/Nicolas Bertrand

Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

La marche de la mort des détenus du camp
de concentration de Langenstein-Zwieberge

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Louis Bertrand

Nummer 85250

Konzentrationslager Buchenwald –
Außenkommando Langenstein-Zwieberge

Erinnerungen | Témoignage

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag

Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Bisher erschienen sind:

Band 1 | Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. |
ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €

Band 5 | Alexander Sperk: Die Geheime Staatspolizei in Anhalt. Personal, Lageberichte, Verfolgte

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2021 | 614 S. |
ISBN 978-3-96311-373-4 | 48,00 €

Band 2 | Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. |
ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

Band 3 | „Mit den Autos kommt die Ideologie“ Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016 | 159 S. |
ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €

Band 4 | Daniel Bohse: Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46

Halle: Mitteldeutscher Verlag 2017 | 720 S. |
ISBN 978-3-95462-797-4 | 44,00 €



Matthias Ohms

Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft

Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Paul Kannmann

Das Stalag XI A Altengrabow 1939-1945



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



„Mit den Autos kommt die Ideologie“

Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Daniel Bohse

Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Die Geheime Staatspolizei in Anhalt

Personal, Lageberichte, Verfolge



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag



Ringordner

Handreichungen für die Bildungsarbeit

Die Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer – bestehend aus sieben reich bebilderten Broschüren im handlichen A5-Format dienen der Vorbereitung von Gedenkstättenbesuchen für Schulklassen. Jedes Heft enthält komprimierte Informationen zur Geschichte des jeweiligen historischen Ortes und der heutigen Gedenkstätte. Die konkreten Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit vor Ort werden erläutert und alle wesentlichen pädagogischen Angebote vorgestellt.

In einer zusätzlichen Handreichung der Landeszentrale für politische Bildung finden sich Informationen über deren Aktivitäten, darunter Hinweise zu Fördermöglichkeiten von Gedenkstättenbesuchen.

Die Broschüren sind in einem praktischen Ringordner zusammengefasst. Sie können kostenlos über die Stiftung Gedenkstätten und die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt bezogen werden..



Blick in die 2024 eröffnete Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht. (Foto: Hellmut Schlingensiepen)

NEU: Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und Bekämpfung des Widerstands in Europa

Wanderausstellung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit Partnern in Belgien, Frankreich, Norwegen, Polen und Tschechien

Nur wenigen Menschen ist bekannt, dass der oberste Gerichtshof der Wehrmacht – das Reichskriegsgericht – nicht nur gegen Wehrdienstverweigerer, „Kriegsverräter“ oder Generale verhandelte, sondern darüber hinaus gegen tausende Mitglieder von Widerstandsgruppen in den von Deutschland besetzten Ländern.

Die 2024 erstmals präsentierte Wanderausstellung dokumentiert neben einer kurzen Einführung in die NS-Militärjustiz die Organisationsgeschichte des Reichskriegsgerichts, seine Struktur, verfahrens- und materiellrechtlichen Grundlagen und Biografien von dort tätigen Juristen. Im Fokus steht darüber hinaus die intensive Abstimmung mit dem „Volksgerichtshof“ als höchstem zivilen politischen Gericht in Deutschland. Die europäische Dimension der Rechtsprechung des Reichskriegsgerichts wird anhand der mehr als 40 über den gesamten Kontinent verstreuten Verhandlungsorte und der Stätten der Strafvollstreckung deutlich. Neben diesen auf Wandelementen und in Medienstationen angebotenen Informationen vertiefen insgesamt sechs Pylone je ein Schwerpunktland der Ausstellung, also eines der Länder, welches für die Tätigkeit des Gerichts eine herausgehobene Rolle spielte: Belgien, Deutschland, Frankreich, Norwegen, Österreich und Polen. Auf den Flächen der Pylone werden jeweils die politische bzw. die Besatzungs-

situation, das von Deutschland dort installierte Justizsystem sowie die Strukturen des Widerstands erläutert. Ziel ist es, Besucherinnen und Besuchern so Basis- und Kontextwissen zu dem jeweiligen Land zu vermitteln. Mit jedem Länder-Pylon korrespondieren mehrere der insgesamt 19 Biografie-Tische. Diese brechen das Thema in Form von Lebensläufen verurteilter Männer und Frauen von der abstrakten auf eine konkrete Ebene herunter und veranschaulichen justizielle Repressionen als real in das Leben von Menschen hineinwirkende Maßnahmen. Die skizzierten Biografien dokumentieren den durch das Reichskriegsgericht verfolgten Widerstand in seiner Internationalität sowie in verschiedenen Facetten.

Fast 4.000 Verurteilte, mehr als ein Drittel von ihnen mit der Todesstrafe belegt, dokumentieren den außergewöhnlichen Aktionsradius des Reichskriegsgerichts im Gefüge des NS-Verfolgungssystems. Die Exposition lebt von Biografien und zeigt zahlreiche Objekte, die den Opfern gehörten; Fotos, Briefe und viele andere Dokumente, die von den Nachkommen der Opfer zur Verfügung gestellt, Zeitzeugeninterviews, die gewährt wurden. Für die Gedenkkultur in Deutschland und die über ganz Europa verstreut lebenden Angehörigen der Verurteilten hilft die Wanderausstellung, jahrzehntelang offengebliebene Fragen zu beantworten und dient gleichzeitig als mobiler (und digitaler) Erinnerungsort.

Umfang und Maße

Die Ausstellung ist variabel aufstellbar. Das betrifft sowohl die Zahl von Wandelementen und Biografie-Tischen als auch die räumliche Komposition der Ausstellung. Die Auswahl erfolgt in Absprache mit



Premierenrundgang durch die Wanderausstellung „Aufakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Vorn im Bild: Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff und Gedenkstättenleiterin Melanie Engler, 12. Juni 2023 (Foto: Kai Langer)

dem Partner. Die Ausstellungsfläche sollte 200 – 400 qm betragen. Auf- und Abbau erfolgt durch Personal der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Unterstützung durch Personal vor Ort ist notwendig. Die Transportkosten sowie Reise- und Übernachtungskosten der Aufbauenden übernimmt der Leihnehmer. Es ist vorteilhaft, in der Nähe des Ausstellungsortes Möglichkeiten für die Aufbewahrung der Transportkisten zur Verfügung zu haben.

Begleitprogramm

Begleitveranstaltungen und pädagogische Angebote können auf jeden Präsentationsort abgestimmt werden.

Kontakt:

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Tel. 0345 470698337

reichskriegsgericht@erinnern.org

Ansprechpartner: Lars Skowronski, Michael Viebig

Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

Eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an den Orten früher Konzentrationslager“

In der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ wirken Bildungseinrichtungen aus dem gesamten Bundesgebiet – darunter auch die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

– mit. Ziel ist es, die Geschichte der frühen Lager bekannter zu machen und durch die Auseinandersetzung mit ihrer Funktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem für heutige antidemokratische Entwicklungen zu sensibilisieren. Anlässlich des 90. Jahrestags der „Reichstagsbrandverordnung“ vom 28. Februar 1933 haben die AG-Mitglieder gemeinsam die Ausstellung „Auftakt des Terrors“ erarbeitet. Die heute weithin unbekannte Geschichte der frühen Lager wird damit erstmals für ein breiteres Publikum zugänglich gemacht. Die Ausstellung ist in mehrfacher Ausfertigung erschienen und kann zeitgleich an mehreren Ausstellungsorten gezeigt werden.

Umfang und Maße

- 11 Ausstellungselemente, die als Winkel frei im Raum platziert werden können
- einzelne Elemente haben ein Ausmaß von ca. 80×80 cm und sind 210 cm hoch

Kontakt

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Tel. 035386 60 99 75

info-lichtenburg@erinnern.org

Ansprechpartnerin: Melanie Engler

Die Ausstellung wurde gefördert durch die Stiftung Erinnerung – Verantwortung – Zukunft, das pädagogische Begleitprogramm durch die Bundeszentrale für politische Bildung. Schirmherrin des Projektes ist Bundeskulturstaatsministerin Claudia Roth.



„Politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR – Sachsen-Anhalt“ - Projektleiter Dr. Daniel Bohse beim Premierenrundgang durch die Ausstellung in Halle. Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), 9. November 2021 (Foto: Kai Langer).

Politische Strafjustiz in der Sowjetischen Besatzungszone und frühen DDR – Sachsen-Anhalt

Eine Wanderausstellung der Gedenkstätten Moritzplatz Magdeburg, RÖTER OCHSE Halle (Saale) und Deutsche Teilung Marienborn

Die Wanderausstellung thematisiert für die Jahre 1945 bis 1952 in Sachsen-Anhalt das Agieren der sowjetischen Geheimdienste und Militärjustiz. Sie stellt die Grundzüge der sowjetischen Besatzungsherrschaft vor und gibt einen Überblick über das von verschiedenen Sicherheitsapparaten etablierte, ganz Sachsen-Anhalt überziehende Netz von Haftorten. Die präsentierten Fallbeispiele stellen unter anderem Menschen vor, die unter die Internierungskriterien des sowjetischen Geheimdienstes NKWD fielen und ohne verurteilt worden zu sein, über Jahre in den sowjetischen Speziallagern festgehalten wurden. Darüber rückt die Ausstellung auch Personengruppen in den Fokus, die Militärtribunale aufgrund von Vorwürfen wie antisowjetische Propaganda, Gründung und Betätigung in Untergrundgruppen, Spionage oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit aburteilten und dabei zumeist Lagerhaft zwischen 10 und 25 Jahren sowie in mindestens 289 Fällen auch Todesurteile verhängten.

Umfang und Maße

Die Ausstellung ist variabel aufstellbar. Sie umfasst 24 – 30 Ausstellungsflächen, die an einem 2,00 m hohen Ständersystem befestigt sind. Die

Flächen zu Sachthemen haben Maße (H×B) von 0,85 m×1,00 m, diejenigen zu biografischen Fallbeispielen von 1,25 m×0,60 m. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 60 – 70 m² betragen.

Begleitprogramm

Zur Wanderausstellung gehört ein ca. vierstündiges Projektangebot für Schulklassen, ebenso können Begleitveranstaltungen vereinbart werden. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenfrei. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt:

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Tel. 0391 244 55 90

info-moritzplatz@erinnern.org

Ansprechpartner: Dr. Daniel Bohse



Ausstellungseröffnung im Arsenal Wittenberg: Zwölf unterschiedliche Persönlichkeiten, zwölf individuelle Perspektiven auf die eigene jüdische Identität, zwölf vom Nationalsozialismus gezeichnete Lebenswege, die mit sechs NS-Tatorten im heutigen Sachsen-Anhalt verbunden sind. (Foto: Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin)

Als Jüd:innen markiert und verfolgt. Jüdische Identitäten und NS-Tatorte in Sachsen-Anhalt

Eine Wanderausstellung der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Die Ausstellung porträtiert Menschen, die – unabhängig ihrer eigenen Wahrnehmung – von den Nationalsozialisten als jüdisch markiert und als Konsequenz daraus gewaltsam aus der sogenannten Volksgemeinschaft ausgeschlossen wurden.

Sie stellt zugleich die sechs Tatorte und heutigen Gedenkstätten Lichtenburg, Bernburg, Langenstein, Gardelegen, ROTER OCHSE Halle und Moritzplatz Magdeburg vor und macht damit deutlich, dass die NS-Verbrechen nicht nur fern im Osten stattfanden, sondern direkt vor der Haustür, in der eigenen Nachbarschaft.

Umfang und Maße

- 13 Ausstellungselemente, die als Winkel frei im Raum platziert werden können
- Die einzelnen Elemente haben ein Ausmaß von ca. 80×80 cm und sind 210 cm hoch.

Begleitprogramm

Schulung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren „Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden.“ (Theodor Adorno)

In einem eintägigen Workshop diskutieren die Teilnehmenden, welche antisemitischen Mythen und Ressentiments heute noch im schulischen und außerschulischen Alltag auftreten, welche Ursprünge

sie haben und wie man ihnen effektiv entgegenreten kann.

Masel tov! Das ist jüdisch?! – Ein Projekttag zur Vielfalt jüdischer Identität in Vergangenheit und Gegenwart

Der Projekttag (Dauer ca. 4 Stunden) richtet sich an junge Menschen ab 14 Jahren und setzt sich mit jüdischer Identität auseinander. Die Jugendlichen beschäftigen sich mit der eigenen Identität und lernen, wie Gruppen ausgrenzend oder teilhabend agieren können und was hinter antisemitischen Vorurteilen steckt.

Kontakt

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Tel. 035386 60 99 75

info-lichtenburg@erinnern.org

Ansprechpartnerin: Melanie Engler

Weitere Infos:

www.selbstbestimmt-fremdbestimmt.de

Das Projekt wurde durch #2021 JLID – Jüdisches Leben in Deutschland e.V. aus Mitteln des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat sowie durch das Land Sachsen-Anhalt gefördert.



„Justiz im Nationalsozialismus: Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)“ - Präsentation im alten Amtsgerichtsgefängnis in Wittenberg, 2019 (Foto: Sammlung Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)).

Justiz im Nationalsozialismus: Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

*Eine Wanderausstellung der Gedenkstätte
ROTTER OCHSE Halle (Saale)*

Die Wanderausstellung dokumentiert Strukturen und Akteure der Justizbehörden, die während der nationalsozialistischen Diktatur auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt tätig waren. Sie gibt Opfern ein Gesicht und zeigt anhand konkreter Täterbiografien die Mitwirkung an der politisch und rassistisch motivierten Justiz des damaligen Staates. Sondergerichte sind ebenso Themen der Ausstellung wie das Agieren des Volksgerichtshofes und des Kammergerichts Berlin in unserer Region, die Spruchstätigkeit von Gerichten der Wehrmacht, Entscheidungen sogenannter Erbgesundheitsgerichte sowie das Zusammenwirken von Justiz und Polizei. Einige der Tafeln zeigen typische, zum Schutz der NS-Herrschaft formulierte Straftatbestände und ihre Anwendung.

Tausende Todesurteile und hohe Haftstrafen, viele von ihnen im Zuchthaus Halle und anderen Strafanstalten auf dem Territorium Sachsen-Anhalts vollstreckt, zeichnen ein bedrückendes Bild der „Effizienz“ dieser Justiz.

Das Ausstellungs- und Bildungsprojekt wird gegenwärtig vom Ministerium für Justiz und Verbraucherschutz des Landes Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt verantwortet. Es entstand bereits 2008 und wurde seither in Kooperati-

on u.a. mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt, der Konrad-Adenauer-Stiftung – Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt und zahlreichen Partnern an den verschiedenen Präsentationsorten permanent weiterentwickelt.

Umfang und Maße

Die Ausstellung ist variabel aufstellbar. Aus inzwischen fast 150 thematischen (60×125 cm) bzw. biografischen (100×80 cm) Tafeln werden für den jeweiligen Ort ca. 40 Tafeln ausgewählt und präsentiert. Die Auswahl erfolgt in Absprache mit dem Partner. Die Tafeln sind an einem einfachen, ca. 2,00 m hohen Ständersystem befestigt. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 200 qm betragen. Sie ist aber auch in einzelnen Räumen bzw. langen Fluren präsentierbar.

Begleitprogramm

Zur Wanderausstellung gehört ein ca. vierstündiges Projektangebot für Schulklassen, ebenso können Begleitveranstaltungen vereinbart werden. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenfrei. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt:

Gedenkstätte ROTTER OCHSE Halle (Saale)

Tel. 0345 4706 98 337

info-roterochse@erinnern.org

Ansprechpartner: Michael Viebig, Laura Miete



„Visionen für die Lichtenburg 2.0“: Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, erläutert im Rahmen einer auswärtigen Sitzung des Beirats für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der NS-Diktatur den Vorschlag Aachener Studierender zur Nutzung des Zellenbaus als Zeitschichtendept, 22. Oktober 2024. (Foto: Kai Langer).

Mitarbeitenden-Verzeichnis²



Direktion

- **Dr. Kai Langer**

Stiftungsdirektor

0391 | 244 55 931

kai.langer@erinnern.org

- **Matthias Ohms**

Externe Kommunikation

0391 | 244 55 924

matthias.ohms@erinnern.org

Geschäftsstelle

- **André Merten**

Verwaltungsleiter

0391 | 244 55 933

andre.merten@erinnern.org

- **N.N.**

Referent/in für Finanzen

- **Iris Lautenbach**

Sekretariat

0391 | 244 55 930

iris.lautenbach@erinnern.org

- **N.N.**

Sekretariat | Kasse

- **Gabriele Schilde**

Sachbearbeiterin Organisation /

IT und Liegenschaften

0391 | 244 55 936

gabriele.schilde@erinnern.org

- **Katrin Lipke**

Sachbearbeiterin Finanzen / Haushalt

0391 | 244 55 937

katrin.lipke@erinnern.org

- **Sabine Nowakowski**

Sachbearbeiterin Personal

0391 | 244 55 934

sabine.nowakowski@erinnern.org

- **Sabine Schulze**

Sachbearbeiterin Finanzen /

Vergabe und Buchhaltung

0391 | 244 55 935

sabine.schulze@erinnern.org

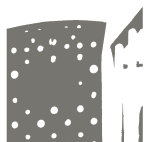
- **Marie-Luise Fricke**

Sachbearbeiterin Finanzen / Drittmittel

0391 | 244 55 938

marie-luise.fricke@erinnern.org

² Stand: 01.04.2025



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

- **Melanie Engler**
Leiterin
035386 | 609 976
melanie.engler@erinnern.org
- **Lisa Lindenau**
Gedenkstättenpädagogin
035386 | 609 975
lisa.lindenau@erinnern.org
- **Carolyn Bruhn**
Koordinierungs- und Fachstelle |
Partnerschaft für Demokratie im
Landkreis Wittenberg
035386 | 609 975
carolin.bruhn@erinnern.org
- **Stefanie Heßler**
Sachbearbeitung
035386 | 609 975
stefanie.hessler@erinnern.org
- **N.N.**
Koordinierungs- und Fachstelle /
Partnerschaft für Demokratie im
Landkreis Wittenberg
035386 | 609 975
demokratie-lkwittenberg@erinnern.org



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

- **Judith Gebauer**
Leiterin
03471 | 6 409 689
judith.gebauer@erinnern.org
- **Alexander Schröder**
Gedenkstättenpädagoge
03471 | 6 409 690
alexander.schroeder@erinnern.org
- **Jana Lukas**
Sachbearbeiterin
03471 | 319 816
jana.lukas@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

· **Dr. Gero Fedtke**

Leiter

03941 | 567 324

gero.fredtke@erinnern.org

· **Gesine Daifi**

Gedenkstättenpädagogin

03941 | 567 325

gesine.daifi@erinnern.org

· **Alexa-Francine Henze**

Sachbearbeitung

03941 | 567 326

alexa-francine.henze@erinnern.org

· **Elena Shukaeva**

Projektmitarbeiterin „Jenseits der Todeskiefer“

03941 | 567 326

elena.shukaeva@erinnern.org

· **Florian Tanneberger**

Projektmitarbeiter Datenbanken

03941 | 567 326

florian.tanneberger@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUENE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN**

· **Stefan Winzer**

Leiter

03907 | 77 590 811

stefan.winzer@erinnern.org

· **N.N.**

Gedenkstättenpädagoge/in

· **Daniela Stritzke**

Sachbearbeiterin

03907 | 77 590 812

daniela.stritzke@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

- **Michael Viebig**
Leiter
0345 | 470 698 331
michael.viebig@erinnern.org
- **Niklas Poppe**
Gedenkstättenpädagoge
0345 | 470 698 330
niklas.poppe@erinnern.org
- **Laura Miete**
Gedenkstättenpädagogin
0345 | 470 698 340
laura.miete@erinnern.org
- **Malgorzata Cebulska**
Gedenkstättenpädagogin
0345 | 470 698 340
malgorzata.cebulska@erinnern.org
- **Carmen Lück**
Sachbearbeiterin Zeitzeugenarchiv /
Bibliothek
0345 | 470 698 332
carmen.lueck@erinnern.org
- **Evelyn Stollberg**
Sachbearbeiterin Haushalt
0345 | 470 698 335
evelyn.stollberg@erinnern.org
- **Ingo Lück**
Hausmeister
0345 | 470 698 336
ingo.lueck@erinnern.org

- **Lars Skowronski**
Wissenschaftlicher Mitarbeiter / Projekt RKG
3045 | 470 698 341
lars.skowronski@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG**

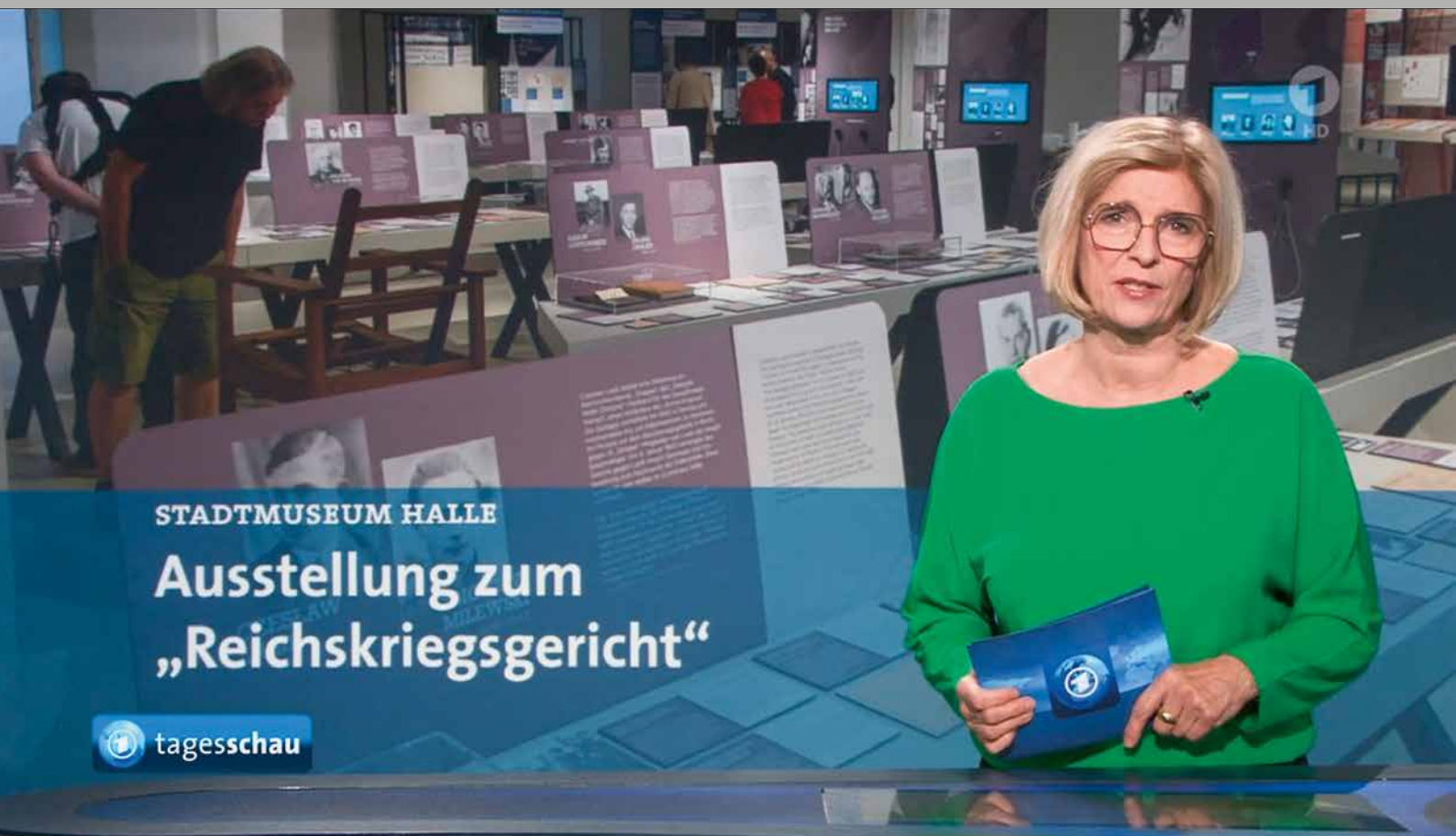
- **Dr. Daniel Bohse**
Leiter
0391 | 24 455 921
daniel.bohse@erinnern.org
- **Dr. Frank Stucke**
Gedenkstättenpädagoge
0391 | 24 455 922
frank.stucke@erinnern.org
- **Carmen Rosenburg**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 923
carmen.rosenburg@erinnern.org
- **Andreas Mutz**
Sachbearbeiter / Hausmeister
0391 | 24 455 926
andreas.mutz@erinnern.org



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- **Dr. Annemarie Susan Frisch**
Gedenkstättenleiterin
039406 | 920 910
susan.frisch@erinnern.org
- **Dr. Felix Ludwig**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 913
felix.ludwig@erinnern.org
- **N.N.**
Gedenkstättenpädagoge/in
- **Dr. Hauke Heidenreich**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 919
hauke.heidenreich@erinnern.org
- **Jaqueline Buk**
Sachbearbeiterin Haushalt
030406 | 920 914
jaqueline.buk@erinnern.org
- **Antje Zacharias**
Sachbearbeiterin Organisation
039406 | 920 911
antje.zacharias@erinnern.org
- **Ingo Riecke**
Sachbearbeiter Objektinventarisierung
030406 | 929 920
ingo.riecke@erinnern.org

- **Christian Dube**
Sachbearbeiter Zeitzeugenarchiv
039406 | 920 916
christian.dube@erinnern.org
- **Jörg Rauhut**
Hausmeister
039406 | 920 924
joerg.rauhut@erinnern.org



STADTMUSEUM HALLE

Ausstellung zum „Reichskriegsgericht“

 tagesschau

Die Tagesschau berichtet über die Eröffnung der internationalen Wanderausstellung „Das Reichskriegsgericht 1935 bis 1949. Nationalsozialistische Militärjustiz und Bekämpfung des Widerstands in Europa“ in Halle, DAS ERSTE, 29. August 2024.

³ Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Volksstimme, der Mitteldeutschen Zeitung, der Goslarschen Zeitung, des Helmstedter Sonntags, der Altmark Zeitung und der Braunschweiger Zeitung.

Am Leben vorbei: Behinderung in der DDR

Der Umgang mit Behinderten in der DDR ist Thema einer neuen Ausstellung.

NEUE NEUSTADT/KA. „Am Leben vorbei“ lautet der Titel einer neuen Ausstellung in der Gedenkstätte Moritzplatz. Sie widmet sich einem sensiblen Thema und arbeitet das Leben von Kindern und Jugendlichen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in der DDR auf.

Wie erlebten sie die Betreuung in einer sonderpädagogischen, psychiatrischen oder Behinderteneinrichtung? Wie wurden sie untergebracht und welche Integra-

tions-, Bildungs- und Therapieangebote gab es? Wie sah das Leben in den Heimen aus und wie sehr war das Leben der Kinder und Jugendlichen von Zwangsmaßnahmen geprägt? Diese und weitere Fragen beantwortet die Ausstellung an 13 Stationen anhand von exemplarischen Biografien.

Einzelgeschicksale im Blick

Sechs Schicksale dokumentieren die Lebenswelten von minderjährigen Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Behinderungen.

Schätzungen zufolge lebten in der DDR zwischen 1949 bis 1990 circa 140.000 Kinder und Jugendliche in Wochenstätten, Heimen, Krankenhäusern und psychiatrischen Kliniken. In den vergange-

nen Jahren beschäftigten sich immer mehr Historiker mit der Alltagsgeschichte von Menschen mit Behinderung in Einrichtungen der Behindertenhilfe in der DDR.

So auch der Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Aufarbeitung der SED-Diktatur Burkhard Bley. Er erarbeitete die Inhalte und zeigt sie in einer Wanderausstellung, die noch bis zum 30. April in der Gedenkstätte Moritzplatz, Umfassungsstraße 76, gastiert. Besucht werden kann die Ausstellung montags bis donnerstags in der Zeit von 9 bis 16 Uhr sowie freitags 9 bis 14 Uhr.

Eine Online-Version der Ausstellung ist zudem unter www.ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/am-leben-vorbei zu finden.



Exemplarisch an sechs individuellen Biografien dokumentiert die Wanderausstellung „Am Leben vorbei“ die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in Behinderteneinrichtungen in der DDR.

FOTO: LAMV



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 30.01.2024



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

rechts: Volksstimme Magdeburg
vom 07.03.2024



„Flammenherd im Süden der Stadt“ heißt diese Aufnahme von Paul Gehlert. Mitarbeiterinnen des Faber-Verlages blicken nach einem Luftangriff vom Dach des Verlagshauses in der Bahnhofstraße in Richtung des Brandherdes in der Nähe des Hasselbachplatzes. Im Vordergrund ist der Turm des Kaiser-Friedrich-Museums zu sehen.

FOTOS: STADTARCHIV MAGDEBURG/FOTOBESTAND PAUL GEHLERT

Zwischen Krieg und Neuanfang

Eine Sonderausstellung im Stadtarchiv zeigt Aufnahmen des Fotografen Paul Gehlert vom Alltag in Magdeburg von 1940 bis 1950.

VON IVAR LÜTHE

NEUE NEUSTADT. Eine eindrückliche Sonderausstellung ist aktuell im Stadtarchiv an der Mittagstraße zu sehen. Unter dem Titel „Alltag in Magdeburg 1940 bis 1950. Zwischen Bombenkrieg und Neubeginn. Fotografien von Paul Gehlert“ zeigen historische Aufnahmen, was Krieg für die Menschen in Magdeburg bedeutete.

Paul Gehlert hielt in den Jahren 1938 bis 1950 das Leben an der Elbe mit der Kamera fest. Er schaute genau hin und hatte Sinn für den Augenblick, wie es Stadtarchivar Christoph Volkmar beschreibt. Gehlert war dabei, als Bombenangriffe Häuser in der Berliner Straße zerstörten und als Frauen Reste ihres Hausrats aus den Trümmern borgen. Er do-

kumentierte das brennende Stadtzentrum oder auch eine vom NS-Regime veranstaltete Trauerfeier für Bombenopfer. Auch bei der Evakuierung der Kinder ins Magdeburger Umland war er dabei und hielt es in Fotografien fest. Nach Kriegsende fotografierte Gehlert den Alltag in der geschundenen Stadt.

Fast 500 Aufnahmen, die aus dem Zeitraum 1940 bis 1950 stammen, sind in vier Alben im Stadtarchiv verwahrt und mittlerweile auch hochauflösend digitalisiert. 1953 bot der Fotograf dem Stadtarchiv sein Archiv an, so Christoph Volkmar. Die Ausstellung wurde von der Gedenkstätte Moritzplatz in Kooperation mit dem Stadtarchiv realisiert, wie Gedenkstättenleiter Daniel Bohse erläuterte. Bei Recherchen für eine Studie war er auf die

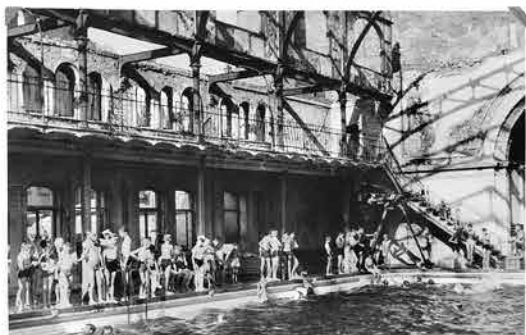
Aufnahmen im Stadtarchiv gestoßen.

Über den Fotografen war allerdings nicht viel bekannt. Das ließ Stadtarchivar Volkmar keine Ruhe. Er recherchierte zu Paul Gehlert. Gehlert, gebürtiger Leipziger, kam demnach 1938 nach Magdeburg und arbeitete zunächst als Chemograph im Faber-Verlag. Er, seine Frau und ihre beiden Kinder, wohnten damals in Wilhelmstadt im heutigen Stadtfeld-Ost. Ab 1940 begann er für den Verlag zu fotografieren. Unter seinen Arbeiten sind auch etliche Fotos, die Gebäude und Straßenzüge vor und nach Bombenangriffen zeigen.

Nach dem Kriegsende arbeitete Gehlert für die Volksstimme. In den 1950er Jahren ging er zurück nach Leipzig. Bei seinen Recherchen ge-

lang es Stadtarchivar Volkmar auch, dem bis dahin unbekannten Fotografen ein Gesicht zu geben. Bei der Durchsicht der vielen Aufnahmen stieß Volkmar immer wieder auf Fotos einer kleinen Familie. Und auf einer Aufnahme war auch Gehlert zu sehen, wie der Stadtarchivar schlussfolgerte. Dass er dabei genau ins Schwarze getroffen hatte, versicherte ihm eine Zeitzeugin, die bei der Eröffnung der Sonderausstellung zu Gast war. Sie war damals mit der Familie Gehlert befreundet, wie sie erzählte.

Die eindrückliche Ausstellung ist noch bis Ende Juni im Stadtarchiv während der Öffnungszeiten (montags nach Vereinbarung, dienstags 9 bis 18 Uhr, mittwochs und donnerstags 9 bis 16 Uhr sowie freitags 9 bis 12 Uhr) zu sehen.



Im Sommer 1947 finden Kinder Abkühlung in den Ruinen des Wilhelmshospitals.



Fotograf Paul Gehlert mit seiner Familie in einem Luftschutzkeller.



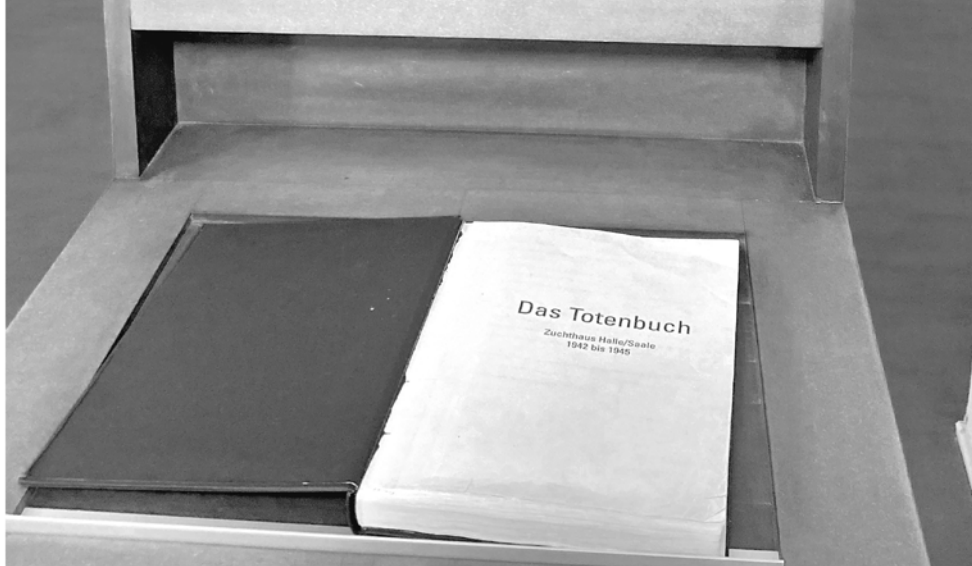
GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

Volksstimme Magdeburg
vom 23.03.2024



GEDENKSTÄTTE
ROTTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: in: Mitteldeutsche Zeitung
(Jessenner Land) vom 22.04.2024



Im früheren Hinrichtungsraum liegt das Totenbuch mit Namen der Menschen aus, die in der Nazizeit im Roten Ochsen hingerichtet wurden.

FOTO: WALTER ZÖLLER

Dokumente des Schreckens

Museen in Halle, Teil 6: Wer waren die Täter? Was taten sie den Opfern an? Wie die Gedenkstätte Roter Ochse zwei Diktaturen aufarbeitet und so vielen Menschen hilft.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Es ist über 20 Jahre her, dass Michael Viebig einen Brief aus Paris erhielt. „Ein 1941 in Tunesien geborener Franzose wollte Klarheit über das Schicksal seines Vaters, seines Großvaters und seines Onkels“, erzählt der Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse. Es waren Juden, die sich der Besetzung Tunesien durch deutsche Truppen widersetzen. „Sie wurden von der Wehrmacht verhaftet, kamen auf abenteuerliche Weise nach Deutschland und wurden in Torgau zum Tode verurteilt“, so Viebig.

Der Franzose heißt Frédéric Gasquet, aus der Anfrage 2002 ist ein dauerhafter Kontakt entstanden. „Wir mussten Monsieur Gasquet mitteilen, dass sein Vater nach der Hinrichtung im Roten Ochsen als sogenannte Anatomie-liche nirgendwo beerdigt wurde“, sagt Viebig. Die Gräber des Großvaters und des Onkels dagegen befanden sich in Frankreich. „Sein Enkel hat sie mittlerweile aufgesucht.“ Fred Gasquet habe immer intensiver mit der Gedenkstätte zusammengearbeitet. Dank der Archivrecherche sei es sogar gelungen, Bilder von dessen Eltern zu finden. „Wir haben auch einen Brief wiederentdeckt, den der Vater kurz vor seiner Hinrichtung an seine Frau geschrieben hat. Er gab den Brief an einen französischen Mitgefangenen in der Hoffnung, dass der ihn später seiner Ehefrau übergeben konnte.“

Schulprojekt in der Latina

In dem siebenseitigen Brief bereitete Gasquet seine Frau darauf vor, dass er nicht mehr zurückkommen wird. Sie solle wieder heiraten, weil der Sohn einen Vater brauche. „Außerdem beschrieb er, was das Kind alles lernen sollte: welche Musikstücke, welche Theaterstücke und insgesamt sechs Fremdsprachen. Deutsch war nicht darunter“, gibt Viebig den Inhalt wieder. Gasquet habe Halle mittlerweile mehrfach besucht und auch an einem Schulprojekt in der Latina teilgenommen. „Auch seine Kinder waren schon hier. Anfang Mai wird er mit seiner Lebensgefährtin wieder hier sein.“

Der Umgang mit der Anfrage des Franzosen steht beispielhaft für die Arbeit der Gedenkstätte. Es ist ein Wissens- und Erkenntnisort. Hier werden die Schrecken dokumentiert, die sich in der Haftanstalt Roter Ochse während der NS-Zeit, später unter sowjetischer Besatzung und zu DDR-Zeiten abspielten. „Wir wollen zeigen, was

Steckbrief

Elf Museen arbeiten im Museumsnetzwerk Halle zusammen. Was machen sie? Wir stellen ihre Besonderheiten vor. Heute: Gedenkstätte Roter Ochse

Dauerausstellungen: Die politische Justiz im Nationalsozialismus, während der sowjetischen Besatzungsphase und in der DDR

Sonderausstellung: Bis 17. Mai: „Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas 1933-1945“

Öffnungszeiten: Montag und Freitag von 10 bis 14 Uhr; Dienstag bis Donnerstag von 10 bis 16 Uhr; jedes erste Wochenende im Monat Samstag und Sonntag von 13 bis 17 Uhr. An Feiertagen (außer 3. Oktober) geschlossen

Hinweis: Pädagogische Projekte, Tagungen und Lesungen außerhalb der Öffnungszeiten

„In Gedenkstätten können wir viel über uns lernen.“

Michael Viebig
Leiter Gedenkstätte

Diktaturen anrichten, welche Rolle Justiz und Strafverfolgung spielen, um Diktaturen zu stabilisieren“, so der Leiter der Gedenkstätte. „Die Diktatur in der Nazizeit war anders strukturiert als in der Zeit danach.“ Es gebe viele Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede, die beide Diktaturen ausgemacht haben. „Man muss die Systeme vergleichen, darf sie aber nicht gleichsetzen.“

Das geschieht auch mit zwei Dauerausstellungen, „in denen wir zwei Diktaturen mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen erklären“, sagt Viebig. Sie befinden sich im ehemaligen Hinrichtungsgebäude der NS-Diktatur, das später vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) zum Vernehmungsgebäude umgebaut wurde. Die Präsentationen sind auf zwei Ebenen angesiedelt. Das sei ein Vorteil, sagt Viebig. „Besucher müssen eine Treppe hinaufsteigen, um in die andere Zeit zu kommen.“

Wer durch den früheren Zellen- trakt im Erdgeschoss geht, erfährt



Das Bild zeigt die Eltern von Fred Gasquet: seine Mutter Lila und seinen Vater Gilbert Scemla.

FOTO: MEMORIAL DE SHOAI, PARIS

unter anderem, dass dort von Herbst 1942 bis Kriegsende 549 Todesurteile gegen Menschen aus 15 Ländern Europas und aus Tunesien vollstreckt wurden; er lernt die Handlager der Diktatur kennen, wie die Gestapo funktionierte; er kann ehemalige Todeszellen und Hinrichtungsstätten betreten. Und immer wieder rücken die Menschen in den Mittelpunkt, die von den Nazis gequält und ermordet wurden.

Namen der Verantwortlichen

Genauso aufgebaut ist die Ausstellung im oberen Gebäudeteil, die die Zeit von 1945 bis 1989 dokumentiert. Eine Schautafel erklärt, wie die Stasi-Bereichsverwaltung funktionierte – und nennt die Namen der Verantwortlichen. Besucher erfahren, wie sowjetische Vernehmer und Stasi die Menschen brechen wollten: durch Isolation, pausenlose Verhöre, Schlafentzug. Und erneut stehen die Opfer und deren Geschichte im Mittelpunkt.

Im Roten Ochsen sei augenscheinlich, dass die NS-Diktatur zunehmend zu einer tödlichen Angelegenheit wurde. „Mit Kriegsbeginn wurden Todesstrafen zur Regelstrafe. 1941 entsteht die Hinrichtungsstätte im Roten Ochsen“, erläutert Historiker Viebig. „Der Umfang der Hinrichtungen unterscheidet sich deutlich von der Zahl der Todesstrafen nach 1945.“ Die Todesstrafe in der DDR wurde offiziell erst 1987 abgeschafft, spielte in der Strafverfolgung aber keine herausragende Rolle.

Von 1952 bis 1989 diente die Hälfte des Roten Ochsen als Untersuchungsanstalt des MfS. „In der DDR war die politisch motivierte Untersuchungshaft dem Diktum zuzuordnen, die Inhaftierten rechtlos zu machen, sie im Ungewissen zu lassen, ihnen weder zu sagen, wo sie sich befanden

noch wie es ihren Familien ging“, sagt Viebig. Die DDR-Machthaber hätten ab Anfang der 50er Jahre versucht, keine physische Folter mehr anzuwenden. „Das war ein großer Unterschied zur Nazizeit.“ Die DDR habe sich der psychologischen Unterdrückung bedient, „diese wurde immer mehr perfektioniert.“

In Gedenkstätten „können wir viel über uns lernen“, sagt Viebig. „Welche Rolle spielen die Menschen in einem System, das auf Unterdrückung basiert? Wozu sind Menschen in der Lage, wenn ein politisches System einen entsprechenden Rahmen bietet?“ Orte wie der Rote Ochse seien wie ein Brennglas, das treffe für Nazi- und DDR-Zeit zu. Man könne beobachten, wie Verantwortliche sich veränderten und ihr Handeln immer unmenschlicher wurde.

Die Gedenkstätte existiert seit 1995. Es sei schnell anerkannt worden, „was wir leisten“, sagt Viebig. Und das hat auch mit dem Reichskriegsgericht zu tun. „Man hätte annehmen müssen, dass in der alten Bundesrepublik schon vor der Wende die Rolle der früheren Wehrmachtsgerichte umfassend aufgearbeitet worden war. Aber so war es nicht“, so der Historiker. „Wir haben uns in den 90er Jahren an dieses Thema herangearbeitet.“ Halle sei ab 1943 Hinrichtungsstätte für den Obersten Gerichtshof der Wehrmacht, das Reichskriegsgericht, gewesen. Man habe es geschafft, die kompletten Unterlagen dazu zu erschließen. Es sei für Familien auch heute noch wichtig zu wissen, wo sich das Urteil befindet, das einem Angehörigen das Leben kostete. „Wir helfen herauszufinden, was mit diesen Menschen passiert ist, ob sie wenigstens würdig beerdigt wurden.“

Nächste Folge: Das DB-Museum

„Habe keine Worte, nur Bilder“

Autorin und Malerin Barbara Yelin findet bisher weitgehend unbekannte künstlerische Form, die Erlebnisse einer Frau im Holocaust nachzuzeichnen. Was sie in der Gedenkstätte vorstellt.

VON KLAUS ADAM

PRETTIN/MZ. Kann man eine sehr dunkle Zeitgeschichte in einem Comic verarbeiten? In einer gezeichneten Story mit Sprechblasen also, die viele Menschen womöglich eher mit leichter und lustiger Kinderliteratur verbinden. Die Münchener Künstlerin Barbara Yelin beweist seit vielen Jahren, dass es geht. Mit „Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“ stellt die Autorin und Zeichnerin bereits das zweite und sehr aktuelle Werk vor, das sich mit dem Leben der Holocaust-Überlebenden Emmie Arbel beschäftigt.

Gemeinsam mit der Schauspielerin Alice Hoffmann stellte Barbara Yelin ihr jüngstes Werk in zwei Veranstaltungen im Kreis Wittenberg vor: am Dienstag in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg in Prettin und am Mittwoch im „Stadtlabor“ am Markt in Wittenberg. Alice Hoffmann ist mit der in Israel lebenden Protagonistin familiär verbunden. Sie war bis zu dessen Tod 2001 mit einem der Brüder Emmie Arbels verheiratet – dem Bildhauer Rudi Ben-Yakov. Vielen Fernsehzuschauern wird Alice Hoffmann als Mutter Hilde aus der im Saarland spielenden TV-Serie „Familie Heinz Becker“ bekannt sein.

Auch aktuelles Porträt

Um möglichen Berührungspunkten mit dem Begriff „Comic“ zuvorzukommen, spricht die – übrigens mehrfach ausgezeichnete – Künstlerin Barbara Yelin auch gern von einer Graphic Novel, also einer gezeichneten Geschichte. Und dies entspricht genau den Intentionen der Protagonistin, die nämlich lange Zeit über ihre Erlebnisse nicht sprechen konnte, „ich habe keine Worte“, aber sagte, „ich habe die Bilder im Kopf“.

Die Künstlerin nun – 1977 geboren – zeichnet diese Bilder. Und ihre Graphic Novel stellt nicht nur die dunkle Seite des Erlebens von Emmie Arbel dar, sie macht auch den Weg anschaulich, wie sie mit der Protagonistin ins Gespräch kommt. Und so zeichnet sie auch ein Porträt der heute 86-Jährigen, die in einem kleinen Dorf im Norden Israels lebt. Inzwischen spricht Emmie Arbel aber auch über ihre Erlebnisse. Und bei



Das linke Foto in der Projektion in der Gedenkstätte Lichtenburg zeigt Emmie Arbel 1942 vor der Deportation, das zweite 1945 oder 1946, aufgenommen in einem Waisen- oder Krankenhaus. Sie hatte Tuberkulose. FOTO: KLAUS ADAM



Alice Hoffmann (li.) und Barbara Yelin während der Lesung. Zum Abschluss gibt es eine Interviewsequenz mit Emmie Arbel (links auf der Leinwand). FOTO: ADAM

einem solcher Anlässe hat die Künstlerin sie in der Gedenkstätte Ravensbrück kennengelernt. Zweimal im Jahr kommt die Seniorin noch aus diesen Gründen nach Deutschland zurück.

Eine Sentenz des Comics spricht Bände. Wenn Emmie Arbel zu Hause Gäste mit Kaffee bewirtet, stellt sie immer die Zuckerdose dazu auf den Tisch. Mit einem Löffel, der das einzige materielle Andenken an ihre Mutter ist. „Ich habe nichts anderes von ihr.“ Sowohl Eltern als auch Großeltern sind von den Nazis umgebracht wor-

den. Emmi Arbel war fünf, sechs Jahre alt, als die Familie von den Nazis aus ihrem Heimatland, den Niederlanden, deportiert wurde. Die erste Station war das Lager Westerbork. Erst wurden sie vom Vater getrennt, kurz darauf in Ravensbrück kam auch ihr älterer Bruder Menachem als Zwölfjähriger zu den Männern. Das Mädchen und ihr Bruder Rudi blieben bei der Mutter. Dort erlebte sie Gewalt und Erniedrigung. Stundenlang mussten sie stehen. Und sie begriff, dass sie nicht zur Mutter gehen konnte, wenn sie nach

Schlägen am Boden lag, weil sie gleich erschossen worden wäre.

Ihr Martyrium ging nach der Befreiung weiter. Sie kam, wieder in Holland, in eine Pflegefamilie mit zwölf Kindern. Sie wurde vom Pflegevater missbraucht – auch darüber konnte sie lange nicht reden, mit niemandem. Die gesamte Familie wanderte 1949 nach Israel aus. Heute spricht sie über ihr Leben. Sie weiß, dass ihre Generation zu den letzten gehört, die das aus eigenem Erfahren tun kann. Mit der Autorin und Zeichnerin Barbara Yelin bestand von vornherein das Vertrauen, in dem Buch erscheint nichts, was Emmie Arbel nicht möchte.

Wunsch nach Frieden

Zum Abschluss stand noch eine wichtige Frage der Moderatorin: „Wie geht es ihr heute?“ Und sie zielte auf den Krieg in Gaza ab. Alice Hoffmann antwortet: „Ein Großteil der Bevölkerung will das nicht. Sie wollen einfach nur, dass Präsident Netanjahu aus dem Amt verschwindet.“ Und sie berichtet, dass es auch in dem kleinen Ort in Israel Demonstrationen gegen ihn gegeben hat, die Emmies Unterstützung fanden. Und Barbara Yelin ergänzt: „Sie ist in großer Sorge und wünscht sich nichts mehr als Frieden.“

Auf der Suche nach den Goslarer Euthanasie-Opfern

Verein Spurensuche Harzregion und Geschichtsverein recherchieren in Bernburg – Neue Stolperstein-Verlegungen geplant

Goslar. „Das Schweigen ist gebrochen“ mahnt der Gedenkstein mit den sterblichen Überresten von Tausenden von Opfern der NS-Patientenmorde in der „Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“. Auf der Suche nach Hinweisen auf Opfer aus Goslar besuchten der Verein Spurensuche Harzregion und der Geschichtsverein Goslar die Gedenkstätte.

Auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums Bernburg befand sich ab 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten, in denen Psychiatrie-Patienten mit Gas getötet wurden. Allein rund 14.000 Menschen aus 39 Heil- und Pflegeanstalten sowie später Häftlinge aus Konzentrationslagern starben in der Gaskammer in Bernburg. Es gibt kaum originale Gaskammern, die heute noch besucht werden können.

Der Verein Spurensuche und der Geschichtsverein Goslar hatten eine Exkursion zur Gedenkstätte Bernburg angeboten, um sich mit dem so lange verdrängten Schicksal von „Euthanasie“-Opfern auch in Goslar auseinander zu setzen. Grundlagen hierfür sind Recherchen von Spurensuche Harzregion über diese NS-Opfergruppe. Bisher sind drei

Schicksale von Goslarern bekannt, die in Bernburg vergast wurden. Es dürften nach Einschätzung des Vereins aber wesentlich mehr gewesen sein.

Was heißt Rassenhygiene?

Die Leiterin der Gedenkstätte, Judith Gebauer, schilderte eindringlich und faktenreich die sich ab Ende des 19. Jahrhunderts entwickelnde Ideologie der „Eugenik“, das heißt die Lehre von den guten Erbanlagen, die in der Nazizeit ihren mörderischen Höhepunkt erreichte. Beispielhaft und lebendig berichtete Gebauer über das Schicksal einzelner Opfer, die in der Gaskammer in Bernburg den Tod fanden.

Die Täter waren Ärzte, Pflegekräfte, Juristen und Verwaltungsangestellte. Als im August 1941 die Ermordung kranker, behinderter und alter Menschen eingestellt wurde, wurden KZ-Häftlinge unter der „Sonderbehandlung 14f13“ in der Gaskammer in Bernburg ermordet und ihre Leichen verbrannt. Ein umfangreicher Verwaltungsapparat

Auf den Spuren der Euthanasie-Opfer: Mitglieder des Geschichtsvereins und des Vereins Spurensuche Harzregion besuchen die Gedenkstätte auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Bernburg. Die Leiterin der Gedenkstätte, Judith Gebauer (4. von links), führte die Besucher durch die Räume.

Foto: Privat



sorgte mit falschen Angaben für die Täuschung von Angehörigen.

Die dafür eingebaute technische Anlage umfasste eine Gaskammer, einen Sektionsraum, einen Leichenraum und ein Krematorium mit zwei Öfen. Bis auf das Krematorium sind die Anlagen noch im Original erhalten.

Mitarbeiter des Krankenhauses richteten 1975 eine kleine Gedenkstätte ein, die 1988 zur Mahn- und Gedenkstätte erweitert wurde. Im Mittelpunkt steht der authentische Ort der Vernichtungsanlage, ergänzt durch eine Ausstellung über die Historie, die Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext und seine

Nachkriegsgeschichte. Der Verein Spurensuche möchte im Gedenken an die aus Goslar stammenden Euthanasie-Opfer Stolpersteine verlegen. Dabei sei ein Verstehen und Einordnen in einen historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang ausgesprochen wichtig, erklärt der Verein. red



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 26.04.2024



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Goslarsche Zeitung
vom 06.05.2024



Gregor Praml (l.) und Monika Held führen ihre Konzertlesung in der Lichtenburg Prettin auf.

FOTO: THOMAS KEIL

Erinnerungen an Auschwitz

Monika Held liest aus ihrem Buch „Der Schrecken verliert sich vor Ort“ in der Lichtenburg. Welche musikalische Begleitung Gregor Praml darbietet.

VON THOMAS KEIL

PRETTIN/MZ. Für Heiner verrinnen in Nowy Targ wieder die Sekunden. Es ist ein Tag in den achtziger Jahren. Heiner besucht einen Vortrag seines Freundes Stanislaw Piontek. Dieser berichtet über stundenlange Aussparungen in Auschwitz und lässt seine Zuhörer eine Minute lang auf deren Uhren starren. Das Ticken der damals gehörten Uhr rinnt vor wenigen Tagen auch in die Schlosskirche der Lichtenburg zu Prettin – Gregor Praml lässt es mit seinem Cello neu aufleben.

Journalistisch begleitet

Zusammen mit Monika Held hat der Cellist kürzlich die Konzertelesung „In Auschwitz gab es keine Vögel“ gehalten. Zu dieser hat die Stiftung Gedenkstätten des Landes Sachsen-Anhalt in die Lichtenburg geladen. Hier in der Kirche St. Anna liest die Autorin Monika Held aus ihrem Roman „Der Schrecken verliert sich vor Ort“. In diesem schildert sie das Leben des Heiner Rosseck. Eigentlich heißt er Hermann Reineck. „Diesen habe ich über Jahre journalistisch begleitet“, blickt die Schriftstellerin zurück. Während sie im Roman die Vita mit künstlerischen Freiheiten ausgestaltet, kommt bei der Lesung der Wiener Kommunist auch selbst zu Wort – vom Band. So wird der Abend mit den drei Elementen Lesung, Originalton und Cello-Musik quasi zum Live-Hörspiel. Dabei liest Monika Held den Text klar betont, aber unangenehm. Folglich wird sie selbst zur Erzählenden über den Holocaust, wie es angekündigt war.

Zwischen den Lesungen und Einspielen bietet Gregor Praml eine klangliche Betonung des Gehörten. „Ich habe meine Gefühle in die Töne gepackt“, erläutert der Musiker seine Komposition. Diese schaukelt sich von anfänglich nur einzelnen Tönen hin zu regelrechten Orchesterklängen auf. „Dazu nehme ich die gespielten Stücke direkt auf und gebe sie über die Loop-Station später gezielt wieder.“ Dabei hängt der Theaterkomponist teilweise wie leidend auf seinem Cello, bearbeitet es mit Bogen und Händen – schlagend, streichend, zap-



Mit Verve bearbeitet Gregor Praml sein Cello, nimmt die Töne gleichzeitig auf und gibt sie später zum Live-Spiel wieder.

FOTO: THOMAS KEIL

pend. Hierbei profitiert er von der Akustik im Kirchenschiff. Dazu ist die Dynamik des Ganzen ausgewogen – die Lautstärken der einzelnen Quellen passen perfekt zueinander.

Aus Realität wird Fiktion

Auf Hermann Reineck wurde Monika Held im Jahr 1979 aufmerksam, wie sie im Vorwort zu ihrem Buch schreibt. Damals habe dieser Unterstützer für seinen Verein „Lagergemeinschaft – Auschwitz und ihre Freunde“ gesucht. Aus einem ersten Interview heraus sei über Jahre quasi eine Sucht nach mehr Informationen über den Nazi-Terror geworden. Schlussendlich habe sie alles gesammelte Material in einen Schrank gesperrt und erst zwei Jahrzehnte später wieder herausgeholt. „Mit der Idee, aus der Realität Fiktion zu machen.“

Der Kommunist Hermann Reineck kam 1942 in Auschwitz an, wurde in der Schreibstube des Krankenhauses eingesetzt. Hier musste er quasi im Akkord die Todesursachen für die ermordeten Häftlinge in die Karteikarten eintragen. Damit beginnt auch die Lesung. Lungenentzündung, Fleckfieber, Typhus, zählt Monika Held aus ihrem Buch auf. Dabei sind diese größtenteils nur ausgedacht – die Opfer starben zumeist an den Folgen der Folter oder wurden mit Phenolinjektionen umgebracht. „Das Schlimmste ist es, sich eine Todesursache für einen Freund auszudenken“, resümiert der einstige Wiener vom Band. Insgesamt hat er 792 Tage im Lager überlebt.

Bei seinem Besuch mehr als 35 Jahre nach Kriegsende trifft er Freunde wie Stanislaw, die ihre Traumata teilweise als Vortragsführer vor Ort oder bei Vorträgen vor Plaudrern verarbeiten.

An der Stelle der Lesung stellt Gregor Praml das Ticken der Uhr nach. Zum Schluss steigt sich die Klangwelt ins Unermessliche, umhüllt die Zuschauer, ebbt ab. Stille. Erst dann brandet der Applaus für die Künstler auf.



Überschlägig 30 Zuhörer lauschen den Worten und Klängen in der Schlosskirche.

FOTO: THOMAS KEIL



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 21.05.04.2024

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 01.06.2024



Studenten mit Besuchern, Besucher mit Besuchern - in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg in Pretin werden die Konzepte der angehenden Aachener Architekten für Kirche, Höfe und Zellenbau nach der Ideenvorstellung rege diskutiert. FOTO: THOMAS KEIL

Frischer Blick von außen

In der Gedenkstätte Lichtenburg Pretin haben Aachener Studenten ihre Entwürfe für die Nutzung der Lichtenburg vorgestellt. Wie einige Gäste reagieren.

VON THOMAS KEIL

PRETTIN/MZ. Dem Wittenberger Uwe Loos muss es durch Mark und Bein fahren, als Leila Nagil und Pia Houpperichs ihr Konzept für die Innenhöfe der Lichtenburg vorstellen. Die beiden wollen wie in der Renaissance eine Freitreppe im Nordhof an den Balkon bauen, der während der KZ-Zeit als Schießstand diente. Damit werfen die beiden Frauen eher zufällig die Frage auf: Wie verbindet man bei einem künftigen Nutzungskonzept denkmalgerechte Wiederherstellung mit pietätvollem Gedenken?

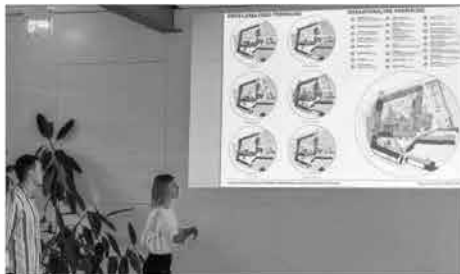
Höfe, Kirche und Zellentrakt

Pia Houpperichs und Leila Nagil sind zwei von insgesamt dreizehn Architekturstudenten der Fachhochschule Aachen, die am Donnerstag ihr Konzept für eine künftige Nutzung der Lichtenburg vorstellen. Dabei konzentrieren sie sich auf die drei Bereiche: Höfe, Schlosskirche und Zellentrakt. Anschließend diskutieren sie rund eine halbe Stunde mit den etwa 40 Gästen über die dargelegten Ideen.

Die Präsentationen beginnen mit drei Ideen zum Zellentrakt. Shirley Peters und Gero Mutz wollen diesen zu einem sogenannten Kompaktdotpot machen. Dabei werden die einzelnen Zellen zu Funktionsräumen wie Depots oder Arbeitsräume, erläutert Shirley Peters. Ganz ähnlich sehen dies Anne Köppl und Pavlina Nikolovska. Für sie ist das Gebäude eine Art Gedächtnis. „Ein sensorisches, ein Arbeits- und ein Langzeitgedächtnis“, präzisiert Pavlina Nikolovska. Ähnlich wie zuvor sollen die einzelnen Zellen dafür unterschiedliche Funktionen erfüllen. „Arbeits- und Interaktivräume, sowie Lapidarienlager“, zählt Anne Köppl auf. Bei den Gruppen ist gemein, dass sie die Zellen erhalten wollen. Dagegen benötigt die Idee von Sönke Freund und Jesse Dilworth ein paar Eingriffe in die Bausubstanz. „Wir wollen hier Zeitschichten schaffen“, sagt Sönke Freund. Dazu sol-



Auch mit Modellen werden die Ideen dargestellt. FOTO: THOMAS KEIL



Verschattungen, Wege, Sichtachsen - vor der Konzeptionierung haben Dominik Gilles (l.) und Michelle Ullig die Lichtenburg eingehend analysiert. FOTO: THOMAS KEIL

len unter anderem Seminarräume durch die Zusammenlegung von Zellen entstehen. Ein passender Zeitstrahl führe durchs Gebäude.

Böden mit Zeitschichten

Die nächsten zwei Gruppen widmen sich den Innenhöfen. Beide wollen die Böden unangetastet lassen. „Deshalb sollen unsere Bäume der Erinnerung in Pflanzkübeln wachsen“, sagen Leila Nagil und Pia Houpperichs. Sie setzen bei Sitzmöbeln ebenso wie Michelle Ullig und Dominik Gilles auf temporäre Installationen. Außerdem wollen Leila Nagil und Pia Houpperichs mit der eingangs erwähnten Treppe die Renaissance betonen.

In ihrer Präsentation weisen Michelle Ullig und Dominik Gilles nochmals den Erhalt des Bodens hin. „Es ist schwierig, Zeitschichten zu erkennen“, meint sie. Für ihre Idee haben sie zunächst die Sichtachsen und Verschattungen im Gebäudeensemble analysiert.

Zu guter Letzt widmen sich einerseits Jona Hahnengress und andererseits Aurelia Gashi sowie Linus Ahlers mit zwei Konzepten der Kirche. Beide sehen dort einen Veranstaltungsraum. „Eine Bühne um die mittlere Säule, Kinoleinwand vor der Orgel oder Kunstausstellung“, schlägt Jona Hahnengress vor. Die Nebenräume sieht er als Backstage-Bereich oder Werkstatt

ten für Kunstprojekte. „Wie gehen wir mit dem Bauwerk um?“, fragen sich seine Kommilitonen. Für Aurelia Gashi und Linus Ahlers soll alles reversibel sein. Vor allem wollen sie bisher versteckte Wandmalereien im Bereich der Orgel wieder sichtbar machen.

Erstmals vor Ort

Alle dreizehn besuchen zum ersten Mal die Lichtenburg. „Wir sind Sonntag für eine Woche angereist“, blickt Sönke Freund zurück. Bisher hätten sie nur wenige Pläne und Fotos zur Verfügung gehabt. Zusammen mit der Gedenkstättenleiterin Melanie Engler hätten sie die Lichtenburg ausgiebig erkundet. „Erst vor Ort ist der Groschen gefallen“, beschreibt Michelle Ullig ihre Eindrücke.

Mit den Ideen und Ansätzen beeindruckten die 13 Master-Anwärter auch das Publikum. „Ich bin von der analytischen Herangehensweise fasziniert“, sagt Annaburgs Bürgermeister Stefan Schmidt (FWG). Die ehemalige Prettiner Ortsbürgermeisterin Helga Welz ist ebenfalls ganz angetan: „Ich hoffe, dass es schnell umgesetzt wird.“ Das wird laut Jürgen Dannenberg aber nur Stück für Stück gehen. „Manche Ideen werden bestimmt auch zusammengelegt“, sinniert der einstige Landrat. Mario Titze vom Landesamt für Denkmalpflege sieht in den Konzepten einen Quantensprung für die Gebäude. Von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben meldet sich unter anderem Heidrun Mörchen zu Wort. „Der Zellentrakt wird am schwierigsten“, ordnet sie ein. Christiane Hennen vom Förderverein Holgestüt Bleesern freut sich über den Begriff der „Zeitschichten“. Schlussendlich ist es für Uwe Loos trotz des Treppenschocks offensichtlich ein gelungener Abend. „Ich finde es gut, dass Menschen von außerhalb einen Blick darauf geworfen haben. Wir haben schon Scheuklappen auf“, ordnet das Mitglied des Freundeskreises Lichtenburg ein.



Heidrun Mörchen meint, der Zellentrakt werde schwierig. FOTO: TH. KEIL



Für Mario Titze sind die Entwürfe ein Quantensprung. FOTO: TH. KEIL



Christiane Hennen freut sich über den Begriff „Zeitschichten“. FOTO: TH. KEIL



Uwe Loos empfindet die Treppe zum Schießstand als Schock. FOTO: TH. KEIL

Massenproteste für die Freiheit

Die Landeshauptstadt gedenkt des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953.

NEUE NEUSTADT/VS. Magdeburg war ein Brennpunkt der Massenproteste vom 17. Juni 1953 und ein Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. Die Stadt erinnert an diesem Montag an das bedeutende Ereignis der jüngeren Geschichte.

In den Morgenstunden erfasste die Streikbewegung, die zunächst von Einzelaktionen ausging, sehr schnell das Ernst-Thälmann-Werk und weitere Großbetriebe. Gegen 9 Uhr hatte sich schon ein bis zu 20.000 Menschen starker Protestzug formiert, der sich in Richtung Stadtgebiet bewegte. Zur gleichen



Eine Delegation der Aufständischen spricht vom Balkon des Volkspolizeikreisamtes an der Halberstädter Straße zu den Demonstranten. FOTO: STADTARCHIV MAGDEBURG

Zeit waren noch weitere Demonstrationen unterwegs, die sich später im Stadtzentrum trafen. Unter anderem wurden die Bezirksleitungen der FDJ und SED besetzt.

Vor der Bezirksdirektion der Volkspolizei und der Haftanstalt

des Ministeriums für Staatssicherheit in Sudenburg kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, wie es in einer Mitteilung der Stadt heißt. Demonstranten versuchten, in die Gebäude einzudringen und entwaffneten die Wachposten. Mit

den erbeuteten Waffen schossen Demonstranten in das Innere der Haftanstalt. Zwei Polizisten und ein Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes kamen dabei ums Leben.

Verurteilt und umgebracht

Die Befreiung der Gefangenen misslang, weil sowjetische Militäreinheiten eingriffen. Dabei wurden drei Demonstranten getötet, unter ihnen laut Stadt ein 16-jähriges Mädchen, das zufällig in die Demonstration geraten war.

Zudem gab es mehr als 40 zum Teil Schwerverletzte. Am Nachmittag des 17. Junis gelang es Demonstranten, die Haftanstalt Neustadt zu stürmen. Dabei wurden 221 Inhaftierte befreit, darunter auch Straftäter. Hunderte Teilnehmer der Demonstrationen wurden in den Tagen und Wochen nach dem 17. Juni 1953 im Auftrag der SED-Füh-

rung verhaftet und verurteilt. Darunter war auch Herbert Stauch, der mit drei weiteren Magdeburgern beim Präsidenten der Bezirksbehörde der Volkspolizei die Freilassung von inhaftierten Demonstranten gefordert hatte, von einem sowjetischen Militärtribunal zum Tode verurteilt und umgebracht wurde.

Heute erinnern in Magdeburg unter anderem die Herbert-Stauch-Straße und der Platz des 17. Juni an den Volksaufstand.

Die Landeshauptstadt Magdeburg lädt um 15 Uhr zum Gedenken ein. Mit der Veranstaltung im Moritzhof und in der Gedenkstätte am Moritzplatz wird an die Proteste und Streiks, die verbunden mit politischen und wirtschaftlichen Forderungen als Aufstand des 17. Junis bezeichnet werden, erinnert und der Opfer gedacht.



GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG

links: Volksstimme Magdeburg
vom 17.06.2024



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Helmstedter Nachrichten
vom 23.06.2024

Umerziehung in der DDR

Eine Wechselausstellung erzählt von Kinderheimen

Marienborn. In „Spezialheimen“ wollte die DDR-Diktatur oppositionelle Jugendliche umziehen. In der neuen Wechselausstellung zur Heimerziehung in der DDR berichtet die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn davon.

In den gefängnisähnlichen Einrichtungen erfuhren bis 1989 Tausende Heranwachsende zielgerichtet Misshandlungen. Als Denkzeichen und interaktiver Lernort beleuchtet ein umgebauter Seecontainer das Schicksal der Heimkinder.

Gäste können sich über die ideologischen Hintergründe der repressiven Methoden zur Umer-

ziehung von Jugendlichen informieren. In Texten, Fotos und Videos erzählen ehemalige Heimsassen von ihrem Schicksal und den Auswirkungen auf ihr späteres Leben.

Die „Blackbox Heimerziehung“ ist ein Projekt der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau. Es wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten, den Kulturraum Leipziger Raum und das Sächsische Staatsministerium der Justiz.

Die Ausstellung ist bis zum 8. September bei freiem Eintritt in der Gedenkstätte in Marienborn zu sehen.



Eine Wechselausstellung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn berichtet von der Heimerziehung der DDR. Foto: privat

Gedenkstätte hat sich kritisch prüfen lassen

Welche Barrieren und welche Angebote bestehen für Menschen mit Handicap?

VON RONNY SCHOOF

MARIENBORN. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hat sich im Rahmen des Bundesprojekts „Reisen für Alle“ nach einheitlichen Qualitätskriterien kritisch überprüfen lassen. Das Projekt zielt auf Barrierefreiheit in mehrerer Hinsicht ab. Untersucht wurden deshalb die Gegebenheiten, Angebote und Hilfen für Menschen mit Einschränkungen.

„Konkret sind die Prüfberichte untergliedert in Informationen für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, Seheinschränkungen, Höreinschränkungen und für Personen mit kognitiven Beeinträchtigungen“, erklärt Matthias Ohms von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. „Sie enthalten etwa Informationen darüber, wie hoch die Türschwellen sind, ob es behindertengerechte Parkplätze gibt oder wie gut die Dauerausstellung beleuchtet ist, also für alle Bereiche sehr detaillierte Angaben, anhand derer sich Besucher vorab überlegen können, ob ein Besuch der Gedenkstätte für sie infrage kommt und wenn ja, welche Angebote es für sie gibt.“



Besucherguppe am Bronzemodell der Gedenkstätte mit Braille-Schrift.

FOTO: FREDDY CZAJA

Auch andere Zielgruppen profitieren laut Ohms von den umfangreichen Prüfergebnissen. So sei es beispielsweise auch für Familien mit Kinderwagen praktisch, zu

wissen, ob Fahrstühle, Rampen oder ausreichend breite Gänge und Türen vorhanden seien.

All das ist für die Gedenkstätte Deutsche Teilung und ihre Außen-

stelle in Hötensleben (Grenzdenkmal) jetzt einsehbar: „Die Prüfberichte können kostenlos auf der Website von 'Reisen für Alle' und auf der Website der Gedenkstätte

heruntergeladen werden“, so Ohms.

Prinzipiell sollen die Einrichtungen der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt für alle Menschen zugänglich sein. Allerdings sind die Möglichkeiten für bauliche Veränderungen zugunsten von Barrierefreiheit durch den Denkmalschutz mitunter begrenzt. Deshalb könne der barrierefreie Zugang nicht immer und überall auf den weitläufigen Arealen oder in den baulichen Objekten realisiert werden.

Das Grenzdenkmal Hötensleben etwa könne grundsätzlich nicht als barrierefrei für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen eingestuft werden: „Es zeigt die originalen und denkmalgeschützten Grenzbefestigungsanlagen entlang der innerdeutschen Grenze im Zustand von 1989. Dazu gehören sandige Wege, eine Hügelkuppe mit großer Steigung sowie weitläufige Grasflächen.“

Unabhängig vom Prüfbericht und seinen Erkenntnissen (reisen-fuer-alle.de) können Besucher sich vorab mit der Gedenkstätte in Verbindung setzen, um Fragen oder Wünsche abzuklären.



links: Volksstimme (Börde)
vom 24.06.2024

rechts: Helmstedter Sonntag
vom 30.06.2024

Werte der Demokratie weiterleben

35. Jahrestag des Mauerfalls führte Schüler in die Gedenkstätte in Marienborn

Marienborn. Schülerinnen und Schülern aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen besuchten zum jährlichen Projekttag die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

In diesem Jahr stand der Projekttag anlässlich des 35. Jahrestages des Mauerfalls unter dem Motto „Als aus Teilung Freiheit wurde“. Die Jugendlichen lernten gemeinsam unmittelbar am historischen Ort und hatten die Gelegenheit, mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu sprechen. Am ehemals größten DDR-Grenzübergang der innerdeutschen Grenze beschäftigten sie sich mit dem Grenzregime, mit Demokratie und Diktatur sowie mit Freiheit und Unterdrückung. Begrüßt wurden die Schülerinnen und Schüler vom Stellvertreter des Stiftungsdirektors der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, André Merten.

Bildungsministerin Eva Feußner betonte anlässlich des Projekttag: „Gerade in politisch beweg-

ten Zeiten wie den jetzigen ist es umso wichtiger, sich immer wieder vor Augen zu führen, wohin eine undemokratische Diktatur führen kann und was Unfreiheit bedeutet. Nirgends wird das deutlicher als in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Deshalb ist dieser länderübergreifende Projekttag für die jungen Menschen so wertvoll und wichtig.“

Kultusministerin Julia Willie Hamburg erklärte zu diesem Anlass: „Dass unser Land heute in Frieden und Freiheit wiedervereinigt ist, die Menschen in Sicherheit und Wohlstand leben, war und ist nicht selbstverständlich. Hier in der Gedenkstätte Marienborn lernen Jugendliche wichtige Zusammenhänge über den nicht immer friedlichen Widerstand der Menschen in der DDR. Mit ihrem Wissen können sie dazu beitragen, dass unsere Werte der Demokratie, nämlich Offenheit, Pluralität, Toleranz und Solidarität, weitergelebt

werden.“

Dr. Felix Ludwig, kommissarischer Leiter der Gedenkstätte, erklärte: „Wir sind sehr dankbar, dass so viele junge Menschen Interesse an der Geschichte der deutschen Teilung zeigen. Über den Projekttag unterstützen wir sie darin, diese Geschichte einzuordnen und darüber zu reflektieren, welche Bedeutung Diktatur hat – und wie wichtig der Mauerfall für die deutsche Geschichte ist. Das ist eine enorme Bereicherung für unsere Bildungsarbeit und ein nachhaltiges Erlebnis für die jungen Menschen.“ Der länderübergreifende Schülerprojekttag wurde bereits zum 13. Mal ausgerichtet. Es handelt sich um ein bewährtes Kooperationsprojekt des Ministeriums für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, des niedersächsischen Kultusministeriums, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt.



Schülerinnen und Schüler lernten auf dem Gelände der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn.

Foto: privat (Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn)

Rundgang wie im Videospiel der 80er

Wie war das damals mit der Grenzöffnung? Die Gedenkstätte Marienborn ist erfinderisch, um ein junges Publikum zu erreichen.

Marion Korth

Marienborn. Vor dem virtuellen Ausstellungsrundgang ist erst einmal die Frage zu klären: Was ziehe ich an? Die Gedenkstätte deutsche Teilung Marienborn geht neue Wege, um ein technikaffines, vermutlich eher junges Publikum anzusprechen und hat auf einer Internetplattform vier Ausstellungsräume eingerichtet. Am Mittwoch nahm Dr. Felix Ludwig, der kommissarische Leiter der Gedenkstätte, die ersten interessierten Besucher mit auf eine Führung. Diese erinnerte in mehrfacher Hinsicht an eine Zeitreise.

Die virtuelle Plattform kommt im 80er- oder 90er-Jahre-Retro-Look daher. So muteten die ersten Videospiele an, die damals auf den Markt kamen. Die altmodische Optik passt, meint Ludwig, schließlich führe sie in die Zeit der Grenzöff-



Ein Beispiel für eine originelle Umnutzung, wie sie auch in der virtuellen Ausstellung zu sehen ist. Der Besitzer eines mobilen Kiosks hat Stühle und Tische aufgebaut, der Grenzstreifen ist kurz nach der Grenzöffnung zum Ausflugsziel geworden. Im Hintergrund ist die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn zu sehen (Archivfoto).

BETTINA AKINRO

Die Digitalisierung wird als Auftrag an museale Einrichtungen herangetragen, kostet aber viel Geld.

Dr. Felix Ludwig darüber, wie er auf „Gather Town“ kam.

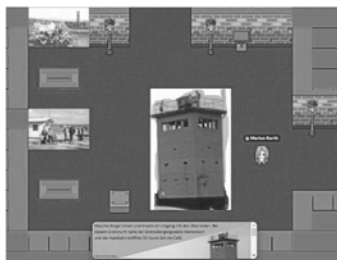
nung zurück. Und darum geht es der Gedenkstätte und auch in der digitalen Ausstellung. Jeder Teilnehmer wird durch einen kleinen, wie verpixelt aussehenden Avatar dargestellt. Den kann sich jeder konfigurieren, wie er mag: Wuschelkopf oder Pferdeschwanz, schwarze Jacke oder rosafarbenes Kleid – die Auswahl ist groß. Mit Tippen auf die Pfeiltasten der Computertastatur wird die Figur auf den Rundgang geschickt.

Im Mittelpunkt eines jeden Ausstellungsraums steht ein zentrales Foto. Die Kamera auf dem ersten Bild spricht für sich. Im türkisfarbenen unterlegten Textfeld heißt es dazu: „Die DDR ist ein Überwachungsstaat. Das Ministerium für Staatssicherheit ist Geheimdienst und Geheimpolizei in einem ...“ Die kurzen Texte sind in der Zeitform

der Gegenwart geschrieben, so wie auch in der Gedenkstätte. Die virtuelle Ausstellung sei dafür kein Ersatz, wohl aber eine Ergänzung, um über den Einzugsbereich von Marienborn hinaus Interesse an deutsch-deutscher Geschichte zu wecken. Felix Ludwigs „Lieblingsbild“ sind nicht die Kameras, das befindet sich in einem anderen Raum.

Abgebildet ist dort ein Grenz-turm, den die Menschen kurz nach der Grenzöffnung kurzerhand zum Café umfunktioniert hatten. „Das waren diese wunderbaren Tage der Anarchie nach dem 9. November, in denen vieles denkbar und machbar war“, sagt Ludwig. Niemals seien beispielsweise Straßen zwischen getrennten Dörfern so schnell und unbürokratisch gebaut worden wie damals. Aber auch die Schattenseiten der Transformation werden thematisiert. Der Zusammenbruch der DDR führte zu gebrochenen Biographien. In Hoyerswerda brach 1991 Rassismus offen zutage. Menschen bewarfen das Wohnhaus von Vertragsarbeitern und Geflüchteten mit Molotowcocktails, Nachbarn

Statt einer virtuellen Bürolandschaft ist nun eine virtuelle Ausstellung entstanden. Marion Korths Avatar beim Rundgang. GATHER PRESENCE INC.



applaudierten. Die deutsch-deutsche Teilung ist ein gewichtiges Thema, zu ernst für eine Ausstellungspräsentation in dieser Art und in dieser Anmutung? Diese Frage habe er sich auch selbst gestellt, sagt Ludwig. Manche fänden die Figuren niedlich, andere hätten sie gar als unprofessionell bezeichnet. Er selbst nennt sie „hemdsärmelig“ und vielleicht deshalb gut geeignet für ein Publikum, das mit dem Thema deutsche Teilung bislang keine Berührung hatte. Diese Menschen möchte er als kommissarischer Leiter der Gedenkstätte ansprechen.

„Digitalisierung kostet Geld, viel Geld“, sagt Ludwig. Nicht so in diesem Fall: „Wir haben einen fünfstelligen Betrag gespart.“ Die Plattform „Gather Town“ ist eine amerikanische Entwicklung, ursprünglich dafür gedacht, eine virtuelle Bürosituation nachzustellen, vielfach genutzt während der Corona-Pandemie, als die „echten“ Büros verwaist waren und man sich vor allem über Videokonferenzen austauschte. Kleine Nachteile seien die anderen Datenschutzbestimmungen und eingeschränkte Funktionen. So könnten beispielsweise keine virtu-

ellen Ausstellungsstücke in einer 3D-Ansicht gedreht werden.

Das Gute daran aber ist, dass für kleine Gruppen an Nutzern (bis zehn Personen) keinerlei Kosten anfallen. Ludwig selbst hat die virtuellen Räume im Baukastensystem gebaut und bestückt. Die Ausstellungstopographie könne ohne großes Fachwissen organisch und lebendig weiterentwickelt werden. Damit würden auch Folgekosten entfallen, die in den Etats meistens ohnehin nicht vorgesehen seien. Die Gedenkstätte sei seines Wissens nach aber die erste, die das Tool nutzt, um eine museale Ausstellung zu präsentieren. Kein Wunderwerk, sondern eher „ein kleines Experiment“, wie Felix Ludwig sagt.

Die Einwahl in die Ausstellung wird ab Donnerstag möglich sein. Für die Nutzerinnen und Nutzer entstehen keine Kosten. Der Link zur virtuellen Ausstellung wird am Donnerstag auf der Internetseite der Gedenkstätte oder – da gerade Wartungsarbeiten am Landesportal vorgenommen werden – am Freitag freigeschaltet.



links: Helmstedter Nachrichten
vom 04.07.2024



rechts: in: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 12.07.2024

Das KZ und die Stadt

Nach fünf Jahren Pause wird es wieder ein Internationales Workcamp an der Lichtenburg in Prettin geben. Diesmal nehmen nicht nur Jugendliche teil. Was geplant ist.

VON KLAUS ADAM

PRETTIN/MZ. Zehn Akteure werden sich vom Montag, 22. Juli, bis zum 1. August (der 2. August ist der Abreisetag) wieder in einem Jugendworkcamp in Prettin engagieren. Sie kommen aus Mexiko, Spanien, den Niederlanden, Großbritannien und dem Gastgeberland Deutschland. Wobei der Begriff Jugendworkcamp dieses Mal etwas weit gefasst sein dürfte. „Denn, was mich persönlich sehr überrascht hat, ist die Altersstruktur der Teilnehmer“, sagt schmunzelnd Jürgen Dannenberg. Der von ihm geleitete Freundeskreis zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg in Prettin organisiert das Workcamp zum ersten Mal. „Es sind Teilnehmer im Alter von 19 bis 71 Jahren“, konkretisiert Dannenberg seine Bemerkung.

Freundeskreis übernimmt

Internationale Jugendworkcamps gab es an der Lichtenburg schon seit mit Unterbrechungen schon seit mindestens 20 Jahren, wenn nicht länger. Die Coronapandemiebestimmungen setzten der Initiative jedoch zwischenzeitlich ein Ende. Im Jahr 2019 fand das zunächst letzte statt. Seit 2017 hatte die KZ-Gedenkstätte Lichtenburg über die Landesstiftung die Camps jährlich veranstaltet. Der Freundeskreis zur Weiterentwicklung der Gedenkstätte nahm die Initiative nun wieder auf. „Vielfalt leben in der Kleinstadt Prettin – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg“ ist das Projekt überschrieben.

Das Programm für die elf Tage des Workcamps „ist zunächst unser Vorschlag“, erläutert der Vereinschef. Über die Details werden sich die Veranstalter am Ankunfts-tag mit den Teilnehmern noch verständigen, stellt er in Aussicht. Denn natürlich möchte man nicht die Wünsche der Aktiven ignorieren. Die Ausschreibung zum Camp in Prettin lief über den Verein Service Civil International. Das ist nach eigener Darstellung auf seiner Webseite „eine gemeinnüt-



Carolyn Bruhn von der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg, Jürgen Dannenberg und Uwe Loos vom Freundeskreis erläutern das Programm des Workcamps. FOTO: ADAM

Zweites Förderprojekt der Partnerschaft Demokratie

Das Workcamp „Vielfalt leben in der Kleinstadt Prettin – Ein internationales Workcamp im Schloss Lichtenburg“ ist das zweite über die Partnerschaft für Demokratie im Kreis Wittenberg geförderte Projekt des Freundeskreises zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg. Knapp 9.000 Euro stehen dafür zur Verfügung, erläutern die beiden Mitglieder des Vorstandes Jürgen Dannenberg und Uwe Loos.

In ihrem ersten Projekt im vergangenen Jahr beschäftigten sich die Vereinsmitglieder und die von ihnen mit ins Boot gekommenen Interessenten, darunter auch Schüler,

mit einer Bevölkerungsgruppe, über deren Schicksal als KZ-Häftlinge wenig bekannt war, den Sinti und Roma. Mehrmals gab es dazu Vorträge durch und Treffen mit Mitgliedern dieser ethnischen Minderheit in Deutschland. Selbst etliche der Teilnehmer an diesem Projekt räumten zu Beginn ein, sehr wenig Konkretes über diese Gruppe zu wissen.

Die Ergebnisse der Forschungen und Gespräche sind der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg übergeben worden und sollen auch Bestandteil der Geschichtsbetrachtung in den Schulen der Region sein, hieß es seinerzeit dazu.

zige, internationale Organisation, die sich durch Freiwilligenarbeit für Frieden, gewaltfreie Konfliktlösung, soziale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung und internationale Zusammenarbeit einsetzt. Wir sind Teil eines breiten internationalen Netzwerkes: Dem SCI gehören 42 nationale Zweige auf fünf Kontinenten an. In weiteren 50 Ländern arbeiten wir mit Partnerorganisationen zusammen“. Inhaltliches Anliegen des Workcamps ist dieses Mal, den Fokus auf die Geschichte des Konzentra-

tionslagers und seine Bedeutung im städtischen Umfeld nach dem Ende des Krieges zu legen. Also auch der Frage nachzugehen, wie die Prettiner die Existenz des Lagers in ihrer Stadt reflektieren.

Vielleicht arbeiten sie dabei auch Unterschiede in den Ansichten der Generationen heraus. „Generell besteht der Eindruck, dass die Prettiner etwas mit der Geschichte der eigenen Stadt hadern“, erläutert der Vorsitzende des Freundeskreises die Intention dazu. Dazu werden sich die Aktiven

auch an mehreren Tagen mit Prettinern unterhalten und Erinnerungen und Meinungen zusammentragen. Das soll, wie Carolyn Bruhn erklärt, sie ist pädagogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte, die natürlich fachlicherseits weiterhin mit im Boot ist, in eine kreativ gestaltete Abschlusspräsentation münden.

Palettenmöbel entstehen

Da das knapp zwei Wochen wählende Camp aber auch den Begriff „Work“ (Arbeit) in seinem Namen hat, soll die nicht zu kurz kommen. Im zunächst letzten Camp vor fünf Jahren hatten die Teilnehmer Sitzbänke und andere „Außenmöbel“ aus Paletten gebaut. Da ist inzwischen einiges an wetterbedingtem Verschleiß zu reparieren. „Und vielleicht werden auch noch einige

„Es gibt den Eindruck, dass die Prettiner mit der Geschichte etwas hadern.“

Jürgen Dannenberg
Vorsitzender Freundeskreis

neue dazukommen“, erklärt Jürgen Dannenberg. Damit schaffen die Teilnehmer nicht nur etwas ideell, sondern auch etwas materiell Bleibendes.

Natürlich ist so ein Camp auch dazu da, Gemeinschaften zu pflegen. Grillabende sind vorgesehen, Drachenbootfahren auf dem Kiessee, Ausflüge nach Leipzig und Wittenberg. In der Kreisstadt wird Landrat Christian Tylsch (CDU) die Gruppe empfangen und etwas zur Struktur des Kreises erzählen. Auch ein Stadtrundgang steht hier mit auf dem Planvorschlag. Und natürlich werden die Teilnehmer durch die Stadtverwaltung Annaburg willkommen geheißen – gleich am Tag nach ihrer Ankunft im Rathaus von Prettin.

Nachtweih spricht über seine Flucht

Zwei Ausstellungen unkonventioneller Art hat die Gedenkstätte Deutsche Teilung an den Start gebracht. In der kommenden Woche ist ein ehemaliger Bundesligaprofi zum öffentlichen Zeitzeugengespräch zu Gast.

VON RONNY SCHOOF

MARIENBORN. Neuartig und als kleines Experiment gedacht ist die Ausstellung „Als aus Teilung Freiheit wurde“. Sie kann jederzeit und von überall aus besucht werden, sofern eine Anbindung zum Internet besteht, denn es handelt sich um ein digitales Angebot. Von der Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn heißt es hierzu: „Mittels einer Software für virtuelle Begehungen und Begegnungen wurden für die Ausstellung vier digitale Ausstellungsräume erstellt. Gäste können diese mittels einer virtuellen Figur eigenständig erkunden. Es handelt sich um das erste Projekt einer bundesdeutschen Gedenkstätte dieser Art.“

Der Zugang zur Schau erfolgt dauerhaft und kostenfrei über die Website der Gedenkstätte. Inhalt-

lich widmet sie sich dem Mauerfall und seinen Folgen; sie berichtet vom Ende der innerdeutschen Grenze und den unmittelbaren Nachwirkungen in der Region rund um die ehemalige Grenzübergangsstelle Marienborn.

Eher klassisch und doch auch unkonventionell in der Aufmachung kommt die neue Wechselausstellung in der Gedenkstätte daher. „Punk, Polizei, Protest. Comics zur Friedlichen Revolution“ ist noch bis 27. Oktober zu sehen und lässt dabei von Jugendlichen gezeichnete Comics sprechen. Wie blicken junge Menschen der Gegenwart auf die DDR und die Friedliche Revolution? Welche Themen sind ihnen wichtig, welcher Bilder haben sie vom SED-Regime im Kopf? Antworten liefert die Ausstellung, die im Rahmen einer Projektwoche von 15 Schülern erarbeitet wurde. Sie erzählen darin von Punks in der Diktatur, von der Liebe im geteilten Deutschland und vom Mut der Montagsdemonstrationen. „Die



Ausschnitt aus der aktuellen Comic-Ausstellung „Punk, Polizei, Protest“ in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. FOTO: GEDENKSTÄTTE

Zeichnungen werden erstmals der Öffentlichkeit präsentiert“, teilt die Gedenkstätte mit.

Anlass zur Besichtigung – geöffnet ist täglich von 10 bis 17 Uhr –

bietet sich mit der Veranstaltung „Flucht, Freiheit, Fußball“ am kommenden Dienstag in der Gedenkstätte Marienborn. Zu Gast ist dann der ehemalige Profifußballer Norbert Nachtweih. Im Zeitzeugengespräch lässt der 67-jährige seine Flucht aus der DDR (1976) Revue passieren. Nachtweih's Karrierestationen im „Westen“ waren Eintracht Frankfurt, Bayern München, AS Cannes (Frankreich) und Waldhof Mannheim, ehe er sich 1998 vom Profifußball verabschiedete.

Die Gedenkstätte wirft mit der Veranstaltung ein Schlaglicht auf die Geschichte des Fußballs im geteilten Land. Zur Einordnung hält René Wiese vom Zentrum deutsche Sportgeschichte einen Vortrag. Beginn ist am Dienstag im 17 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, der Eintritt ist frei.



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Volksstimme (Börde)
vom 20.07.2024



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

rechts: Altmark Zeitung (Gardelegen)
vom 03.08.2024

Digitalere Gedenkstätte

Neuer Leiter Stefan Winzer erzählt von Ideen und Vorhaben

VON INA TSCHAKYROW

Gardelegen – Von seinem Büro aus blickt Stefan Winzer auf die Gedenkstätte. Er sieht das Gräberfeld und die Feldscheune Isenschnibbe. Und ganz viel Grün. Der Blick aus den großen Fenstern rege zum Nachdenken an, sagt der 46-Jährige, der seit dem 13. Mai der neue Leiter der Gardelegener Gedenkstätte ist.

Damit ist er seit mehr als zwei Monaten in Gardelegen. Und währenddessen habe er einige „kleine Wundertüten“ bekommen, lacht Stefan Winzer und denkt dabei an die Verwaltungsarbeit, „die ist teilweise sehr kleinteilig“, aber, ergänzt er im Gespräch mit der Altmark-Zeitung, „ich lerne dazu“. So hat sich Stefan Winzer bisher viel eingelesen. Ein Übergabeprotokoll für den neuen Gedenkstättenleiter gibt es, ebenso hat er sich mit dem „Gelände vertraut gemacht, das beeindruckend ist“, erzählt er. Die Feldscheune Isenschnibbe habe äußerliche „Parallelen zu Mittelbau-Dora“.

Der 46-Jährige hat bereits freiberuflich als Bildungsreferent, Gedenkstättenpädagoge und Historiker bei der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora gearbeitet. Außerdem war er Projektkoordinator eines von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geförderten Projekts. Anfang



Stefan Winzer ist seit Mai der neue Leiter der Gardelegener Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe.

FOTO: TSCHAKYROW

des Jahres habe er sich dann für die Stelle des Gedenkstättenleiters beworben. Und 24 Stunden nach dem Bewerbungsgespräch schon die Zusage erhalten, erinnert sich Stefan Winzer. „Ich wollte wieder Gedenkstättenarbeit machen“, begründet er seine Entscheidung.

Stefan Winzer hat auch einige Pläne, die er umsetzen möchte. Manches ist kurzfristig möglich, anderes eher für die nächsten Jahre. So ist die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe beispielsweise

beim Sachsen-Anhalt-Tag in Stendal dabei. Ebenso beim Tag des offenen Denkmals. Geplant sind in diesem Jahr noch einige Sonderöffnungen, beispielsweise am 9. November. Er weiß, dass es immer wieder wegen der Öffnungszeiten des Besucher- und Dokumentationszentrums Kritik gebe. Bei den Sonntagsöffnungen bleiben die „Türen auch mal länger offen“. Das werde von den Besuchern und Besucherinnen „gut angenommen“. Deswegen sollen die Öffnungszeiten

auch angepasst werden. Möglich wäre das mit Honorarkräften oder jemandem, der ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert. Aber das sei erst für nächstes Jahr geplant. Ebenso jährt sich das Massaker in der Feldscheune Isenschnibbe am 13. April zum 80. Mal. Auch die Bildungsarbeit sei wichtig, beispielsweise für Erwachsene oder jüngere Leute. Allerdings seien vor allem für die Jüngeren klassische Führungen nicht mehr so gefragt. Denn in einhalb Stunden werde ih-

nen „viel Stoff vermittelt“. Deswegen seien Halb- oder Tagesseminare besser. Auch sollen Handy und Tablet miteinbezogen werden. Digitale Angebote sollen gefördert werden, stellt sich der Gedenkstättenleiter vor, beispielsweise um mit QR-Codes mehr Informationen zu erhalten. Derzeit arbeite ein Mitarbeiter an der Digitalisierung des Toten- bzw. Gedenkbuchs. Er könne sich vorstellen, mit Avataren zu arbeiten, um Biografien von historisch wichtigen Persönlichkeiten darzustellen. Eine weitere Idee ist, die Feldscheune digital sichtbar zu machen und so die Teile der Feldscheune zu zeigen, die es nicht mehr gibt.

„Die Menschen informieren sich verstärkt digital und deswegen muss auch die Gedenkstätte digital werden“. Und auch für das Außengelände gibt es Pläne, die irgendwann zukünftig umgesetzt werden sollen. Eine Teilumgestaltung ist geplant. Ein Besucherleitsystem soll unter anderem aufgebaut werden. Und natürlich soll auch der Bekanntheitsgrad der Gedenkstätte weiter gesteigert werden.

Dabei erwähnt er, dass er begeistert von dem Engagement der Bürger und Bürgerinnen für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe ist. Diese ehrenamtliche Arbeit sei bedeutend.



Anthony Salazar aus Mexiko stellt in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg seine farbige Interpretation eines Schwarz-Weiß-Fotos vor.

FOTO: THOMAS KEIL

Präsentation zum Abschluss

In der Lichtenburg haben Menschen mehrerer Nationen sich sowohl mit dem einstigen dortigen KZ auseinandergesetzt als auch die Gegend kennengelernt. Was sie erlebt haben.

VON THOMAS KEIL

PRETTIN/MZ. Das Original ist vielleicht Din-A5-groß. Nach heutigen Maßstäben ist das Foto des Nordhofes der Lichtenburg Prettin eher unscharf und detailarm. Es zeigt Gefangene zu Zeiten des hiesigen Konzentrationslagers. Antony Salazar und Stephen Webster haben das Bild auf geschätzt etwa 1,2 x 0,6 Meter vergrößert und koloriert – und zwar mit Pinsel und Farbe.

Vielfalt in der Kleinstadt

Die Abschlussveranstaltung des internationalen Workcamps in der Lichtenburg Prettin hat am Donnerstag stattgefunden. Dabei haben die neun Teilnehmer ihre Arbeiten vorgestellt und berichtet, was sie in den vergangenen Tagen seit dem 22. Juli in und um Prettin erlebt haben. Das Motto des Camps hat gelautet „Living diversity in the small town of Prettin“.

„Es ist ein Projekt des Freundeskreises zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg in Kooperation mit jener Gedenkstätte und dem Service Civil International“, beschreiben Jürgen Dannenberg und Carolin Bruhn das Camp in einer Pressemitteilung. Ersterer ist Vorsitzender dieses Freundeskreises, Letztere eine pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte. Zunächst begrüßen beide kurz die Teilnehmer sowie die Gäste in der Gedenkstätte. Anschließend übergeben sie das Wort an die Neuen.

Den Anfang macht Thijs van Soest. Der Niederländer berichtet von der Anreise. „Wir kamen auf dem Campingplatz an und sahen ein tolles Gebäude, dachten, es sei die Unterkunft“, blickt er zurück. Doch es habe sich als Küche herausgestellt. Die eigentlichen Schlafplätze befanden sich in Zelten. Dies alles erzählt er auf Englisch, dann nochmals auf Deutsch – beides waren die Campsprachen. Er spricht auch über Ausflüge, zum Beispiel nach Leipzig zum Völkerschlachtdenkmal. „Die Zeit war etwas knapp. Ein Blick über die Stadt musste reichen“, ordnet er ein.

Der älteste Teilnehmer ist Stephen Webster aus Großbritannien. Der 71-Jährige hat ein Skizzenbuch dabei, darin Bleistiftzeichnungen und farbige Bilder der Eindrücke, die er gesammelt hat. „Ich habe mich schon zu Hause mit Luther befasst.“ So dachte er, gut vor-



Noch ein Gruppenbild der Teilnehmer mit Carolin Bruhn (5. v. l.) und Jürgen Dannenberg (6. v. l.) zum Abschluss des Camps.

FOTO: THOMAS KEIL



Ana Torguet gibt Erläuterungen zu ihrem Flammenbild.

FOTO: THOMAS KEIL

bereitet zu sein. Doch beim Ausflug nach Wittenberg habe der einstige Geschichtslehrer doch noch Neues gelernt. „Zum Beispiel, dass der Reformator auch ein Professor war.“ Es ist sein mittlerweile fünftes Camp. „Ich finde es besser, Gebäude vor Ort zu erleben, als in Büchern darüber zu lesen“, macht er klar. Nach Prettin sei er auch gekommen, um Deutsch zu üben. Demzufolge übersetzt er sich ebenso wie Thijs gleich selbst.

Flammen des Widerstands

Maria Montagut und Ana Torguet sind beide aus Barcelona angereist. Die Freundinnen haben sich vor Ort mit den Opfern des einstigen Konzentrationslagers auseinandergesetzt. Während Maria zu einigen der Insassen etwa Din-A3-große Plakate anfertigte, hat Ana ein Gemälde mit zwei Flammen geschaffen. Es seien Flammen des Widerstands. „Die klassisch gestaltete zeigt die Kraft dessen, die moderne dient als ewige Flamme.“ Es werde mit dem Bild auch auf die

Vielfalt der Menschen verwiesen, in dem Fall beispielhaft anhand von Olga Benario, Lotti Huber und Wald-Frieda Weiss – alle drei einst Insassen des KZ Lichtenburg.

Ebenso hat sich Anthony Salazar mit den Opfern beschäftigt. Er erläutert das eingangs geschilderte Bild. „Der Fotograf war Gefangener hier, nahm das Foto heimlich und unter Lebensgefahr auf“, sagt der Mexikaner. Regnerisch grau sei der Himmel des Gemäldes gehalten – das habe er am passendsten für das Schicksal der Opfer gefunden. „Aber wir haben hier auch ein paar helle Stellen als Licht der Hoffnung.“ Ja, die Leute seien ohne Gesichter gemalt – sie sind zwar anonym, aber als Personen erkennbar. Stephen habe beim Malen geholfen. „Etwa zwei Tage haben sie gearbeitet“, berichtet Uwe Loos. Er hat die Teilnehmer betreut.

Zwischen der Lichtenburg und dem Campingplatz sind die Neuen per Fahrrad gependelt. Dies hat Maria aus Barcelona besonders gefallen. „Ich mag diesen Lebens-

stil und die morgendliche Stimmung bei der Fahrt.“ Es ist bereits ihr zweites Camp. Ana mag besonders den örtlichen Kiessee.

Palettensofas basteln – nur dafür nach Deutschland kommen? Anne Müller aus Dänemark und Alham Kasouha aus Syrien zeigen, dass dies den eigentlichen Sinn des Camps ausmacht. „Wir hatten am Anfang einige Schwierigkeiten – es fehlte Werkzeug, die Schrauben waren zu lang und dann war da noch die Sprachbarriere“, sagt die 39-Jährige. Doch mit der internationalen Zusammenarbeit sei es gelungen, die Probleme zu beseitigen und die Möbel fertigzustellen.

Ihr habt eindrucksvoll bewiesen, dass ihr über mehrere Nationen hinweg zusammenarbeiten könnt“, lobt folglich zum Schluss Jürgen Dannenberg. Dieser Beweis sei wichtig – gerade in der heutigen Zeit mit den Krisenherden in Nahost und dem Krieg in der Ukraine. Natürlich würden die geschaffenen Kunstwerke in der Lichtenburg ausgestellt. Sein Dank geht aber auch an die Prettiner selbst, dem hiesigen Kanakclub für die Drachenbootfahrt auf der Elbe und dem Jessener „Wir-Verein“ für die Fahrräder. Zu guter Letzt richtet er auch ein Dankeschön an die Partnerschaft für Demokratie für die finanziellen Zuschüsse.

Jörg Hartmann (CDU) sieht in dem Camp einen Beitrag zur Verständigung. „Es ist eine Möglichkeit, mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen“, lobt der stellvertretende Landrat.

Einzigartige Form

Vermittler solcher Camps ist The Association of Service Civil International aus dem belgischen Antwerpen. „Eine gemeinnützige, internationale Organisation, die sich durch Freiwilligenarbeit für Frieden, gewaltfreie Konfliktlösung, soziale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung und interkulturellen Austausch einsetzt“, werden die Ziele auf der Website umrissen. Die Workcamps seien eine Form der Freiwilligenarbeit. Diese bringe Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Hintergründen zusammen, um bis zu drei Wochen lang ein lokales Projekt zu unterstützen und dafür zusammenzuleben und zu arbeiten.

Infos: <https://workcamps.sci.ngo/camps/>

Nachrichten aus der Hölle

Tausende Zwangsarbeiter trieben im letzten Kriegsjahr Stollen für die Rüstungsproduktion in die Vorharzer Berge, viele starben. Nun hat ein privater Investor den Ort des Grauens gekauft. Angehörige der Häftlinge sind entsetzt. Nicht nur sie fragen sich: Wie konnte das passieren?



Tausende starben beim Bau des Stollensystems in den Thekenbergen nahe Halberstadt – ein Ort des Grauens und des Gedenkens.

FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZEI

VON ALEXANDER SCHIERHOLZ

Louis Bertrand wollte noch im Tod bei seinen Kameraden sein. Bei jenen, mit denen er gelitten, gekämpft und gehofft hatte auf ein Ende des Grauens. Im April 2014 wurde seine Asche auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt (Hartz) beigesetzt. Der Franzose hatte ab 1944 gemeinsam mit tausenden anderen Häftlingen aus 23 Nationen ein Stollensystem in die nahen Thekenberge getrieben. Die Nazis wollten dort Kampfflugzeuge und Raketen produzieren, geschützt vor den Bomben der Alliierten. 2.000 Deportierte starben bei der Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen, einige in den Stollen selbst, viele auf dem Weg zum zwei Kilometer entfernten Lager oder auf dem Appellplatz. Weitere knapp 3.000 Häftlinge kamen auf einen der berüchtigten Todesmärsche um. Am Ort des Grauens, dem ehemaligen KZ, erinnert heute eine Gedenkstätte an ihre Leiden. Zehn Jahre nach der Beisetzung seines Vaters ist Jean-Louis Bertrand in großer Sorge. Gemeinsam mit anderen Angehörigen ehemaliger Häftlinge hat er einen offenen Brief an Sachsen-Anhalts Landesregierung geschrieben. Die Gruppe der „Zweiten Generation“, so nennen sie sich, fürchtet: Künftig könnte der Ort, an dem ihre Väter und Großväter litten, kommerziell genutzt werden.

Trump, Putin und Musk

Ganz unbegründet ist das wohl nicht: Das 13 Kilometer lange Stollensystem gehört mittlerweile einem Geschäftsmann aus Sachsen. Die Firma des Immobilienentwicklers Peter Jugl aus Markkleeberg bei Leipzig kauft nach eigenen Angaben unter anderem „problembehaftete Immobilien“ und Grundstücke. Je größer, umso interessanter. Stollen, in denen die Nazis Zwangsarbeiter schuften ließen, passen offenbar ins Portfolio.

In einer Mail an die MZ schreibt Jugl: „Keiner sonst“ habe die Anlage kaufen wollen. Er schickt einen Link zu einer Projekt-Webseite. Demnach will er aus den Stollen

einen „sicheren Zufluchtsort in Krisenzeiten“ machen, angesichts „der zunehmenden Unsicherheit auf globaler Ebene, sei es durch Naturkatastrophen, Kriege oder andere Bedrohungen“. Einen Zuflucht soll man kaufen können, bezahlt werden soll in einer Kryptowährung. Als andere mutmaßliche oder tatsächliche Bunker-Eigentümer werden unter anderem der ehemalige US-Präsident Donald Trump, Russlands Präsident Wladimir Putin und „Elon M.“ genannt, gemeint ist offenbar der Tech-Milliardär und Trump-Fan Elon Musk – eine, eigenwillige Referenzliste. Als Eigentümerin des größten privaten Bunkerprojekts der Welt fungiert die „Mining Project Management Company“ mit Sitz im westafrikanischen Gambia. Ein Schauplatz des NS-Terrors als Privatbunker für Menschen, die

„Das ist keine Immobilie, das ist letztlich ein Massengrab.“

Rainer Neugebauer
Beiratsvorsitzender

es sich leisten können? „Das ist keine Gewerbeimmobilie, das ist letztlich ein Massengrab“, sagt Rainer Neugebauer, der dem Beirat des Fördervereins der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge vorsitzt. Zwar seien nur wenige Menschen direkt in den Stollen gestorben, erklärt der Sozialwissenschaftler aus Halberstadt. Doch für die Hinterbliebenen sei die gesamte Anlage ein Ort des Leids. Entsprechend groß ist ihr Entsetzen über den Verkauf an Investor Jugl. Von einer „Beleidigung“ für die Angehörigen spricht Jean-Louis Bertrand aus Frankreich, der Initiator des offenen Briefs an die Landesregierung. Er fürchtet „eine Auslöschung der Erinnerung“.

Claudio Burelli, auch er Sohn eines Überlebenden, erinnert an die Leiden seines Vaters Dino und der anderen Zwangsarbeiter unter Tage. „Ohne Essen und Wasser, in Staub getaucht“, beschreibt der Italiener, hätten die Häftlinge

Wie weiter? Angehörige treffen Staatssekretär



Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Bernard Klieger aus Belgien am Eingang zum Stollensystem

FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZEI

Das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge bestand von April 1944 bis April 1945 als Außenlager des KZ Buchenwald. 7.000 Häftlinge hausten in Baracken, die meisten mussten im rund zwei Kilometer entfernten Stollensystem unter den Thekenbergen schuften, mangelhaft ernährt, unzureichend medizinisch versorgt, Gewalt und Willkür der Wachen ausgesetzt. „Der Stollen fraß die Menschen mit einem unvorstellbaren Hunger“, erinnerte sich später der ehemalige Häftling Bernard Klieger aus Belgien. 2.000 Zwangsarbeiter starben binnen eines Jahres an den

Strapazen und der menschenverachtenden Behandlung.

Kinder und Enkel der Häftlinge kommen mit Förderern der heutigen KZ-Gedenkstätte regelmäßig bei Seminaren und Tagen der Begegnung zusammen. Vor dem Hintergrund des Verkaufs des Stollensystems wollen sich Vertreter dieser „Gruppe der Zweiten Generation“ Mitte September zu einem Gespräch mit dem Staatssekretär im Kulturminderium, Sebastian Putz, treffen. Thema: Die Zukunft des Gedenkens in Langenstein-Zwieberge.

AGC



Führung der KZ-Gedenkstätte im Stollen

FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZEI



April 1945: US-Soldaten befreien das KZ

FOTO: PICTURE ALLIANCE/ZEI

13 Stunden am Tag arbeiten müssen, während sie ihre Leidensgenossen neben sich sterben sahen und ihre Leichen zurück ins Lager brachten – es sind Nachrichten aus der Hölle. Für Burelli steht fest: Die Stollen könnten nicht einer Privatperson gehören, „sondern gehören allen“.

Aber wie konnte es überhaupt so weit kommen? Die Antworten auf diese Frage liegen zum Teil tief in der Vergangenheit. In der DDR nutzte die Nationale Volksarmee das Stollensystem nach der Wiedervereinigung übernahm die Bundeswehr – bis der Bund die Anlage 1994 verkaufte, damals ebenfalls schon an einen privaten Investor. Als dieser Insolvenz anmeldete, schlug schließlich Peter Jugl zu, der sächsische Immobilienunternehmer, der sagt, niemand sonst habe Interesse gehabt.

„Die Stollen gehören nicht einem Privaten, sondern allen.“

Claudio Burelli
Angehöriger

Warum die Anlage schon vor 30 Jahren nicht in öffentlicher Hand blieb, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Land damals nicht gefragt worden ist“, meint Beiratsvorsitzender Neugebauer. Später habe es noch bei drei Zwangsverstärkungen die Gelegenheit zum Kauf gegeben. „Mein Eindruck ist, dass das Land daran jahrelang nicht interessiert war“.

Bis Peter Jugl kam und es zu spät war? Auf den Verkauf des Stollensystems an den sächsischen Immobilienentwickler reagierte das Landesverwaltungsamt jedenfalls, indem es ein Vorkaufrecht für das Land geltend machte. Jugl klagte dagegen, das Verwaltungsgericht Magdeburg gab ihm im April Recht: Ein Verkauf aus einer Insolvenz heraus schließe ein Vorkaufrecht aus.

Ist das Land zu spät aufgewacht? Das zuständige Kulturminderium weist den Vorwurf man-

gelen Interessens zurück. Eine Sprecherin betont, mit dem Insolvenzverwalter sei über einen Kauf von für die Gedenkstättenarbeit relevanten Teilen des Stollensystems verhandelt worden – auch mit Blick auf eine Petition von 2018, die den Erhalt sowie eine erweiterte Nutzung fordert.

Noch während das Land aber auf konkrete Informationen gewartet habe, um ein Kaufangebot abgeben zu können, habe der Insolvenzverwalter die Anlage im Juni 2022 an eine Firma Jugls veräußert. Der geforderte Kaufpreis sei zudem mehr als doppelt so hoch gewesen als die von Jugl schließlich entrichtete Summe. Der bezahlte für die Stollen nach eigenen Angaben mehr als 300.000 Euro. Der Insolvenzverwalter will sich auf Anfrage zu dem Vorgang nicht äußern. In einem dreiseitigen Schreiben, verschickt von seinem Anwalt, legt er seine Sicht der Dinge dar. Zitiert werden darf daraus nicht.

Bleiben die Stollen offen?

„Wer da vor drei oder fünf Jahren etwas gemacht oder nicht gemacht hat, ist zweitrangig“, findet Rüdiger Erben. Wichtig sei jetzt, dass der Teil der Stollenanlage, rund 150 Meter, der bisher bei Führungen begesehen war, auch künftig öffentlich bleibe, betont der SPD-Landtagsabgeordnete. Er hatte das Kulturminderium nach dem aufsehenerregenden Verkauf gefragt – unter anderem auch, ob das Land gegen den Gerichtsentscheid vom April vorgehen will. Antwort: nein, aufgrund der geringen Erfolgsaussichten. „Das Land betont aber: Das Stollensystem stehe unter Denkmalschutz. Daher sei der neue Eigentümer verpflichtet, es „soweit möglich und zumutbar, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“. Das immerhin hat Investor Peter Jugl mittlerweile zugesagt. Es ist nicht beabsichtigt, den Besuchern den Zugang zur Anlage zu verweigern.“ Ein Grund zur Entwarnung? Die Hinterbliebenen wollen wachsam bleiben. Jean-Louis Bertrand aus Frankreich nimmt das Land in die Pflicht. „Ich erwarte von den zuständigen Behörden, dass sie absolut garantieren, dass nur pädagogische Aktivitäten und Erinnerungsarbeit im Tunnel stattfinden.“



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 05.08.04.2024



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme (Halberstadt)
vom 15.08.2024

Zellenbau nicht mehr gesperrt

Nach Abschluss von Sicherungsmaßnahmen kann im Schlossensemble der Lichtenburg der einstige Isolierflügel bei Führungen besichtigt werden. Welche Arbeiten erfolgt sind.



An der Wand einer Zelle in dem als Isolierflügel errichteten Gebäude der einstigen Haftanstalt weist Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, Larissa Pydde von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben auf eine zarte Inschrift mit Zeichnung hin, die von Ostern 1939 stammt. FOTO: GROMMISCH

VON FRANK GROMMISCH

PRETTIN/MZ. Das ist ein besonderer Zeitpunkt. Dass Zellengebäude im Schlossensemble der Lichtenburg kann jetzt wieder besichtigt werden. Das ist auch für Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg, etwas Herausragendes. Seit 2012 sei sie in Prettin, doch da war der Zellenbau bereits gesperrt. Nun kann also ein neues Kapitel aufgeschlagen werden.

Wer sich in dem markanten Gebäude umsehen möchte, der ist aufgefordert, sich vorher für eine Führung in der Gedenkstätte anzumelden. Eine Gelegenheit zur Besichtigung im Rahmen einer öffentlichen Führung gibt es am 25. August, wenn bei dem traditionellen Rundgang am letzten Sonntag im Monat nun auch dieser Bereich mit einbezogen wird.

Im Erdgeschoss und im Keller des 1878/79 als Isolierflügel der Haftanstalt errichteten Gebäudes kann es künftig Erläuterungen geben. Die oberen Stockwerke bleiben gesperrt, da aufgrund der alten Geländer an den Treppen und den Gängen vor den einstigen Zellen die Sicherheit der Interessierten nicht gewährleistet wäre.

Aufwändig saniert

Ober mehrere Jahre wurde der Zellentrakt so saniert, dass er wieder gezeigt werden kann. In den unteren Bereichen seien Auf- und Abgänge gesichert, Geländer erhöht worden, berichtet Larissa Pydde, Objektverantwortliche der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Eine Zisterne im Keller, die einst für die Dampfwasserheizung genutzt wurde, musste sachgerecht abgedeckt werden. An den Giebeln des Gebäudes waren Eisenträger einzuziehen, um sie zu sichern. Eine große Aufgabe war zudem, den Zellentrakt von dem vielen Dreck, den Tauben darin hinterlassen haben, zu befreien. Damit dies nicht wieder geschieht, wurden die Fenster mit entsprechend stabilen Netzen gesichert, erläutert Larissa Pydde.

Der Zellenbau, sagt Melanie Engler, ist ein besonderes Gebäude im Schlossensemble. Die Histo-



Das markante Zellengebäude im Schlossensemble der Lichtenburg: Es wurde 1878/79 errichtet und dem Renaissance-Stil angepasst. FOTO: GROMMISCH



Das Zellengebäude von innen

FOTO: GROMMISCH



Blick in einen großen Raum im Keller des Zellentrakts

FOTO: GROMMISCH

rie der Lichtenburg werde hier sehr eindrücklich widergespiegelt, die Nutzung als Haftanstalt, als Konzentrationslager in der Nazi-Zeit und als Gebäude, das zu DDR-Zeiten von der Landwirtschaft genutzt wurde. Aus allen drei Perioden lassen sich Hinweise finden, etwa an Türen und Wänden. So steht an einer alten Zellentür das Wort Harnstoff und deutet auf ein Dünger-Lager hin.

Was Ostern 1939 geschah?

In einer Zelle ist an der Wand eine kleine Zeichnung zu sehen. Entstanden ist sie Ostern 1939. Melanie Engler zeigt sie und berichtet, dass Ostern 1939 im Konzentrationslager drei Frauen zu Tode kamen. Sie seien vor anderen Mitgefangenen so schwer verprügelt worden, dass sie daran starben.

An verschiedenen anderen Stellen am Schloss und im Umfeld laufen derzeit Bauarbeiten. Die statische Sicherung der Mauer zu den Schlossgärten erfolgt und wird wahrscheinlich zum Ende des Jahres abgeschlossen werden können, erläutert Larissa Pydde. Dann soll auch das Gelände davor, das als Parkplatz genutzt wird, wieder zur Verfügung stehen. Bis zum Jahresende sind voraussichtlich auch die Sicherungsarbeiten am B-Trakt erledigt. Das Fundament ist zu sichern. Zuganker seien eingebaut worden, an den Decken wird gearbeitet. Innenwände, die wohl zu LPG-Zeiten dort eingezogen wurden, werden herausgenommen, um das Gewicht des Gebäudes zu reduzieren. So entstehen die großen Räumlichkeiten, die es früher einmal an dieser Stelle im Schloss gab. Der Bunker, der sich auch in diesem Trakt befindet, kann wahrscheinlich ab Oktober wieder besichtigt werden.

An der Schlosskirche läuft derzeit der Aufbau von Gerüsten. Das Dach soll saniert werden, ebenso das auf dem sich anschließenden Schlossflügel. Die Fassade gegenüber vom Zellentrakt sei zu sanieren. Im nächsten Jahr werde dann damit begonnen, das Brandschutzkonzept in jenem Teil, in dem sich einst das Museum befand, umzusetzen, blickt die Objektverantwortliche voraus.

Entsetzen über Bunkerpläne

Die Planspiele, den KZ-Stollen in Langenstein kommerziell zu nutzen, stoßen vor Ort auf heftige Kritik: Was Politiker, Gedenkstätten-Förderverein sowie Stiftung und Land sagen.

VON DENNIS LOTZMANN

LANGENSTEIN/HALBERSTADT. Entsetzen und Verwunderung, Fassungslosigkeit und Kopfschütteln: So lesen sich Reaktionen auf die bekanntgewordenen Pläne, aus Teilen der von KZ-Häftlingen in die Halberstädter Thekenberge getriebenen Stollen einen Überlebensbunker für gut betuchte Zeitgenossen zu machen. Für Landrat Thomas Balcerowski ist es „Unsinn, der aus Sicht der Unteren Denkmalschutzbehörde nicht ansatzweise genehmigungsfähig ist“, so der CDU-Politiker.

Vorige Woche hatte der jetzige Eigentümer der rund 13 Kilometer langen Untertage-Anlage – die Markkleeberger GPM Global Project Management GmbH mit Peter Jugl als Geschäftsführer – sich erstmals hinsichtlich der Pläne in die Karten schauen lassen und an ausgewählte Personen einen Link zu einer Internetseite verbreitet.

Überlebensraum für Reiche

Demnach erklärt eine Mining Project Management Company, den Bunker in Halberstadt zu besitzen und in diesem eine Überlebenswelt zu planen. Man könne in dem rund 70.000 Quadratmeter großen Bunker Katastrophen ebenso überleben wie Naturgewalten oder Kriege. Zahlungskräftige Menschen können über Coins Bunkerraum erwerben und sich – je nach Finanzkraft – Räume ihrer Wahl sichern. Angefangen bei der reinen Schlafbox bis hin zu luxuriösen Apartments. Obendrein sollen Genmaterial in Form von Pflanzen und Samen deponiert und unterirdisch Viehhaltung betreiben werden.

All das in einem Stollensystem,



Die Volksstimme berichtete über die Pläne. SCREENSHOT: VOLKSSTIMME VOM 15. AUGUST

das zum Ende des Zweiten Weltkriegs KZ-Häftlinge mit unermesslichem Leid und vielen Toten in die Thekenberge graben mussten, um die Rüstungsproduktion unter Tage zu bringen. Kann man angesichts dessen so etwas machen?

„Nein, absolut nicht“, sagt Rainer Neugebauer als Vorsitzender des Beirats des Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. „Wir sind fassungslos – das klingt völlig durchgeknallt. Moralisch ist das unterirdisch.“

Gleichwohl kann Neugebauer, seit Jahren Streiter für die Gedenkstätte und den für Besucher zugänglichen KZ-Stollen, der hochgekochten Diskussion auch etwas Positives abgewinnen – hat sie das Thema doch in die Öffentlichkeit transportiert: „Es ist gut, dass jetzt so große Aufmerksamkeit hergestellt ist.“

Neugebauer leitet daraus insbesondere die Frage ab, wie viel es dem Land wert sei, GPM den Stollen abzukufen. „Ideal wäre es, wenn das gesamte Gelände ans Land ginge. Schließlich war für die Häftlinge der gesamte Stollen Leidensort.“

Insgesamt misst der Stollen 13 Kilometer Länge. Einen Teil modernisierte die DDR in den 1970er Jahren, um dort ein Depot für die Armee anzulegen. Etwa 120 Meter des unveränderten Stollens ist als KZ-Gedenkstätte zugänglich.

Rainer Neugebauer leitet vom Idealfall – das Land kauft alles – die Minimallösung ab: „Das Land nimmt wenigstens das Geld in die Hand, um einen 900 Meter langen Rundweg im Gedenken an die KZ-Häftlinge zu realisieren – das ist das Mindeste.“

Wobei unklar ist, ob Peter Jugl

überhaupt ganz oder zumindest teilweise verkaufsbereit wäre. Anfragen der Redaktion – auch zur Verbindung der GPM zur Mining Project Management Company – ließ Jugl unbeantwortet.

Auch Halberstadts Oberbürgermeister Daniel Szarata (CDU) unterstreicht die Hoffnung, dass zumindest der KZ-Stollen öffentlich bleibt. Dies hat Jugl laut Land zugesagt. „Die jetzt bekanntgewordenen Pläne lesen sich wie ein Science-Fiction – es könnte aber auch schlimmere Ideen geben“, so Szarata mit Blick auf die rechte Vergangenheit der Stollenanlage. Er setze auf den Denkmalschutz, um das Schlimmste zu verhindern. Könnte er sich Engagement vorstellen, um Jugl die Anlage wieder abzukufen? Ein Rückkauf sei Aufgabe von Bund und Land. „Wir würden uns als Stadt aber einbringen.“

Landrat fordert Rückkauf

„Äußerst kritisch“ sieht die Gedenkstättenstiftung des Landes die Pläne: „Aus unserer Sicht ist eine kommerzielle Nutzung der Anlage, die dem Leidens- und Sterbeort Tausender KZ-Häftlinge gerecht wird, nicht vorstellbar. Zudem ist eine Bunkeranlage, die mit dystopischen Szenarien und einer paramilitärischen Bewachung wirbt, mit dem besonderen Charakter des Ortes nicht vereinbar.“

Das Land erinnert an den Denkmalschutz, der für den gesamten, 13 Kilometer langen Stollen gelte. Sicherlich abgestuft – aber zunächst erst mal grundsätzlich.

Landrat Balcerowski gibt sich derweil entschlossen: Der Bunker müsse zurück in öffentliche Eigentümerschaft – „im Zweifel mache ich dem Eigentümer ein Angebot.“



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 16.08.2024



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 20.08.2024

Wo Widerstand auf Terror traf

Nach 20 Jahren Forschung zum Reichskriegsgericht der Nazis zeigt die Gedenkstätte „Roter Ochse“ eine besondere Ausstellung in Erinnerung an 3.700 Verfolgte aus ganz Europa.



Kurator Lars Skowronski (links) hat den Stuhl, den ein Häftling angefertigt hat, in Norwegen abgeholt. Michael Viebig leitet die Gedenkstätte.

FOTOS: ZÖLLER

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ. Es waren nicht nur Soldaten, sondern auch zivile Widerstandskämpfer, es waren Männer und auch Frauen, die zwischen 1936 und 1945 vom Reichskriegsgericht verurteilt und hingerichtet wurden. Doch das Wirken der Richter, die für alles militärisch Relevante von der Fahnenflucht bis zur Spionage zuständig waren, ist weitgehend unbekannt. „Den Namen Roland Freisler, der Präsident des Volkgerichtshofes, kennen viele. Das Reichskriegsgericht ist unbekannter. Wir wollen mit der Ausstellung den Schleier lüften“, sagt Kurator Lars Skowronski.

Der Projektmitarbeiter des „Roten Ochsen“ beschäftigt sich seit zwanzig Jahren mit dem Thema, das untrennbar mit Halle verbunden ist: Der Rote Ochse war Hinrichtungsstätte des Reichskriegsgerichts. Zwar reisten die Richter durch ganz Europa bis hin nach Tunesien, um rund 3.700 Menschen zu verurteilen. Aber zweimal tagten sie auch in Halle: 1943 im Prozess gegen den katholischen Geistlichen Carl Lampert, 1944 in einem Verfahren gegen einen Soldaten.

Die Ausstellung ist die erste seit 30 Jahren, die sich mit dem Thema beschäftigt, betont Gedenkstättenleiter Michael Viebig. Und sie basiert auf der Zusammenarbeit mit weiteren Gedenkstätten, aber vor allem auch mit Nachfahren von Verfolgten und Geächteten des Naziregimes. Lars Skowronski ist Tausende Kilometer mit dem Auto gefahren, um mit Zeitzeugen in Belgien, Norwegen, Polen, Österreich und Frankreich zu sprechen. „Es ist daher ein multinationales Projekt geworden, das nicht nur die deutsche Sicht auf die Sache zeigt.“

Viel Wert legte der Ausstellungsmacher darauf, dass die Geschichte der Opfer nicht nur in Worten und Bildern, sondern auch in Objekten plastisch wird. So holte er selbst einen Stuhl in Norwegen ab, den ein Gefangener der Gestapo in seiner Haftzeit angefertigt hatte. Angehörige eines polnischen Hingerichteten stellten einen Koffer zur Verfügung, in dem der Witwe die Habseligkeiten zugeschickt wurde. Zu sehen sind unter anderem auch eine Schreibmaschine, auf der Widerstandskämpfer Flugblätter geschrieben hatten oder ein Wehrmachtsbajonett, das nachträglich mit dem Symbol einer polnischen Widerstandsgruppe versehen worden ist.

Die Ausstellung „Das Reichskriegsgericht“

Die Eröffnung der Ausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945“ findet am Donnerstag, 29. August, um 14 Uhr im Freylinghausensaal der Franckeschen Stiftungen statt. Grund dafür ist die Größe des Saales, da bereits knapp 100 Nachfahren aus ganz Europa von Verurteilten und Ermordeten ihr Kommen zugesagt haben.

Die Schau der Gedenkstätte „Roter Ochse“ ist im Stadtmuseum bis zum

31. Oktober zu sehen. Die Räumlichkeiten in der Gedenkstätte bieten nicht genug Platz für die Objekte, Tafeln und Multimedia-Installationen. Im Stadtmuseum ist zudem Platz für Schulklassen, um mit der Ausstellung zu arbeiten.

Als Wanderausstellung ist die Schau dann in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand, auch in Polen und Frankreich soll sie zu sehen sein.

„Der ideelle Wert dieser Gegenstände ist unermesslich“, sagt Skowronski. Deshalb werden sie – bis auf den Stuhl – in Vitrinen gezeigt.

Auf drei Ebenen kann man in der Ausstellung die Geschichte des Reichskriegsgerichts erkunden: Regale bilden auch inhaltlich den Rahmen. Sie berichten vom geschichtlichen Zusammenhang, listen die Namen auf, und auch, was aus den Richtern wurde. „Nach Kriegsende blieb das Personal des Reichskriegsgerichts von juristischer Verfolgung nahezu ausnahmslos verschont“, heißt es. Pylone mit den Multimedia-Stationen gehen auf einzelne Länder ein. Ergänzend dazu kann man an Tischen dahinter Schicksale Verurteilter nachlesen.

So etwa die des französischen Ehepaars André und Yvonne Coindeau, die wegen Spionage am deutschen U-Bootstützpunkt Saint-Nazaire in die Fänge der Kriegsgerechtigkeit kamen. „Gegen sie gab es keinen Prozess, sie wurden der Gestapo übergeben“, sagt der Wissenschaftler. 1944 wurden beide ermordet – ohne Verurteilung.

Das Reichskriegsgericht hatte zwar zunächst in Berlin, später in Torgau seinen Sitz. Doch für Verhandlungen reiste das Gericht durch ganz Europa und sogar bis Tunesien, um dort die Prozesse durchzuführen. Dies sei weniger kostenaufwendig gewesen als Gefangene nach Deutschland zu transportieren, so Skowronski. Es gab sogar Freisprüche. „Die Prozesse sollten nach außen rechtskonform aussehen“, erklärt Viebig. Jedoch müsse man im Einzelfall sehen, was dann in der Folge mit den Angeklagten passiert ist.

Auch bisher unveröffentlichtes Material ist in die Schau eingeflossen. So hatte Skowronski die Möglichkeit, in einem Prager Archiv Akten des Reichskriegsgerichts einzusehen. Diese lagern dort immer noch als Beutegut. Denn 1945 flüchteten die Richter mit rund 200 Beschäftigten des Gerichts und übernachteten damals auf einem Schloss in Tschechien. Kisten mit Akten ließen sie dort zurück. „Wir können aufgrund der hervorragenden Zusammenarbeit mit den Tschechen exklusive Informationen präsentieren, die sonst niemand hat“, freut sich Viebig. Durch die Zusammenarbeit und der Präsentation im Ausland soll die Schau „ein mobiler Gedenkort sein, eine Gedenkstätte auf Rädern“, betont Ausstellungsmacher Skowronski.



Schauobjekte wie der Koffer eines Häftlings ergänzen die Schau.

„Der ideelle Wert der Ausstellungsstücke ist unermesslich.“

Lars Skowronski
Kurator

„Wir präsentieren in der Schau exklusive Informationen.“

Michael Viebig
Gedenkstätten-Leiter



Hans und Sophie Scholl („Weiße Rose“) sind auch Thema in der Ausstellung.

Europa vor dem Feldgericht

Mehr als 120 Juristen, mehr als 1.200 Todesurteile: Eine internationale Ausstellung in Halle zeigt erstmals das Wirken des Deutschen Reichskriegsgerichts von 1936 bis 1945.

VON CHRISTIAN EGER

HALLE/MZ. Gemessen an seiner territorialen Präsenz und Durchschlagskraft, war das unter den Nazis errichtete Reichskriegsgericht eine der mächtigsten Justiz-Behörden, die es in Deutschland, ja in Europa jemals gegeben hat. Ge-gründet 1936 – was damals zeigte: Es wird Krieg geben –, arbeitete es bis Kriegsende 1945. Bis 1943 von Berlin-Charlottenburg, dann von Torgau aus herrschte es über das von den Deutschen besetzte Europa bis Nordafrika. Mehr als 1.200 Todesurteile sowie Einlieferungen in Zuchthäuser, Konzentrationslager und Wehrmacht-Strafeinheiten schlugen zu Buche.

Kein Buch, keine Forschung

Eine Behörde mit einer monströsen Zuständigkeit und Bilanz, die aber nie zu jener Aufmerksamkeit gelangte, die seiner Wirkmacht entspricht. Es gibt bis heute nicht das große Buch zur Sache. Keine universitäre Forschung. Es gab einmal eine kleine Tafelausstellung in Berlin, mehr nicht. Vom sogenannten Volksgerichtshof, dem zivilen Pendant, ist viel zu hören, nicht aber vom Reichskriegsgericht, das sich – je nach politischem Kalkül – mit dem Volksgerichtshof die Fälle zuschob.

Warum ist das so? „Wir wissen es nicht“, sagt der Historiker Lars Skowronski. Und Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, bestätigt: „Das Reichskriegsgericht spielt für die deutsche Erinnerungslandschaft keine Rolle.“ Es wäre vielleicht anders gewesen, sagt er, wenn die Verschwörer vom 20. Juli 1944 vom Kriegsgericht und nicht vom Volksgerichtshof verurteilt worden wären. Vielleicht. Andererseits ist der Fakt, dass die Akteure der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ nicht vor den Volksgerichtshof, sondern das Kriegsgericht gerieten, durchweg nahezu unbekannt.

Bis jetzt. Unter dem Titel „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945. Nationalsozialistische Militärjustiz und Bekämpfung des Widerstands in Europa“ öffnet am Donnerstag im Stadtmuseum Halle die erste vollwertige Ausstellung zu dieser Behörde. Seit 2019 erarbeitet von der Stiftung Gedenkstätten und der halleischen Gedenkstätte „Roter Ochse“ – jenem Gefängnis, in dem viele Todesurteile des Gerichts vollzogen wurden –, werden die Resultate von erstmals systematisch betriebener Forschung ausgeteilt.

In seiner Relevanz wäre der Vergleich zur legendären Wehrmachtausstellung nicht falsch hergestellt. Aber mit diesem



In der Ausstellung: Erinnerung an die im „Roten Ochsen“ laut Urteil des Kriegsgerichtes hingerichtete polnische NS-Gegnerin Krystyna Wituska und deren Gefährtinnen. Wytuskas Leben wurde von der Autorin Simone Trieder erzählt. FOTO: DPA

Unterschied: Konnte die Wehrmachtausstellung ihre starke Wirkung deshalb entfalten, weil Mitte der 1990er Jahre noch viele Wehrmachts-Angehörige lebten, ist das hier und heute nicht mehr der Fall.

In der Ausstellung kommen nun die nachgeborenen Angehörigen der Verurteilten zu Wort. Rund 100 Nachfahren werden an diesem Donnerstag zur Eröffnung in Halle erwartet. Mit 1,2 Millionen Euro von Bund, Land und Gedenkstätten-Stiftung finanziert, ist die Schau als eine internationale und international zu präsentierende Wanderausstellung entworfen.

Reisende Richter

Ein Auftrag, dem hier mit Fülle und nicht etwa leichtem Gepäck entsprochen wird, so umfangreich mit Objekten und raumgreifend ist sie eingerichtet. Die Lücke, die in der Sache bestand, wird nicht etwa vorläufig, sondern umfassend geschlossen. Wer vorher gar nichts wusste, wird anschließend nicht nur viel, sondern fast alles wissen.

Von der Institution aus – ihren Personen, Gesetzesvorlagen und Maßnahmen – wird die Tätigkeit des Gerichtes präsentiert. Eine Tätigkeit, die länderübergreifend geschah und in der Schau mit Schwerpunkten zu Polen, Frankreich, Belgien, Österreich und Norwegen erörtert wird. Über 120 Ju-

risten waren im Einsatz, hinzu kamen 40 Offiziere, die an der Rechtsprechung mitwirkten. An der Spitze des Gerichtes, das über eine eigene Anklagebehörde verfügte, stand als Behördenleiter und Gerichtsherr ein Präsident.

Reisende Richter, denn von 1940 an tagte das Gericht verstärkt in anderen Orten, um Gefangenentransporte zu vermeiden. Mehr als 40 Orte sind bekannt, an denen das Gericht seinem Selbstbild als „Feldgericht“ entsprach, als „Hort der Sicherheit des Reiches“. Getötet wurde durch Enthaupten, Erschießen und Erhängen. Frauen wurden ausschließlich mit dem Fallbeil hingerichtet.

Die Ausstellung dokumentiert das Handeln an persönlichen Geschichten, angereichert mit Schau-stücken aus den Nachlässen. Das ist denn auch etwas Besonderes, sagt Kurator Lars Skowronski, dass hier durchweg privat-familiäre und nicht offiziöse Depotstücke gezeigt werden. Das, was in der Haft entstanden ist – kleine Schnitz- oder Bastelarbeiten, ein Koffer, eine Stuckerei. Skowronski will bei diesen Menschen nicht von „Opfern“ reden, weil sie verschiedene Akteure waren. Sie wollten und wussten, was sie tun.

Aber was taten die Juristen? Hatten sie Recht gesprochen oder gebeugt? Teils, teils, sagt Lars

Skowronski. „Wir würden nicht behaupten, dass es durchweg Nazis waren. Sie mussten auch gar keine Nazis sein, um das Terrorssystem der Nazis zu stützen.“ Viele Juristen arbeiteten bis auf die Buchstaben des gültigen Gesetzes genau. Aber es gab auch „brutale Beispiele“, wo Recht gebeugt wurde. Es waren übrigens hauptsächlich Richter, die bereits 50 bis 60 Jahre alt und nach 1945 denn auch größtenteils gar nicht mehr im Einsatz waren.

Auf Dauer in Halle?

Welche Fragen sind noch offen? „Es gibt für Historiker kein Ende der Forschung“, sagt Lars Skowronski. Ihn treibt die Frage um, was der Blick auf die Militärjustiz von gestern für die von morgen heißt. Wie garantiert werden könne, dass auch im Kriegsfall rechtsstaatliche Prinzipien wirken. Und was die Forschung betrifft: Auch wenn es jetzt die große Schau gibt, das eine große Buch zur Sache fehlt noch immer. Und wenn die Schau ihre Tour durch die Welt absolviert hat, ein Ort für die dauerhafte Präsentation. Die Gedenkstätte Roter Ochse ist im Gespräch.

Stadtmuseum Halle: bis 31. Oktober, Große Märkerstraße 10. Eröffnung am 29. August um 14 Uhr im Freylinghausen-Saal der Franckeschen Stiftungen. Di-So 10-17 Uhr.

mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung



links: Mitteldeutsche Zeitung
vom 21.08.2024

rechts: Mitteldeutsche Zeitung
vom 28.08.2024



Große Dankbarkeit: Aleksandra Tabeau Lijewska und Svein Erling Hansen im Gespräch mit Kurator Lars Skowronski (Mitte)

FOTOS: DENNY KLEINDIENST

Meilenstein für das Erinnern

Jahrelang wurde geforscht, nun wurde die Ausstellung „Das Reichsgericht 1936 - 1945“ in Halle eröffnet. Viel Lob gibt es dafür von Nachfahren der Opfer, die dazu extra aus dem Ausland kamen.

VON DENNY KLEINDIENST

HALLE/MZ. Ihr Großvater sei der letzte Norweger gewesen, der während des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden starb, sagt Åse Meyer. Und ihre Mutter sei gerade einmal zwei Jahre alt gewesen, als er seine Heimat verließ. Er hieß Hakon Guttormsen und wurde vom Reichskriegsgericht in Berlin zum Tode verurteilt, erzählt die Enkelin. Zwar sei die Todes- noch in eine Haftstrafe geändert worden, doch ihr Großvater habe die Gefangenschaft nicht überlebt.

Dass es speziell dieses Gericht war, das das Urteil über ihren Großvater verhängte, wisse sie erst seit kurzer Zeit, sagt Åse Meyer. Umso mehr freut es sie, dass es nun die Ausstellung „Das Reichskriegsgericht 1936 bis 1945 - Nationalsozialistische Militärjustiz und die Bekämpfung des Widerstands in Europa“ gibt. Die Ausstellung ist von nun an und noch bis 31. Oktober im Stadtmuseum Halle zu sehen. Mit einem Festakt im Freylinghausen-Saal in den Frankeschen Stiftungen wurde sie am Donnerstag eröffnet. Åse Meyer war mit weiteren Familienangehörigen dabei. Insgesamt waren über hundert Angehörige von einst verurteilten Opfern gekommen, allein aus Norwegen 40 Nachfahren.

Auch der Norweger Svein Erling Hansen, dessen Großvater ein norwegischer Widerstandskämpfer war, 1940 verhaftet wurde, das Konzentrationslager aber überlebte, bedankte sich für die Initiative, die die jahrelange Forschung zum Reichskriegsgericht und nun die Ausstellung dazu möglich gemacht habe. Federführend waren



Claudia Roth lobte die Ausstellung überschwänglich.



Åse Meyer kam extra aus Norwegen.

dabei die Stiftung Gedenkstätten und die halle'sche Gedenkstätte „Roter Ochse“. Rund 4.000 Menschen wurden einst vom Reichskriegsgericht verurteilt, über 1.000 davon zu Tode. Vollstreckt wurden die Todesurteile auch im „Roten Ochsen“ in Halle.

Was sie von der Ausstellung erwartete, wurde die Polin Aleksandra Tabeau Lijewska nun bei der Podiumsrunde gefragt, nachdem sie ihre verurteilte Großmutter, die das Zuchthaus ebenfalls überlebt

hatte, schon als einmalige und unbeugsame Person bezeichnet hat. „Nichts besonderes“, antwortete die Enkelin auf die Frage und drückte im Namen aller Nachfahren schlicht ihre Dankbarkeit aus, dass es diese Ausstellung gibt.

Zu Beginn des Festaktes sang der Chor der Kinder- und Jugendchor der Oper Halle „Die Gedanken sind frei“. Das Lied hätten einige Verurteilte des Reichskriegsgerichts in der Haft in Berlin einst ihren Peinigern entgegen geschleudert, erklärte Kurator Lars Skowronski. Und nicht nur er, sondern auch Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) dankten den Nachfahren ausdrücklich für ihr zahlreiches Erscheinen. Zumal viele persönliche Fundstücke für die Ausstellung zur Verfügung stellten. Diese Gegenstände würden verdeutlichen, dass hinter den bloßen Zahlen „Menschen mit Schicksalen“ stehen, so Haseloff.

Der Ministerpräsident dankte den Initiatoren der Ausstellung und hob deren Forschungsleistungen hervor. Und er betonte: „Die Opfer des Reichskriegsgerichts sind nicht vergessen.“ Während Claudia Roth (Grüne), Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, erklärte: „Eine angemessene Auseinandersetzung mit dem Reichskriegsgericht hat bisher gefehlt.“ Laut Roth seien erst in den 2000er Jahren die letzten Verurteilten des Gerichts rehabilitiert, deren Urteile also für nichtig erklärt worden. Die Ausstellungen nannte sie nun „einen Meilenstein in der deutschen Erinnerungskultur“.

Sie schlug zudem den Bogen zu den „drei wichtigen Landtagswahlen“ und sagte: „Wir dürfen nicht zulassen, dass Demokratiefinde ihre Meinung an Stelle von historischen Fakten setzen.“ Als Wanderausstellung soll die Schau noch in vielen Ländern zu sehen sein.

„Die Opfer des Reichskriegsgerichts sind nicht vergessen.“

Reiner Haseloff (CDU)
Ministerpräsident

mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung

Theaterabend in der Höstenslebener Gedenkstätte

Schüler aus der Pfalz stellen sich einer besonderen Herausforderung und gehen auf geschichtliche Spurensuche.

HÖTENSLEBEN/RSB. Derzeit gastiert wieder eine Schülergruppe der Integrierten Gesamtschule Landau (Rheinland-Pfalz) zur „Herausforderung“ in der Gemeinde Höstensleben. Diese Partnerschaft besteht bereits seit einigen Jahren. Es handelt sich dabei um ein jährlich wiederkehrendes Projekt der Landauer Schule, indem sie ihre Zehntklässler auf eine zweiwöchige Mission schickt. Jene in Höstensleben, stets in Zusammenarbeit mit dem Grenzdenkmalverein konzipiert, stellt die Thematik Grenzerfahrung in den Mittelpunkt, als den Blick auf die Geschichte der innerdeutschen Teilung.

In diesem Jahr besteht die konkrete Herausforderung beim Schulcamp in Höstensleben darin, ein Improtheater zu inszenieren. Dieses kommt am morgigen Mittwoch in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zur Aufführung (18 Uhr). „Die Inszenierung ist das Ergebnis von zwei Wochen intensiver Recherche zur Geschichte der innerdeutschen



Schüler der IGS Landau auf Spurensuche am Grenzdenkmal.

FOTO: R. MÜLLER

Grenze und der DDR“, heißt es dazu von der Gedenkstätte. „Die Heranwachsenden werden ungewöhnliche Perspektiven aufzeigen, Atmosphäre schaffen und Objekte

sprechen lassen.“ Es handelt sich um eine öffentliche Aufführung. Publikum ist also gern gesehen, der Eintritt ist frei.

Fachliche Unterstützung für

den theatralischen Part haben die Schüler von Rimma Chibaeva, professionelle Schauspielerin und künstlerische Leiterin der Höstensleber Theatergruppe „Bördeban-

de“, erhalten. Neben bestimmten Atem-, Stimm-, Sprechtechniken und Bühnenbewegung gehörten auch Grundlagen der Choreographie sowie Improvisation und Pantomime dazu.

„Dass diesmal noch ein Theaterspiel integriert ist, bedeutet auf jeden Fall eine Herausforderung“, meint Grenzdenkmalvereinsvorsitzender René Müller. „Spannend ist das Projekt allemal. Da stört es auch nicht, dass die Gruppe etwas kleiner ist als sonst und ein wenig anders zusammengesetzt ist, da auch Zwölftklässler und eine Studentin mit dabei sind. Zum Rahmenprogramm der vergangenen anderthalb Wochen gehörten auch Ausflüge, zum Beispiel nach Berlin und Quedlinburg. Spaß und Sightseeing sollen bei der Herausforderung ja nicht zu kurz kommen. Die Gedenkstätte ist wie immer ein verlässlicher Partner für uns und die Gemeinde Höstensleben. Wir freuen uns auf einen bunten und unterhaltsamen Abend am Mittwoch ab 18 Uhr in der Gedenkstätte.“



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung
vom 30.08.2024



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

rechts: Volksstimme (Börde)
vom 03.09.2024



Im Hof der Lichtenburg Prettin erläutert Anke Fissabre (r.) die ausgestellten Konzepte ihrer Studenten. Korrespondierend zu den Tafeln sind in den Fenstern der Gedenkstätte die Modelle der angehenden Architekten zu sehen. FOTO: THOMAS KEIL

Wunschzettel für das Schloss

Die „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ sind erarbeitet. Mit einer Ausstellungseröffnung macht dies die Gedenkstätte öffentlich sichtbar. Wie es jetzt weitergeht.

VON THOMAS KEIL

PRETTIN/MZ. Entlang von acht Tafeln bewegt sich die etwa 20-köpfige Gruppe an diesem Donnerstag über den Hof der Lichtenburg. Insgesamt sind die Tafeln paarweise auf Europaletten montiert. Vor jeder verharren die Besucher und lauschen den Ausführungen der Architektur-Professorin Anke Fissabre, wie in naher Zukunft der Schlosskomplex genutzt werden könnte.

Gedanken zu den Konzepten

In der Lichtenburg Prettin ist die Ausstellung zu den Ergebnissen „Visionen für die Lichtenburg 2.0“ eröffnet worden. In ihrer Rede zu Beginn der Veranstaltung geht Melanie Engler kurz auf den zeitlichen Ablauf des Projektes ein. Anschließend bedankt sich die Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg bei Professorin Anke Fissabre und deren Architektur-Studenten der Fachhochschule Aachen für die detaillierten Konzepte.

Offensichtlich sind die angehenden Architekten von der Vielschichtigkeit der baulichen Herausforderungen begeistert. „Zwei wollen jetzt sogar ihre Masterarbeit über den Lazarettflügel schreiben“, ordnet die Forscherin ein. Der Lazarettflügel ist der Gebäudeteil, der direkt an die Gedenkstätte angrenzt. „Dieser ist momentan baupolizeilich noch gesperrt“, sagt Melanie Engler.

Die Ausstellungseröffnung ist Ende und Anfang zugleich. So will die Gedenkstättenchefin von ihren Gästen wissen, was sie sich für die Lichtenburg wünschen, was sie an den Konzepten gelungen finden und was eher missfällt. „Mit ihrem Beitrag können sie sich ein Stück Kuchen verdienen“, verweist sie auf die bereitgestellte Verpflegung. Mit diesen Meinungen könne die Umsetzung konkretisiert werden.

Den Anfang macht Jürgen Dannenberg. Der Vorsitzende des Freundeskreises zur Weiterentwicklung der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg wünscht sich eine Nutzung des Zellentraktes. Seit wenigen Wochen kann dieser im Erdgeschoss und Keller wieder betreten werden. „Außerdem müs-



Derartige Bänke könnten in Zukunft den nördlichen Hof beleben. FOTO: TH. KEIL



Die Gäste lauschen den Ausführungen von Melanie Engler (r.) und Anke Fissabre. Einige der Plakate an der Wand sind ebenso Teil der Konzeptfindung. FOTO: TH. KEIL

sen wir die Stadtgesellschaft mit einbinden“, fordert er.

Karin Reihls ist ganz beim einstigen Landrat. „Wir brauchen mehr Verankerung in der Gesellschaft“, pflichtet die Annaburgerin bei. Ihr sei außerdem aufgefallen, dass bei Führungen durch das Schloss immer wieder unterschiedliche Themen angesprochen würden. „Diese sollten besser herausgestellt werden.“ Dazu ergänzt Eckhard Ludwig: „Erhalte auch die Themenvielfalt.“ Der Prettiner Ortschafsrat empfiehlt, Geschichten lokaler Akteure in der Lichtenburg zu sammeln. Außerdem schlägt er vor, einen Beispielhofraum im Zellenbau einzurichten. „Um darzustellen, was hier abgelaufen ist.“ Heinz Krüger greift diese Idee auf. „Man sollte die Zellen durch die Geschichten der dort Inhaftierten personalisieren“, setzt

der Labruener den Gedanken des Prettiners fort. Am besten wäre es, eine Verbindung zwischen dem Damals und dem Heute zu schaffen, meint Nikolaus Petzel. „Damit die Lebendigkeit der Auseinandersetzung mit den hiesigen Themen gewahrt bleibt“, begründet der Prettiner Bildhauer.

Für jedes Team eine

Zwischen den zwei Diskussionsrunden bittet Melanie Engler die Anwesenden in die Ausstellung direkt neben dem Gedenkstätten-trakt. Den Schwerpunkt bilden dabei die eingangs erwähnten acht Tafeln. Jede steht dabei für eines der studentischen Teams. Fast die jeweiligen Ideen und das Konzept einer Gruppe zusammen. Flankiert werden die Tafeln von den bodentiefen Fenstern der Gedenkstätte. Diese dienen quasi als

Schaufenster für die im Rahmen der Arbeiten angefertigten Modelle. So bekommt der Betrachter noch einen dreidimensionalen, maßstäblichen Einblick in die betrachteten Gebäude der Lichtenburg und die Ideen der Studenten.

Geschichte in Schichten

Die größten Herausforderungen in dem Schlosskomplex sind die immer wieder erwähnten Zeitschichten. Vom einstigen Kloster, über den kursächsischen Witwensitz und die sächsischen und preußischen Gefängnisse bis hin zum Konzentrationslager sind alle Nutzungen noch erkennbar. „Wir wollen respektvoll mit all diesen Zeitschichten umgehen“, unterstreicht Melanie Engler. Etwaige Konkurrenzsituationen zwischen diesen wolle sie vermeiden. In der Hinsicht staunt auch Anke Fissabre immer wieder über die Lichtenburg. „Es ist einmalig, dass man hier die Zeitschichten so herausarbeitet.“ Anderswo wäre vieles davon zerstört, weil man sich dort nur auf eine spezielle Zeit konzentriert hätte. Der Professorin Wunsch: „Die Lichtenburg soll nicht nur Museum sein, sondern auch genutzt werden.“

Schlussendlich wird dies der Knackpunkt sein im Abwägen zwischen würdigem Gedenken, Belebung des Areals und historisch korrekter Restauration. Beispielsweise steht der Balkon des einstigen Maschinengewehrstandes. Hier begann zu Renaissance-Zeiten eine Freitreppe – die wieder neu entstehen könnte, ginge es nach den Studenten. „Es ist der Brennpunkt der Spannungen im Schlosskomplex“, macht Melanie Engler klar.

Doch dieser und weitere Zwiespalte lassen sich auch an diesem Nachmittag nicht lösen. Trotzdem zeichnet sich ein Beginn der Nutzung ab. „Zunächst wollen wir einen digitalen Rundgang umsetzen“, blickt Melanie Engler voraus. Dazu seien die nötigen Anträge gestellt und eine Website im Aufbau. Im nächsten Schritt werde wohl der Zellenbau als Zeitschichtendeckpot in Angriff genommen. „Hier werden zunächst archäologische Untersuchungen fällig.“



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen)
vom 28.09.2024



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme
vom 24.10.2024

Sport, Spaß, Leid und Tod

Peter Jugl nennt einen Freizeitpark sein Eigen, Mehrfamilienhäuser und Lagerhallen. Jüngst hat der sächsische Unternehmer im Harz ein Stollensystem gekauft, in dem die Nazis Zwangsarbeiter schuften ließen. Was hat er vor?

VON ALEXANDER SCHIERHOLZ
UND DENNIS LOTZMANN

Hinein ins Vergnügen! Aber Vorsicht, diese Rutsche ist nur ein Gefühls- und Werbespiel. Wer 22 Sprossen hinaufgeklettert ist auf die – laut Eigenwerbung – „größte aufblasbare Reifenrutsche Deutschlands“, schaut von dort oben zehn Meter in die Tiefe. Und dann geht's los: rein in den Reifen, ab über die Kante, schnell, immer schneller nach unten. Ein Video auf der Seite des Freizeitparks Landsberg zeigt die rasante Fahrt.

Die Rutsche im „Wasserpark“ ist nur eine der Attraktionen in der Freizeitlandschaft im östlichen Saalekreis, die auch im Winter keine Pause hat. Dort gibt es auch einen Indoor-Spielfeld, man kann bowlen, ins Fitness-Studio oder in die Sauna gehen. Demnächst lockt eine Halloween-Party. Mitte November der „Ballon-Spaß“. Hinter all dem steckt ein Mann, von dem sich gerade viele fragen: Wer ist das eigentlich? Was treibt ihn?

Betreiber des Freizeitparks ist die „GPM Projekt 72 UG“. UG steht für Unternehmungsgesellschaft, eine Sonderform der GmbH. GPM ist das Kürzel für die „Global Projekt Management GmbH“ des Immobilienentwicklers Peter Jugl aus Markleeberg bei Leipzig. Der Park gehört zu seinem Firmenimperium. Jugl nennt noch weitere Immobilien in Sachsen-Anhalt sein Eigen – darunter auch eine, die nichts zu tun hat mit Sport und Spaß. Sondern mit Leid und Tod.

Tausende Tote

Jogl ist Eigentümer des Stollensystems, das KZ-Häftlinge ab 1944 in die Thekenberge nahe Halberstadt im Vorhars getrieben hatten. Die Nazis wollten dort Kampfflugzeuge und Raketen produzieren. 2.000 Deportierte starben unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen: einige in den Stollen selbst, viele auf dem Weg in das zwei Kilometer entfernte Konzentrationslager oder auf dem Appellplatz. Weitere 3.000 Häftlinge kamen auf einem Todesmarsch um. Seit Jahrzehnten erinnert eine Gedenkstätte an das Leid der Opfer.

Als im Sommer bekannt wurde, dass Jugl die Stollen zu einem Bunker für Krisenzeiten umbauen will, war die Empörung groß. Angehörige von Opfern äußerten sich entsetzt. Von einer „Beleidigung“ sprach der Franzose Jean-Louis Bertrand, dessen Vater in den Stollen schufte und überlebte.

Der Plan wirft Fragen auf: Warum kauft ein privater Unternehmer einen Ort des NS-Grauens? Was hat es auf sich mit der „Mining Project Management Company Limited“, die im Impressum der Webseite von Jugls Bunkerprojekt aufgeführt ist, Finnsitz: 21 Kotu South in Serrekunda, Kots, Provinz Baniul, Gambia, Westafrika? Und in welcher Art von Geschäften investiert Jugl überhaupt?

Lagerhallen, Mehrfamilienhäuser, Studentenwohnheime – seine „Global Project Management GmbH“ listet Wohn- und Gewerbeimmobilien sowie Grundstücke in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg auf. Manche werden erst geplant, andere sind bereits bezugsfertig. In Sachsen-Anhalt betreibt Jugl neben dem Freizeitpark in Landsberg nach einem Bericht des Spiegel auch ein Stundenhotel und eine Flüchtlingsunterkunft. Er kauft, wirbt der Unternehmer, auch „problembehaftete Immobilien“, je größer, umso interessanter.

Und nun also ein Ort, an dem die Nazis Zwangsarbeiter schuften ließen. Jugls Kauf der Anlage hat eine lange Vorgeschichte, die mehr als 30 Jahre zurückliegt. In der DDR nutzte die Nationale Volksar-



„Unvorstellbarer Heißhunger“ – ein Eingang zum Stollensystem des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

FOTO: PICTURE ALLIANCE/DA



So könnte es im Innern von Jugls geplantem Krisenbunker aussehen.

SCREENSHOT: BUNKERCON.JO



mee (NVA) Teile des Stollensystems. Nach der Einheit übernahm die Bundeswehr – bis der Bund die Anlage 1994 verkaufte (siehe „NVA-Bunker“). Wie der Bunker schließlich in private Hände kam, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. Klar ist nur, dass zwischen zwei Anlagen unterschieden werden muss: dem von der NVA in der DDR genutzten und ausgebauten Teil und dem KZ-Stollen, der im Originalzustand erhalten ist und von der Gedenkstätte regelmäßig für Besucher als Erinnerungs- und Gedenkort geöffnet wird.

Erst als der spätere private Eigentümer Insolvenz anmeldete, kam Jugl zum Zuge. Niemand sonst, sagte er im August der MZ, habe NVA-Bunker und KZ-Stollen kaufen wollen. Sachsen-Anhalt reagierte, indem es sein Vorkaufsrecht gerichtlich geltend machte. Vergeblich – das Verwaltungsgericht Magdeburg gab erwartungsgemäß dem Investor recht. Seit April ist Jugl endgültig Eigentümer. Und das Land sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, geschlafen zu haben – was es vehement zurückweist. Seitdem dreht sich der Streit darum, ob und wie der für die Gedenkstättenarbeit genutzte Teil des Stollensystems öffentlich zugänglich bleiben kann. Das hat Jugl zugesichert, es heißt aber, er wolle perspektivisch dafür auch Geld.

Was aus dem großen Rest, den einst die NVA nutzte, werden soll? Visualisierungen auf der Projekt-Webseite geben einen Eindruck davon, wie es im geplanten Krisenbunker aussehen könnte – es wirkt wie eine Kombination aus futuristischer Jugendherberge und protzigem Design-Hotel. Einen Zugang soll man sich mittels einer Art Kryptowährung erkaufen können, für unabhängige Wasser- und Energieversorgung soll gesorgt sein. Auch „Krankenhäuser, Schu-

len, Kindergärten“ sind geplant, ebenso „Casinos, Bars und Wellnesszentren“, alles in einer „autarken Stadt“. Sogar Tierhaltung soll es unter Tage geben. Es liest sich wie ein Immobilien-Prospekt, als wäre der Bunker ein Haus in einem bürgerlichen Stadtviertel.

Ein ähnliches Projekt ist nach Angaben auf der Seite in Gambia geplant, daher der Firmeneintrag im Impressum. Wer genau dahintersteckt, bleibt aber unklar: Jugl hält sich, darauf angesprochen, wie stets mit Details zurück.

In einem Konzeptpapier ist ebenfalls von einer gesamten Stadt die Rede – als „sicherer Rückzugsort außerhalb Europas“.

NVA-Bunker

In den 1970er Jahren baute die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR Teile des Stollensystems aus, um Munition und Waffen sicher einlagern zu können. 1994 erwarb zunächst eine kommunale Beschäftigungsgesellschaft das damalige Landkreises Wernegerode die Anlage, bevor diese schließlich an einen Privatmann weiterveräußert wurde.

Weltweite Bekanntheit erlangte das Labyrinth unter den Thekenbergen, als der Bund alte Papiergeldbestände der DDR-Staatsbank dort abkippte, um sie eingemauert verrotten zu lassen. Unbekannte stahlen Teile davon und verhöckerten sie auf dem Sammlermarkt.

Vielleicht aber hat Peter Jugl das Interesse an dem Projekt in Sachsen-Anhalt mittlerweile verloren. Anfang Oktober jedenfalls nahm die Geschichte eine weitere unerwartete Wendung: Der Investor kündigte an, das Stollensystem wieder verkaufen zu wollen: „Ob staatlich oder privat – wer meint, die Anlage einem besseren Zweck zuführen zu können, kann das

jetzt tun“, heißt es auf der Projektseite. Es klingt leicht beleidigt.

Donnerstag voriger Woche, Magdeburg, Landtag. Der Petitionsausschuss befasste sich mit Vorgang 7-K/00056 – einer sechs Jahre alten Petition, die den Erhalt und eine erweiterte Nutzung der KZ-Stollenanlage für die Öffentlichkeit fordert. Kai Langer, Direktor der landeseigenen Gedenkstättenstiftung, nennt den Ausschussmitgliedern eine Zahl, die für Aufsehen sorgt: Acht Millionen Euro verlange Jugl demnach für einen Verkauf des Stollensystems, gut zwei Millionen Euro habe er nach eigenen Angaben bezahlt.

Moralische Bedenken?

Jogl bestätigt die Summen auf Anfrage nicht im Detail. Auf der Webseite des Bunkerprojekts erklärt er aber ausführlich, wie der Kaufpreis sich seiner Darstellung nach zusammensetzt.

Des weiteren beklagt Jugl wortreich eine angeblich irreführende oder falsche Berichterstattung über das Projekt, ohne dabei einzelne Medien zu nennen. Für moralische Bedenken, einen Ort des NS-Terrors kommerziell zu nutzen, hat er offenbar wenig Verständnis. Darf man keine Volkswagen mehr fahren, weil Zwangsarbeiter in den Volkswagen-Werken arbeiten mussten?, fragt er spitz in seiner Stellungnahme.

Rainer Neugebauer hält die Verkaufsabsichten für ein Ablenkungsmanöver – und den von Jugl geforderten Kaufpreis für weit überhöht. Trotzdem fordert der Vorsitzende im Beirat des Fördervereins der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge das Land auf, in ernsthafte Verhandlungen mit dem Unternehmer einzutreten. Für ihn ist klar: „Das Argument, dass man keine Geschäfte mit dem Leid von KZ-Häftlingen machen darf. Aber das darf nicht dazu führen, einen Rückkauf von vornherein abzulehnen.“ Und das Land? Es prüft, wie ein Sprecher der Staatskanzlei versichert.

Viel Zeit zum Prüfen bleibt nicht mehr. Bis Ende Oktober will Peter Jugl noch Offerten entgegennehmen. Sollten keine ernsthaften Kaufangebote eingehen, kündigt er an, „wird das Projekt wie geplant fortgesetzt“.



„Man macht keine Geschäfte mit dem Leid von KZ-Häftlingen.“

Rainer Neugebauer
Beiratsvorsitzender

FOTO: STADTVERWALTUNG HALBERSTADT



Bei einer Demonstration auf dem Halberstädter Domplatz fordern Bürger das Land auf, die Stollenanlage in den Thekenbergen zurückzukaufen. FOTOS (2): DIETER KUNZE

Proteste bei Minister-Besuch

In Halberstadt wird der Landespolitiker Rainer Robra (CDU) von Demonstranten empfangen. Sie fordern den Rückkauf der Stollenanlage in den Thekenbergen. Gibt es Hoffnung darauf?

VON DIETER KUNZE
UND SANDRA REULECKE

HALBERSTADT. Kauft das Land Sachsen-Anhalt die Stollenanlage in den Thekenberge nahe Langenstein zurück? Bei einem Besuch in Halberstadt sendet Kulturminister Rainer Robra (CDU) ein deutliches Signal in Richtung der Demonstranten, die das fordern.

Symbolträchtig versammelten sie sich am Freitagabend an den Steinen der Erinnerung vor dem Halberstädter Dom. Nur wenige Meter entfernt, im Gleimhaus, wurde Robra zur Eröffnung einer neuen Dauerausstellung erwartet. Zuvor stellte sich der Landespolitiker den Protestlern, Mit Plakaten verliehen sie ihren Forderungen Nachdruck: „Respekt für die Opfer“ und „Erinnerungskultur schützen“.

Zunächst ergriff Hanka Rosenkranz das Wort. Sie ist die Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Ein Ort des Grauens im Zweiten Weltkrieg. Unter unmenschlichen Bedingungen wurden von 1944 bis 1945 Häftlinge dazu gezwungen, ein 13 Kilometer langes Stollensystem in die Thekenberge zu treiben. Die Nazis wollten die unterirdische Anlage für die Rüstungsproduktion nutzen – doch dazu sollte es nicht mehr kommen.

Tausende Männer starben während der Arbeiten, an den Folgen Hunger, Krankheit und Folter. Diejenigen, die überlebten, forderten, dass die Anlage öffentlich zugänglich ist, um an die Schicksale der Häftlinge, ihr Martyrium zu erinnern, so Rosenkranz. Dem schloss sie sich jetzt die zweite Generation, die Nachfahren der Häftlinge, an.

Rainer Neugebauer, der Beiratsvorsitzende des Vereins, las zur



Die Gymnasiastinnen Lara Uhde (links) und Antonia Fritz übergaben Rainer Robra ihre Sichtweise zur Gedenkarbeit in der Stollenanlage nahe Langenstein.

Verdeutlichung Auszüge aus den Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Louis Betrand vor. Der mittlerweile Verstorbene, so erinnert Neugebauer, hoffte auf eine angemessene Einbeziehung des Stollens in die Gedenkstättenarbeit. „30 Jahre nach der Privatisierung des Stollens ... sind wir keinen Schritt weiter, im Gegenteil“, kritisierte der Halberstädter. „Wir hoffen, dass die Kinder der ehemaligen Häftlinge das noch erleben werden, für das ihre Väter vergeblich gekämpft haben.“

Aktuell können lediglich 120 Meter der Anlage besichtigt werden, ergänzte die Hanka Rosenkranz. Und selbst um diese wird nun gebangt. Der Grund: Die Anlage wechselte mehrfach die Besitzer. Aktuell ist die Firma des sächsischen Immobilienentwicklers Peter Jugl Eigentümerin.

Er habe die Anlage gekauft, um sie in einen Bunker für Krisenzeiten umzuwandeln, erläuterte Jugl gegenüber der Redaktion. Die Vi-

sualisierungen auf der Projekt-Website kündigen eine unterirdische Stadt an – mit der Ausstattung eines Luxus-Hotels. Der Zugang soll mit einer Kryptowährung gekauft werden.

Der Abschnitt, aber den der Förderverein derzeit nutze, bleibe öffentlich, versicherte er. Allerdings: Einen Nutzungsvertrag lehne er ab.

Nicht nur bei den Angehörigen der ehemaligen Häftlinge sorgten die Bunker-Pläne für einen Aufschrei. Auch vonseiten der Landespolitik gab es heftige Kritik. Jugl reagierte darauf, indem er die Anlage wieder zum Verkauf stellt: „Ob staatlich oder privat – wer meint, die Anlage einem besseren Zweck zuführen zu können, kann das jetzt tun“, verkündete er online.

Er sei „ein Mann ohne jegliches Geschichtsbewusstsein“, kritisierte Hanka Rosenkranz. Das „erpresserische Verkaufsangebot“ – acht Millionen Euro stehen im Raum – sei zynisch und eine Schande.

„Da es vom Lager nur noch wenige Spuren gibt, bleibt der Stollen das Herzstück der Gedenkstättenarbeit, um die Dimensionen der Zwangsarbeit darzustellen“, betonte deren Leiter Gero Fedtke. „Das ist deutschlandweit einzigartig.“

„Das ist Geschichte zum Anfassen“, sagte Hanna Weber, die sich mit weiteren Schülern des Halberstädter Gymnasiums an der Demonstration beteiligte. „Ich werde nicht wegsehen und schweigen.“

Die Anlage sei für die Gedenkstättenarbeit wichtiger denn je, betonte auch Halberstadts Oberbürgermeister Daniel Szarata (CDU). Sie gehöre in öffentliche Hand. Jetzt müsse man dem Besitzer zeigen, dass er damit nichts anfangen könne, denn vom Denkmalschutz und vom Landkreis würde es keine Genehmigung geben, etwas anderes zu machen.

Die Landtagsabgeordnete Monika Hohmann (Linke) nutzte die Gelegenheit, an die Versäumnisse der Landesregierung zu erinnern. Bereits 2019 habe der Landtag einstimmig dem Beschluss zugestimmt, die Anlage zu sichern.

„Wir sind uns vom Grundanliegen einig“, versicherte Minister Rainer Robra. „Der Erlös vom erstmaligen Verkauf des Geländes landete beim Bund“, gab er zu bedenken, deshalb sehe er auch den Bund in der Pflicht. Alle Behörden müssen nun an einem Strang ziehen, betonte er. Und er versprach: „Bis zum Ende der Legislaturperiode 2026 will ich das erledigt haben.“

Sein Zeitplan hat jedoch einen Haken. Peter Jugl kündigte an, nur bis Ende Oktober Offerten entgegennehmen zu wollen. „Sollten keine ernsthaften Kaufangebote eingehen, wird das Projekt wie geplant fortgesetzt.“



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Volksstimme
(Halberstädter Tageblatt)
vom 28.10.2024



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISSENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

rechts: Volksstimme
(Gardelegener Kreisanzeiger)
vom 08.11.2024



Der Leiter der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe, Stefan Winzer, steht vor dem dritten Abschnitt der Sonderausstellung.

FOTO: ANNE-MARIE ARNOLD

Nachdenken über Schuld(ige)

In der Sonderausstellung im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe geht es um Täter, Mitläufer und Widerständler des Holocaust.

VON ANNEMARIE ARNOLD

GARDELEGEN. „Nie wieder ist jetzt“ heißt der Antisemitismus-Antrag des Deutschen Bundestags. Antisemitismus ist auch heute wieder oder immer noch ein präsent Thema in der Gesellschaft. Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe in Gardelegen setzt sich in einer Sonderausstellung mit Tätern im Zweiten Weltkrieg auseinander. Der Titel der Ausstellung: „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“. Um Schuld geht es dabei auch: Ist jemand, der mitläuft, ebenso schuldig, wie ein aktiver Täter?

Die Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt der Gedenkstätte Feldscheune Isenschneibbe, des Vereines Miteinander und dem United States Memorial Museum. Letzteres stellt die Inhalte und Aufsteller bereit. 2019 hat der Verein Miteinander „Einige waren Nachbarn“ bereits im Rathaussaal präsentiert.

Themen der Ausstellung

Seit Montag dieser Woche kann die Ausstellung nun im Dokumentationszentrum besichtigt werden. Die offizielle Eröffnung findet am morgigen Sonnabend, 9. November, ab 17.30 Uhr, statt. „Das Datum ist kein Zufall. Am 9. November 1938 kam es zur Pogromnacht“, sagt der Leiter der Gedenkstätte, Stefan Winzer. Die jährliche Organisation des Gedenktages an die Pogromnacht übernimmt federführend wieder Karl-Heinz Reuschel, Mitglied des Fördervereines der Gedenkstätte.

„Bei der Dauerausstellung der Gedenkstätte geht es um ein konkretes Datum, ein konkretes Geschehen und Kriegsverbrechen. Es geht um das Massaker vom April 1945. Die Sonderausstellung jedoch rückt die Ereignisse ins Blickfeld, die diesem Massaker vorangingen“, erklärt er den Unterschied von Dauer- und Sonderausstellung.

„Das Endphasenverbrechen von 1945 hat eine Vorgeschichte von mindestens zwölf Jahren. Die Frage ‚Warum haben die das gemacht?‘ bleibt“, betont Winzer. Im Zentrum von „Einige waren Nachbarn“ steht damit die schwierige Frage von Schuld und ihrer Zuweisung: „Die Protagonisten der Sonderausstellung sind Profiteure und Mitwisser“, so der Leiter der Gedenkstätte. Es gehe um die Handlungsmotive und um Einzelschicksale der Täter-Seite. Denn die Geschehnisse des Massakers im April 1945 stehen nicht für sich allein. Sie entstehen nicht aus dem Nichts, sondern aus historischen

Prozessen heraus. Inhaltlich ist die Sonderausstellung in drei Abschnitte aufgeteilt. Zeitlich bewegt sich die Ausstellung von der Machtergreifung der Nationalso-

„Ausgrenzungen
nehmen
heutzutage
wieder zu.“

Stefan Winzer
Leiter der Gedenkstätte

zialisten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Wie der Titel der Ausstellung bereits sagt, geht es um die Täter, Mitläufer, aber auch um jene, die Widerstand geleistet haben. So beginnt der Rundgang – von rechts nach links – mit der Lage und Reaktion von nicht-jüdischen Bürgern in Deutschland. Anfangs noch irritiert, gewöhnten sie sich an die Abtransporte und Wohnungsaufhebungen ihrer jüdischen Nachbarn. Die Situation zur selben Zeit in Osteuropa wird im zweiten Abschnitt der Ausstellung thematisiert. Im letzten und dritten Teil geht es um die damalige Lage in den USA. Alles dreht sich um Prozesse, Entscheidungen und Handlungen, die zur Ermordung und Massenvernichtung der jüdischen Opfer führten.

„Auch die Stolperstein-Arbeitsgemeinschaft des Gymnasiums in Gardelegen ist an der Ausstellung beteiligt. Die Schüler wollen am Sonnabend ein wenig Werbung machen, um neue Mitglieder für die AG zu gewinnen“, sagt Winzer. Viele der aktuellen aktiven Mitglieder werden bald ihr Abitur machen.

Bezug zur Gegenwart

Die Sonderausstellung kann auch Augen für gegenwärtige sozialpolitische Prozesse öffnen: „Ausgrenzungen nehmen heutzutage wieder zu. Eine Teilnehmerin beim Workshop, der im Vorfeld der Ausstellungseröffnung stattfand, berichtete: Ihr Vater habe ihr gesagt, sie dürfe keinen Muslim mit nach Hause bringen“, erzählt Winzer über eine Teilnehmerin.

Die Wanderausstellung „Einige waren Nachbarn“, kann noch bis zum 29. November zu den regulären Öffnungszeiten des Dokumentationszentrums besichtigt werden: montags bis donnerstags von 9 bis 15.30 Uhr sowie freitags von 9 bis 13 Uhr. Sonderöffnungszeiten sind am Sonnabend, 9. November, und Sonntag, 10. November, von 9 bis 15.30 Uhr.



Gegen Ende der DDR unternahmen Stasi-Mitarbeiter Versuche, tonnenweise Akten, Filme und Disketten zu vernichten.

FOTO: DPA

Gegen die Vertuschung

Am 5. Dezember 1989 verhinderten Bürger aus Halle, dass Mitarbeiter der Staatssicherheit nach dem Mauerfall Akten vernichteten. Im Roten Ochsen kamen nun einige von ihnen zusammen.

VON DAVID FUHRMANN

HALLE/MZ. Auf dem Podium der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle sitzen fünf Menschen, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben – eine Medizinerin, ein Fensterbauer, ein Wissenschaftler, ein Selbstständiger und ein Pfarrer. Alle fünf haben nach der Wende einen individuellen Lebensweg eingeschlagen, von Halle aus Fäden in eigene Richtungen gezogen, Kinder bekommen, oder sind im Beruf aufgestiegen. Alle fünf teilen jedoch ein gemeinsames Erlebnis: Ab dem 5. Dezember 1989 verhinderten sie die Vernichtung der Staatssicherheitsakten in Halle.

Am 9. November fiel die Berliner Mauer. Das Ende der DDR war nur noch eine Frage der Zeit. Die 40 Jahre lang allmächtige Stasi wurde von der friedlichen Revolution überrollt. Ihre Mitarbeiter versuchten in mehreren Städten, die unzähligen Akten, die minutiös das Leben von DDR-Bürgern dokumentierten, wegzuschaffen und zu vernichten.

Am Morgen des 5. Dezembers 1989 klingelte bei Ulrich Schlademann das Telefon. Am Hörer war Frank Eigenfeld, Mitbegründer des „Neuen Forums“, einer Bürgerbewegung, die in der Zeit der friedlichen Revolution in der DDR entstanden war. „Er erzählte mir, wie die Stasi-Zentrale in Erfurt von Bürgern besetzt wurde, um die Aktenvernichtungen zu verhindern“, sagt Schlademann auf dem Podium. „Frank suchte Leute, die in Halle zur Stasi-Zentrale am Gimritzer Damm fahren, um sie zu besetzen.“ Eigenfeld und Schlademann verabredeten sich für 9 Uhr am Kreisamt der Volkspolizei in Halle. Auf eigene Faust zur Zentrale der Staatssicherheit am Gimritzer Damm zu gehen, mit all



Im Roten Ochsentrafen sich einige der Akten-Sicherer, unter ihnen Brunhild Köhler (2. von links) und Ulrich Schlademann (2. von rechts).

FOTO: DAF



In der Stasi-Bezirksverwaltung am Gimritzer Damm in Halle arbeiteten bis zum Mauerfall rund 3.000 hauptamtliche Mitarbeiter.

FOTO: JUDERSLEBEN

ihren bewaffneten Mitarbeitern, sei keine Option gewesen. Sowohl Eigendorf als auch Schlademann hatten in der DDR die unberechenbaren Schikanen und Methoden der Stasi hautnah miterlebt. Um die Akten zu sichern, wählten sie den amtlichen Weg, der sie zu einem Militärstaatsanwalt führte.

Mit Hauptmann Wolf, verantwortlich für den Militärbezirk III, stellte sich dieser vor. Überraschend präsentierte der Militärstaatsanwalt einen konkreten Plan zur Sicherung der Akten und zur dauerhaften Kontrolle aller Ein- und Ausgänge der Stasi-Bezirksverwaltung. Er sah vor, dass die Volkspoli-

zei die Stasi-Dienststellen bewachte, die Akten sollten in Tresoren deponiert werden, die anschließend versiegelt wurden. Das übernahmen entsprechende Kriminalisten, Schlademann und Eigenfeld sollten öffentliche Vertreter zusammenkommen, die den Prozess begleiteten. Die Vertreter der Öffentlichkeit waren allerdings nicht befugt, Akten in die Hände zu nehmen, das war nur den Kriminalisten vorbehalten, die die Stasi-Akten, Filme und Disketten in den vorgesehenen Tresoren und Räumen versiegelten.

„Es war ein Gefühl von Genugtuung, dort zu sein, wir haben gesiegt“, sagte Schlademann, der gemeinsam mit Mitstreitern auch die Aktsicherung im Roten Ochsen übernahm, wo die Untersuchungsabteilung der Stasi war und das Staatssicherheitsgefängnis. „Als wir dort ankamen, haben wir nach einer Führung verlangt, wir sahen die Verhörräume, die kleinen Zellen, mit Kratzern der Inhaftierten an den Wänden.“

Für beginnende Rehabilitationsverfahren politisch Verfolgter wurden im Dezember noch Akten aus den versiegelten Archiven angefordert. Am 14. Dezember verkündete die Übergangsregierung der DDR die Auflösung des Amtes für Nationale Sicherheit. Dieser Prozess sollte von einem Auflösungskomitee begleitet und kontrolliert werden.

Darin engagierte sich auch Brunhild Köhler, sie betrat am 16. Januar 1990 die ehemalige Stasi-Bezirksverwaltung am Gimritzer Damm, versiegelte dort Waffenschränke. „Mir wurde dort erst klar, wie nah die Stasi in unsere Leben eingedrungen war“, sagt Köhler auf dem Podium, „obwohl wir immer dachten, wir lassen uns nicht klein kriegen.“

Zu Ehren des Widerstands

Vor 80 Jahren ist Carl Wentzel hingerichtet worden, weil er sich gegen das NS-Regime gestellt hat. In Vergessenheit ist der Teutschenthaler nicht geraten. Noch heute wird an ihn erinnert.

VON LUISA KÖNIG

HALLE/TEUSCHENTHAL/MZ. Das Grab auf dem Stadtgottesacker in Halle ist leer, angelegt wurde es rein für den symbolischen und auch emotionalen Zweck – denn es ist es von hoher Bedeutung und wurde am Freitag bei einer Kranzniederlegung geehrt.

Gewidmet ist es Carl Wentzel, dessen Todesstrafe am 20. Dezember vor 80 Jahren vollstreckt wurde. Wentzel war ein bekannter Agrarunternehmer aus Teutschenthal und konsequenter Gegner des Hitler-Regimes. Dass er mehreren Widerstandsgruppen angehörte,

„Das NS-Regime hat ihr wichtigstes Ziel nicht erreicht.“

Michael Viebig
Gedenkstätte Roter Ochse



Zum Gedenken an den Teutschenthaler nahmen auch seine Enkel, Carl Friedrich (5. v. r.) und Carl Stefan (4. v. r.) teil.

wurde ihm nach dem Stauffenberg-Attentat, von dem er grob gewusst haben soll, zum Verhängnis.

„Das Gedenken an ihn steht stellvertretend für die vielen anderen Opfer. Er ist einer von vielen“, sagt Wentzels Enkel, Carl Stefan Wentzel am Freitag auf dem Stadtgottesacker. Gemeinsam mit seinem Bruder, Carl Friedrich Wentzel, der noch heute das Schloss Teutschenthal führt, besuchte er das Grab seines Großvaters, um an ihn zu gedenken. Er freut sich, dass einige Bekannte und Besucher der Kranzniederlegung beigewohnt haben, auch wenn die beiden Enkel den Tag lieber im Stillen und in kleiner Runde verbringen wollen. „Es ist kein schöner Anlass für uns“, sagt Carl Stefan Wentzel.

Doch Wentzels Geschichte ist in die Historie eingegangen. So erzählt Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse zur Kranzniederlegung beispielsweise davon, wie Wentzel in seinem Schloss in Teutschenthal unter anderem Carl Friedrich Goerdeler, dem ehemaligen Oberbürgermeister von Leipzig und Widerstandskämpfer eine Möglichkeit bot, sei-



Wentzel vor dem Volksgerichtshof.
FOTO: GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND

ne Umsturzpläne zu verbreiten. „Dadurch wurde Wentzel nicht nur Mitwisser, sondern Täter“, sagt Viebig. Etwa eine Woche nach dem gescheiterten Attentat fassten sie ihn und seine Frau Ella, die auf dem Stadtgottesacker neben ihm begraben liegt. Sie kam in ein Konzentrationslager nachdem man den manipulierten Gästebucheintrags Goerdelers fand. Während



Damit das Ehepaar beieinander ruhen kann und die Familie einen Gedenkort hat, wurde für Carl Wentzel ein symbolisches Grab geschaffen.
FOTOS: KÖNIG

seine Frau überlebte, wurde Wentzel 1944 hingerichtet aber nicht bestattet. Stattdessen wurde seine Asche, wie es damals bei Gegnern üblich war, auf öffentlichen Plätzen verstreut.

„Mit Ehrungen wie der heute, zeigt sich, dass das NS-Regime ihr wichtigstes Ziel nicht erreicht hat. Die Erinnerungen an Menschen zu zerstören, die ihnen im Weg

standen, haben sie nicht geschafft“, sagt Viebig. Erinnert wurde an Wentzel nicht nur an seinem Todestag mit drei Kränzen der Gedenkstätte Roter Ochse, der Stadt Halle und der Familie selbst. Auch eine nach Wentzel benannte Schule in Halle sowie Straßennamen in der Stadt und in Teutschenthal halten ihn als Widerstandskämpfer in Ehren.

TV-Beiträge



ZDF-Morgenmagazin

Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer zum Auftakt des Strafprozesses gegen den Politiker Björn Höcke vor dem Landgericht Halle wegen öffentlicher Verwendung einer SA-Losung

ZDF, 18.04.2024



SACHSEN-ANHALT HEUTE

Dr. Felix Ludwig, amtierender Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu den historischen Hintergründen des Gedenktags am 26. Mai 2024.

MDR Sachsen-Anhalt, 26.05.2024



SACHSEN-ANHALT HEUTE

Dr. Gero Fedtke, Leiter der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge, zu den Plänen eines Privatinvestors für die Nutzung des von KZ-Häftlingen errichteten unterirdischen Stollensystems.

MDR Sachsen-Anhalt, 15.08.2024



artour – das Kulturmagazin des MDR

In dem ausführlichen TV-Bericht über den Verkauf des Stollensystems beantwortet Dr. Fedtke u.a. Fragen zur Geschichte des historischen Ortes.

MDR-Fernsehen, 15.08.2024



MDR UM ZWEI

Kurator Lars Skowronski über die Bedeutung der Ausstellung für den wissenschaftlichen Forschungsstand und die deutsche Erinnerungskultur.

MDR Fernsehen, 29.08.2024



SACHSEN-ANHALT HEUTE

Bericht über die Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte des Reichskriegsgerichts. Ausschnitt aus der Pressekonferenz der Stiftung mit Gestalter Jochen Gringmuth, Kurator Skowronski und Stiftungsdirektor Dr. Langer.

MDR Sachsen-Anhalt, 29.08.2024



ARD History: Karriere im KZ – Vom Bauernsohn zum NS-Verbrecher

Der Historiker Dr. Stefan Hördler spricht über neuere Forschungsergebnisse zum Lagerpersonal des KZ Lichtenburg, die nähere Aufschlüsse über das mitteldeutsche Netzwerk der SS geben.

Das Erste, 16.09.2024 (EA)



SACHSEN-ANHALT HEUTE

Dr. Sebastian Putz, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, bekräftigt die Position des Landes, den öffentlichen Zugang zum historischen Teil der Stollenanlage in Lagenstein weiter zu ermöglichen.

MDR Sachsen-Anhalt, 16.09.2024



SPIEGEL TV: Luxusbunker im Nazi-Stollen

Jean-Louis Bertrand, Mitglied der Gruppe der 2. Generation, kritisiert den Investorenplan zur Umnutzung des Stollensystems.

DER SPIEGEL, Mediathek, 26.09.2024 (EA)



RFHaktuell: Der Kampf um den Erhalt einer Gedenkstätte

Kulturstaatssekretär Dr. Putz erläutert die Position der Landesregierung zum Verkauf des Stollensystems bei Lagenstein.

RFH Regionalfernsehen Harz, Okt. 2024



Halle Niedersachsen

Als Studiogast beantwortet Dr. Susan Frisch, Leiterin der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, Fragen zum 35. Jubiläum der Grenzöffnung.

NDR-Fernsehen, 03.11.2024



Der Osten – Entdecke wo Du lebst: Mauer, Bunker, Grünes Band – Die neue Erinnerungskultur

Ein jugendlicher Teilnehmer des internationalen Work-camps am Grenzdenkmal Hötensleben schildern ihre Eindrücke von der ehemaligen Grenze.

MDR-Fernsehen, 05.11.2024



SACHSEN-ANHALT HEUTE

Stiftungsdirektor Dr. Langer über die Bedeutung des namentlichen Gedenkens am südlichen Massengrab auf dem Gelände des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge

MDR Sachsen-Anhalt, 09.11.2024



Parlamentsfernsehen: Gedenkstättenkonzeption des Bundes positiv aufgenommen

Dr. Langer während einer Anhörung zur Novellierung der Bundesgedenkstättenkonzeption im Ausschuss für Kultur und Medien am 11.11.2024

Deutscher Bundestag, Mediathek



Dr. Kai Langer und Matthias Ohms, Mitarbeiter für Externe Kommunikation, betreuen gemeinsam den Informationsstand der Stiftung während des Sachsen-Anhalt-Tags in Stendal, 30.08.2024 (Foto: Maik Reichel).

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei *allen* Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2024 geleistete Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit. Gesonderten Dank sollen an dieser Dr. Erich Lorenzen und Dirk Lorenzen erfahren, die neben einer großzügigen Spende auch den gesamten Nachlass ihres Großvaters der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) überlassen haben.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien,
- dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- dem Institut für Nationales Gedenken der Republik Polen,
- dem Deutsch-Französischen Bürgerfonds,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- dem Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- dem Landkreis Wittenberg,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Harzsparkasse,
- der Alfred Landecker Stiftung,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e.V.,
- der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. – Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt,
- der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt.



SACHSEN-ANHALT

#moderndenken



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



INSTITUTE
OF NATIONAL
REMEMBRANCE

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG



LANDESZENTRALE
FÜR POLITISCHE BILDUNG
SACHSEN-ANHALT

SACHSEN-ANHALT
Beauftragte
des Landes Sachsen-Anhalt
zur Aufarbeitung
der SED-Diktatur

Stiftung Rechtsstaat
Sachsen-Anhalt e.V.



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!



Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Kontakt – Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
Tel.: + 49 35 386 - 609 975 | Mail: info-lichtenburg@erinnern.org
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 | Fr: 09:00 bis 13:00 |
jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Kontakt – c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16/18 | 06406 Bernburg
Tel.: +49 3471 - 319 816 | Mail: info-bernborg@erinnern.org
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 16:00 | jeden ersten So im
Monat: 10:00 bis 16:00 sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Kontakt – Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
Tel.: +49 3 941- 567 325 | Tel.: +49 3941 - 30 248
Mail: info-langenstein@erinnern.org
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 | jedes letzte Wochen-
ende (Sa/So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00
sowie nach Vereinbarung | Das Freigelände ist ganzjährig tagsüber
zugänglich

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Kontakt – An der Gedenkstätte 1 | 39638 Gardelegen
Tel.: +49 3907 77 590 812 | Mail: info-isenschnibbe@erinnern.org
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 | Fr 09:00 bis 13:00 |
jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 sowie nach Vereinbarung |
Das Freigelände ist ganzjährig tagsüber zugänglich.

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Kontakt – Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle
Tel.: +49 345 - 470 698 337 | Mail: info-roterochse@erinnern.org
Öffnungszeiten – Mo u. Fr: 10:00 bis 14:00 Uhr | Di bis Do: 10:00
bis 16:00 | jedes erste Wochenende im Monat (Sa/So): 13:00 bis
17:00 sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Kontakt – Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
Tel.: +49 391 - 2 445 590 | Mail: info-moritzplatz@erinnern.org
Öffnungszeiten – Mo bis Do: 09:00 bis 16:00 | Fr: 09:00 bis
14:00 | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 sowie nach
Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Kontakt – An der Bundesautobahn A2 | 39365 Marienborn
Tel.: +49 39 406 - 92 090 | Mail: info-marienborn@erinnern.org
Öffnungszeiten – täglich: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

